

G. W. SURYA

MODERNE  
ROSENKREUZER

# MODERNE ROSENKREUZER

DER WEG EINES LICHTSUCHERS

Roman von G. W. Surya

ZEHNTE AUFLAGE

39.—43. TAUSEND

*1907 geschrieben*

Baum-Verlag



Pfullingen

2 / Literatur  
24)

Wesentlich:  
Kaps. IX S. 131

761138



1146 - 1988/1146  
(B 1191)

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten  
Copyright 1930 by Johannes Baum Verlag G. m. b. H., Pfullingen (Württ.)  
Druck von Rob. Bardenschlager, Reutlingen

### Zum Geleit!

„Es ist unmöglich, mit der Fackel der Wahrheit durch die Menge zu gehen, ohne dem einen oder andern den Bart zu versengen.“  
Lichtenberg.

Die nunmehr in neunter Auflage erscheinenden ‚Modernen Rosenkreuzer‘ haben sich das Ziel gesetzt, ohne Rücksicht auf Anfeindung und Zustimmung mit aller Deutlichkeit zu beweisen, daß und warum die bisher herrschende materialistische Weltanschauung grundfalsch und für den Einzelnen wie für das Volksganze schädlich ist, daß sie die Welträtsel keineswegs in Kopf und Herz gleichermaßen befriedigender Weise zu lösen vermag und daß sie von immer mehr führenden Köpfen im Bereich der Natur- und Geisteswissenschaften als unhaltbar und lebensfeindlich aufgegeben wird.

An die Stelle der geistlosen materialistischen Denkweise, die der Menschheit so viel Leid gebracht hat — alle Unruhe und die weltweite Not der letzten Jahrzehnte sind Auswirkungen materialistisch-egoistischen Denkens und Handelns —, tritt heute immer siegreicher, strahlender und unüberwindlicher der Monismus des Geistes: die Lehre vom wesentlichen Verwurzelsein aller Dinge im Geistigen — eine Erkenntnis, die durch die jüngsten Entdeckungen der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen täglich mehr bestätigt und gerechtfertigt wird.

Dieser geistige Monismus ist es, der heute eine für jeden beschreibbare Brücke vom Glauben zum Wissen schlägt, deren Fundamente auf dem granitenen Untergrund tausendfach beobachteter psychologischer, biologischer und naturgesetzlicher Tatsachen ruhen. Diese Brücke verbindet die sichtbare Sinnenwelt mit den unsichtbaren Reichen des Geistes und bringt den Menschen in neue lebendige Berührung mit seinem inneren Wesen und mit dem Ursprung alles Lebens: Gott.

Jeder nach Wahrheit und Sinn-Erfüllung seines Lebens Ringende, dem das gedankenlose Vegetieren an der täuschenden Oberfläche des Daseins nicht mehr genügt, vermag auf Grund der in den ‚Modernen Rosenkreuzern‘ vermittelten Welterkenntnis und Lebensweisheit der tiefsten Denker und edelsten Menschen unseres Planeten aus eigener Kraft zu einer wahrhaft befriedigenden und befreienden Lösung der Grundfragen des Seins hinauf zu schreiten. Es sind dies vor allem die jedes Herz bewegenden Fragen: Warum leben wir?

Woher kommen Welt und Mensch? Wohin entwickeln sie sich? Was ist der Sinn des Daseins und unseres Todes? Hat der Mensch ein höchstes Ziel und eine göttliche Bestimmung? Und wie muß er, wenn dies der Fall ist, sich verhalten, um seine kosmische Aufgabe zu erfüllen — nicht nur im Hinblick auf sein gegenwärtiges Leben, sondern mit Rücksicht auf sein ewiges Sein und seine All-Entwicklung?

Die „Modernen Rosenkreuzer“ wollen also keineswegs bloß unterhalten, sondern belehren, schlummernde Kräfte der Seele entfesseln, den Menschen zu höherem Leben leiten und ein **L i c h t h o r t N e u e n G e i s t e s** sein für alle, die des Trostes und der Ermutigung bedürfen, um ihr schweres Schicksal zu meistern. Heute, da ein neuer starker Zug des Idealismus durch die Welt geht, werden die idealrealistischen „Modernen Rosenkreuzer“ noch größerem Verständnis und lebhafterer Zustimmung begegnen als in den vergangenen Jahrzehnten, die allzu sichtbar unter dem Zeichen des Materialismus standen.

Zuerst und vor allem wenden sich die „Modernen Rosenkreuzer“ an den Einzelnen, der durch Leid und Enttäuschung oder durch Bestimmung und Besinnung innerlich reif geworden ist, sodann an alle Menschen, die guten Willens sind und den neuen Weg, den es zu gehen gilt, im Anfang mehr gefühlsmäßig erfassen. Die Folgen aber, die sich aus der Betätigung der hier dargelegten Erkenntnisse ergeben, sind in jedem Falle unübersehbar große, entscheidende und segensreiche.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß große Wahrheiten immer zuerst von Einzelnen erfaßt werden, wenn sie auch im Gemeinsamen Unbewußten der Massen latent schlummern. Erst später werden sie vollbewußtes geistiges Eigentum der Gesamtheit. Das ist ein natürliches Gesetz aller menschlichen Entwicklung. Das Wort des Dichters besteht also zu Recht: „Der Einzelne, der sich innerlich vollendet, ist immer zugleich auch das beste Bindemittel für die Gesamtheit.“

Auf der anderen Seite ist festzustellen, daß sich mit Menschen, die nichts von den wirklichen Entwicklungsgesetzen des Weltalls und der mit dem Ganzen in innigstem Zusammenhang lebenden Menschenseele wissen, keine sozialen Hochbauten und Edelkulturen errichten lassen. Deshalb sollen nur die Besten herrschen und führen. Ein Staat, in dem die Minderwertigen die Gewalt an sich gerissen haben, ist zum Untergang verurteilt. Ein Zeichen solcher Minderwertigkeit aber ist nicht zuletzt die höhnisch-blinde Verneinung alles Geistigen und Göttlichen.

Was ist es denn, das letzten Endes alle Dinge und Bedingungen, alles Geschick und alles Geschehen im Leben des Einzelnen und der Völker bewirkt? Es ist ein und dasselbe schöpferische Prinzip in uns und im All: Der Geist. Alles läßt sich auf diese Quelle, auf die schöpferische Macht göttlicher Gedanken, zurückführen. Und zugleich zeigt die Entwicklung des Menschengeschlechts mit unverkennbarer

Deutlichkeit, daß im Menschen ein Teil der All-Schöpferkraft lebendig ist.

Nun kann aber der Mensch sowohl rechte, gute, positive und harmonische, also aufbauende Gedanken in sich aufnehmen, hegen und nähren, mit seinem Willen beseelen und in Tat und Wirklichkeit verwandeln, als auch falsche, negative, s c h ä d l i c h e, disharmonische und niederreißende Gedanken. Je nach der Richtung seiner Gedanken schafft er für sich und seine Mitmenschen entweder ein Paradies oder eine Hölle. So ist der alte Spruch nur zu wahr: „Das menschliche Herz kann ebenso gut ein Thron Gottes wie eine Wirkstatt des Teufels werden.“

Es ist folglich keineswegs gleichgültig, was der Mensch denkt, fühlt und glaubt. Vielmehr sind unsere Ideale und Gefühlsstrebungen, unsere Weltanschauungen und Glaubensgrundsätze die heimlichen Richtungsgeber, Kristallisationsachsen und Geistgerüste unseres inneren Menschen, nach dessen Bilde sich wiederum der äußere Mensch und sein Schicksal gestalten. Das gilt für den Einzelnen ebenso wie für ganze Völker. Mit Nachdruck betont darum Lord Bulwer, der Verfasser des ungeheuer erkenntnisreichen Romans „Zanoni“<sup>1)</sup>, daß „ein einziger Gedanke, in die Menge geschleudert, eines Tages die Verfassung eines Reichenreiches wie China stürzen kann.“

Ein tragisches Beispiel für die Wahrheit dieses Satzes bietet Rußland. Die Feinde menschlicher Kultur fürchten daher auch nichts so sehr als die ihren satanischen Zwangssystemen feindlichen religiösen Gedanken und Wahrheiten. Daher verfolgen sie jede höhere Erkenntnis und Religion. Dabei ist und bleibt der Angelpunkt, um den sich das Geschick des Einzelnen wie auch das Gesamtschicksal der Menschheit dreht, die rechte Erkenntnis der schicksalbestimmenden Faktoren und die rechte Einstellung zu Gott und Welt, die Harmonie mit dem Ewigen hinter allem Vergänglichem. Von hier aus aber gelangen wir von selbst zu einer neuen Wertung und Würdigung der erhabensten Erkenntnisse menschlicher Philosophie, Mystik und Religion.

Irreführt und betrogen ist jeder, vom einfachen Arbeiter bis zum Gelehrten und Staatsmann, der heute noch der materialistisch-fatalistischen Weltanschauung anhängt und glaubt, jedes Schicksal sei ein zusammenhangloses Gemengsel von Zufällen. Es ist ein glückliches Vorzeichen der beginnenden Wiedergeburt der Menschheit und des Aufstiegs eines neuen Zeitalters, daß sich heute allen Anfeindungen

1) „Zanoni. Das Hohelied des Opfers.“ Roman von Edward Lytton Bulwer, dem Sohn des seinerzeitigen gleichnamigen Vizekönigs von Indien. Der Roman, der zu den besten Werken der Weltliteratur gehört, ist in neuer Bearbeitung im Baum Verlag erschienen.

von materialistischer Seite zum Trotz die Einsicht ausbreitet, daß der Mensch nicht von Brot allein lebt, daß die seelischen und geistigen Kräfte, die im Menschen schlummern, weitaus größere Auswirkungen auf sein Erdenlos ausüben als die materiellen Faktoren.

Das gilt ganz allgemein und in jeder Hinsicht, einerlei, ob es sich nun um die Heilung eines kranken Menschen oder um den Wiederaufbau eines durch materialistische Mißwirtschaft zerrütteten Staatswesens handelt. Der sicherste Weg aber, um ein Volk zu ruinieren, ist der, ihm den Glauben an die Uebermacht des Geistes, an das Ideale, Erhabene, Gütige und Göttliche zu rauben. Wer einem Volke die Religion, das heißt die Gottverwurzeltheit nimmt, ist, bewußt oder unbewußt, ein Feind des Volkes und beschleunigt seinen Untergang. Auch der Einzelne aber, der von Gott abkommt, verkommt!

Wer nur ein wenig tiefer blickt, der erkennt mit aller Deutlichkeit, daß alles Leid seinen letzten Wurzeln nach aus Gottferne und mangelnder Selbstbesinnung und Selbsterkenntnis entspringt, daß in Gott weder Leid noch Krankheit, weder Disharmonie noch Elend bestehen kann, daß also nicht in der Gottlosigkeit, sondern in der Gottverbundenheit das Heil der leidenden Menschheit liegt.

Hier zu neuer Besinnung zu führen, ist Ziel und Aufgabe der ‚Modernen Rosenkreuzer‘, von denen Zehntausende ins Volk hinausgegangen sind und seit ihrem ersten Erscheinen zehnmal so Viele den verderbenbringenden Krallen des Materialismus entrissen und einer höheren, artgemäßen Lebensanschauung zugeführt haben.

Unter diesen zu einem neuen Leben Erweckten sind zahllose, die in der überkommenen Religion nicht mehr den Weg zum lebendigen Gott und zum Urgrund des Seins zu finden vermochten, weil von ihnen blinder Glaube verlangt wurde statt eigenen Erkennens oder weil starre Dogmen gleich versteinerten Fossilien aus versunkenen Zeitaltern ihnen den Weg zur Höhe versperrten. Hier, bei den ‚Modernen Rosenkreuzern‘, finden sie, was sie sehnsuchtsvoll suchten: eine undogmatische Brücke vom Glauben zum Wissen und vom Wissen zum Glauben.

Darüber hinaus haben die ‚Modernen Rosenkreuzer‘ vielen innerlich Zerrissenen, Haltlosen und Leidenden zur seelischen und leiblichen Neuerkennung und Wiedergesundung verholfen, und mancher Arzt hat sie aus diesem Grunde als kräftigende Seelenarznei verordnet oder empfohlen. In verschiedenen Fällen sind die ‚Modernen Rosenkreuzer‘ sogar der letzte und schönste Trost Sterbender gewesen. Alles in allem haben sie auf Grund ihrer bisherigen segensreichen Wirkungen wohl ihre Daseinsnotwendigkeit als wahrhaftes Volksbuch bewiesen.

Als die ‚Modernen Rosenkreuzer‘ vor vielen Jahren geschrieben wurden, da dachte der Verfasser nicht, daß sie schon gleich nach

ihrem Erscheinen eine so verheißungsvolle Beliebtheit finden würden und daß in rascher Folge eine Auflage sich an die andere reihen würde. Umso lebhafter hat ihn die durch die Jahre hindurch stetig anschwellende Zustimmung in Tausenden von Briefen erfreut, die beim Verlag einliefen und in denen dankbar bekräftigt wurde, daß die ‚Modernen Rosenkreuzer‘ inneren Frieden, einen festeren Glauben und neue Hoffnung gaben, einen neuen edlen Lebenswillen weckten und den Mut, das Schicksal zu bejahen. Vielleicht darf der Verfasser auf diesem Wege seiner Freude darüber Ausdruck geben, daß es möglich war, durch die ‚Modernen Rosenkreuzer‘ in so großem Umfange den vom Materialismus nicht zu befriedigenden Hunger nach jenen höheren Erkenntnissen zu stillen, nach denen die Seele jedes Menschen sehnd verlangt, solange sie über diesen rätselvollen Planeten schreitet.

Möge die neunte, neu bearbeitete Auflage des Werkes eine ebenso rasche Verbreitung finden wie die früheren und in ebenso vielen Herzen suchender und ringender Mitmenschen die Flamme rechter Selbst- und Lebenserkenntnis und sieghafter Schicksalsbejahung entfachen! Und mögen alle, die bitteres Leid nach wahrer Hilfe und Erneuerung Ausschau halten läßt, auch fernerhin in den ‚Modernen Rosenkreuzern‘ Trost, neue Wegweisung und die rechten Mittel finden, ihre Not zu wenden und sich eine schönere und lichtere Zukunft aufzubauen!

Januar 1937.

G. W. Surya.

## I. Erinnerungen

„Etliches aber der Saat fiel auf gutes Land und trug Frucht, etliches hundertfältig.“

Matth. 13.

Der reiche Minenkönig Stefan Brandt saß in seinem Privatarbeitszimmer und war eben damit beschäftigt, die europäische Post durchzusehen. Heute ließ er die zahlreichen Geschäftsbriefe zunächst ungeöffnet durch die Finger gleiten, als suche er nach Privatbriefen. Und wirklich: bald stieß er auf einen Briefumschlag, von dem ihm die wohlvertraute Schrift eines alten Freundes entgegenleuchtete. Er legte seine Zigarre bedächtig beiseite, griff nach dem Brieföffner und dachte während des Aufschneidens darüber nach, was ihm wohl sein alter Freund Dr. Nicolson mitzuteilen habe. Dabei lehnte er sich bequem in seinen Armdrehstuhl zurück, wandte sich ein wenig nach rechts, damit das Licht besser auf das Schreiben falle, und begann aufmerksam zu lesen.

Ein stiller Beobachter hätte erkennen können, wie er durch den Brief gänzlich gefesselt wurde. Des öfteren nickte er leise mit dem Kopfe, als gäbe er dem fernen Freunde gleichsam recht, als er dessen Botschaft las:

Ragusa, am 3. Februar 19....

Mein lieber Freund!

Ich fühle es deutlich: es geht mit mir dem Ende zu. Meine letzte Stunde in diesem Erdenleben ist gewiß nicht mehr allzu fern. Wenn man schon über fünfundsiebzig Jahre zählt, ist es an der Zeit, solchen Mahnungen des inneren Menschen Gehör zu schenken. Trotz allem bin ich seelisch ruhiger denn je.

Unwillkürlich blicke ich auf mein Erdenwallen zurück: es war ein Leben voll ernsten Strebens; bittere Enttäuschungen blieben mir nicht erspart, und erst nach manchen Irrfahrten, eifrigem Suchen und heißem Ringen kam ich zur rechten Quelle. Nicht leicht habe ich meine geistigen Schätze errungen, und erst in späten Jahren war es mir vergönnt, so zu wirken, wie es mir in der Jugend als Ideal vorschwebte. Heute bin ich mit meinem Schicksal ausgesöhnt. Im gleichen Maße, wie mir die höheren Erkenntnisse zuteil wurden, kam ich zur Einsicht, daß alle Hindernisse in Wirklichkeit nur Mittel waren, um meine inneren

Kräfte zu entfesseln und zu stählen. Als geistiger Bettler trat ich in dieses Leben ein, als ein an Erkenntnissen Reicher verlasse ich diese Erde.

Was mir am meisten Befriedigung gewährt, ist, daß ich stets bestrebt war, mit meinem Wissen und Können meinen Mitmenschen zu dienen, wo immer ich helfend eingreifen konnte und durfte. Da ich auf Dank nie rechnete, konnte mich Undank kaum enttäuschen. Dennoch liegt es in der menschlichen Natur, daß uns von Herzen kommende Sympathien erfreuen und zu abermals größeren Liebeswerken anspornen.

Einer der wenigen nun, die mir stets aufrichtigste Freundschaft und Liebe zu unserem gemeinsamen Ideal gezeigt haben, zugleich einer der wenigen, deren Schicksal ich auf Grund ihres Charakters und meiner Berechnungen klar vorausgeschaut habe, einer jener wenigen, an die ich in diesen Tagen ein Abschiedsschreiben sende, bist Du, mein teurer Freund und Bruder.

Seit einem Vierteljahrhundert sind wir herzverbunden, und wenn ich auf diese lange Zeit echter Seelengemeinschaft zurückschaue, so empfinde ich reine Freude, weil auch Deine Seele trotz Glück und Unglück, Lust und Leid, die sie bestürmten, ihre innere Schwungkraft siegreich beibehalten hat. Dies bewegt mich auch heute, Dir ausführlicher zu schreiben, wenn es mir auch schwer fällt, die Feder so lange zu führen. Aber ich bin überzeugt, daß meine aus tiefstem Empfinden kommenden Worte nicht vergebens an Dich gerichtet sind. Zudem habe ich in Dir einen Mann kennen gelernt, dem ein einmal gegebenes Versprechen immer hoch und heilig galt. Darum drängte mich meine innere Stimme, Dir heute zu sagen, daß der Zeitpunkt gekommen ist, Dein einstiges Versprechen der Menschheit gegenüber einzulösen.

Ein Vierteljahrhundert ist verflossen, seitdem Du im überströmenden Glücksgefühl wiedererlangter Gesundheit gelobtest, falls es dereinst Deine Mittel erlaubten, Deinen leidenden Mitmenschen eine Zufluchtsstätte zu errichten, in der diese gleich Dir das kostbare Gut leiblicher und seelischer Gesundheit auf Grund geistiger Erkenntnis wiedererlangen können. Reicher als Du es Dir träumen ließest, bist Du in den vergangenen Jahrzehnten mit irdischen Gütern gesegnet worden. Allerdings war auch Dein Glück nicht schattenlos: nach langer glücklicher Ehe wurde Dir Deine gute Frau und bald darauf Dein hoffnungsvoller Sohn durch das Schicksal entrisen!

Was sollst Du den Rest Deines Lebens allein im heißen Südafrika verbringen! Für wen willst Du weitere Reichtümer sammeln? Denke an das Wort, das der römische Kaiser Septimus Severus Maximus auf seinem Totenbette sprach: „Ich war alles — und alles ist nichts! Die ganze Welt war mir zu klein — nun werde ich mich bald mit einem Grabe begnügen müssen.“ Und, bester Freund, auf dem Totenbette lügt man sich kaum etwas vor.

Vielen ist es seither gleich ergangen. Erst am Ende ihres ruhelosen, kampferfüllten Lebens, im Zusammenbruch ihrer unersättlichen Machtgier dämmerte ihnen die Einsicht der Vergänglichkeit und Scheinhaftigkeit ihres Seins wie ihrer Macht, und sie ahnten, daß es höhere Ziele gibt, daß Weisheit und Güte erst die Pforten zu einem wahren, unvergänglichen göttlichen Sein erschließen, wobei Herzensruhe, Gottesfriede und unbeschreibliche Seligkeit uns schon hienieden ab und zu beglücken als Zeichen dafür, daß wir uns Gott wieder nähern und von seinen Kraft- und Segenströmen erfüllt werden. Ich selbst habe das ebenso wie andere Mystiker erlebt: und kein Erdenglück ist damit vergleichbar; ja diese himmlischen Gefühle sind oft so stark, daß unser Herz sie kaum ertragen kann. Aber eng ist die Pforte und der Weg ist schmal, der dorthin führt.

Darum, teurer, schwergeprüfter Freund, folge meinem Rat, komme zu mir, und ich will Dir, als mein letztes Geschenk an Dich, dartun, wie Du mit unfehlbarer Sicherheit diesen schmalen Weg, der zu unsagbarer Seligkeit führt, betreten kannst. Du wirst dann zugleich erkennen, daß Deiner hier noch andere hohe Aufgaben harren. Mit neuem Wirken wird Dir neues Leben erblühen — jenes Leben, welches das wirkliche Leben ist, in dem Du Dich frei von persönlichen Wunschgespinnsten und Täuschungen dem Dienste des Höchsten weihst, dem selbstlosen Wirken zum Wohle aller!

So eile denn und komme, damit wir uns noch von Angesicht zu Angesicht sehen und sprechen können. Sollte ich aber vorher von Dir scheiden, dann bitte ich Dich, alles mit meinem Sohn zu beraten. Er ist seit Jahren praktischer Arzt und von mir in alles eingeweiht. Meine Bibliothek, meine schriftlichen Aufzeichnungen, meine Beobachtungen verborgener Zusammenhänge der nur scheinbar getrenntesten Dinge, alles das geht in seinen Besitz über. Und er ist würdig, mein Nachfolger zu sein. Möge es ihm darum vergönnt sein, mein Erbe erfolgreich anzutreten und das zu verwirklichen, wonach ich so emsig gestrebt. Und wenn Du mir eine letzte Freude bereiten willst, so gib mir die Zusicherung, daß Du jene Zufluchtsstätte für Kranke und Leidende schaffen hilfst, die uns als Ideal vorschwebte.

Leb wohl, teurer Freund und Bruder! — ich ahne es, daß wir uns kaum mehr in dieser Welt sehen werden. So fliehe ich denn in dieser Stunde den Segen des Höchsten auf Dich und Dein ferneres Wirken herab. Möge es Dir gelingen, unser gemeinsames Wunschbild sieghaft zu verwirklichen. Ich bin dann sicher, daß auch Du, wenn dermaleinst Deine Abschiedsstunde schlägt, ebenso leicht und ruhig von dieser Erde scheiden wirst wie alle guten Menschen, denen die Stimme ihres Gewissens die trostvollen Worte zuflüstert: „Du hast nicht umsonst gelebt.“

Bewahre mir ein gutes Gedenken. Und nun Gott befohlen; in Liebe für immer Dein alter Freund und Bruder  
Nicolson.“

Stefan Brandt war, als er diesen Brief zu Ende gelesen hatte, in tiefes Sinnen versunken. Die Außenwelt war für ihn wie tot, während vor seiner Seele gleich den Bildern eines Films die Erinnerungen vorüberzogen, die mit dem Namen Dr. Nicolson und seinem Versprechen vor fünfundzwanzig Jahren verknüpft waren.

Er war erstaunt, wie klar und lebendig die Vergangenheit in ihm wieder auflebte. Der Vorgang des Erinnerns ist doch ein wunderbarer und geheimnisvoller! Nur weil er sich alltäglich in uns abspielt, beachten wir ihn kaum. Es ist wie beim Wachstum eines Baumes, beim Blühen einer Blume oder der Entwicklung eines Kindes — es sind alles Wunder der Schöpfung, ebenso große Rätsel wie das stille Kreisen der lichten Sterne; nur ihr täglicher Anblick läßt uns diese Erscheinungen als etwas Gewöhnliches hinnehmen.

Sollte unser Gehirn wirklich nur ein großes wohl geordnetes Archiv darstellen, in dem alle Bilder und Geschehnisse, die unser Auge schaute, alle Worte, Töne und Harmonien, die unser Ohr vernahm, alle Düfte, die unsere Sinne berauschten, alle geistigen Schätze, die wir uns im Laufe der Jahre mühsam erwarben, in den einzelnen Gehirnnervenzellen gleichsam wie in verschiedenen Registern aufgespeichert liegen, um dann, oft nach Jahrzehnten der Vergessenheit durch äußere Veranlassung oder durch einen Willensimpuls plötzlich wieder in unserem Bewußtsein aufzuleuchten? Lehrt nicht gerade die Psychologie, die die Vorgänge des Denkens und Erinnerns auf diese Weise zu klären sucht, gleichzeitig, daß der menschliche Organismus dem Stoffwechsel unterworfen ist und daß nach etwa sieben Jahren auch die letzte Zelle des Gehirns erneuert ist?

Zugegeben, daß trotz des Stoffwechsels Narben immer sichtbar bleiben, wengleich sie verblassen, — so ist das Vermögen des Erinnerns dennoch ein Rätsel, denn die Runen in den Nervenzellen des Gehirns sind oft von erstaunlicher Schärfe und Klarheit. Ist das Gehirn vielleicht doch nur ein sekundäres Organ — gleich der Linse im Projektionsapparat, gleich der schwingenden Membrane eines Phonographen? Wer kann sagen, ob am Ende nicht die menschliche Seele das wirkliche Archiv aller Erinnerungsbilder ist, der Geist das Licht, und das Gehirn lediglich der Projektionsapparat.

Selbst wenn wir für einen Augenblick zugeben, daß das, was wir Gedächtnis und Ueberlegung nennen, nichts anderes ist als ein Festhalten der empfangenen Eindrücke in den vielhundert Millionen Nervenzellen des Gehirns, so bleibt immer noch die Frage offen, wo der Sitz, die Quelle jener ordnenden Kraft ist, die jene vielhundert Millionen Nervenzellen in rechter Weise verbindet. Wäre eine solche ordnende Kraft nicht vorhanden, dann wäre auch kein geordnetes Denken möglich. Sie ist aber vorhanden; denn über allen Gedanken und Erinnerungen steht einerseits der Wille, dies oder jenes zu

denken, andererseits das Vermögen, alle Gedanken beliebig zur Ruhe zu bringen.

Außerdem aber besitzt das menschliche Gehirn die Fähigkeit, selbstschöpferisch neue Gedanken hervorzubringen. Wie, die Millionen Nervenzellen sollten aus sich selbst heraus im Stande sein, neue Verbindungen, neue Gedanken zu erzeugen?!) Das großartige Archiv soll keinen Archivar, das herrliche und so zarte Instrument keinen Spieler besitzen? Und diesen Glauben, diese ‚geistige Speise‘ bietet die Wissenschaft heute noch dem Volke als letzte Erkenntnis!?

Bei Stefan Brandt waren es nicht allein die klaren Erinnerungsbilder, die ihn für die Eindrücke der Außenwelt unempfindlich machten; auch sein Gemüt vibrierte mächtig, seine Seele war von dankbaren Erinnerungen ergriffen, und er fühlte, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, wo Dr. Nicolson zum zweiten Male entscheidend in sein Leben eingriff.

Seltam: auch vor fünfundzwanzig Jahren war er auf seiner Schicksalsbahn an einem kritischen Punkte angelangt, und auch damals war es Dr. Nicolson, der ihm wieder vorwärts half. Unwillkürlich mußte er an jenes erste Zusammentreffen mit seinem alten Freunde denken:

An Leib und Seele gebrochen, ein Todeskandidat, dem jeder scharf blickende Laie mit Sicherheit ein baldiges Ende voraussagen konnte, so schleppte sich vor einem Vierteljahrhundert der junge Ingenieur Brandt am herrlichen Strande von Ragusa dahin. Wie eine bittere Ironie erschien ihm das vorausgegangene Leben: kaum war ein Jahr vergangen, seitdem er seine Studien glücklich beendet hatte; nur kurze Zeit stand er im praktischen Leben, sollte endlich wirken und schaffen, und da hieß es plötzlich: „Sie müssen sofort ausspannen und nach dem milden Süden gehen; vielleicht sind Sie dann übers Jahr kräftig genug, um Ihren Beruf wieder auszufüllen.“

Dabei glaubte der Wiener Arzt, der ihm diesen Rat gab, selbst nicht daran, daß sein Patient lebendig zurückkehren würde. Lungenschwindsucht im Anschluß an Ueberanstrengungen in den Entwicklungs-

1) Hier versagt bereits jede materialistisch-mechanistische Erklärung des Denkvorgangs. Zur Not kann der Materialismus wohl das Erinnerungsvermögen als mechanistischen Vorgang erklären, das schöpferische Denken aber spottet derartigen Erklärungsversuchen. Gewiß können reproduzierende Apparate erbaut werden, nicht aber solche, die selbständig schöpferisch denken wie ein genialer Mensch. Oder können wir uns eine Schreibmaschine vorstellen, die — obgleich in ihr alle Kombinationsmöglichkeiten des menschlichen Geistes schlummern — aus sich selbst heraus Goethes Faust oder ein Drama von Shakespeare, Dantes Göttliche Komödie, die Bhagavad-Gita oder die Evangelien zu tippen vermöchte? Das wäre das Wunder aller Wunder. Und so paradox es klingt: die materialistische Wissenschaft, die alle Wunder leugnet oder sie rationalistisch erklärt, sie fordert von ihren Anhängern den Glauben an eben dieses Wunder aller Wunder, indem sie das Denken als eine Funktion des Gehirns hinstellt.



jahren führte nach damaligen Ansichten fast mit Sicherheit zum Grabe. Dessen war sich sein Arzt wohl bewußt, dachte aber im Stillen: Man soll niemandem die Hoffnung rauben; wer weiß, ob ihn die Luftveränderung nicht doch herausreißt; und im schlimmsten Falle hat der junge Mann dann wenigstens noch einen Frühling an der schönen blauen Adria verlebt.

„Gehen Sie also baldmöglichst nach Ragusa; dort werden Sie bestimmt einen milden Winter antreffen. Ich gebe Ihnen ein Empfehlungsschreiben an einen dortigen Studienkollegen, der Sie bestimmt gut und sorgfältig behandeln wird. Aber ich rate Ihnen nochmals, keinen Tag zu versäumen; es ist nicht mehr nötig, daß Sie mich besuchen. Ich wünsche Ihnen glückliche Reise; Sie werden sehen, Sie erholen sich da unten ganz prächtig.“

Eine Woche nach diesen Abschiedsworten war Stefan Brandt in Ragusa. Aber wie hatte die Reise ihn angegriffen: fiebernd lag er, allein und fremd, im Hotel darnieder. Er ließ nun den Kollegen seines Wiener Arztes rufen. Bald war dieser zur Stelle — ein lieber alter Herr. Der Arzt sah auf den ersten Blick, wie es mit dem Patienten stand, las das Empfehlungsschreiben, untersuchte den Kranken nochmals, sprach ihm Mut zu, ermahnte ihn zur Geduld, verschrieb ihm etwas gegen das Fieber und verordnete einen reizmildernden Tee. Seine Anweisungen waren ebenso kurz wie belanglos: „Beobachten Sie zunächst einige Tage Bettruhe, bis Sie sich wieder wohler fühlen; dann müssen Sie möglichst viel frische Luft genießen und kräftigende Kost zu sich nehmen. In einigen Wochen werden Sie dann schon Besserung konstatieren. Ich werde Sie alle paar Tage besuchen. Auf Wiedersehen, Herr Ingenieur.“

Wieder war Stefan Brandt allein. Wer schon in fremden Landen war, weiß, welch trostleeres Gefühl es ist, in einer unbekanntem Stadt an das Hotelzimmer gefesselt und von fremden Menschen umgeben zu sein. Brandt wünschte nichts sehnlicher, als so bald wie möglich so kräftig zu sein, daß er ins Freie konnte.

Nach einigen Tagen der Bettruhe fühlte er sich endlich stark genug, um einen kleinen Spaziergang wagen zu können. Draußen herrschte heller Sonnenschein; obwohl der Dezember sich dem Ende zuneigte, war die Luft milder als in Wien zu Beginn des Oktober. Auf einen Stock gestützt, schleppte sich der junge Ingenieur hinaus, um möglichst zur Stadt hinaus zu gelangen.

Als Stefan Brandt das mächtige von alten Türmen flankierte Stadttor durchschritt, atmete er freier auf. Wie schön war es hier außerhalb der beengenden Stadtmauern. In Wien war jetzt alles in Schnee und Nebel gehüllt, und hier breitete sich ein azurner Himmel, warmer Sonnenschein, ein tiefblaues Meer zur Linken, üppige immergrüne Vegetation in Gärten. Prachtvolle Palmen, schöne Zypressen, Lorbeer,

Oleander, Azaleen und viele andere subtropische Pflanzen waren hier im Freien heimisch.

Alles das war für den Kranken eine neue Welt, die er bisher nur aus Büchern kannte. Und doch: wie müde und freudlos glitt sein Blick über diese Herrlichkeiten. Ein kranker Mensch erfreut sich nicht der Pracht, die ihn umgibt; denn was sind alle Schätze der Welt gegenüber der Gesundheit! Wenn sich in einem Kranken überhaupt ein Wunsch regt, dann der, gesund zu werden. Mit diesem Wunschgedanken war Stefan Brandt ein Viertelstündchen außerhalb der Stadtmauern in der Richtung gegen den Hafen von Gravosa gewandert, als er fühlte, daß er trotz öfterer Erholungspausen beim Gehen bald am Ende seiner Kräfte angelangt sein würde.

Da lag nun an der Straße, gerade wie erwünscht, ein Gasthof. Zu diesem lenkte er seine müden Schritte und war froh, im Garten auf einer hölzernen Bank ausruhen zu können. Er bestellte ein Glas edlen Lissaweines in der Hoffnung, seinem Körper dadurch neue Kräfte zuzuführen. Die Wirtin betrachtete den jungen Kranken mit mitleidigen Augen. Ach, sie kannte diese Art von Leiden nur zu gut: ihr Sohn, der Priester werden sollte, kam vor Jahresfrist in ähnlichem Zustand aus dem Seminar, um sich im milden Süden im elterlichen Hause zu erholen. Es war vergeblich — sieben Monate schon ruhte er in kühler Erde.

Als Brandt sich genügend ausgeruht hatte, wollte er den Heimweg antreten. Kaum aber hatte er sich erhoben, als ihn ein derartiger Schwindel packte, daß er gerade noch rechtzeitig auf die Bank zurücksank. Dazu stellte sich heftiger Hustenreiz ein, und die Wangen zeigten Fieberröte. Der Feuerwein von Lissa war ihm schlecht bekommen. An eine Rückkehr ins Hotel war unter solchen Umständen nicht zu denken. So entschloß er sich, über Mittag hier zu bleiben und dann nachmittags mit einem Wagen in die Stadt zurück zu fahren.

Aber auch das Mittagmahl brachte keine Wendung zum Besseren; Fieber und Schwäche nahmen im Gegenteil eher zu als ab. Er bat daher die Wirtin, den nächsten Doktor zu holen. Die Frau eilte mitleidig selbst ins nächste Nachbarhaus, in dem seit einigen Monaten ein Dr. Nicolson wohnte. Daß er Doktor der Philosophie war, wußte die brave Frau nicht. Sie kannte ihn nur vom Sehen, da er manchmal mit Fremden zu ihr kam; außerdem hatte er in der kurzen Zeit seines Hierseins überraschende Kuren — meist an Armen — ausgeführt, die man fast Wunderkuren nennen konnte. Infolgedessen war es für die einfache Frau selbstverständlich, daß Dr. Nicolson auch für ihren kranken Gast der beste Helfer sein würde.

Mit einem freundlichen: „Was bringt Sie zu mir, Frau Nachbarin?“ begrüßte sie Dr. Nicolson.

„Ach, Herr Doktor, kommen Sie bitte schnell zu uns, einem jungen Herrn im Garten ist schlecht geworden.“

Einen Augenblick besann sich Dr. Nicolson, dann ergriff er seinen breitkrepigen Hut und ging mit der Wirtin hinüber. Er schritt auf Stefan Brandt zu und begrüßte ihn aufs freundlichste: „Ich bin Dr. Nicolson, der Nachbar Ihrer Wirtin, die mich herbeirief, da Ihnen nicht wohl sei. Es würde mich freuen, Ihnen helfen zu können, und so Gott will, wird bald neues Leben in Ihnen erwachen. Sie sind nicht der erste, den ich gesunden sah. Nehmen Sie zur vorläufigen Stärkung dies hier zu sich. Es ist ein Mittel, um die Lebensgeister ein wenig aufzufrischen.“

Dr. Nicolson erbat sich von der Wirtin ein Glas frischen Wassers und einen Löffel. Darauf entnahm er seiner Brusttasche eine kleine Flasche, die von einer Lederhülle umschlossen war. In das halbvolle Wasserglas zählte er sorgsam sieben Tropfen einer smaragdgrünen durchsichtigen Flüssigkeit, die unter stark aromatischem, köstlichen Geruch ins Wasser tropfte. Das merkwürdige war, daß bei jedem hineinfallenden Tropfen das Wasser in eine rege Bewegung versetzt schien; unter tausend Wirbeln vermischte sich die Essenz mit dem Wasser. Einem scharfen Beobachter wäre es aufgefallen, wie Dr. Nicolson nach jedem Tropfen eine kurze Pause machte und seine Blicke scharf auf das Wasser konzentrierte. Durch das Hineinfallen des siebenten Tropfens schien das Wasser besonders erregt.

Nunmehr gab Dr. Nicolson dem Kranken drei Eßlöffel voll der Mischung zu trinken; dann rieb er ihm mit dem Rest zuerst die Schläfen, hierauf Stirn und Augenpartie und dann das Hinterhaupt sorgfältig ein. Darauf legte er seine rechte Hand sanft auf die Stirn des Kranken, umschloß dann mit der Linken das Hinterhaupt und verblieb in dieser Stellung, ohne ein Wort zu sprechen, einige Minuten. Diesen Vorgang wiederholte er, indem er seine Hände einerseits auf die Magengrube, andererseits auf den Rücken des Patienten legte.

Hierbei war es Stefan Brandt, als fühle er einen belebenden, milden elektrischen Strom durch seinen siechen Körper rinnen; gleichzeitig wirkte die Essenz kühlend und kräftigend im Innern. Die Fieberrote verschwand zusehends von seinen Wangen, das Auge gewann einen normaleren Ausdruck, der Puls beruhigte sich, und der Atem ging leichter. Nach einer kleinen Weile fühlte Brandt sich so weit gekräftigt, daß er endlich zum Sprechen Lust empfand.

Zunächst dankte er Dr. Nicolson für die gütige und rasche Hilfeleistung, dann entschuldigte er sich, daß es ihm erst jetzt möglich sei, sich vorzustellen. Nach und nach erzählte er dem Arzt seine Leidensgeschichte. Dieser hörte aufmerksam zu und erwiderte dann: „Das Klima von Ragusa und die herrliche Seeluft ist für ihr Leiden gewiß ein mächtiger Heilfaktor, aber der Staub innerhalb der Stadtmauern ist nichts für Sie. Sie brauchen vor allem reine Luft. Suchen Sie sich darum baldigst eine Wohnung, die dem Rechnung trägt.“

Stefan Brandt sah dies ein; die Luft hier gefiel ihm viel besser

als in den Gassen der Stadt. „Am liebsten bliebe ich gleich hier,“ meinte er.

Die Wirtin, die den letzten Teil des Gesprächs mit angehört hatte, bedauerte, daß in ihrem Hause kein Zimmer frei sei.

Wieder half Dr. Nicolson aus der Verlegenheit: „Wenn es Ihnen recht ist, Herr Ingenieur, könnten Sie in der Villa, in der ich wohne, ein sonniges Zimmer bekommen. Sie wissen, ich wohne nebenan in der Villa Cäcilia.“

„Für heute, Herr Doktor, muß ich leider für Ihren freundlichen Vorschlag danken, denn ich muß noch einmal in mein Hotel zurückkehren, um meine Angelegenheiten zu ordnen; aber von morgen an wäre ich sehr gern bereit, von Ihrem lebenswürdigen Anerbieten Gebrauch zu machen.“

Dr. Nicolson sah dies vollkommen ein, ließ sogleich für Brandt einen Wagen besorgen, gab ihm in einer kleinen Phiolo noch sieben Tropfen der smaragdgrünen Essenz in Wasser verdünnt für den Abend zum Einnehmen mit, wünschte ihm von Herzen weitere Besserung und schied mit einem kräftigen Händedruck von ihm.

Nun trat die Wirtin herzu und sagte: „Ich freue mich, daß Dr. Nicolson sich Ihrer annimmt. Es war wirklich ein glücklicher Zufall, daß er gerade zu Hause war.“ In der Tat schien es so: hatte es nicht der blinde Zufall gefügt, daß er gerade in dieses Gasthaus eingekehrt war und daß ein Glas feurigen Weines bei ihm eine jähe Verschlimmerung bewirkte? Und war es nicht wieder ein ‚Zufall‘, daß gleich im Nebenhause gerade ein Mann anwesend war, der helfend eingreifen konnte? Besteht unser Leben nicht oft aus ähnlichen Verkettungen merkwürdiger und unberechenbarer Zufälle?

So dachte damals der junge Ingenieur. Später, als er mehr Einsicht und Selbsterkenntnis erworben und die materialistische Brille abgelegt hatte, die ihm eine armselige rationalistische Schulweisheit aufgezungen hatte, dachte er anders über das Wörtchen ‚Zufall‘. Er näherte sich immer mehr der Anschauung jener echten Philosophen, in deren Wörterbuch das Wort ‚Zufall‘ keinen Platz findet. Zufall wurde für ihn immer mehr die in Schleier gehüllte Notwendigkeit; Zufall war nur das Auswirken von Ursachen, die dem Alltagsmenschen verborgen sein mögen, dem Weisen aber keineswegs immer unbekannt sind. Wenn es schon dem Materialismus gelingt, bei vielen Erscheinungen die Verkettung von Ursache und Wirkung zu erkennen, warum sollte es einer fortgeschritteneren Wissenschaft nicht eines Tages gelingen, auch für den Ablauf sogenannter ‚zufälliger‘ Ereignisse einen gesetzmäßigen Zusammenhang zu ergründen!

So oft Stefan Brandt in späteren Jahren, im Besitz einer höheren Erkenntnis, dieses ersten Zusammentreffens mit Dr. Nicolson gedachte, dankte er der Vorsehung aufs neue dafür, daß sie ihm zur rechten Zeit den rechten Arzt gesandt.

## II. Im Kreise des Dr. Nicolson

„Wenn ein Arzt auf rechtem Grunde stehen soll, muß das Senfkorn des Glaubens in der Wiege in ihn gelegt sein und er muß in dieser Kraft aufwachsen wie die Großen und Heiligen in Gott. Auch soll der Arzt kunstreich sein, weil in ihm selbst die größten Arkana liegen. Er muß wissen, was über der Erscheinung und Form ist, was sichtbar und was unsichtbar ist, damit er vermag, die Kranken gesund und die Blinden sehend zu machen. Darin liegt keine Kunst, Doktor oder Magister zu werden, dies kann man für Geld; aber die Kunst ist, ein Doktor oder Meister in Wahrheit zu sein!“

Paracelsus.

Als Stefan Brandt nach jenem ersten Zusammentreffen mit Dr. Nicolson in sein Hotel zurückkehrte, traf er sofort die nötigen Vorkehrungen, um am nächsten Vormittag übersiedeln zu können. Er schrieb seinem bisherigen Arzt, danke ihm für die geleisteten Bemühungen und teilte ihm seinen Entschluß mit, aufs Land übersiedeln. Dann ordnete er seine Verbindlichkeiten dem Hotel gegenüber und bestellte für neun Uhr morgens einen Wagen.

Mit alledem war es Abend geworden. Nach einer bescheidenen Abendmahlzeit und nach Einnahme der sieben Tropfen der Essenz des Dr. Nicolson ging er schlafen und verfiel bald in einen tiefen und friedlichen Schlaf, aus dem er am anderen Morgen mit dem angenehmen Gefühl erwachte, schon lange nicht mehr so erquickend geruht zu haben.

Nach dem Frühstück machte er sich reisefertig und war eine Viertelstunde darauf vor der Villa Cäcilia. Während er den Hausflur durchschritt, kam ihm die Besitzerin der Villa, eine ältere Dame, entgegen, begrüßte ihn und sagte: „Dr. Nicolson hat mich bereits von Ihrem Kommen unterrichtet; gehen Sie bitte in den Garten, wo Sie den Herrn Doktor bei seiner Arbeit antreffen werden.“

Der Garten hatte schattige Plätzchen und war von einer Steinmauer umsäumt. Der Boden fiel terrassenförmig ab, sodaß man von allen Punkten des Gartens aufs offene Meer hinaussah. Von der hinteren Gartentür führten steinerne Stufen zu einer kleinen Mole, neben der an geschützter Stelle, an einer Boje vertaut, ein kleiner Segelkutter lag, von sanften Wellen leicht geschaukelt.

Bald hatte Brandt seinen Helfer entdeckt. Er war offenbar in Studien vertieft, saß an einem großen Steintisch in einer schattigen Palmenecke vor einem mächtigen alten Buch, sodaß Brandt ganz nahe an ihn

herankommen konnte, ehe er den eifrigen Leser durch das Knirschen seiner Schritte auf den sorgsam gepflegten Gartenwegen aufstörte.

„Guten Morgen, mein junger Freund — begrüßte Dr. Nicolson den Ingenieur, schlug das alte Kräuterbuch zu, erhob sich und reichte dem angekommenen Freunde die Hand — es freut mich, daß Sie so rasch gekommen sind. Hier ist es angenehmer und heilsamer für Sie als in den engen Gassen der Stadt. Sehen Sie, wie gleich da unten die herrliche Adria brandet. Außer zum Rudern und Segeln gibt es hier Gelegenheiten zum Schwimmen. Doch das ist für Sie noch Zukunftsmusik. Vorerst müssen Sie kräftiger werden. Und nun will ich Sie zunächst auf Ihr Zimmer führen.“

Die beiden gingen nun ins Haus zurück, wo Dr. Nicolson der Hausfrau Brandt als seinen Freund vorstellte. Dann wandten sie sich zu den Zimmern. „Wie Sie sehen werden, bewohne ich in Abwesenheit meiner Frau, die in Deutschland bei ihren Eltern auf Besuch weilt, nur die rechtsseitige Parterrehälfte des Hauses, drei Zimmer nebst Küche. Für mich genügt ein Schlaf- und Arbeitszimmer vollkommen, sodaß ich das dritte leerstehende Zimmer, wenn es Ihnen zusagt, gern an Sie abtrete.“

Stefan Brandt besichtigte das Zimmer und war damit zufrieden: es war auf der Sonnenseite gelegen, hatte Garten- und Meer-Aussicht und machte einen behaglichen Eindruck. „Herr Doktor, ich nehme Ihr Anerbieten dankbar an, möchte aber zugleich nach dem Preis fragen.“

„Sie sind mein Gast — unterbrach ihn Dr. Nicolson — ich habe Sie nicht in der Absicht hierhergerufen, um mein überflüssiges Zimmer zu vermieten. Wenn Sie nicht frei wohnen wollen, wird Ihnen ein armer Leidensgenosse für den Betrag, den Sie als Mietpreis für dieses Zimmer erlegen, dankbar sein.“ Damit war diese Angelegenheit erledigt, die, so nebensächlich sie war, den selbstlosen und dabei idealpraktischen Sinn des Dr. Nicolson bewies. Der Gedanke aber und die gute Willensregung, die ihm zu Grunde lag, wurden fünfundzwanzig Jahre später zu einem ausgedehnten Wohltätigkeitsprinzip, dessen Segnungen Tausenden armer Leidensgefährten zugute kommen sollten.

An das Zimmer Stefan Brandts stieß eine kleine Küche an, die Dr. Nicolson als chemisches Laboratorium und photographische Dunkelkammer benutzte. „Sie betreiben, wie ich sehe, auch chemische Studien?“ fragte Brandt.

„Ja, ich bereite mir die meisten spagyrischen Heilmittel selbst und verfolge nebenbei Probleme, die unserer Wissenschaft heute noch fern liegen, mich aber besonders interessieren, da sie, wenn gelöst, der Menschheit von großem Nutzen sein werden. Spagyrische Heilkunst und hermetische Chemie sind seit vielen Jahren meine Lieblingsstudien. Und wenn es mir auch noch nicht vergönnt war, die Meisterschaft in diesen Wissenschaften zu erringen, so verdanke ich diesen Studien

doch die Herstellung so manchen Heilmittels, mit dem es mir glückte, Kranke zu heilen, die nach Ansicht der Schulweisheit verloren waren. Doch nun will ich Ihnen mein Arbeitszimmer zeigen.“

Mit diesen Worten führte Dr. Nicolson den jungen Ingenieur durch einen kurzen Gang, öffnete eine Tür, ließ Brandt eintreten und wies ihm einen Platz auf einem bequemen Lehnstuhl neben dem Schreibtisch an. „Wollen Sie mich bitte für einige Augenblicke entschuldigen; ich möchte rasch die Morgenpost durchsehen, da einige Briefe vielleicht dringender Erledigung bedürfen.“

Während Dr. Nicolson die Post überflog, fand Brandt Gelegenheit, das Innere des Arbeitszimmers sowie die Physiognomie seines Helfers ungestört zu betrachten. Zuerst fiel sein Blick auf den mächtigen Schreibtisch mit auserlesenen Kunstgegenständen aus aller Herren Länder. Da stand ein Schreibzeug aus edlem, grünen Malachit mit vergoldeten Deckeln. Die Studierlampe aus getriebenem Kupfer mit schmiedeeisernem Fuß bot ein Bild der Einfachheit im Vergleich zu den französischen Bronzen. Dazwischen lag ein kostbarer edelsteinbesetzter arabischer Dolch als Papiermesser. Zwei feine japanische Vasen waren mit frischen Blumen gefüllt. Eine wunderbare Perlmutterkassette enthielt ein Petschaft aus Bergkristall. Endlich erblickte Brandt einen vornehm geschnitzten Rahmen, aus dem ein edler Frauenkopf hervorblickte, und dieses Bild gab ihm den Schlüssel zu der merkwürdigen Sammlung von Kunstgegenständen: auf dem Rahmen standen in Goldschrift die leuchtenden Worte „Aus Dankbarkeit von Ihrer Patientin E. K.“ Es waren lauter Geschenke ehemaliger Patienten. Hätte Brandt Dr. Nicolson gefragt, was er am meisten unter diesen Gegenständen schätze, würde er zweifellos geantwortet haben: das lebende Original jenes schönen Frauenkopfes, das schließlich seine Gattin wurde, nachdem er sie dem Tode entrissen hatte.

Die übrigen Einrichtungsgegenstände waren einfach zu nennen, sodaß man sofort den Eindruck gewann, im Studierzimmer eines ernstesten Forschers zu sein: hinter dem Schreibtisch war ein mächtiger Bücherschrank sichtbar, diesem gegenüber ein Instrumentenkasten mit Mikroskop, chemischer Wage und elektrischen Apparaturen. An der Wand gegenüber der Fensterseite stand ein Harmonium, über dem ein Oelgemälde, ein Kunstwerk seltener Art, hing: Apollonius von Tyana als Therapeut. Als Brandt seine Blicke noch einmal zum Bücherschrank gleiten ließ, sah er auf demselben einen Himmelsglobus und neben ihm ein astronomisches Fernrohr.

Was aber auf das Auge die beruhigendste Wirkung ausübte, war das milde blaue Licht, das durch blau verglaste Fenster hindurchflutete und den ganzen Raum sanft erfüllte, ein zartes Himmelblau, dessen feine Schwingungsart jede empfindsame Seele sofort heiterer, hoffnungsfreudiger und ruhiger stimmte. Man hatte die Empfindung, daß dieses sanfte Licht jede Erregung des Gemütes glätten und den Geist

in eine empfängliche Aufgeschlossenheit für alles Reine und Hohe versetzen mußte.

Da Dr. Nicolson noch mit seinen Briefen beschäftigt war, hatte Brandt Gelegenheit, dessen Physiognomie genauer zu betrachten: wie ganz anders als draußen im grellen Sonnenschein nahmen sich hier die edlen Züge Dr. Nicolson im gedämpften Lichte aus! Zum ersten Male gewahrte er die hohe, reine Stirn, nur über der Nasenwurzel von einigen vertikalen Denkerfurchen durchschnitten. Das üppige dunkle Haupthaar war an den Schläfen von Silberfäden durchzogen, der dunkle Vollbart umrahmte in sanften Linien die gebräunten Züge des ernstesten Denkerkopfes, dessen dunkle feurige Augen im Verein mit der römischen Imperatorennase wieder auf Entschlossenheit und Willensstärke schließen ließen. Alles in allem ein harmonischer Kopf. Dabei lag eine merkwürdige Güte über diesen Zügen, wie wir sie nur bei idealen Charakteren, die einer hohen geistigen Erkenntnis zustreben, antreffen. Der Mann vor ihm war kein trockener Stubengelehrter, sondern ein Mann voll Leben und Kraft, Welt- und Menschenkenntnis, bei alledem trotz seiner Gelehrsamkeit von bescheidenem Wesen.

Dr. Nicolson zählte damals etwa fünfzig Jahre, sah aber mindestens um ein Jahrzehnt jünger aus. Welcher Gegensatz zwischen diesem in der Vollkraft seines Lebens stehenden Manne und dem jungen Schwindsüchtigen, der ihm gegenüber saß! Mit Wehmut zog Brandt im stillen einen Vergleich, wonach er sich doppelt elend fühlte. Glühend heiß aber stieg in ihm der Wunsch auf, alles daran zu setzen, um noch einmal ein gesunder und schaffensfroher Mann zu werden.

Als hätte Dr. Nicolson die Wünsche seines Herzens in diesem Augenblicke empfunden, kamen von seinen Lippen Worte des Trostes und der Kraft, wie sie der Kranke nie vorher gehört hatte. Sie wirkten so mächtig, weil Seele zu Seele sprach. Wie belebten sich während des nun folgenden Gesprächs die großen Augen des Dr. Nicolson, welcher milder Kraftstrom ging von seinen Blicken aus, und wie unwiderstehlich drangen diese Blicke in die Seele Stefan Brandts . . .

„Mein junger Freund, fassen Sie jetzt vor allem neuen Lebensmut. Die erste und wichtigste Bedingung, um gesund zu werden, ist Ihr fester Wunsch und Wille, es zu sein. Dieser Wille ist in Ihnen glücklicherweise vorhanden. Auch Ihr Kommen ist ein Beweis dafür und zugleich für Ihr Vertrauen zu mir. Dieses Vertrauen ist ebenso wichtig wie Ihr steter Wille, gesund zu werden.“

Ich bin bereit, Ihnen mit meinen Erfahrungen, meinem Wissen und Können zu helfen, damit Sie in wenigen Monaten Ihrer leiblichen und seelischen Genesung entgegengehen. Sie sind im Geiste der exakten Wissenschaften erzogen und gewöhnt, klar zu denken und scharf zu

urteilen. Ich erwarte keineswegs von Ihnen, daß Sie meinen Anweisungen in blindem Vertrauen Folge leisten oder irgendwelche Zweifel unterdrücken. Das wäre das größte Hindernis auf unserem Wege. Ich werde Ihnen bei jeder Verordnung sagen, warum ich sie gebe und wie die Wirkungen sind. Denn Sie müssen bewußt an Ihrer **Gesundungsmitarbeit**! Ihr tätiger Geist wird entsprechend beschäftigt werden, und ich möchte hoffen, daß Sie sich in dieser kritischen Zeitepoche Ihres Lebens wichtige Gesundheitsregeln aneignen, die Ihr dauerndes Lebensglück sichern. Dann war die Zeit Ihrer Krankheit keine verlorene Periode, sondern ein wertvoller Wendepunkt in Ihrem Dasein. Doch nun zu den praktischen Winken:

Das erste, was Sie benötigen, ist **Ruhe**. Der Arzt und Philosoph Ernst von Feuchtersleben, dessen Bedeutung leider noch viel zu wenig gewürdigt wird, sagt mit Recht: „Ruhe, innere wie äußere, ist das erste und unerläßliche Heilmittel bei allen menschlichen Uebeln, inneren wie äußeren; in den meisten Fällen<sup>1)</sup> allein zur Heilung ausreichend, in den übrigen zur Unterstützung der anderen Mittel nötig, in allen als Vorbeugungsmittel unschätzbar. Diese Ruhe aber ist eine Tochter des Geistes.“

Und vom geistigen Standpunkte aus müssen wir alles betrachten, wenn wir der Natur gemäß arbeiten wollen; nur mit dem Unterschied, daß wir durch immer vollkommeneres Erkenntnis der Gesetze des Seins alle Prozesse abkürzen und immer besser lenken können. Ihre Genesung und Wiedergeburt muß sich also **von innen nach außen** vollziehen, so wie die Pflanze von innen heraus neue Triebe ansetzt. Was aber die Pflanze ohne Selbstbewußtsein tut, das sollen Sie **bewußt** zu tun lernen. Die äußeren Hilfsmittel, Medikamente, Bäder, Uebungen und Diätvorschriften, die ich Ihnen nach und nach verordnen werde, sind nur Hilfskräfte und Materialien, um unseren Plan in die Tat umzusetzen.

<sup>1)</sup> Keine Regel ohne Ausnahme! Es gibt Krankheiten, wie beispielsweise Stoffwechselstörungen, bei denen aktive und passive Bewegung als Hauptheilmittel anzuwenden ist. Goethe sagte zu Eckermann: „Es liegen produktiv machende Kräfte in der Ruhe und im Schlaf; sie liegen aber auch in der Bewegung. Es liegen diese Kräfte im Wasser und ganz besonders in der Atmosphäre. Die frische Luft des freien Feldes ist der eigentliche Ort, wo wir hingehören.“ Das ist richtig, aber man glaube nicht, daß alle Leiden dem physikalisch-diätetischen Heilverfahren weichen müssen. Ein Wiener Arzt hat hier einmal treffend gesagt: „Es handelt sich bei Nervosität in vielen Fällen eben nicht um eine leibliche, sondern um eine rein **seelische** Erkrankung, der man auch nur seelisch beikommen kann. Da nützt keine Luftveränderung oder Gymnastik, noch das Wasserheilverfahren, noch auch ländliche Ruhe, solange der Kranke tief innen in seiner Brust von Unruhe erfüllt ist und diese mit aufs Land nimmt. Wohl aber kann ein erleuchteter Arzt durch **Seelentherapie** heilend eingreifen, indem er falsche Vorstellungskomplexe entfernen hilft.“ Diese seelische Seite der Heilbehandlung hat Feuchtersleben in seiner Schrift „Aus eigener Kraft“ nach jeder Seite hin berücksichtigt.

Ihr Wunsch und Wille ist, daß ich Ihnen behilflich sei, das Haus, das Ihre Seele bewohnt, Ihren physischen Körper, von Grund auf zu erneuern. Wohlan, dies soll geschehen! Teil um Teil soll ausgetauscht werden, aller Schutt und Moder entfernt und durch gesunde Bausteine ersetzt werden, bis der Tempel Ihres Leibes rein und gesund dasteht. Ich bin Ihr baukundiger Architekt, Sie aber müssen der ausführende Baumeister sein.

Ihr Wille muß lernen, Herr über den Prozeß des Stoffwechsels zu werden. Tag und Nacht müssen Sie die aufbauenden Kräfte kontrollieren und bei alledem die Ruhe, Besonnenheit und Gleichmut gottvertrauend bewahren. Unser innerstes Selbst ist ja seinem Wesen nach die Ruhe, Erhabenheit und Unerschütterlichkeit selbst. Unser Geist ist ein Funke Gottes. So trägt der Mensch das höchste Wesen und damit das Himmereich in sich. Dies ist die so vielfach mißverständene Lehre, die uns aus den höchsten Erkenntnissen aller Weisen und Religionsstifter entgegenleuchtet.

Überall wirkt das gleiche geistige Prinzip als organisierende und formgebende Kraft. Ohne bereits zum Selbstbewußtsein gekommen zu sein, baut es im Mineralreich mit wunderbarer Regelmäßigkeit die Formen der Kristalle auf, die uns die Wahrheit offenbaren, daß selbst Steine Leben haben.<sup>1)</sup> Im Menschen aber soll diese ordnende göttliche Kraft zur höchsten Seinsstufe erwachen — zum wahren **Selbstbewußtsein**.

Was das in seiner ganzen Fülle heißt, können Sie in diesem Augenblick noch nicht voll erfassen. Denn dieses Erwachen des Selbstbewußtseins der schöpferischen Kräfte im Menschen ist das Ziel der gewaltigen Entwicklung, die wir zu durchlaufen haben. Deshalb baut der Geist in der Natur unablässig neue Formen, vom einfachsten Lebewesen beginnend, bis hinauf zur Krone der Schöpfung, um endlich im Menschen die Kraft aller Kräfte, die Seele aller Seelen als **innere Kraft** zum bewußten Sein erwachen zu lassen.

Wer die Veden, die Evangelien des Christentums geistig erfaßt, der findet, daß ihr Zweck der gleiche ist: unser Bewußtsein stufenweise zu heben, bis in uns das unvergängliche innere Leben, der göttliche Funke, zur Selbsterkenntnis erwacht ist. Dann tritt anstelle des beschränkten Ichbewußtseins das unendliche **kosmische Bewußtsein** hervor, Erlösung und Wiedergeburt nach sich ziehend.

<sup>1)</sup> Kristalle wachsen, Metalle ermüden, können erkranken, narkotisiert werden und nach langem Gebrauch Erscheinungen der „Altersschwäche“, der inneren Abnutzung der molekularen Struktur zeigen. Vergleiche hierzu Dr. Lehmann: „Die scheinbar lebenden Kristalle“ und Dr. Max Münden: „Der Chthonoblast“. Die lebende biologische und morphologische Grundlage alles sogenannten Belebten und Unbelebten.“ Es gibt nichts Unbelebtes, nichts Unbeseeltes in der ganzen Natur. Das mußte selbst Haeckel am Ende seines Lebens in seinem Buche „Kristallseelen“ zugeben.

Diesem Bewußtsein voran geht ein allmähliches Erkennen des gesetzmäßigen Wirkens geistiger Kräfte im Weltall wie in uns selbst. Wir wissen dann aus eigener Erfahrung, daß der Geist den Körper baut und beherrscht.

Welch wunderbare und erhabene Perspektiven diese Tatsache für die Entwicklung der Menschheit eröffnet, wenn wir von der höheren Erkenntnis den rechten Gebrauch machen, läßt sich kaum voraussehen. Gewiß wird der Unterschied zwischen dem heutigen Kulturmenschen und dem zum geistigen Selbstbewußtsein erwachten Menschen kommender Tage weitaus größer sein als die geistige Kluft, die einen Australneger von unseren großen Leuchten der Wissenschaft und Kunst trennt.

Einen schwachen Begriff hiervon erhalten Sie als Techniker, wenn Sie bedenken, daß den wilden Völkern von Zentralafrika vielleicht mehr Bodenschätze und Energiequellen zur Verfügung stehen als uns in Europa. Und doch: wie sehr sind wir diesen Völkern in der Ausnutzung der natürlichen Energiequellen überlegen! Diese Überlegenheit verdanken wir nur der tieferen Erkenntnis der Naturgesetze. Leider hält diese Erkenntnis nun nicht mit unserer seelischen Entwicklung Schritt, und darum ergeht es uns Hochzivilisierten in anderer Beziehung schlechter als den Wilden im Urwald. Wenn wir von Krankheiten überfallen werden, sind wir in der Regel hilfloser als der arme Wilde mit seiner ungeschwächten Konstitution und seinem unverdorbenen natürlichen Instinkt.

Dennoch leben wir alle in einem unendlichen Ozean von Lebenskraft. In uns selbst ist der geheimnisvolle Quell alles Lebens enthalten, nur machen wir infolge unserer geistigen Blindheit keinen rechten Gebrauch davon. Millionen Ebenbilder Gottes führen ein elendes Dasein und sterben frühzeitig dahin — weitaus früher als nötig. Die ganze Schöpfung erschiene als grausamer Hohn, wenn die Krone derselben tatsächlich zum elendsten Leben unter allen Geschöpfen verurteilt wäre. Aber die Schuld liegt bei uns selbst:

Wir alle, die wir leiden, sind mehr oder weniger von den natürlichen und geistigen Gesetzen abgewichen, die das Universum und unser Schicksal regieren. Es ist sinnlos, für unsere eigenen Fehler und für die Vergehen, die von der Gesellschaft an dem Einzelnen begangen werden, sowie für unsere Unkenntnis der elementarsten Lebensvorgänge die Natur oder gar die Gottheit anzuklagen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Der Verfasser weist darauf hin, daß die „Modernen Rosenkreuzer“ bereits 1506 entstanden. Die erste Auflage erschien 1907. Seitdem hat die treffliche Neugeistlehre mit ihrer bewährten Denk- und Willensschulung uns tiefe Einblicke verschafft in die Kraftquellen des Unbewußten und hat die Energien der Seele für uns nutzbar gemacht. Sie zeigt, daß all die höchst komplizierten Lebensprozesse in unserem Körper von

Wohin Sie sehen, regiert mit wenigen Ausnahmen der Unverstand, die Habsucht und das Laster. Dadurch werden ungeheure Energien verschwendet. Die Führer auf geistigem und weltlichem Gebiet suchen in der Regel nur die Herrschaft an sich zu reißen, statt wirklich dem Ganzen zu dienen; und so häuft der Mensch immer neue Ursachen zu neuem Leiden.

Dazu kommt unsere geistige Blindheit und Unaufgeschlossenheit: oft zertreten wir mit dem Fuße ein schlichtes Blümlein, das mehr Heilkräfte in sich birgt, als unsere Gelehrten ahnen. Die Natur wäre ein unermeßlicher Kraftquell für uns und mit jedem Atemzug könnten wir neues Leben aufnehmen, wenn wir nur richtig zu atmen wüßten. Unsere Gedanken könnten auf uns selber und auf andere immerfort heilend einwirken.

Doch genug damit für heute. Ich werde Gelegenheit haben, Ihnen nach und nach alles Wissenswerte beizubringen, ohne Sie zu ermüden. Zu viele neue Eindrücke auf einmal könnten blenden. Sie werden erkennen, daß ich mit einfachen Mitteln arbeite, wie auch die Natur ihre größten Wunder mit den einfachsten Kräften wirkt. Doch die Erledigung meiner Briefschaften drängt, entschuldigen Sie darum, wenn ich jetzt meine Darlegungen beende. Wir treffen uns aber um ein Uhr beim Mittagmahl und können dabei über manches weitersprechen.

Bis dahin empfehle ich Ihnen, die herrliche Luft und den Sonnenschein im Garten zu genießen. Geben Sie sich der körperlichen Ruhe hin und strengen Sie Ihren Geist mit keinerlei Fragen und Antworten an. Im Laufe der Zeit wird Ihnen alles von selbst klar werden. Einst-

dem uns normalerweise unbewußten Willen überwacht und geleitet werden.

Nun kann man durch Meditation und Konzentration das nur zu oft durch negatives, falsches Denken vergiftete und verseuchte Unterbewußtsein mit neuen harmonischen Gedanken und Willensimpulsen erfüllen, und zwar derart, daß etwa darin festgesetzte disharmonische Faktoren verdrängt oder zum Absterben gebracht werden. Dadurch kann nun, bei genügender Ausdauer, die geistige, seelische und schließlich auch die körperliche Wiedergeburt zustande gebracht werden. Neugeist spricht in dieser Beziehung von der Notwendigkeit der Schaffung „positiver seelischer Automatismen“.

Die höchsten, reinsten und wahrhaft harmonischen Gedanken und Willensimpulse von größter Vitalität sind jene göttlicher Natur. Deshalb muß der Mensch Anschluß an Gott suchen. Gott ist letzten Endes die Urquelle alles Lebens und Seins, also auch unseres Lebens und Heils. Damit wird die Notwendigkeit innerer Gottverbundenheit gewissermaßen wissenschaftlich begründet. Jede wahre Religion kann uns lehren, wie wir zur Gottverbundenheit gelangen. Somit ist Religion also, recht verstanden und gewertet, keineswegs, wie der Materialismus behauptet, „Opium fürs Volk“, sondern eine ungeheuer wichtige und segensreiche Lebensgrundlage für den Einzelnen wie für die Gesamtheit. Das Wort Religion stammt vom lateinischen „religere“, was so viel wie zurückverbinden heißt. Der Mensch wird also durch rechte Erkenntnis und praktische Ausübung der Religion wieder mit dem Göttlichen und dadurch mit der Urkraft verbunden.

weilen bedürfen Sie der Ruhe, denn Ruhe ist Kraftsammlung<sup>1)</sup> und Denken ist Energieausgabe. Am einfachsten und besten wäre es, wenn Sie sich draußen im Garten oder auf der Terrasse auf einem der Liegestühle ausstrecken, zum wolkenlosen Himmel blicken und bedächtig, tief und ohne Ueberanstrengung durch die Nase die würzige Seeluft ein- und ausatmen und dabei versuchen, an nichts zu denken.“

Stefan Brandt erhob sich, dankte Dr. Nicolson in schlichten Worten für die empfangenen ersten Winke und wandte sich zum Garten, um den Rat des Doktors zu befolgen. Zuerst wollte es ihm nicht recht gelingen, sein Gemüt zu beruhigen. Er befand sich begreiflicher Weise in einer Art freudiger Gemütsbewegung: sein Innerstes erzitterte noch unter dem mächtigen Eindruck, den die Persönlichkeit des Dr. Nicolson auf ihn ausgeübt hatte. Er fühlte es deutlich, wie in ihm neue, begründete Hoffnung auf Genesung keimte; sein Auge strahlte sichtlich heller, Mut und Lebenslust waren gehoben. Nicht nur einen trefflichen Arzt, auch einen warm empfindenden Menschenfreund hatte er in Dr. Nicolson gefunden.

Langsam beruhigte sich in ihm die Gedankenflut; er versuchte tief einzuatmen, fand dabei, daß das geregelte rhythmische Atmen große Erleichterung gewährte, und verfiel bald in einen sanften Schlummer.

Der ruhige Schlaf Stefan Brandts war ein Beweis dafür, daß man, um auf seine kranken Mitmenschen mit Erfolg einwirken zu können, in erster Linie Gemütswärme besitzen muß. Die größte Gelehrsamkeit und das tüchtigste Können sind nicht imstande, einer Persönlichkeit wirklich herzwinnenden Zauber zu verleihen, wenn nicht in ihrer Seele die Liebe zu allen Wesen lebt.

Wer sich nicht absichtlich mit Scheuklappen versieht, erkennt, daß die Zeiten des oberflächlichen Materialismus vorüber sind. Unwiderstehlich bricht sich heute in den besten Köpfen die Ueberzeugung Bahn, daß der Körper des Menschen nicht der wahre Mensch ist, sondern nur die sterbliche Hülle, in der und durch die der innere unvergängliche Mensch sich kundgibt. Da aber Leib, Seele und Geist in enger Wechselwirkung stehen, muß jeder gewissenhafte Arzt psychologisch erfahren sein. Das Studium der praktischen Psychotherapie aber erfordert mehr als einen scharfen Verstand; und hier ist die Klippe, an der die meisten scheitern, die ausziehen, um mit Mikroskop und Sezierschneidmesser die menschliche Seele zu entdecken. Da

<sup>1)</sup> Dies lehrte schon Kerning: „Ruhe, lebendige, kräftige Ruhe ist das sicherste Mittel, dem Geistigen in uns den Sieg zu verschaffen. Darum müssen wir in uns Ruhe und Gelassenheit zur Lebensregel machen. Ruhe ist unser Ziel, denn Ruhe ist im Unwandelbaren verankert. Das Unwandelbare ist ewig. Gott ist ewig, Gott ist die ewige Ruhe in ewiger Kraft. Diese göttliche Ruhe zu erlangen, ist unsere Aufgabe und notwendige Voraussetzung, wenn wir unser Lebensziel erreichen und Vollmenschen werden wollen.“ Hierzu ist zu bemerken, daß unter dieser Art von Ruhe keineswegs Nichtstun oder Faulenzen gemeint ist, sondern Sammlung.

das begreiflicher Weise nicht gelingt, leugnen sie dann die Existenz der Seele und verbergen ihr mangelndes Erkenntnisvermögen hinter dem fatalistischen Schluß, daß mit dem Tode alles aus ist.

Wer dagegen den ernstesten Willen hat, sich durch Selbsterkenntnis von der Wirklichkeit der geistigen Welten zu überzeugen, der muß zuerst die Bedingungen schaffen, unter denen er die feineren Schwingungen der Seele wahrnehmen kann. Gemütsruhe, frei sein von Begierden und Leidenschaften und Seelenreinheit sind unerläßliche Voraussetzungen. Die Sonne kann nur auf der ruhigen Oberfläche eines Gewässers ihr Bild vollkommen spiegeln, und ebenso sind Reinheit und Klarheit des Wassers notwendig, damit der Grund erleuchtet wird. Ein gelassener reiner Lebenswandel, Mitgefühl und tätige Liebe zu allem, was lebt — das sind die Schlüssel, die die Pforten der unsichtbaren Welt öffnen.

In grauer Vorzeit waren die Priester an den Ufern des Ganges und des Nils im Besitz des höchsten Wissens; und jene unter ihnen, die sich durch eigene Anstrengung die Sehergabe errangen, waren die natürlichen Priesterärzte, die gottbegnadeten Therapeuten. Aber auch heute ereignet es sich oft, daß einfache Menschen hellsehende und heilende Kräfte offenbaren, die jeden Gelehrten, der sehen will, zum Nachdenken zwingen.

Aber es gäbe keinen Fortschritt, wenn nicht alles im Kreislauf der Dinge auf höheren Stufen des Seins wiederkehrte. So scheint die Zeit nicht mehr fern, wo nur der ein gesuchter Arzt sein wird, dessen Wissen sich nicht in der Kenntnis des menschlichen Körpers und der Lebensvorgänge erschöpft, sondern auch ihre Beziehungen zu den übrigen Ebenen des Universums umfaßt, dem die menschliche Seele nicht etwas Unbekanntes und Umstrittenes ist, der also nicht nur die Gesetze von Kraft und Stoff auf der physischen Ebene kennt, sondern auch um das ewige gesetzmäßige Walten der geistigen Kräfte in der Natur und im Menschen weiß.

Erst ein solcher Arzt wird fähig sein, die verschiedenen Ursachen einer Krankheit zu erkennen. Weit aus der größte Teil aller menschlichen Leiden hat seinen Ursprung in seelischen Störungen, moralischen Vergehen und Hemmungen, falschem Denken und besteht aus Rückwirkungen schlechter Handlungen auf uns selbst.

Kraft seiner höheren Erkenntnis wird der Priesterarzt der Zukunft fähig sein, seinen ringenden Mitmenschen zu helfen, durch innere Arbeit, Selbstbeherrschung und Beobachtung der Gesetze des Alls die Gebrechen der Seele und des Leibes zu überwinden, die gestörte Harmonie mit dem All-Willen wieder herzustellen und vor allem forthin die Ursachen zu meiden, die neues Leid gebären müssen.

Schließlich wird jeder Einsichtige dazu kommen, sein eigener Arzt zu sein. Durch Erfüllung der ewigen Gesetze, durch Hingabe an den All-Willen, durch Ausübung

des Guten und Erlangung der Selbsterkenntnis der Wahrheit schafft der Mensch in sich die Bedingungen, die in ihm den Geist der Kraft, Wahrheit und Liebe seine Auferstehung feiern lassen und dadurch seine seelische und leibliche Wiedergeburt nach sich ziehen. Das ‚Wort‘ Gottes ist dann in einem solchen Menschen ‚Fleisch‘ geworden.

Nicht umsonst ist in jedes Menschen Brust der heiße Wunsch nach Gesundheit, Glück und höherem Sein lebendig; kommen muß die Zeit, wo dieses Sehnen Erfüllung findet. Gewiß mögen Leiden aller Art notwendige Entwicklungsfaktoren sein; wir lernen durch sie das Glück, den Frieden und die Gesundheit höher schätzen. Aber keineswegs hat Gott die Welt dazu erschaffen, daß sie für immer eine Stätte des Jammers und der Qual sei. Und wenn die Erde heute hundertmal eine Schule der Trübsal ist — muß sie es immer bleiben? Sind wir verdammt, ewig aufs neue die gleichen traurigen Erfahrungen zu machen? oder ist diese Welt nur eine Durchgangsstufe?

Wir erkennen, daß die Menschheit, wenn auch langsam, fortschreitet. Einzelne haben sich heute schon zu einem höheren harmonischen Sein durchgerungen, und wer die Weltgeschichte durchblättert, der stößt in allen Zeitaltern auf erleuchtete, vollendete Menschen.

Wie der Einzelne sich nach Erlösung sehnt, so verlangt die ganze Menschheit darnach. Wollen wir die sichersten Wege aus der Welt der Leiden finden, dann müssen wir uns die uralte Wahrheit vor Augen halten, die alle Erlöser und Erleuchteten, alle Gottmenschen aller Zeiten verkündet haben:

Ein Sonderglück des Einzelnen ist auf die Dauer unmöglich. Nur wer einsieht, daß sein Glück im Glück aller, sein Heil im Heil aller zu suchen ist, erlangt Erlösung. Daher lebe und diene dem Ganzen — und das Ganze wird auch Dich ernähren, erheben und erlösen! Hilf zu Deinem Teil mit, daß die Menschheit ihrer geistigen Wiedergeburt entgegengeht und diese die Grundlage des kommenden Völkerfrühlings wird — und auch Du wirst Frieden finden!

So wie aber die Erstblühenden jeder Pflanzengattung das Nahen des Frühlings vorauskünden, so wie der aufgehenden Sonne die Morgenröte vorausseilt — so gibt es heute schon Menschen, die uns weit voraus sind, die in sich das Ideal höheren Lebens weitgehend verwirklicht haben und nun im Stillen, von der Menge unerkant, emsig daran wirken, daß die Fesseln auch ihrer Mitbrüder gesprengt werden.

Vielleicht ist auch Dr. Nicolson solch ein stiller Vorkämpfer eines besseren Zeitalters.

### III. Leibesnahrung und Seelennahrung

„Das sind die Weisen,  
die durch Irrtum zur Wahrheit reisen;  
die bei dem Irrtum verharren,  
das sind Narren.“

Rückert.

Wohl über eine Stunde mochte Stefan Brandt geschlummert haben, als ihn eine Mädchenstimme mit den Worten weckte: „Bitte zu Tisch, Herr Dr. Nicolson wird im Augenblick da sein.“

Es war das Stubenmädchen der Hausfrau, das diese Einladung an den neuen Patienten ergehen ließ und ihn gleichzeitig zu dem sauber gedeckten Tisch führte. Bald darauf erschien auch Dr. Nicolson in Begleitung der Hausfrau und gefolgt von drei Herren. In heiterer Laune stellte Dr. Nicolson den neuen Ankömmling der Gesellschaft vor. Die Herren waren Gymnasialprofessor Dr. Schmidt, Oberrichter Detroit, ein Schweizer von Geburt, und der Gutsbesitzer Erdödy aus Ungarn. Die beiden erstgenannten waren gleichfalls Patienten Dr. Nicolson und lebten nach seinen Ratschlägen, und zwar war Dr. Schmidt magenleidend, der Oberrichter infolge seines Berufes Neurastheniker. Der ungarische Gutsbesitzer jedoch war lediglich besuchsweise hier.

Als die Suppe aufgetragen war, wünschte Dr. Nicolson allen Gästen und insbesondere der Hausfrau den „besten Appetit und gesegnete Mahlzeit.“

Gegen Ende der Mahlzeit nahm Dr. Nicolson das Wort: „Herr Brandt, Sie sind vielleicht erstaunt, daß ich im zwanzigsten Jahrhundert die Mahlzeit mit solchen Segenswünschen einleite. Ich lernte aber schon frühzeitig, die Mahlzeit als etwas Wichtiges zu betrachten. Hypermodernen freilich klingen solche Segenswünsche lächerlich. Für tiefer veranlagte Menschen sind sie aber keineswegs unwesentlich, werden wir doch durch sie ermahnt, auch in allen alltäglichen Verrichtungen einen geistigen Vorgang zu erblicken und unsere Handlungen zu durchgeistigen. Die Ablenkung vom rein materiellen Genuß der Tafelfreuden soll uns zudem die Tatsache vor Augen halten, daß wir nicht leben, um zu essen, sondern essen, um zu leben.“

Der Segenswunsch würde aber viel an Wirkung verlieren, wenn wir nicht gleichzeitig das oberste Gesetz aller Diätvorschriften, nämlich Mäßigkeit und Reinheit in der Qualität der Speisen, einhalten. Je reiner unsere Speisen sind und je strenger wir die goldene Regel des



Maßhaltens beachten, desto größeren Nutzen werden wir von der Durchgeistigung unserer Mahlzeiten haben.

Im übrigen leben die Bekenner des Buddhismus wohl am reinsten, weil sie jede Fleischspeise meiden und sich des Alkohols in jeder Form streng enthalten. Uebrigens sind auch die ersten Christen weder Fleischesser noch Weintrinker gewesen. Mag man heute auch die ethischen und metaphysischen Beweggründe dieser Eßvorschriften belächeln — zum sittlichen und gesundheitlichen Nachteil ihrer Bekenner waren sie gewiß nicht. Dagegen leiden wir im christlichen Europa ersichtlich an den verheerenden Folgen des Alkoholismus, und es wird noch vieler Aufklärung und mancher Kämpfe bedürfen, ehe wir uns von dieser Geißel befreien.

Ich für meine Person fühle mich wohler und geistig frischer, seitdem ich mich aller alkoholischen Getränke enthalte. Es wurde mir sehr früh zur Gewohnheit, abstinent zu leben. Und heute freue ich mich immer aufs neue, wenn ich sehe, daß auch meine Patienten die Kraft besitzen, den Alkohol zu meiden. Denn umso rascher erfolgt ihre Genesung. Uebrigens ist der Alkohol kein Kräftigungsmittel, sondern wirkt nur erregend und nachher lähmend auf das Nervensystem ein. Ist das einmal allgemein erkannt, dann wird der bessere und willenskräftigere Teil der Aerzte sich selbst an die Spitze der Enthaltensbewegung stellen.

Aber warum soll der Einzelne, der nach Gesundheit, Reinheit und Harmonie strebt, darauf warten, bis diese Wahrheiten von der gelehrten Welt sanktioniert werden. Was ich für mich als gut und richtig erkannt habe, das setze ich in Tat um, und ich bin sicher, daß in fünfzig bis hundert Jahren die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit auch der fleischlosen Diät wissenschaftlich anerkannt sein wird.

Ich lebe seit nunmehr zwanzig Jahren nach gemäßigten vegetarischen Prinzipien. Obst, Gemüse, Milch, Eier, Käse ernähren mich vortrefflich, geben mir reines, gesundes Blut, und was die Hauptsache ist: mein Gemütsleben ist reiner und ruhiger geworden, mein Intellekt stärker denn je, mein Wahrheitsempfinden ist neu erstanden.

Eines muß ich aber hinzufügen: wollen wir von dieser Lebensweise den vollen Nutzen haben, dann müssen wir ebenso ernstlich bestrebt sein, unser Gedanken- und Seelenleben entsprechend umzugestalten. Dieser Punkt kann nicht genug hervorgehoben werden. Stets soll die geistige Umwandlung in unserem Gefühlsleben die Tat hervorrufen; jeder Versuch, durch äußere Maßregeln allein uns mit Gewalt auf ein höheres Niveau zu erheben, führt gar zu leicht zum Gegenteil.

Dem Körper reine Speise — gleichzeitig dem Denker in uns reine Gedanken! das sei unser Prinzip der Höherentwicklung. Der edlere Teil unserer Zeitgenossen sehnt sich

von Herzen nach menschenwürdigeren Zuständen. Es ist meine volle Ueberzeugung, daß die unblutige Diät eine Säule im Tempel des goldenen Zeitalters ist. Keine hohe, wahrhaft beglückende Kultur ist ohne diese Erneuerung der Ernährung denkbar. Zum neuen Zeitalter gehören lachende Fluren, üppige Obstkulturen, Gartenstädte und vor allem edel empfindende Menschen, die im gesunden Landleben ihr Ideal erblicken.

Diese pythagoräische Lebensweise hat die tiefsten Denker für sich gewonnen und wird, davon bin ich zutiefst durchdrungen, die Menschheit wirklich zurück zur Natur und gleichzeitig aufwärts zum höchsten göttlichen Sein führen. Darum bitte ich Sie, soweit es Ihnen selber schwer fallen sollte, in vorgerückten Jahren diesen Weg zu gehen, nicht zu versäumen, die Jugend im Sinne dieser Denk- und Lebensweise zu erziehen. Denn in ihr liegt die Zukunft des Volkes. Spöthern dagegen halten Sie ruhig vor Augen, daß es natürlich leichter ist, die pythagoräische Lebensweise herabzusetzen, als sie in ihren letzten Konsequenzen zu erfassen. Denn dazu gehört nicht nur eine tiefere Naturerkenntnis, sondern vor allem ein nach Reinheit und Harmonie mit dem Unendlichen strebendes Gemüt. Ich bezweifle, ob die Mehrzahl der Gegner dies ihr eigen nennen kann. Wohl aber haben leuchtende Vorbilder wie Apollonius von Tyana, Buddha, Pythagoras, Plato und viele andere vegetarisch gelebt und die höchsten Stufen menschlicher Vollkommenheit erreicht.

Bei dieser Gelegenheit einen praktischen Wink: Lassen Sie sich nie mit hartnäckigen Skeptikern in ein Wortgefecht ein. Denn es ist eine unnütze Kraftverschwendung. Ihr gutes Beispiel und Ihre stärkeren Gedankenströme sind die richtigen Waffen gegen die Macht der Finsternis.

Darüber hinaus sei Ihnen folgender Gedanke ein Trost: Die praktische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Verhältnisse wird uns bald von selbst zu dieser Umstellung nötigen. Wahrscheinlich wird die Weltgeschichte wieder die beste Lehrmeisterin sein. Lassen Sie die Zeit heranreifen, wo die im großen Ganzen abstinent und vegetarisch lebenden Völker des Ostens sich unsere Kriegskunst und Technik angeeignet haben — dann muß sich zeigen, ob wir Europäer ihren Millionenheeren gewachsen sein werden. Bis zu einem so gewaltigen Zusammenstoß und gigantischen Ringen hat es zwar noch gute Weile. Nach gewissen zyklischen Gesetzen, denen die Völkerstürme<sup>1)</sup> bisher unterworfen waren, dürfte dieses Ereignis in die Zeit von 1960 bis 1988 fallen. Doch das ist meine Privatansicht; ich will keinen ängstigen, nur, wenn möglich, einige warnen. Die Zeit allein wird lehren, ob meine

<sup>1)</sup> Vergl. Rudolf Mewes: „Die Kriegs- und Geistesperioden im Völkerleben“. Mewes hat in diesem Buch schon 1897 den Weltkrieg innerhalb des Zeitraumes von 1910 bis 1920 vorausgesagt. Das epochemachende Buch ist inzwischen, sehr erweitert, bereits in vierter Auflage erschienen.

astronomischen und historischen Beobachtungen und Ueberlegungen auf Richtigkeit beruhen.

Lassen wir diese Dinge, die noch im grauen Schosse der Zukunft ruhen! Unsere augenblicklich wichtigere Aufgabe besteht darin, ihr gestörtes gesundheitliches Gleichgewicht wieder herzustellen. Zwar ist unser physischer Körper ein Zellenstaat<sup>1)</sup>, in vieler Hinsicht analogen Gesetzen des Wachstums, Werdens und Vergehens unterworfen wie ein politisches Staatswesen. Ein Staatswesen nun kann ohne leitendes Oberhaupt nicht bestehen, und zwar ist die geistige und sittliche Entwicklung des Führers ausschlaggebend für das Wohl und Wehe eines Staates. Dieses Axiom, auf unseren Zellenstaat angewandt, klingt aber vielen zu idealistisch. Man neigt mehr dazu, den Körper mit einer kunstvollen Maschine zu vergleichen. Und da die materialistische Weltanschauung im grobstofflichen Körper den ganzen Menschen erblickt, so ist dieser Vergleich dem Materialisten sehr willkommen. Eine Maschine hat nämlich weder Seele noch Geist; in ihr wirken nur Kraft und Stoff; sie bewegt sich automatisch und vollbringt dabei Leistungen, die quantitativ und oft auch qualitativ die der menschlichen Hand in den Schatten stellen.

Dieser Gedankengang ist richtig — nur übersieht man dabei, daß alle Maschinen nur verkörperte Gedanken<sup>2)</sup> ihres Erbauers darstellen, daß keine Maschine sich aus sich selbst erbauen<sup>3)</sup>, leiten und lenken kann, geschweige denn, daß es je Maschinen gibt, die selbständig schöpferisch zu denken vermögen oder einen Willensentschluß kundgeben.

1) Sehr richtig sagt Karl Wachtelborn in seiner „Heilkunde auf energetischer Grundlage“ unter anderm: „Die Seele ist der Regent, der das Volk der Zellen, aus denen unser Körper besteht, als Ganzes beherrscht und zum Körperstaat vereinigt, denn — hört es, ihr Modernen, die ihr weder Seele noch Lebenskraft braucht zur Erklärung des Wunders des lebendigen Körpers — keine Einheit ohne eine einende Kraft. So würde sich auch das zahllose Volk der Zellen, aus denen der Körper besteht, in alle vier Winde zerstreuen, wie es nach der Trennung der Seele vom Körper im Tode geschieht, wenn die Seele nicht als Herrschendes und Einendes hinter ihm stände.“

Welchen Respekt die Schulmedizin vor dem Durchdringen solcher Ideen hat und wie sehr sie bemüht ist, die Lebenskraft tot zu schweigen, zeigt folgende Anmerkung aus dem Werk eines Grazer Spezialisten für Nasen- und Ohrenkrankheiten: „Der Begriff Wachstumskraft schließt im weiteren Sinne auch den Begriff ‚Vermehrungskraft‘ in sich. Die Vermehrung organischer Wesen stellt ja nichts weiter als ein modifiziertes Wachstum dar. Beide Begriffe finden einen noch bezeichnenderen und zusammenfassenderen Ausdruck in dem Wort ‚Lebenskraft‘, das aber möglichst vermieden werden soll, da es zu einer Verwechslung mit dem historischen Begriff der ‚Lebenskraft‘ führen könnte.“

Gemach, ihr Herren Materialisten: die ‚historische Lebenskraft‘ lebt noch, und vielleicht dauert es kein Jahrzehnt mehr, bis ihr sie offiziell anerkennen müßt!

Dem gegenüber sehen wir beim Menschen die Fähigkeit selbständigen schöpferischen, genialen Denkens und beobachteten Handlungen, die hohen und edlen Motiven entspringen. Gedanke und Wille sind metaphysische Elemente, nicht greifbar, nicht sichtbar; weil man aber ihre Wirkung nicht ganz weglegen kann, reiht man sie unter die Funktionen des lebendigen Organismus ein. Das ist die Logik des Materialismus!

Das Leben definiert man gern als Zellentätigkeit, wobei man eine Lebenskraft leugnet. Dabei lautet die einzige haltbare Definition der Kraft: „Kraft ist die Ursache der Aenderung eines Bewegungszustandes eines Körpers, sei es, daß er vom Zustande der Ruhe in den der Bewegung oder umgekehrt versetzt wird. Ueber das Wesen der Kraft vermag die Wissenschaft keinen Aufschluß zu geben — nur an ihren Wirkungen erkennt man sie.“

Kraft ist also nötig, um einen Eisenbahnzug in Bewegung zu setzen; Kraft ist ebenso nötig, um Moleküle oder Atome oder noch kleinere Teilchen der Materie in andere Lagen zu bringen. Und wie sieht es in unserem Körper aus? Er ist ständigem Stoffwechsel unterworfen; mit jedem Atemzug verändert er sich — es müßte ein grandioses Schauspiel sein, die Moleküle und Zellen in ihrem Wechsel zu beobachten. Bei diesem Zu- und Abströmen von Atomen, beim Aufbau und

So schrieben wir schon in der ersten Auflage der ‚Modernen Rosenkreuzer‘. Inzwischen erschien eine aufsehenerregende Schrift von Professor Max Breiting: „Biologie und Metaphysik“, in der gegen eine materialistische Auffassung des Lebensproblems scharf Stellung genommen wird. Breiting sagt mit Recht: „Schlagen wir ein Lehrbuch der Physiologie auf — was lesen wir da? Wir finden das Wort ‚Lebenskraft‘ zwar nicht, dafür aber tritt mit manchmal verzweifelten Schlangenwindungen an dessen Stelle ein anderes, z. B. ‚das Leben‘, ‚der Organismus‘, ‚die Natur‘, ‚die Zielstrebigkeit‘ usw. . . . Das Leben und seine Entstehung ist noch immer ein Mysterium. Die schöpferische Urkraft offenbart sich nicht nur im Genie, sondern bereits in der Amöbe. Und erst dann, wenn uns ein Chemiker synthetisch eine Amöbe darstellt, die nicht nur lebt, sondern sich auch fortpflanzen kann, erst dann wollen wir den Begriff Lebenskraft als überlebt gelten lassen. Das Leben ist kein aus Teilen zusammengesetzter Stoff, sondern ein Prozeß, ein Willensakt, ein Sein.“ Auch Sanitätsrat Dr. Kleinschrod in München tritt in seinen Werken für die Eigengesetzlichkeit des Lebens ein und hat ebenso wie Professor C. L. Schleich im Einzelnen gezeigt, daß das Leben ohne übersinnliche Kräfte nicht erklärt werden kann.

2) „Alles, was ist, ist das Ergebnis von dem, was wir gedacht haben. Es ist auf unsere Gedanken gegründet. Es ist aus unseren Gedanken gemacht,“ heißt es im ‚Dhammapadam‘, und zwar nicht nur in Bezug auf das von Menschenhand Gewirkte, sondern auch im Hinblick auf das menschliche Leben und Schicksal.

3) Das Schiefe und Unzureichende des Vergleichs eines lebenden Organismus mit einer Maschine tritt sofort ins Tageslicht, wenn wir tragen, ob sich eine Maschine selbst reparieren oder vermehren, also fortpflanzen kann.

Zerfall der Myriaden Zellen unseres Körpers soll keine organisierende Kraft als Ursache zu Grunde liegen?

Wenn man die Materialisten in die Enge treibt, dann schweigen sie oder geben zur Antwort: allerdings ist zum Stoffwechsel Kraft nötig, aber diese Kraft wird aus den Nahrungsmitteln geschöpft, die der Körper zu sich nimmt. Kraft ist immer an den Stoff gekettet! —

Mit dieser Verlegenheitserklärung ist die Lebenstätigkeit<sup>1)</sup> nicht im geringsten erklärt. Erneut frage ich, wer es ist, der den Prozeß des Stoffwechsels leitet. Kann eine Kraft aus sich selbst heraus ordnend und organisierend wirken? Können Atome und Zellen die Ursache des Denkens in uns sein? Und was endlich ist der über allen Gedanken stehende Wille? Ist auch er nur ein Produkt der Materie, eine Funktion des Körpers?

Und noch eine Frage an die Wissenschaft: trotz des Stoffwechsels, der innerhalb weniger Jahre den ganzen Körper erneuert, sehen wir, daß die Gesichtszüge, von den Veränderungen des Alters und hinzukommenden Charakterkennzeichen abgesehen, die gleichen bleiben. Auch der Charakter bleibt der gleiche, soweit ein Mensch nicht durch Willensanstrengungen an sich selbst arbeitet. Wie ist das möglich?

Und was ist endlich unser Selbstbewußtsein? Es ist der schweigende Zuschauer bei allen Veränderungen des Körpers, des Charakters und Schicksals. Aber den Schwierigkeiten, die sich bei der Erklärung dieser Phänomene ergeben, weicht die Wissenschaft durch die Feststellung aus: „Da wir bei allen Erscheinungen nur Kraft und Stoff wahrnehmen, können alle Lebensvorgänge und Lebensäußerungen nur auf Kraft und Stoff basieren. Zeige uns etwas, was über diese beiden Dinge hinausgeht, dann wollen wir Dir glauben.“

Ich könnte auf diese Frage ironisch antworten: Gäbe es im Menschen keine höheren Prinzipien, dann könntet ihr nicht einmal die Frage an mich stellen, ob es etwas über Kraft und Stoff Hinausgehendes gibt; ihr hättet gar nicht die Fähigkeit logischen Denkens — so wenig wie Münchhausen die Fähigkeit eignete, sich an seinen eigenen Haaren aus dem Sumpf zu ziehen.

Doch ich muß zum ursprünglichen Thema zurückkehren und mir vorbehalten, später die Frage der Ueberlegenheit des Geistes über Kraft und Stoff an handgreiflichen Beispielen zu erläutern. Einstweilen wollen wir einmal bei der primitiven Auffassung bleiben, der menschliche Körper sei eine kunstvolle Maschine, die die Kraft, die sie zu ihren Funktionen braucht, aus der Verbrennung der Nahrungsmittel<sup>2)</sup>,

<sup>1)</sup> Nicht einmal eine Wunde könnte zuheilen, wenn es keine organisierende Lebenskraft gäbe.

<sup>2)</sup> Es sind Fälle bekannt, wo Menschen, die jahrelang nichts als reines Quellwasser tranken und keine feste Nahrung zu sich nahmen, dennoch nicht von Kräften kamen. Man denke an Fälle wie den der Therese Neumann in Konnersreuth, über die bereits eine umfangreiche Literatur besteht.

wie man den Vorgang der Verdauung und Assimilation populär bezeichnet, zieht. Der Mensch wäre demnach eine vollkommene Wärmekraftmaschine.

Nun gehört zu jeder Verbrennung in erster Linie Brennmaterial plus Sauerstoff. Wir entziehen den zu dieser Verbrennung nötigen Sauerstoff der Luft im Wege des Einatmens. Das Atmen ist also der wichtigste Lebensprozeß. Ohne feste und flüssige Nahrung kann ein Mensch tagelang leben, während er in wenigen Minuten erstickt, wenn ihm die Luftzufuhr abgeschnitten wird. Die Luft ist also das Brot der Lungen. Die Menge der innerhalb eines Tages eingeatmeten Luft überwiegt ganz bedeutend die Menge fester und flüssiger Nahrungsmittel, die der Mensch im gleichen Zeitabschnitt zu sich nimmt. Ein Erwachsener braucht nämlich täglich zwischen zwölf und fünfzehn Kilogramm Luft. Gesunde reine Luft ist für den Körper ebenso wichtig wie reine Nahrung.

Nun müssen wir es aber auch verstehen, richtig zu atmen! Das wird heute leider viel zu wenig beachtet, gelehrt und geübt<sup>3)</sup>. Allen meinen Patienten, bei denen nicht eine gefährliche Verletzung der Lunge vorliegt oder andere Störungen vorhanden sind, verordne ich daher bestimmte Tiefatemübungen als Grundlage jeder Kur. Natürlich individualisiere ich dabei. Ihnen, Herr Brandt, werde ich im Laufe des Nachmittags besondere Winke geben.

Weil frische, reine Luft ein Hauptlebensfaktor ist, können unsere Baubehörden und Gesundheitsämter nicht streng genug darauf sehen, daß in allen bewohnten Räumen und Schulen ausreichende Lüftungs- vorrichtungen vorhanden sind. Denn Licht und Luft sind die Freunde unserer Gesundheit. Gleichzeitig aber muß in jedem Menschen der Sinn für die elementaren Gesundheitsregeln erweckt werden; vor allem

Vgl. die Schrift von Dr. von Bunzen: „Wunder und Rätsel der Stigmatisation,“ die auch auf diese Erscheinungen eingeht. Was sagt die Wissenschaft dazu?

Es gibt eine ganze Reihe Erklärungen für dieses Phänomen. In manchen Fällen handelt es sich offenbar um unbewußten Vampirismus, in anderen haben die Betroffenen die Fähigkeit, direkt aus der Luft oder aus dem Aether ohne den Umweg über das Pflanzenreich Lebenskraft an sich zu ziehen. Von Nikolaus von Flüen wird berichtet, daß er zwanzig Jahre hindurch nichts zu sich nahm als alle Wochen einmal die Hostie beim heiligen Abendmahl. Bei Heiligen und bei Menschen, die den mystischen Pfad betreten haben, sowie auch bei Yogis liegt kein Vampirismus vor, hier wirken zweifellos geistige Kräfte. Eine Fundgrube solcher und ähnlicher Erscheinungen aus dem Leben der christlichen Heiligen und Mystiker ist das fünfbandige Werk von Görres: „Christliche Mystik“. Ähnliche Erscheinungen werden im übrigen auch von den Heiligen und Mystikern anderer Religionen berichtet. Viele dieser Tatsachen, die größtenteils durch einwandfreie Zeugen verbürgt sind, spotten jedem materialistischen Erklärungsversuch.

<sup>3)</sup> Praktische Anleitungen zum richtigen Atmen und Uebungen im bewußten Atmen vermittelt die Schrift von K. O. Schmidt „Kraft durch Atmen!“

muß unsere Jugend in den Schulen ebenso in der Tiefatemgymnastik unterrichtet werden wie in Reinlichkeit, Mäßigkeit und positivem, schicksalbejahendem Denken. Das ist mehr wert als manches Bücherwissen!

Sie, meine Freunde, stehen noch in den besten Mannesjahren, und jeder von Ihnen wird in einigen Monaten seine eigenen Wege gehen, um als gesunder, schaffensfroher Mann seine Berufspflichten zu erfüllen. Behalten Sie dann bitte folgendes im Auge: um gesund zu bleiben, müssen Sie in Zukunft jahraus, jahrein gewisse allgemeine Gesundheitsregeln und, je nach Ihrer Konstitution, auch bestimmte spezielle Winke beachten. Zu den ersteren zähle ich das tägliche Tiefatmen, das mit vielen Vorteilen für unseren Organismus wie für unser Gemütsleben verbunden ist. Keine bessere Blutreinigung als die durch Tiefatmen, besonders dann, wenn es nicht rein mechanisch, sondern durchgeistigt, b e w u ß t betrieben wird. Jeder weiß, daß dem Gehirn sauerstoffreiches Blut zugeführt werden muß, damit es gut und leicht funktioniert. Viel wichtiger aber ist die Erkenntnis, daß durch bewußte Tiefatemübungen Ihre Willenskraft bedeutend gestärkt wird. Sehen Sie die Männer an, die wir erfolgreich nennen, die die Fähigkeit besitzen, große Ideen zu verwirklichen: es sind fast durchweg Gestalten mit breiter Brust.

Wir leben in einer Zeit des Kampfes auf allen Gebieten. Und da bedarf nicht nur der um seine Existenz Ringende zäher Ausdauer und Energie, um sein Ziel zu erreichen, sondern auch der selbstlose Kämpfer für das Gute und Wahre muß den Mächten der Finsternis überlegen sein. Zur Verwirklichung des Idealen gehört so gut Kraft wie Steine zum Bauen. Wohl ist es richtig, daß Gedanken die Welt und die Menschen regieren und daß jeder Umwälzung auf politischem und sozialem Gebiet eine Revolution der Ideen vorangeht — aber diese Gedankenformen haben nur dann die Macht, auf die Umwelt neugestaltend einzuwirken, wenn sie genügend intensiv und kraftbewußt sind. Es ist nun eine unbezweifelbare Tatsache, daß der Denker im Menschen, der innere, geistige Mensch, durch einen gesunden und kräftigen Körper weitaus eher in der Lage ist, sich zu äußern, als wenn er durch einen geschwächten oder siechen Körper wirken soll.

So wenig der beste Künstler im Stande wäre, auf einem verstimmtten oder verdorbenen Instrument hinreißend zu spielen, so wenig vermag der Denker in uns durch ein müdes, falsch ernährtes und darum schlaffes oder gar krankes Hirn zu wirken. Dabei weise ich dem Gehirn keine andere Rolle zu als jene eines höchst kunstvollen, fein besaiteten Instruments<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Prof. C. L. Schleich hat dies in seinem Buche „Vom Schaltwerk der Gedanken“ schlagend bewiesen.

Ich kenne verschiedene Menschen, die durch bewußtes Heraustreten aus ihrem physischen Körper positive Beweise dafür geliefert haben, daß der innere, unsterbliche Mensch der wahre Denker in uns ist. Natürlich nützen solche Beweise für den Skeptiker nichts, wenn er nicht selbst diese Fähigkeit hat, bewußt außerhalb seines Körpers zu wirken. Ueber diesen Punkt werden wir uns später noch zu unterhalten haben.

Um nochmals auf das Vorhergesagte zurückzukommen: es ist ein Jammer, mit ansehen zu müssen, wie große Teile der Jugend namentlich der höheren Schulen oft körperlich verkümmern, weil man immer noch Vielwisserei für das erstrebenswerteste Ziel der Bildung hält. Wann wird man endlich einsehen, daß Gesundheit, Schaffenskraft und Lebensfreude, kurz, die Energie eines Volkes, das größte Nationalvermögen darstellen. Harmonisch an Körper, Seele und Geist entwickelte Männer und Frauen, nicht frühreife, degenerierte und zerbrochene Geschöpfe sollen aus unseren Schulen hervorgehen. Hier ist ein Arbeitsfeld für wirkliche Menschenfreunde.“

„Dem stimme ich bei — fiel Gymnasialoberlehrer Dr. Schmidt ein —, denn ich habe es am eigenen Leibe bitter erfahren, was es heißt, mit einem geschwächten Organismus ins Leben treten zu müssen. Jahrelang habe ich eisern gerungen, um meine Berufspflichten erfüllen zu können. Schließlich war aller guter Wille und alles Mühen vergeblich: mein in den Entwicklungsjahren überbürdeter Körper brach eines Tages nervlich zusammen. Und nun begann für mich eine noch traurigere Zeit. Vergeblich suchte ich bei berühmten Spezialisten, in Weltkurorten und Sanatorien Heilung. Endlich kam ich durch „Zufall“ in die rettende Behandlung des Dr. Nicolson. Heute, nach dreimonatiger Kur, bezeuge ich dankerfüllten Herzens, daß ich von meinem nervösen Magenleiden nichts mehr spüre.

Es liegt mir vollkommen fern, meinen früheren Aerzten ob ihres Mangels an genauerer Kenntnis des innigen Zusammenhangs zwischen innerem und äußerem Menschen einen Vorwurf zu machen. Wie die Lehrer, so die Schüler! Die heutigen Mediziner gingen eben aus der Hochschule des Materialismus hervor. Leider scheint aber das Verneinen alles Geistigen auch den Sinn für das Natürliche und für das ethisch Richtige zu ertöten. Nur so ist es erklärlich, daß man es unterließ, mich auf das natürlichste Heilmittel, nämlich eine reizlose Diät, hinzuweisen. Erst seitdem ich hier in Behandlung stehe, wurde ich hierauf aufmerksam gemacht, wobei kein noch so geringfügiges Detail übergangen wurde.

Ich erinnere mich noch, wie unser gemeinsamer Helfer mir in den ersten Tagen bei den Mahlzeiten ruhig zusah und mir dann gelegentlich sagte, daß ich wohl bis jetzt dem langsamen Essen und guten Kauen wenig Sorgfalt gewidmet hätte. Beides sei ein Grundprinzip

rechter Ernährung und so wichtig wie das Meiden zu heißer und zu kalter Speisen. Lauter selbstverständliche Dinge, die ich aber bis jetzt nicht beachtet hatte. Erst als ich diese und andere Diätvergehen unterließ, ging es aufwärts, und nun konnten die übrigen Hilfsmittel ihre Kraft entfalten. Ich begann dann, die einschlägigen Werke, die mir Herr Dr. Nicolson liebenswürdigerweise zur Verfügung stellte, zu lesen. Heute habe ich eingesehen, daß unblutige Diät für den Menschen die beste ist. Ich schwanke nur noch in der Frage, ob wir uns gänzlich von Obst und Brot oder auch von gekochten Vegetabilien und tierischen Produkten wie Milch, Eiern, Butter, Käse und Honig ernähren sollen. Vielleicht teilt uns Herr Dr. Nicolson seine diesbezüglichen Erfahrungen und Ansichten mit.“

„Meine Freunde — erwiderte der Gefragte —, wenn wir zur Beantwortung solcher Probleme nur unseren Verstand und unser Bücherwissen zu Hilfe ziehen würden, wäre dies in Anbetracht unserer heutigen chemischen und physiologischen Kenntnisse über den komplizierten Vorgang der Verdauung und Assimilation eine sehr schwierige Sache. Es bedarf noch mancher Entdeckungen und gänzlich neuer Anschauungen über das Wesen aller Kräfte, bevor man im Stande ist, zu beweisen, daß rohe, ungekochte Früchte das vollkommenste Nahrungsmittel für uns sind<sup>1)</sup>. Was weiß die Wissenschaft von heute von gewissen lebendigen elektrischen Spannkraften<sup>2)</sup>, die nur in ausgereiften ungekochten Früchten vorhanden sind. Wie wollen wir den Beweis führen, daß die Früchte durch das Kochen an lebendiger Kraft verlieren, trotzdem sie durch Aufschließung gewisser Substanzen, zum Beispiel bei erhöhtem Zuckergehalt, nahrhafter erscheinen?“

Aber Gott sei Dank besitzt der Mensch außer seinem Intellekt noch andere Erkenntnisquellen, die für den Wahrheitsforscher noch wichtiger sind als dieser, weil sie ihn gerade dort leiten, wo der Verstand den Dienst versagt. Ich meine jenes natürliche Empfinden des Rechten und Guten, das wir *Intuition* nennen. Hätten wir nicht dieses seelische Vermögen, dann wären wir niedriger organisiert als die Tierwelt mit ihren wunderbaren, fast unfehlbaren Instinkten.

Ich möchte vor ihrem geistigen Auge zwei Bilder entstehen lassen,

1) Vgl. Schlickeysen: „Obst und Brot“.

2) Für Hellsehende und Sensitive leuchten die rohen Früchte in ihrem ‚Odlicht‘, wie es Freiherr von Reichenbach nennt. Die Odstrahlen sind mit den Lebenskraftstrahlen bezw. mit dem, was man allgemein als ‚Prana‘ bezeichnet, identisch. Vgl. die „Odlehre“ von Chemiker Dr. Fr. Quade und Hofmann: „Die odische Lohe.“

Seit dem Jahr 1920 hat man die Vitamine entdeckt und tritt nun allgemein für naturgemäße Ernährung, ja sogar für Rohkost als Heilkost ein, und das fünfzig Jahre nach Schlickeysen und Balzer! So humpelt die Wissenschaft nach, erhebt aber ein gewaltiges Geschrei — man denke nur an den Rummel mit der Gersondiät —, wenn sie längst bekannte Tatsachen wieder entdeckt!

wobei ich es Ihrem Empfinden überlasse, selbst die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen:

Wem geht das Herz nicht auf, wenn nach langer trüber Winterzeit endlich der Frühling naht und überall in der Natur das Fest der Auferstehung gefeiert wird. Das Auge erquickt sich am frischen, sprossenden Grün der zarten jungen Triebe. Die ersten Blumen in Feld und Wald werden mit Freuden begrüßt. Den Höhepunkt des Frühlingszaubers aber bildet die wonnevolle Maienzeit, in der unsere Obstbäume, gleichsam überströmend von der Kraft neu erwachten Lebens, in voller Blütenpracht dastehen. Solch ein blütenschwerer Baum ist ein Wunder der Natur für jeden denkenden Menschen, eine künstlerische Anregung für jeden poetisch Empfindenden, lebendiger Ausdruck schöpferischer Kräfte für die erkennende Seele, und ein tiefes Gleichnis für das ahnende, fromme Gemüt. Deshalb atmet Jung und Alt dankerfüllt den süßen Blütenduft ein, sucht der Landmann Schutz bei himmlischen Mächten, damit nicht ein Frost all die Pracht und seine Hoffnungen zerstöre. Wenn die Blütezeit vorüber ist und die fleißige Biene den Honig eingeheimst hat, dann wächst, vom goldenen Sonnenlicht und Regen genährt, langsam die Frucht heran. Im Herbst endlich, wenn das Korn bereits gelb ward, schimmern und leuchten die reifen Früchte in bunten Farben am Baume. Jetzt gibt es abermals fröhliche Zeiten: das Erntefest wird gefeiert, der Mensch für seine Arbeit und Mühe belohnt.

Und nun zum zweiten Bild:

Der Bauer hat heute ein schönes Kalb dem Schlächter verkauft. Die Kuh stößt klagende Töne aus, nun man ihr Junges wegtreibt. Die Kinder des Hauses weinen; sie haben das Tier lieb gewonnen und wissen, welches Schicksal seiner harrt. Unbarmherzig treibt der Schlächter das Tier fort. Sein Handwerk hat ihn abgestumpft. Endlich kommen sie in die Nähe des Schlachthauses. Das Tier wird unruhig; es riecht die blutige Atmosphäre, die hier herrscht. Todesangst überfällt das arme Geschöpf; aber der Hund des Schlächters und die Schläge des Treibers zwingen es vorwärts. — Glauben Sie, daß diese höchste Erregung spurlos am Organismus des Tieres vorübergeht? Keineswegs: man weiß heute, daß alle seelischen Erregungen beim Menschen einschneidende Veränderungen in seinem Organismus, in Lymphe und Blut hervorrufen. Bei den Tieren ist es nicht anders: die Todesangst eines Tieres kurz vor dem Schlachten genügt, um den ganzen Körper des Tieres mit Giften zu erfüllen. Schon aus diesem Grunde ist das Fleisch der getöteten Tiere eine Quelle der verschiedensten Krankheiten in dem Menschen. — Betreten Sie einmal selbst ein Schlachthaus: selbst wenn das Töten der Tiere unter Zunuzemachung aller technischen Fortschritte betrieben wird, ist und bleibt es ein unerquicklicher Anblick. Und blicken Sie auf die Physiognomie der Schlächter: spricht nicht Gefühllosigkeit, Rohheit aus ihren Zügen? Diese Menschen mögen dabei

pfllichtgetreue Arbeiter sein; der Vorwurf trifft nicht sie, sondern jene; die Ursacher ihres blutigen Gewerbes sind, nämlich alle die, die Fleisch essen.

„Wo aber, frage ich Sie, ist hier die Reinheit, der Friede und die Harmonie des ersten Bildes?“

„Gewiß — erwiderte der Oberrichter Detroit — gebührt der Preis dem erst entworfenen Bilde. Ob aber die Menschheit und speziell wir Europäer für dieses Ideal schon reif sind, weiß ich nicht. Ich kenne die menschliche Natur leider nur von ihrer schlechten, leidenschaftlichen Seite; das bringt mein Beruf mit sich. Wenn wir mit einer Reform ins Leben treten, müssen wir immer mit den Tatsachen rechnen. Und Egoismus und Genußsucht sind nun einmal die Haupttriebkkräfte im Leben. Erst wenn höhere geistige Interessen in dem Menschen geweckt werden, wird die fleischlose Ernährung zunehmende Verbreitung finden. Heute ist der oberste Grundsatz noch der des Kampfes aller gegen alle. Wir sehen infolgedessen überall, besonders aber in den Städten, die aufreizende Fleischdiät, meist noch verbunden mit Alkoholgenuß, im Vordergrund. Es scheint somit, daß die Menschen jeweils die Nahrung wählen, die ihrer sittlichen und geistigen Entwicklungsstufe entspricht.“

„Das ist eine alte Feststellung — warf Dr. Nicolson ein — die sich schon in der Bhagavad-Gita, dem heiligen Buche der Inder, findet: „Menschen, in denen das Prinzip der Weisheit und Güte vorherrscht, ernähren sich von reinen, süßen und milden Speisen, die dem Körper bekömmlich sind und ihm Kraft und Gesundheit verleihen<sup>1)</sup>. Menschen, die vorwiegend leidenschaftlicher Natur sind, wählen dagegen scharfe, saure, hitzige Speisen, die Krankheiten verursachen. Menschen, die auf der niedrigsten Entwicklungsstufe stehen, im Zustand der Stumpfheit und Torheit, lieben faule, widerliche und Ekel erregende Speisen.“

Es besteht also zweifellos eine Wechselwirkung zwischen Ernährung und seelischer Entwicklung. Je höhere Ziele ein Mensch verfolgt, je reiner und erhabener seine Gedanken sind, desto natürlicher wird seine Nahrung sein. Umgekehrt aber hat die Art der Ernährung wiederum Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschen. Das goldene Zeitalter, nach dem Millionen sich sehnen, kann erst kommen, wenn die Menschheit sich unblutig ernährt, dem Tiermord und dem satanischen Verbrechen der Vivisektion entsagt hat. Kein Erkennender wird dem widersprechen. Sie sehen also, Herr Oberrichter, daß wir

<sup>1)</sup> Sehr richtig bemerkt Gustav F. Müller, daß nur wirkliche Edelnaturen die Bindekraft besitzen, um die feinsten ätherischen Substanzen edler Nahrungsmittel vollwertig zu assimilieren. Solche Edelnaturen brauchen nur ein geringes Quantum edler Nahrung, um sich leistungsfähig zu erhalten. Das umgekehrte aber sehen wir bei Alltagsmenschen, und noch mehr bei Kretins, Wilden usw.

im Prinzip übereinstimmen und daß es sich nur darum handelt, die beste Form zu finden, um unser Ideal zu verwirklichen. Ich halte folgenden Weg für gangbar:

Wir versuchen durch entsprechende Aufklärung Menschen zu gewinnen, die die innerliche Veranlagung zum rechten Denken und Handeln besitzen, wenngleich sie zur Zeit vielleicht durch ihre Umgebung, durch anezogene falsche Gewohnheiten oder Mangel an Einsicht und Selbsterkenntnis noch nicht zu einem höheren Leben gelangt sind.

Gelingt es uns, in jeder Stadt nur einige für unser Ideal zu gewinnen, und leben diese Mitkämpfer diesem höchsten Ideal getreu, dann ist mir um die Zukunft nicht bange. Insbesondere gilt es, die Angehörigen jener Stände für das neue Leben zu gewinnen, in deren Händen die Erziehung der Jugend liegt, also Lehrer aller Grade, vom Volksschullehrer bis zum Universitätsprofessor, dann die Geistlichen aller Konfessionen, Richter und Aerzte; selbst Philosophen und Künstler sollen Mitarbeiter an dem großen Werke der Aufklärung sein.

Was unserer jetzigen Generation am meisten nottut, ist die rechte Empfindung des Guten. Hundert wissenschaftliche Beweisgründe für die Richtigkeit einer guten Sache sind für deren Sieg nicht so maßgebend, wie das Erfassen der Wahrheit mit dem Herzen.

Sie werden mich darum verstehen, wenn ich sage: so schätzenswert das Wissen ist, es muß zurücktreten gegenüber dem Empfinden des Wahren, Guten und Schönen. Mich hat es mit hoher Zufriedenheit erfüllt und ein Gefühl seligster Freude, ein Schauer tiefster Ehrfurcht vor der Weisheit, die das Weltall leitet, überkam mich, als mir klar wurde, daß höchstes Wissen, höchste Macht im Grunde doch nur für ein reines Gemüt, für ein liebendes gütiges Herz erreichbar sind. Von diesem Augenblick an war ich mit mir selber und mit dem All-Willen ausgesöhnt. Ich erkannte mit aller Klarheit, daß das Gute überall und auf jedem Gebiet schließlich Sieger bleibt; denn nichts Schlechtes kann auf die Dauer bestehen.

Oft, wenn ich Stunden des Kleinmuts hatte und verzweifeln wollte ob meiner Schwäche angesichts des grenzenlosen Jammers, der uns umgibt, da war all mein Wissen nicht im Stande, mir Trost zu spenden und mich aufzurichten. Aber aus dem Herzen kam Trost und Kraft zu neuem Ringen, und das Vertrauen, daß das Gute Sieger bleibt.

Noch ein Beispiel: wenn meine Seele von den gewaltigen Tonschöpfungen eines Beethoven, Mozart oder Wagner ergriffen ist, dann ist in mir alles nur Empfindung. Mein analysierender Verstand ruht; ich kümmere mich nicht um die Gesetze der Harmonie, des Kontrapunktes, die im Kunstwerk ihre Berücksichtigung gefunden

haben; ich bin am glücklichsten, wenn meine Seele ganz Ohr, mein Ohr ganz Seele ist. Dann verstehe ich den Meister am besten.

Aehnlich muß es dem Komponisten ergangen sein, als er sein Werk schuf. Eine Empfindung erhabenster Natur hat sein Herz durchglüht und seine Seele erschüttert, und nun gibt er seine Empfindung in Tönen wieder, damit auch andere Herzen im gleichen Rhythmus erbeben. Es ist das Ziel seines Schaffens, uns empor zu ziehen. Alles, was daran Verstandesarbeit und Technik ist, ist bloßes Mittel zum Zweck. Was nützt hier alle Musiktheorie, wenn mein Herz beim Anhören göttlicher Melodien kalt bleibt! Lieber will ich keine Note kennen, aber mit warmem Empfinden gesegnet sein. Ich würde dann bald, nur aus Liebe zur Musik, ein tüchtiger Musiker und gewiß eher ein Meister im Reiche der Töne werden als ein anderer, der nur nach trockenem Wissen strebt.

Wenn wir das ganze Weltall als ein Kunstwerk betrachten, in dem vom Atom bis zum Sonnensystem alles in göttlichen Rhythmen schwingt, dann bitte ich den Schöpfer aller Welten, er möge vor allem mein Herz empfänglich und meine Seele empfindsam gestalten für die Emanationen der Liebe, die das Universum ins Dasein riefen und es auch jetzt noch in jedem Augenblick durchströmen und durchtönen.

Mit dieser bewußten Hingabe an die All-Liebe bin ich sicherlich auf dem rechten Wege zur wahren und höchsten Erkenntnis. Alle Rätsel des Seins lösen sich mir Schritt um Schritt. Nie mehr kann ich mich von meinem Daseinszweck so weit entfernen wie ein Mensch, dessen Hirn überfüttert, dessen Herz aber verknöchert und erkaltet ist!

Nach diesen begeisterten Worten des Dr. Nicolson trat unwillkürlich eine Pause des Schweigens ein. Er ließ seine Augen aufs weite blaue Meer hinausschweifen. Es war leicht bewegt: Eine frische Brise kräuselte seine sonst ruhige Oberfläche, und leiser Wellenschlag scholl vom Strand herauf.

Da brach Dr. Nicolson selbst das Schweigen: „Herr Oberrichter, heute ist ein herrlicher Tag zum Segeln. Sie lieben diesen Sport zur Erholung und Kräftigung Ihrer Nerven; ich stelle Ihnen daher wieder das Boot zur Verfügung. Sollten die beiden anderen Herrn Lust haben, mit hinaus aufs Meer zu fahren, dürfen Sie sich ruhig der Führung des Herrn Oberrichter anvertrauen; er führt das Boot so sicher wie sein Nationalheld Wilhelm Tell. Ich sehe, daß Sie einverstanden sind, bitte Sie also, sich gleich bereit zu machen, denn in einigen Stunden dürfte es mit dem Winde vorbei sein.

Und Sie, Herr Ingenieur, werden am besten tun, zunächst eine Stunde hier im Schatten zu ruhen. Um fünf Uhr werde ich wieder hierher kommen und Ihnen dann die versprochenen Winke zur Einleitung Ihrer Kur geben. Inzwischen muß ich an die Arbeit. Den Seglern wünsche ich frohe Fahrt. Auf Wiedersehen heute abend!“

#### IV. Die ersten Schleier fallen

„Die Zeit wird kommen, da die Tätigkeit des Arztes nicht darin besteht, nur den Körper zu behandeln und zu heilen, sondern den Geist zu heilen, der dann seinerseits den Körper der Gesundheit zuführen wird. Und noch später wird eine Zeit kommen, in der jeder sein eigener Arzt ist.“

R. W. Trine.

Die Aussprache bei Tisch hatte auf Brandt sehr anregend gewirkt, und manche Worte Dr. Nicolson hatten tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Im großen Ganzen war zwar alles selbstverständlich, aber manches schien ihm neu, einiges dunkel. Jedoch — dachte Stefan Brandt — Dr. Nicolson ist ein viel zu abgeklärter Charakter, als daß er dem Mystizismus ergeben wäre. Zudem versprach er, mir in allem Auskunft zu geben. Ich werde also schrittweise in sein Heilsystem einzudringen suchen. Daß er kein Materialist ist, steht fest. Andererseits steht er sicher keinem seiner Kollegen an Bildung und exaktem Wissen nach.

Uebrigens weiß ich, daß sogar einige meiner ehemaligen Lehrer in der Technik keine Materialisten waren oder wenigstens offen zugeben, daß sie über das Wesen der Materie und der Naturkräfte keinen sicheren Aufschluß geben könnten. Das ist schon sehr viel, denn eigentlich hat nur der das Recht, sich ‚Materialist‘ zu nennen, der das innerste Wesen der Materie<sup>1)</sup> kennt.

Manche unserer Gelehrten mögen ähnlicher Auffassung sein wie Dr. Nicolson; nur stehen sie vereinzelt da und wollen oder können sich nicht exponieren. Die Geschichte der Wissenschaft liefert zu viele Beispiele, wo Fachleute und gelehrte Korporationen gegen die Möglichkeit neuer Erfindungen Stellung nahmen. Dennoch mußten sie früher oder später angesichts der Tatsachen kapitulieren — und sehr

<sup>1)</sup> Kennt man das innerste Wesen der Materie, so hört man sicher auf, ‚Materialist‘ zu sein. Die moderne Wissenschaft hat in der Tat das Atom bereits total entmaterialisiert: man sieht heute im Atom, also in aller Materie, nurmehr ein elektrisches Phänomen. Elektrizität aber ist nur eine besondere Form der allgemeinen kosmischen Energie. Mithin ist die Wissenschaft beim Dynamismus angelangt. Aber auch der Dynamismus kann nur eine Stufe auf dem Wege zu einer höheren Naturerkenntnis sein. Denn auch Haeckel mußte in seinen ‚Kristallseelen‘ zugeben, daß selbst der Aether beseelt und belebt sein muß. Nun ist der Weltäther die Grundlage aller elektrischen Erscheinungen, mithin auch aller Materie. Damit wäre Haeckel bereits beim Psycho-Monismus angelangt. Von diesem bis zum Monismus des Geistes ist aber nurmehr ein Schritt. Und auch diesen Schritt wird die Wissenschaft eines Tages machen. Damit steht sie dann dort, wo die Mystiker seit jeher standen. Wir können also in Ruhe die nächsten wissenschaftlichen Entdeckungen und Wandlungen des physikalischen Weltbildes abwarten.

oft warfen sich die Gegner selbst aufs Studium der Neuerung und suchten sie sogar zu verbessern.

Trotzdem gilt heute wie einst jeder zunächst als Scharlatan oder Betrüger, der es wagt, andere Ansichten zu vertreten als die der jeweils herrschenden gelehrten Kaste. Als Galilei mit seinem selbst erbauten Fernrohr die Jupitermonde gefunden hatte, bezweifelten die zeitgenössischen Astronomen die Wahrheit seiner Entdeckung, weil man die Trabanten nicht mit freiem Auge sehen konnte. Ein berühmter Professor zu Padua<sup>1)</sup> weigerte sich sogar hartnäckig, durch das Teleskop zu schauen.

Ebenso bekannt ist, welche Meinung die Ingenieure zur Zeit Stephensons über die Brauchbarkeit seiner Lokomotive vor ihrer ersten Probefahrt hatten<sup>2)</sup>. Warten wir also ruhig die weiteren Ereignisse ab — maßgebend ist allein der Erfolg.

Diese und ähnliche Gedanken tauchten in der Seele Stefan Brandts auf. Endlich streckte er sich auf einen der Liegestühle aus und schlummerte ein. Als er gegen ein halb fünf Uhr erwachte, gewahrte er zu seiner Befriedigung ein Glas Milch vor sich auf dem Tisch. Gerade kam die Hausfrau des Weges und sagte: „Wir wollten Sie nicht wecken; ich hoffe, daß die Milch Ihnen jetzt gerade so gut mundet; es ist Mandelmilch, mit gewöhnlicher Milch und Wasser verdünnt, leicht gezuckert und gekühlt. Herr Dr. Nicolson sagt, daß diese Komposition leichter verdaulich sei als gewöhnliche Milch.“

Stefan Brandt fand den Trank wirklich wohlschmeckend und innerlich kühlend. Bald darauf kam Dr. Nicolson auf die Terrasse. Brandt wollte sich erheben, um ihn zu begrüßen.

„Bleiben Sie nur sitzen — sagte Dr. Nicolson mit entsprechender Handbewegung — ich nehme mir auch einen Stuhl und setze mich zu Ihnen. So plaudert's sich am besten. Ihr Auge sieht frischer aus, das Mittagsschläfchen hat Ihnen also gut getan. Es freut mich von Herzen, daß es Ihnen nun etwas besser geht, so wie ein Gärtner sich freut, wenn er sieht, wie die ihm zur Erholung überwiesenen Stubenpflanzen in Gottes freier Natur zu neuem Leben erwachen.

Gleichen wir Menschen nicht in vieler Beziehung den Pflanzen? Wohl uns, wenn wir verständige Gärtner als Eltern und Lehrer haben. Als ich in Ihrem Alter stand, angefüllt mit all dem Wissen, das

<sup>1)</sup> Galilei berichtete diesen Vorfall in einem Brief an Kepler, der ihm wie folgt antwortete: „Habe Vertrauen, Galilei, und schreite voran! Wenn ich richtig sehe, werden wenige von Europas großen Mathematikern von uns abweichen wollen. So groß ist die Macht der Wahrheit!“

<sup>2)</sup> Eine ganze Blütenlese solcher Tatsachen hat Dr. M. Kemmerich in seinem Werk „Kulturkuriosa“ zusammengestellt. Ja man könnte fast den Satz aussprechen, daß der Wert einer großen Entdeckung sich aus dem Umfang des ablehnenden oder feindlichen Verhaltens der Fachgelehrten voraussagen läßt. Ich nenne nur zwei Namen: Robert Meyer und Semmelweis. — Es gibt ein Gesetz der Trägheit nicht nur in der Physik, sondern auch im Reich des Geistes.

die Hochschule bietet, da lächelte ich über meine gute Mutter, wenn sie sagte, daß nicht jede Hand zur Blumenzucht gleich tauglich sei und daß unter der Hand dessen, der kein gutes Herz habe, die Blumen schlecht gedeihen.

Erst ein Jahrzehnt später, als meine Mutter längst das Zeitliche gesegnet hatte, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Und heute gehe ich noch weiter und spreche es aus: Ein guter, selbstloser Mensch wirkt auf alle Wesen belebend und erfrischend ein! Er ist ein wandelnder Segenstrom: wohin er kommt, verbreitet er Licht, Wärme und Freude. Gebrochene Herzen, verzweifelnde Seelen werden durch seine Worte und Blicke wieder aufgerichtet. Man fühlt sich in seiner Nähe beruhigt und geborgen. Sein innerer Friede, der von Gott kommt, bringt auch andern Frieden.

Doch ich bin nicht gekommen, um Ihnen über meine eigenen Erfahrungen zu berichten. Nur so viel sei jetzt gesagt, daß ich ernstlich nach Wahrheit gestrebt und ehrlich mit mir gerungen habe, ebenso ehrlich aber auch vor Tatsachen kapitulierte. Es ist durchaus keine Schwäche, wenn man seinen Standpunkt verläßt, sobald man höhere Positionen erblickt, von denen aus man einen noch weiteren Ausblick gewinnt.

Das habe ich getan. Und zugleich war ich eifrig bemüht, aus allen Kraftquellen des Universums Heilmittel für die leidende Menschheit zu machen, einerlei, ob sie nun erkannt sind oder nicht. Dabei habe ich nie meinen Verstand beiseite gestellt, andererseits war mein Auge auch nicht blind für die Wirkungen unsichtbarer Kräfte. Die Natur wurde meine Lehrmeisterin, und das Licht meines eigenen Geistes leuchtete mir auf allen Wegen. Wo die Materialisten nur blinde Kraft und trägen Stoff aufeinander einwirken sehen, da sehe ich überall den dritten, ebenso wichtigen Entwicklungsfaktor: das geistige Prinzip, das eigentlich das erste ist. Je mehr sich aber die Natur meinem geistigen Auge erschloß, desto bescheidener wurde ich; denn desto handgreiflichere Beweise fand ich zugleich dafür, daß ich von vielen Forschern längst versunkener Zeiten weit übertroffen wurde.

Doch gehen wir zu Ihnen über: Sie wollen in erster Linie wieder ein gesunder, schaffensfroher Mensch werden. Ich werde Ihnen hierbei behilflich sein. Wenn ich dabei andere Wege einschlage als die alltäglichen Heilkünstler, kann Ihnen das gleichgültig sein. Entscheidend ist für Sie der Erfolg.

Das notwendigste ist, daß Sie mir Ihr Vertrauen schenken und bewußt an Ihrer Genesung mitarbeiten. Glücklicherweise liegt der Fall bei Ihnen nicht allzuschwer: Ihr Wille, gesund zu werden, ist gut entwickelt, Sie bedürfen nur noch der rechten Einsicht; dann werden Sie selbst mein bester und verständigster Mitarbeiter bei Ihrer Wiederherstellung sein. Was ich Ihnen zu diesem Zweck jetzt enthülle, ist im übrigen so einfach und naheliegend, daß man sich eigentlich



wundern muß, daß die Menschheit nicht längst ausgedehntesten Gebrauch davon gemacht hat.

Blicken Sie um sich, Herr Brandt, und Sie erkennen, daß alle Dinge, die uns umgeben, entweder aus der geheimnisvollen Werkstatt der Natur oder aus der Hand des Menschen hervorgegangen sind. Wenn der Mensch einen Gegenstand ins Leben rufen will, entsteht zuerst in ihm der Wunsch, beispielsweise der, sich ein Haus zu bauen. Zu diesem Wunsch gesellt sich der Wille, und diese beiden setzen nun andere Faktoren in Tätigkeit: es wird ein Bauplan entworfen oder man trägt seine Wünsche einem Architekten vor, der nun einen Plan entwirft, diesen schließlich den ausführenden Werkleuten übergibt, bis eines Tages das Haus, das ursprünglich nur als Gedankenbild des Erbauers vorhanden war, greifbar vor uns steht.

Nun ist ein Haus im Verhältnis ein einfaches Ding — eine Taschenuhr erfordert viel mehr Scharfsinn und geschicktere Hände. Aber das Prinzip des Entstehens ist überall das gleiche, bis hinauf zu den erhabenen Werken gottbegnadeter Künstler.

Alle Menschenwerke sind also verkörperte Gedanken, wobei der Wille die prägende Kraft repräsentiert, der Gedanke den formgebenden Stempel, die Materie die Substanz. Fehlt einer dieser drei Faktoren, so kommt nichts zustande. Nicht anders ist es in der Natur, darum wird die Wissenschaft eines Tages neben Kraft und Stoff auch noch den dritten Faktor entdecken: das geistige Prinzip.

Sehen wir uns weiter in den Werkstätten der Natur um: schon die Kristalle mit ihren mathematisch regelmäßigen Formen zeigen uns deutlich das gesetzmäßige Wirken einer aufbauenden schöpferischen und ordnenden Kraft. Wie könnten sonst aus der gesättigten Lösung die Moleküle zu allerlei kunstvollen Gebilden gruppiert werden!

Verwundet man einen Kristall, indem man ihm eine Ecke abschlägt, und hängt man diesen Kristall wieder in seine Mutterlauge, dann wächst die abgeschlagene Ecke wieder nach. Aber schon im einzelnen Molekül, ja in den Atomen und in den Elektronen<sup>1)</sup> wirkt diese ord-

1) Freunde der Wahrheit und eines höheren Wissens seien darauf hingewiesen, daß Dr. Edwin Babitt in seinem trefflichen Werk „The Principles of Light and Color“, dessen 1. Auflage schon 1878 erschien, bereits eine eingehende Beschreibung der äußerst kunstvollen und komplizierten Natur der Atome gibt. — Er zeigt dort, daß „ein Atom eine wundervolle kleine Maschine ist, innerhalb deren die Prinzipien aller Kräfte, die auf Erden und im All wirken, offenbar sind. Aber wer ist es, der diesen Mechanismus in Gang erhält?“

So fragt Dr. Babitt — und es ist in der Tat eine Frage von unendlicher Wichtigkeit. Die Elektronen befinden sich in äußerst lebhaften Schwingungen, und zwar rotieren sie millionenmal in der Sekunde um den Atomkern. Wer ist es nun, der diese Schwingungen fort und fort auf gleicher Höhe erhält? Ein Lichtstrahl erlischt, ein elektrischer Strom hört auf zu fließen, sobald sein Ursprung ihn nicht mehr mit Energie versorgt. Aber das Atom,

nende Kraft. Zum Aufbau eines Moleküls oder eines Kristalls sind ebenso organisierende Kräfte nötig, wie Werkleute zum Bau der Cheopspyramide. Die Kernfrage ist die: sind diese organisierenden Kräfte von einem intelligenten Willen geleitet oder nicht? Die Antwort liegt im Dichterwort: „Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten.“  
Noch ein Beispiel:

Zu einem erfahrenen Architekten kommen Büchergelehrte und behaupten, die Pyramiden und Tempel der alten Aegypter seien planlos entstanden, denn bis heute habe man noch keinerlei Originalbaupläne gefunden. Gewiß würde der Architekt diesen Gelehrten schweigend den Rücken kehren; denn jedes erklärende Wort ihnen gegenüber wäre vergeblich. Aber zu sich selber würde er sagen: wenn auch bis heute keine Baupläne dieser monumentalen Werke gefunden und vielleicht auch gar keine auf die heute übliche Weise entworfen wurden, so existierten im Geiste der antiken Baumeister die Gedankenbilder ebenso sicher, wie ich selbst alles mit dem geistigen Auge erschauere, bevor meine Hand auch nur einen Strich zeichnet.

Doch noch ein weiteres Rätsel bergen die Kristalle: jeder Kristall hat vom ersten Augenblick seines Daseins an eine ihm eigene Form<sup>2)</sup>. Im Mineralreich gibt es also grundverschiedene Typen. Wie erklärt man dies?

diese Kleinstwelt? Sie besteht durch Aeonen von Zeitaltern in immer gleicher Bewegung! Ist nicht jedes einzelne Atom im wahrsten Sinne ein „perpetuum mobile“?

Zugegeben, sagt Dr. Babitt, „daß die Elektronen aus Aether bestehen und ihrem Wesen nach nichts als schwingender, verdichteter Aether sind, daß ein Aetherstrom, bildlich gesprochen, den Mechanismus des Atoms treibt wie der Wind eine Windmühle. Woher nimmt dann dieser Aetherstrom seine immerwährende Energie? Wir stehen auch dann immer wieder am Anfang aller Fragen!“ Dr. Babitt meint, daß jedes Atom durch höhere geistige Kraftströme belebt wird, die selbstredend einer substantiellen Unterlage bedürfen, wenn diese auch weitaus feiner ist als der Weltäther. Demnach besteht das Atom aus einigen Aetheroktaven; jede höhere ist das Leben, die bewegende Kraft der nächstniedrigen. Der letzte Ursprung dieser unendlich feinstofflichen Kräfte ist dieselbe Urquelle aller Kräfte, die Planeten und Sonnensysteme ins Dasein rief, bewegt und erhellte, die alles Sein durchdringt und auch die Quelle unserer Kraft und hellt, die alles Sein durchdringt und auch die Wurzel von Geist, Kraft und Stoff. unseres Bewußtseins ist — Gott — die Wurzel von Geist, Kraft und Stoff. Gott ist der Anfang und das Ende alles wahren Wissens, einerlei, ob wir nun vom Atom oder vom Sonnensystem ausgehen. Alles wahre Wissen kommt von Gott und führt zu Gott zurück. Eine ausführliche Darlegung der inneren Zusammenhänge zwischen Sternen und Atomen gibt auf Grund neuester Forschungen das Werk von K. O. Schmidt: „Stern unter Sternen. Eine Wanderung durch die Wunder des Weltalls.“

<sup>2)</sup> Die wunderbare Form des einzelnen Kristalls könnte niemals so genau entstehen, wenn deren imaginären Achsen nicht bereits vorher bestanden hätten. Man versenke sich in dieses Problem, und man wird finden, daß keine sichtbare Form entstehen kann, wenn nicht schon vorher deren unsichtbares Vorbild vorhanden war.

In der Tier- und Pflanzenwelt glaubt man in der Entwicklung der Arten einen Schlüssel für diese Verschiedenartigkeit gefunden zu haben<sup>1)</sup>. Hier läßt sich die stufenweise Entwicklung der Formen verfolgen. Aber es ist kein Fall bekannt, wo etwa ein Alaunkristall sich in einen Diamanten verwandelt hätte. Würde ein derartiger Uebergang beobachtet<sup>2)</sup>, dann müßte man die ‚Prima materia‘ der Alchemisten als Hilfhypothese heranziehen, wengleich damit das Rätsel der „Elemente“ noch nicht gelöst wäre. Wenn es auch unzweifelhaft ist, daß diese ‚Prima materia‘<sup>3)</sup> oder der Weltäther die Grundlage aller chemischen Elemente ist, daß also die Verschiedenheit der Elemente lediglich in der Verschiedenheit der Schwingungszahlen, -Formen und -Richtungen der Aetherteilchen besteht, so stehen wir doch wieder vor der gleichen Frage: wer hat jedem Element seine charakteristischen Schwingungszahlen zugeteilt? Wer hat es mit all seinen Eigenheiten ins Dasein gerufen?

Die Annahme, daß die Dinge aus sich selbst entstanden seien, ist ebenso absurd wie die Annahme, daß aus Goldbarren von selbst die verschiedenen Münzsorten entstehen. Ebenso müssen wir bei der Entstehung der Elemente aus dem Aether eine Schöpferkraft annehmen, einerlei, wie wir sie nennen. Und auch hier erhebt sich wieder die Frage: kann eine Schöpferkraft ohne einen sie leitenden Schöpferwillen, und dieser wiederum ohne einen Schöpfergeist bestehen? Nein, hinter der Welt der Erscheinungen müssen

1) Darwin sprach selbst von einer Entwicklung der Arten, brauchte das Wort also im Plural. Erst seine Nachfolger ließen die verschiedenen Arten von einem einzigen belebten Klümpchen Eiweiß abstammen.

2) Radium verwandelt sich in Helium, das heißt: Radium verwandelt sich zunächst sehr rasch in ein Gas, das die Beta-Strahlung verursacht und dieses wieder wird langsam zu Helium.

3) Dies ist die rein energetische Auffassung der ‚Prima materia‘. Es gibt aber auch eine biologische, philosophische und hermetische Auffassung dieses Begriffs. Die Alchemisten früherer Jahrhunderte waren, so seltsam es auch klingt, Biologen oder richtiger: Biochemiker. Zweifellos ist die biologische Auffassung des Begriffs der ‚Prima materia‘ die richtigere, ist doch der Aether bereits, wie auch Haeckel zugibt, belebt und beseelt. Daher definiert Dr. Fr. Hartmann in seinem Werk: „Die Lehren des Paracelsus“ die Prima materia wie folgt: Die Prima materia ist das Wesen, der Same oder die Seele aller Dinge. Sie ist die ewige Natur Gottes, die in allen Dingen die unsterbliche Idee ist, die nach Plato dem Dasein jedes Dinges zu Grunde liegt.

Die Eichel ist der Same des Eichbaumes. In ihr ist das schöpferische Prinzip oder Wort gleichsam eingeschlossen. Obwohl die Idee der Eiche in ihr enthalten sein muß, sieht die Eichel dem Eichbaum gar nicht ähnlich. So kann auch die Idee, der „Same“ eines Metalles ganz anders aussehen wie das betreffende Metall selbst. In diesem Zusammenhang mag der Hinweis genügen, daß die klassische Alchemie von einer ‚Biologie der Metalle‘ sprach. Vgl. hierzu G. W. Surya: „Der Triumph der Alchemie“ und „Hermetische Medizin“ vom gleichen Verfasser.

wir ein denkendes geistiges Prinzip annehmen, wie es die Weisen und Philosophen aller Zeiten erkannt haben.

Gehen wir einen Schritt weiter zum Pflanzenreich: stehen wir hier nicht vor den gleichen Rätseln? Wer hat das Wesen der Keimkraft erforscht oder gar mit den Augen geschaut? Offenbart das Wachstum einer Pflanze aus einem Samenkorn nicht das Wirken unsichtbarer Schöpferkräfte? Wie kommt es, daß aus einem Melonenkern eine Melone, aus der Eichel ein Eichbaum wird? Welche Kräfte wählen aus dem gemeinsamen Erdboden in jeder Pflanze gerade die für sie charakteristischen Substanzen aus? Ist es nicht schon Alchemie, daß eine Pflanzengattung bittere, die andere süße Stoffe produziert<sup>1)</sup>? Wirken nicht schon im Pflanzenreich sichtbarlich intelligente Schöpferwesen?

Der Chemiker, der im Stande wäre, aus Ackererde, Luft, Wasser und Sonnenschein, Eiweiß oder Zucker, Tannin oder Chinin herzustellen, vermöchte auch Kupfer in Gold zu verwandeln. Wenn in der Pflanze keine organisierende Lebenskraft<sup>2)</sup> tätig wäre, müßte die heutige Chemie die Zusammensetzung einer Pflanze aus ihren Elementen zu Wege bringen. In Wirklichkeit ist das bis heute nicht gelungen; man hat im Gegenteil erkennen müssen, daß keine Pflanze ohne Lebenskraft, ohne schöpferisches Prinzip bestehen kann. Und da soll die Tierwelt und gar der Mensch nur eine Funktion der Materie, nur eine Häufung von Kraft und Stoff sein?

Sehen Sie dort den summenden Käfer: ist er nicht ein wunderbares Flugzeug, hat er nicht wunderbare Augen und eine kunstvolle Form? Zeigen Sie mir, Herr Ingenieur, einen Fachmann, der im Stande wäre,

1) Ein Herr, der sich viel mit naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt hat, macht folgenden Vorschlag: Man nehme einen Topf Erde und überzeuge sich vorher durch chemische Analysen, daß in dieser Erde kein Lithium vorhanden ist. Nun säe man Tabaksamen in diesen Topf, und wenn die Tabakpflanze entwickelt ist, verbrenne man dieselbe, so wird in deren Asche reichlich Lithium zu finden sein. Woher stammt dieses Lithium?

2) „Jene Dilettanten, die auf den Spaziergängen an den Grenzen der Wissenschaft nur die Glocken läuten hörten, aber nicht wußten, wo sie hängen, glaubten z. B., daß, weil der Chemiker aus Holz Zucker bereiten könne, er auch dahin kommen müsse, organische Verbindungen herzustellen. Allein chemische Verbindungen sind nicht organisch, sondern ihnen nur ähnlich, weil sie dieselben Elemente enthalten. Im lebendigen Leibe wirken auch chemische Kräfte, aber sie ordnen sich nach der Idee.“ (Prof. Liebig: „Ueber die Lebenskraft“).

Und diese Idee muß selbstredend früher existiert haben, als die nach ihrem Vorbild geschaffene Form. Dies gilt entsprechend für das sogenannte Anpassungsvermögen bei Pflanzen und Tieren. Anpassung ist Rekonstruktion der Form auf Grund äußerer Eindrücke. Eine solche Rekonstruktion kann aber nicht gedankenlos oder bewußtlos vor sich gehen, wenn ihr Resultat zweckmäßig sein soll. Zweckmäßig oder zielstrebig kann aber nur ein beseelter Organismus handeln.

auf gleich kleinem Raum auch nur eines der mechanischen und dynamischen Probleme zu lösen, die in einem Käfer, einer Stubenfliege oder einer Mücke gelöst sind!

Wer achtlos über derlei Sachen hinwegsieht, zeigt nur, daß er in seinem Leben nie praktisch und schöpferisch gearbeitet hat. Wer aber auch nur eine Schraube selbst für einen bestimmten Zweck geschaffen hat, der denkt anders; er weiß aus eigener Erfahrung, wieviel Ueberlegung nötig ist, um nur solch einfaches Maschinenelement zu entwerfen. Der Laie freilich weiß nicht, daß, bevor ein Strich am Reißbrett gemacht ist, Festigkeits- und andere Berechnungen vorausgehen. Wer unter den materialistischen, geistleugnenden Gelehrten hat in den Werkstätten der Natur praktisch mitgearbeitet, nicht nur zerlegt und analysiert, sondern auch Leben schaffend mitgewirkt, sodaß er das Recht hätte, hier Urteile zu fällen?

Alle Naturbeobachtung zeigt uns, daß der Mensch, die Krone der Schöpfung, mehr ist als nur eine kalorische Maschine, sein Leben mehr als nur Zelltätigkeit, seine Gedanken und Gefühle mehr als bloße Funktionen oder Ausscheidungen des Körpers. Der Mensch ist das größte Wunder der Schöpfung und zugleich der Schlüssel zum Verständnis des Alls. In ihm beginnt die Natur vom Traumleben zum bewußten Sein zu erwachen. Er ist die Form, die endlich vollkommen genug ist, um dem Geiste Gottes als Tempel zu dienen.

Blicken Sie auf die äußere Gestalt des Menschen und auf sein Antlitz: schon diese Formen sind bewunderungswürdig und geben dem bildenden Künstler unerschöpflichen Stoff zu seinen Meisterwerken. Was aber sollen wir erst zu seinem zweckmäßigen inneren Bau sagen: Hier sind Probleme gelöst, vor denen wir mit ehrfurchtsvollem Staunen stehen. Je tiefer wir in die Geheimnisse dieses inneren Baus eindringen, desto vollendeter erscheint uns der Mensch. Und in diesem Wundergebäude wohnt, wenn auch in stetem Kampf mit den niederen Instinkten, das, was uns über das Tierreich erhebt: die Vernunft, das Selbstbewußtsein, von dem Rückert treffend sagt:

„Am Dinge zweifeln kannst Du, was und ob es sei;  
an Deinem Ich fällt Dir gewiß kein Zweifel bei.  
Dies ist der Ausgangspunkt, sei Deiner nur gewiß,  
Zu allem Wissen kommst Du so ohn' Hindernis.“

Wer durch rechte Selbstbetrachtung und Selbst-Besinnung zu der Erkenntnis erwacht, daß allen Menschenwerken nicht nur materielle Substanz samt den diese umformenden Kräften zu Grunde liegen, sondern daß auch Gedanke und Wille dazu nötig sind, dem geht es plötzlich auf, wie in der ganzen Natur Kraft, Stoff und Geist innig verwoben sind. Wenn ich von Geist rede, so

meine ich das, was in den Dingen als Bewußtsein sich offenbart. Geist, Kraft und Stoff wieder entströmen letztlich der höchsten Einheit des Universums, sind drei Aspekte der einen Gottheit und darum in ihrem innersten Wesen eins.

Materie ist nichts anderes als zeitweise verdichteter Geist oder gebundene Kraft. Kraft ist freigewordener Stoff. In Kraft und Stoff schlummert das Bewußtsein; sonst könnte es nie im Menschen zum Selbstbewußtsein erwachen. Darum erkennen die Weisen nur eine einzige Wirklichkeit im Weltall, nämlich Gott. Alle Verschiedenheit ist somit nur eine relative, alle Dinge, so verschieden sie auch ihrem atomistischen Aufbau nach sind, sind Offenbarungsformen des einen universellen Lebens und Seins, das wir Gott nennen. Gleiches meint der Mystiker, wenn er sagt: „Der Leib ist ein grober Geist, und der Geist ein feiner Körper. Der Körper ist eine rohe Kraft, und die Kraft ein geläuterter Körper.“ Man kann auch sagen: die ganze Welt ist ein Gedanke Gottes. Am treffendsten drückt Rückert dies aus:

„Aus Geist entstand die Welt und gehet auf in Geist,  
Geist ist der Grund, aus dem, in den zurück sie kreist.  
Der Geist, ein Aetherduft, hat sich in sich gedichtet  
und Sternennebel hat zu Sonnen sich gelichtet.  
Der Nebel hat in Luft und Wasser sich zersetzt  
und Schlamm ward Erd' und Stein und Pflanz' und Tier zuletzt'  
und menschliche Gestalt, in der der Menschengestalt  
durch Gottes Hauch erwacht und ihn, den Urgeist, preist!“

Dieses Erlangen der Gotteserkenntnis, aus der schließlich das Erleben Gottes und die Einswerdung mit Gott erwächst, ist das Höchste, das der Mensch auf diesem Planeten erstreben und erreichen kann<sup>1)</sup>.

Halten Sie, mein junger Freund, diese Erkenntnis nicht für etwas Unpraktisches. Wenn uns schon die Erforschung der Gesetze von Kraft und Stoff manche Naturkräfte dienstbar gemacht hat, wie viel größere Fortschritte harren der Menschheit, wenn sie einmal daran geht, die geistigen Gesetze zu erkennen und die Gesetze des Denkens und Wollens zu ergründen. Damit komme ich zu meinem eigentlichen Thema: Was ist der Gedanke und was der Wille?

Ueber diese beiden Dinge müssen wir uns klar sein, ehe wir daran gehen können, unser Denken und Wollen zu beherrschen und darauf auch unseren Körper nach unserem Willen zu lenken. In Ihrem Falle handelt es sich um die Wiederherstellung der Gesundheit, und Sie

<sup>1)</sup> Das ist der Grundgedanke, der sich durch Schillers geniales Jugendwerk „Theosophie des Julius“ hindurchzieht, deren kommentierte Ausgabe im Baum Verlag neu herauskam.

werden bald sehen, wie ich Ihnen mit Hilfe Ihrer geweckten geistigen Erkenntnis dazu ver helfe.

Wir wissen heute, daß die verschiedenen Kräfte wie Elektrizität, Magnetismus, Gravitation, Wärme und Licht nur verschiedene Aeußerungen ein und derselben Energie sind. Es sind Schwingungen der Elektronen und Aetheratome. Darüber hinaus bricht sich heute in der Chemie immer mehr die Anschauung Bahn, daß die verschiedenen Elemente wie Sauerstoff, Wasserstoff, Schwefel, Zinn, Eisen, Gold, Platin, Uran gleichfalls einen gemeinsamen Ursprung haben, und zwar im Weltäther: der Aether ist die Ursubstanz aller Elemente, die sich nur durch ihre verschiedenen Schwingungszahlen und durch die Anzahl der Elektronen im einzelnen Atom unterscheiden. Es ist bemerkenswert, daß schon die alten indischen Philosophen dieser Erkenntnis Ausdruck gaben, alle Materie als Schwingung des Akasha, einer feineren Form des Aethers, bezeichneten.

Auch die Ueberführung von einer Energieform in die andere ist heute kein Geheimnis mehr: wir sehen, wie die lebendige Kraft eines Wasserfalls mittels Turbine und Dynamomaschine in Elektrizität umgewandelt wird, die wir wiederum in Licht, Wärme, motorische Kraft oder in Tonschwingungen transformieren. Nicht anders steht es mit der Umwandlung eines chemischen Elements in ein anderes, mit der sogenannten Transmutation. Für die heutige Chemie scheint dieses Problem praktisch noch unlösbar; die Alchimisten des Mittelalters und Altertums behaupten, diese Aufgabe gelöst zu haben. Heute beginnt man die Möglichkeit einer Transmutation der Materie im Sinne der Alchemie der Alten<sup>1)</sup> wieder zuzugeben. Darüber hinaus sind namhafte

<sup>1)</sup> Radium zerfällt in Helium; vergl. „Die goldene Kette Homers“ von Dr. med. F. Maack, ferner Adolf Wagenmanns Schrift „Künstliches Gold.“ Dr. Fr. Hartmann sagt in einem Beitrag „Ueber das Wesen der Alchemie“ u. a. „Wenn es einmal allgemein anerkannt ist, daß alle materiellen Dinge aus nichts anderem bestehen als aus Schwingungen des Weltäthers, dann wird man auch Mittel und Wege finden, ein chemisches ‚Element‘ in ein anderes zu verwandeln, indem man Richtung und Schnelligkeit der Schwingungen seiner Elektronen verändert . . .“

Was den materiellen Teil der Alchemie, das heißt die höhere Chemie betrifft, so ist es durchaus kein Wahnsinn, zu glauben, daß es gelingen wird, ein Metall in ein anderes zu verwandeln oder in einem Körper eine andere Art von Lebenstätigkeit zur Entfaltung zu bringen, wodurch seine Natur verändert wird. Weshalb sollte man Metalle nicht ebensogut wie Kristalle wachsen machen können, wenn man die Gesetze kennt, auf denen das Wachstum der Metalle beruht?

Wenn alles, was existiert, aus einer Urmaterie, die in sich selbst eine Einheit ist, entstand, so würde es sich nur darum handeln, die umzuwandelnden Dinge in ihre Urmaterie zurückzuführen und die Bedingungen herzustellen, unter denen sich aus dieser neue Formen entwickeln können. In den Aphorismen der Alchimisten heißt es diesbezüglich: „Ein Metall kann nicht in ein anderes verwandelt werden, ohne in seine Prima materia zurückgeführt worden zu sein.“

Doch die Alchemie hat noch eine wichtigere geistige Seite: die höhere

Forscher bemüht, die Brücke zwischen Kraft und Stoff zu schlagen<sup>2)</sup>. Gewiß wird die Physik des Aethers, die Elektrochemie und die neuere physikalische Chemie in den nächsten Jahrzehnten große Ueber raschungen mit sich bringen.

Wenn nun das ganze All mit allen Kräften und Formen darin sich als ein Gewirr von Schwingungszuständen des Aethers entpuppt, warum soll dann nicht auch die uns unsichtbare Welt ähnlichen Gesetzen unterliegen, etwa so, wie das Spektrum mehr als eine sichtbare Oktave aufweist. Warum soll es nicht höhere Oktaven geben, feinere Abstufungen der Materie mit ihr eigenen Schwingungen, Interferenz-Erscheinungen usw? Weshalb soll in diesen feinstofflicheren und ätherischen Reichen nicht auch Leben und Bewußtsein in mannigfachen Abstufungen und Formen existieren?

Nun bestätigen die Metaphysiker und Mystiker aller Zeiten die Existenz solcher höheren, für uns unsichtbaren Welten. Aber niemand braucht ihnen blind zu glauben; es steht jedem offen, sich selbst von der Wahrheit ihrer Schauungen zu überzeugen, indem er durch entsprechende Lebensführung selbst ‚Seher‘ wird. Menschen, die sich solche geistige Sehergabe erwarben, bestätigen, daß unsere Gedanken ebenfalls Schwingungsformen der höheren Welten sind, die unseren fünf Sinnen unzugänglich bleiben. Der Wille ist nichts anderes als die Intensität der Gedankenschwingung; er beseelt erst den Gedanken. Wir können auch sagen: der Gedanke ist das Geschoß, der Wille die treibende Kraft.

Wie die Kraft den trägen Stoff beherrscht, so steht der Wille über den Gedanken. Nur darum beherrscht der Mensch seine Gedanken,

Alchemie hat die Veredelung des Menschen zum Ziel. Da repräsentieren die Leidenschaften die unedlen Metalle, aus denen Gold, nämlich Tugend und Weisheit, zu machen ist, bis schließlich das Bewußtsein der Unsterblichkeit erlangt wird.

Könnten wir übrigens aus Blei tonnenweise Gold herstellen, so wäre der Menschheit damit nicht viel gedient. Wohl ist die Massenarmut eine Quelle vieler Leiden, Laster und Verbrechen, und selbstverständliche Aufgabe aller Edeldenkenden ist es, mitzuhelfen, daß bessere soziale Verhältnisse geschaffen werden — aber Reichtum ohne Tugend und Weisheit führt zur Degeneration und Vernichtung aller höheren Werte. Es gibt demnach nur eine dauernde Glücksquelle, und diese muß geistiger Natur sein: die Selbsterkenntnis und das Bewußtsein der Unsterblichkeit der Seele. Das gleiche meint Christi Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch alles übrige von selbst zu fallen.“

<sup>2)</sup> Vgl. Gustav le Bon: „Die Entwicklung der Materie“. Nach diesem Forscher ist Materie nur eine stabile Form der Energie. Materie kann sich aber wieder in Energie auflösen. Für die moderne Wissenschaft ist der Weltäther gewissermaßen das ‚Nirwana‘, aus dem alle Materie hervortritt und in das sie wieder, für uns spurlos, zurückkehrt. Materie ist also nur ‚Erscheinung‘, eine Täuschung, keinesfalls aber etwas Selbstexistierendes oder gar die Ursache von allem. Jede Erscheinung ist etwas Sekundäres; das Primäre ist die Ursache, die die Erscheinung hervorbringt.

kann über dieses oder jenes nachdenken oder auch seine Gedanken zur Ruhe bringen, andererseits durch seine Gedanken auf seinen Körper einen entsprechenden Einfluß ausüben.

Willenskräftige, gefühlsbetonte Gedanken erwecken in uns Empfindungen, die mehr oder minder stark auf unseren Körper einwirken. Lese ich beispielsweise eine freudige Nachricht, dann nimmt zuerst mein Verstand von ihr Kenntnis, darauf erweckt der Gedanke freudige Empfindungen in meiner Seele, und gleich darauf kann man die sichtbaren Wirkungen am physischen Körper beobachten: der Gesichtsausdruck wechselt, Freudentränen stellen sich hervor; unter Umständen tritt der Tod infolge plötzlicher Freuden ein.

Umgekehrt können traurige Gedanken verheerende Wirkungen hervorrufen. Deshalb ist es besser, über Schmerz und Freude erhaben zu sein oder uns doch von unseren Gedanken nicht allzu sehr hinreißen zu lassen.

Andererseits können unsere Gedanken auch heilend auf unseren Körper einwirken. Wer die Schriften des Paracelsus studiert hat, der weiß, daß dieser große Philosoph und Arzt schon vor vierhundert Jahren genau die mächtige Wirkung der ‚Imagination‘ oder Vorstellungskraft gekannt hat. Später haben Gaßner, Kant, Meßmer, Feuchtersleben die gleichen Beobachtungen gemacht. Es wurde festgestellt, daß, wenn man beispielsweise einem Hypnotisierten eine Briefmarke auf den Arm klebt und ihm suggeriert, daß es sich um ein blasenziehendes Pflaster handle, sich nach einigen Stunden unter der Briefmarke tatsächlich Blasen zeigen, oder daß sich, wenn man den Hypnotisierten mit einem kalten Eisen berührt und ihm suggeriert, das Eisen sei glühend, in der Tat Brandmale zeigen<sup>1)</sup>. Wie erklärt sich das? Die Worte des Suggestors haben in der Psyche der Versuchspersonen die Vorstellung des glühenden Eisens oder des Zuggpflasters erweckt. Diese aufgezwungene lebendige, gefühlsbetonte Vorstellung genügt aber, um im physischen Körper die entsprechenden materiellen Veränderungen hervorzurufen. Der Gedanke, das Wort des Suggestors ist buchstäblich ‚Fleisch‘ geworden, es hat sich materialisiert.

Ebenso viele Beispiele gibt es dafür, daß Personen durch selbstgebildete Vorstellungen, durch Autosuggestion<sup>2)</sup> ähnliche Phänomene

1) Vor derlei hypnotischen Experimenten sei dringlichst gewarnt. Nur ein sittlich hochstehender Arzt oder Psychotherapeut sollte zur Anwendung der Hypnose berechtigt sein. Ueber die sonstigen Gefahren der Hypnose vergleiche man „Hypnose und Suggestion“ von Joh. Fährmann, „Wunder der Hypnose“ von Regierungsrat und Oberpolizeirat Dr. Tartaruga, „Die Hypnose und ihre zivilrechtliche Bedeutung“ von Dr. jur. A. Bentivegni sowie „Wie schütze ich mich gegen Suggestion und Hypnose“ von Dr. W. Gerard.

2) Der folgende Fall hat sich vor einigen Jahren ereignet und ist der Tagespresse entnommen: „Ein Wagenwäscher an der großen sibirischen Bahn reinigte auf der Station Krassnojarsk einen Kühlwagen. Dabei schlief

hervorbrachten: ich erinnere nur an die Stigmatisation der Asketen und an die Kunststücke der Fakire und Ekstatiker sowie an die rätselhaften Phänomene, die bei Hysterischen beobachtet wurden. Es besteht also eine experimentell nachweisbare Brücke zwischen Gedanke, Kraft und Stoff.

Gedanke und Wille vermögen vermittels der Empfindung auf den Körper aufbauend und zerstörend einzuwirken. Machen Sie sich bitte diese Erkenntnis ganz zu eigen! Um vermittelt Ihrer Gedanken heilend auf Ihren Körper einzuwirken, müssen Sie Gedankenbilder der Gesundheit, Reinheit und Kraft immer wieder intensiv in sich hervorrufen, um den Schwingungsrhythmus Ihrer Seele zu verändern und vom Gemüt aus allmählich umwandelnd und heilend auf Ihren Organismus einzuwirken.

Sie sehen, daß ich immer wieder die Empfindung, also das gefühlsbetonte Denken, in den Vordergrund rücke. Der Geist kann nämlich nicht direkt auf den grobstofflichen Körper einwirken; er bedarf hierzu eines Vermittlers: des Gemütes, der Seele, des Gedankens<sup>3)</sup>. Deshalb besteht der Mensch aus Leib, Seele und Geist. Daß das Empfinden mit voller Seele, also die Gefühlsbetontheit, einem Gedanken wirklich Macht über den Körper verleiht, wird Ihnen aus folgendem Beispiel klar:

er ein, und als er erwachte, war der Zug in Bewegung, und er war im Kühlwagen eingeschlossen. Er war vor Schreck wie von Sinnen. Da er die Einrichtung des Kühlapparates kannte, glaubte er offenbar nicht anders, als daß er erfrieren müßte. Jedenfalls erkennt man aus kurzen Sätzen, die der zu Tode Erschrockene mit einem Stückchen Kreide auf den Boden gekritzelt hat, die Qualen, die er ausgestanden hat: „Es wird kälter, wie ich es befürchtet“, heißt es da. Dann: „Wird mich keiner retten?“ Dann folgten die Worte: „Ich friere zu Tode. Meine Füße sind kalt wie Eis.“ Danach scheint eine Pause eingetreten zu sein. Die letzte Niederschrift stand in einer Ecke des Wagens, in die der Mann in seiner furchtbaren Angst gekrochen war: „Ich schlafe halb. Vielleicht sind dies meine letzten Worte.“

Als der Zug dreißig Kilometer westlich von Krassnojarsk, also kaum eine Stunde Bahnfahrt, auf einem Nebengeleise hielt, wurde der Wagen geöffnet, und man fand Staritzky tot auf. Die Ueberraschung der Eisenbahnbeamten war umso größer, als der Wagen innen eine Temperatur von elf Grad Wärme zeigte, da der Kühlapparat nicht in Ordnung war. Der Mann war also nicht erfroren, sondern durch die Einbildung getötet.

Wenn wir bisher nur die zerstörenden Wirkungen der Einbildungskraft hervorgehoben haben, so deshalb, weil diese leider auf der heutigen Entwicklungsstufe der Menschheit viel häufiger auftreten als die segensreichen. Der Mensch lernte auch bei den elementaren Naturkräften zuerst ihre feindliche Seite kennen, z. B. den Blitz als elektrisches Phänomen, vulkanische Eruptionen als den Urquell des Feuers, ehe er diese Kräfte leiten und lenken konnte. Dies ist ein Entwicklungsgesetz; nur durch Ueberwindung der Widerstände wächst unsere Kraft. Aufgabe des erkennenden Menschen ist, allen Dingen ihre guten und nützlichen Seiten abzugewinnen.

3) R. W. Trine ermahnt uns daher sehr eindringlich, besser auf unser Gedankenleben zu achten: „Kraftvolle Gedanken bauen Kraft von innen auf und ziehen Kraft von außen an; schwächliche Gedanken machen

Eine Mutter könnte vor Freude am Herzschlag sterben, wenn ihr durch Jahrzehnte verschollener Sohn plötzlich unangemeldet zurückkehrt, welcher Fall sich häufiger ereignet hat.

Würde solch unerwartetes Wiedersehen aber als Szene in einem Theaterstück gespielt werden, und zwar auch von einer Mutter und ihrem leiblichen Sohn, dann wäre nicht zu befürchten, daß dies irgendwelche nachteiligen Folgen hätte, obwohl die äußeren Umstände genau imitiert sind. Im ersten Fall erweckt das wirklich unverhoffte Wiedersehen echte, tiefgehende Empfindungen, im zweiten Falle bleiben die Gemütsregungen an der Oberfläche.

Damit sich jedoch nicht ein weiteres Mißverständnis einschleicht, muß ich Ihnen sagen, daß ich nicht die Absicht habe, Sie mittels Suggestion zu heilen. Ich lege vielmehr den größten Wert darauf, daß Sie selbst die Wirkungen Ihrer eigenen Gedanken-Konzentration, Meditation und Willensanstrengung praktisch erkennen und werten lernen, die Ueberlegenheit des Geistes über die Materie begreifen und zu einer höheren Erkenntnis gelangen. Sie werden an die Ueberlegenheit des Geistes glauben, wenn Sie sehen, wie Ihr Geist den Körper beherrscht. Bevor wir mit den praktischen Uebungen beginnen, wiederhole ich nochmals die wichtigsten Grundsätze meines Systems:

Ausgehend von der Erkenntnis des innigen Zusammenhangs von Leib-Seele-Geist werden Sie Gedanken der Gesundheit, Reinheit und Kraft denken. Diese werden den Schwingungsrhythmus Ihres Gemütes verändern und Ihren Körper schrittweise umwandeln. Der Ton, auf den Sie Ihr Gemüt abstimmen, muß aber in Harmonie mit dem Allwillen sein.

Halten Sie diese Grundregel fest, dann ist alles übrige einfach. Es gibt, wie Sie bald selbst immer klarer erkennen werden, nur einen einzigen Ursprung alles Seins und nur eine letzte Wirklichkeit: Gott. Gott ist für uns die Urkraft aller Kräfte, die Seele aller Seelen; von ihm strömt alles aus, zu ihm kehrt alles zurück. Gott ist die Quelle

schwach von innen und ziehen Schwäche von außen an. Mut gebiert Kraft, Furcht gebiert Schwäche, und so gebiert Mut Erfolg, Furcht aber Mißerfolg. Deshalb wirken auch Gedanken des Hasses, Zornes und Neides auf den Körper zerstörend ein; wer gesund werden will, meide sie darum."

Nähere Erklärungen der Gesetze der Gedankendynamik finden sich in H. Th. Hamblins Schrift „In Dir ist die Kraft“, die in gedrängter Form sehr wertvolle praktische Winke gibt. Eine ausführliche praktische Anleitung zur erfolgsbringenden Auswertung der in den Gedanken schlummern den Kräfte gibt die „Deutsche Lebensschule“ von K. O. Schmidt, die in Form eines Jahresplans bzw. in 52 Wochenlektionen einen umfassenden Lehrplan der Lebens- und Erfolgsbemeisterung durch Denk- und Willenserziehung enthält. Das Werk ist in zwei Bänden (I. Band: Seelenschmiedekunst, II. Band Schicksalsschmiedekunst) erschienen und gibt wohl die beste systematische Anweisung zur Meisterung des eigenen Schicksals durch die Entfesselung aller Kräfte der Seele.

alles Guten, alles Lebens und aller Gesundheit, aller Harmonie und allen Glücks. Gott ist alles in allem und in allem das Höchste.

Jeder Daseinsform, jedem Geschöpf und jeder Erscheinung liegt ein Gedanke Gottes zu Grunde. Der Gottesehauch belebt alle Wesen, wie es zutreffend schon in den heiligen Schriften der Inder heißt. Wie unser physisches Leben nicht ohne Atem bestehen kann, so kann das Weltall nicht existieren ohne die geistige Lebenskraft, den ‚Atem Brahmas‘.

Bevor Sie irgend eine Uebung zu Heilzwecken durchführen, erheben Sie darum stets Ihren Geist zum Geist des Alls, von dem alle Kraft kommt. Diese geistige Erhebung soll aber kein leeres Lippengebet sein, sondern eine lebendige Bewußtwerdung der Tatsache, daß Ihr innerstes Ich ein göttlicher Funke ist, daß also Gott in Ihrem Innersten wohnt, wie er im Herzen von allen ist<sup>1)</sup>.

Das ist kein „Pantheismus“, sondern lebendige Religion — bewußte Vereinigung mit unserem Ursprung.

Um mit dem Unendlichen in Harmonie zu kommen, bedürfen Sie der inneren und äußeren Ruhe. Wählen Sie daher für Ihre Uebungen einen ruhigen Ort, für den Anfang am besten Ihr Zimmer. Setzen Sie sich dort bequem in einen Stuhl, entfernen Sie alle beengenden Kleidungsstücke von Hals und Brust und lockern Sie den Gürtel, damit Sie ungehindert tief atmen können. Öffnen Sie das Fenster, damit die Luft rein und frisch ist. Ist das wegen schlechter Witterung nicht möglich, dann lassen Sie Ihr Zimmer kurz lüften, schließen dann die Fenster und benutzen ein luftreinigendes Präparat, das ich Ihnen heute abend geben werde. Es handelt sich um eine Flüssigkeit, die die aromatischen Extraktstoffe der Nadelwälder enthält, vermischt mit geringen Mengen schwefliger Säure<sup>2)</sup>.

Durch Verdunsten dieser aromatischen Substanz wird die Luft nicht nur mit ätherischen Oelen geschwängert und gereinigt, sondern zugleich mit Ozon erfüllt. Wenn Sie heute abend Ihr Zimmer betreten, wird Ihnen die erfrischende, künstlich geschaffene Atmosphäre auffallen. Es ist von großer Wichtigkeit, daß Sie besonders auch nachts entweder möglichst reine Waldluft oder diesen Ersatz einatmen. In mancher Beziehung ist diese künstliche Atmosphäre noch besser, weil sie intensiver wirkt und zugleich keimtötende Eigenschaften hat. Das ist der Sinn aller Heilkunst, daß sie uns ermöglicht, die Prozesse der Natur abzukürzen und die heilwirkenden Stoffe zu konzentrieren und zu kombinieren.

<sup>1)</sup> Ein Praktiker sagte mir, daß er beim Meditieren wie beim Gebet die besten Erfolge dann hatte, wenn er zuerst im Geiste aufrichtig allen Feinden ihre Schuld vergab und alsdann Gott um seine Hilfe bat.

<sup>2)</sup> Dr. Franz Hartmanns „Lignosulfit“ entsprach diesen Eigenschaften; dasselbe gilt von manchen Fichtennadel-Essenzen.

Wenn die eben erwähnten Vorbedingungen erfüllt sind, Sie also bequem aber aufrecht sitzend auf Ihrem Stuhle Platz genommen haben, schließen Sie die Augen und beginnen sich geistig zu sammeln. Beim Einatmen stellen Sie sich vor, wie Sie mit der Luft gleichzeitig neue Lebenskraft<sup>1)</sup>, die das Universum erfüllt, durch die Nase ein-saugen. Dabei sprechen Sie in Gedanken folgende Worte in sich hinein: O Gott, erfülle mich mit Kraft und Gesundheit, mit Reinheit und Stärke<sup>2)</sup>!

Atmen Sie dabei langsam und gleichmäßig, ohne jede Ueberanstrengung, und achten Sie darauf, daß sich zuerst der Unterleib ausdehnt, dann erst die Brust. Darauf halten Sie den Atem einige Sekunden an und stellen Sie sich hierbei lebhaft vor, wie der Sauerstoff der Luft jetzt in Ihrer Lunge das Blut reinigt und die Krankheitskeime zu Asche verbrennt.

Beim Ausatmen, das gleichfalls nur durch die Nase geschieht, stellen Sie sich plastisch vor, wie alle unreinen Stoffe, alle Schlacken, aus dem Körper hinausgestoßen werden. Das Ausatmen soll tunlichst vollkommen erfolgen.

Sowie das Ausatmen beendet ist, schließt sich das Einatmen wieder an. Diese Uebungen können auch in der Rückenlage, bei etwas angezogenen Knien, vorgenommen werden, und zwar morgens, mittags und abends je 3-, 5- oder 7-mal. Aber alles soll ohne Ueberanstrengung und nicht krampfhaft geschehen. Nach dem Tiefatmen trinken Sie schluckweise ein Glas Wasser, wobei Sie sich vorstellen und lebendig fühlen, wie das Wasser alles Unreine in Ihrem Organismus auflöst. Eine verstärkte Heilwirkung erhält dieses Wasser für Sie,

1) Wie in der Schrift „Kraft durch Atmen“ von K. O. Schmidt dargelegt wird, enthält die Luft nicht nur Sauerstoff (Oxygen) und andere Gase, sondern auch eine Art Lebensstoff (Biogen oder „Prana“). Gewöhnlich spricht man vom Sauerstoff als lebenspendendem Gas. Das ist nicht ganz richtig. Außer Sauerstoff enthält die Luft noch den eben erwähnten Lebensstoff. Beide aber sind Modifikationen des Weltäthers oder kann man auch sagen: sie sind Aspekte der Allenergie oder Elektrizität. Womit aber nicht gemeint ist, daß die Elektrizität nun die letzte Ursache allen Lebens sei. Auch die Elektrizität ist nur eine der vielen Erscheinungsformen der Urkraft oder der Gottkraft.

Wer über die Anschauung lächelt, daß auch die Elektrizität substanzeller Natur ist, dem sind die neuesten Forschungen unbekannt. Der Weltäther ist zweifellos ebenfalls substanzeller Natur. Die Gelehrten bezeichnen ihn zwar als ‚nicht materiell‘, geben aber andererseits zu, daß die Materie nichts als Aetherwirbel sei. Wir kommen auf diesen Punkt noch zurück.

Für uns ist der Aether nichts als ein feinerer Aggregatzustand der festen Materie und umgekehrt ist die Materie eine besondere Schwingungsform des Weltäthers. Der Weltäther ist aber nicht das Ding an sich, die Grundlage aller Erscheinungen, sondern selbst nur eine Erscheinungsform, eine Offenbarung der Urkraft oder können wir auch sagen: eine Emanation Gottes. Die Schwingungen der ursprünglichen Einheit bringen jene Erscheinungen

wenn es mit rotem Licht gesättigt ist. Gerade für Ihren Zustand ist das rote Licht als Heilfaktor von besonderem Wert, wie ich Ihnen später noch im Einzelnen zeigen werde.

Das wären also die Hauptmomente unserer Kur: obenan steht das bewußte Tiefatmen, daneben eine reine, kräftigende, reizlose Diät<sup>3)</sup>, ferner Hautpflege durch entsprechende Abreibung oder Bäder mit nachfolgenden gründlichen Oelungen, und endlich Farblichtbehandlung, Licht-, Luft- und Sonnenbäder, die Sie in unserem Badehaus nehmen. Im übrigen sind Sie den ganzen Tag Ihr eigener Herr; benützen Sie darum jede schöne Stunde, um draußen Luft zu schöpfen.

Morgen früh bitte ich Sie, lieber Freund, mich gegen neun Uhr auf meinem Arbeitszimmer zu besuchen. Ich muß einige Messungen an Ihnen vornehmen und Ihr Körpergewicht feststellen; des weiteren möchte ich Sie photographieren, damit Sie selbst die Fortschritte konstatieren können. Außerdem werde ich Ihnen dann noch einige homöopathisch-spagyrische Heilmittel geben. Und nun auf Wiedersehen um sechs Uhr beim Abendessen.“

Damit ging Dr. Nicolson. Stefan Brandt war wieder allein. Inzwischen war es langsam Abend geworden; die Sterne begannen am dunklen Firmament in seltener Klarheit zu glitzern. Die Atmosphäre war ruhig, kein Lüftchen regte sich. Tiefer Friede war über Erde und Meer ausgebreitet. Brandt richtete seine Blicke himmelwärts:

uns zum Bewußtsein, die wir als ‚Stoff‘ zu bezeichnen gewohnt sind. So besteht also das ganze Weltall aus Vorstellungen oder Gedanken Gottes.

2) Wem diese Formel zu lang ist, der spreche kurz in sich hinein: „Gott, gib mir Gesundheit!“ Später, wenn er durch längere Zeit einatmen gelernt hat, gehe er gegebenenfalls Schritt um Schritt zu längeren Formeln über. Dieses ‚Insichhineinsprechen‘ hat große Wirkung, auch beim Beten. Hier nur ein Beispiel:

Im Jahre 1917 riet ich einem Herrn, der schwer unter sexuellen Leiden-schaften litt und dagegen alles mögliche erfolglos versuchte, er solle den Satz: „Schaff in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen Geist!“ in sich hineinsprechen, und zwar immer wieder. Er tat dies und hatte bald die besten Erfolge. Allerdings mußte er beim Aufsteigen von Versuchungen diese Formel oft anwenden. Er fühlte dann deutlich, wie durch das Insichhineinsprechen der Worte sein Körper von der Magengrube aus gewissermaßen wie mit einem reinen Fluidum angefüllt wurde; sowie dieses Fluidum dann seinem Gefühl nach das Herz erreichte, fiel jede Versuchung von ihm ab und er atmete dankerfüllt auf. Er ist heute überglücklich, Herr seiner selbst geworden zu sein.

3) Mit täglichem Genuß von Calciumbrot und Yoghurt! Calcium (Kalk) wurde übrigens schon von den alten alchemistischen Aerzten in verschiedener Form gegen allerlei chronische Krankheiten verordnet. Die moderne Medizin bestätigt neuerdings die große Heilkraft des Kalkes. — Unter den hier in Frage kommenden Getränken ist dem Zinnkrauttee wegen seines hohen Kieselsäuregehalts vor allen anderen Kräutertees der Vorzug zu geben. Das tägliche Trinken dieses billigen Tees macht teure künstliche Kalk- und Kieselsäurepräparate überflüssig.

Ich weiß, sagte er zu sich selbst, daß kein Atom ohne das Wirken der Schöpferkraft ins Dasein treten kann, daß ein göttlicher Lebensodem die ganze Natur durchweht — und diese unzähligen Welten dort oben, tausendmal größer und herrlicher als unser Planet, sollen nur ein Werk des Zufalls sein? Hinter ihren sinnvollen Bewegungen soll keine lenkende Kraft<sup>1)</sup> stehen?

Nein, ich fühle es deutlich, der Materialismus, der diesem Wahn anhängt, irrt! Er gibt uns Steine statt Brot, wenn er das geistige Prinzip aus dem Kosmos verbannt. Die ewige Ordnung war bereits, ehe ein menschliches Auge sie schaute. Die Wunder der Sternenwelt bestanden längst, bevor unsere Astronomen sie entdeckten.

Und was ist in mir, das in diesem Augenblick Aeonen zurückdenken kann — in Zeiträume, da dieser Planet noch ein glühender Gasball war? Nur das Ewige in mir kann an das Ewige in der Natur einen Maßstab legen. Der Erforschung dieses Ewigen in mir will ich mich von jetzt ab täglich widmen. Die schweigende Pracht der Sternenswelten soll mich immer aufs neue an mein höheres Selbst gemahnen. —

Da vernahm Stefan Brandt Stimmen vom Strande. Es waren die heimkehrenden Segler, die den letzten Teil der Strecke rudern mußten, weil der Wind abgeflaut war.

So verlief der erste Tag in der Villa Cäcilia. Neue Welten waren für Stefan Brandt aufgegangen, und dieser Tag wurde bedeutungsvoll für sein ganzes ferneres Leben. Denn es gibt wohl keinen wichtigeren Augenblick in unserem Dasein als den, da in uns zuerst, wenn auch nur blitzartig, unser unsterbliches Ich sich erhebt und von uns als bestimmenden Teil unseres Wesens gefühlt und erkannt wird.

<sup>1)</sup> Vgl. diesbezüglich die „Okkulte Weltallslehre“ von Surya-Valier.

## V. Zwei Lebensläufe

„Es gibt keinen Zufall; und was blindes Ungefähr uns dünkt, gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.“  
Schiller.

Als Stefan Brandt am Abend des ersten Tages sein Zimmer betrat, spürte er sofort, daß die Luft von angenehm aromatisch-balsamischen Düften erfüllt war. Noch etwas anderes fiel ihm auf: obwohl es im Zimmer dunkel war, las er an der Wand über seinem Bett deutlich die Worte: „Ich werde gesund!“ Sie leuchteten in bläulich phosphoreszierendem Lichte, waren also mit einer Leuchtfarbe hergestellt.

In der Tat hatte Dr. Nicolson diese Tafel mit der leuchtenden Inschrift anbringen lassen, damit Brandt bis zum Einschlafen an seine neue Lebensaufgabe erinnert werde. Außerdem war ein kleiner Verdampfer auf dem Schrank angebracht, von wo aus sich die erwähnten balsamischen Düfte verbreiteten. Stefan Brandt war durch diese Fürsorge gerührt. In der Fremde einen so trefflichen Arzt gefunden zu haben, erschien ihm in diesem Augenblick doppelt schätzenswert. Mit dem Gedanken, hier geborgen zu sein, schlief er bald ein.

Als er am Morgen die Augen aufschlug, war alle Müdigkeit verschwunden. Er stand auf und versuchte zum ersten Mal am offenen Fenster das bewußte Tiefatmen. Obwohl er dabei einige Male von Hustenanfällen gestört wurde, gelang es schließlich doch.

Nach dem Frühstück, das aus Milch, Butter und Honig bestand, machte Brandt einen kleinen Spaziergang durch den Garten bis an den Strand. Um neun Uhr betrat er das Arbeitszimmer Dr. Nicolson's.

Dieser empfing ihn mit gleicher Liebeshwürdigkeit wie am Vortage, erkundigte sich nach seiner Nachtruhe und danach, wie die ersten Tiefatemübungen ausgefallen seien. Dann fragte er nach der Art und Häufigkeit seiner Träume. Darauf wurden Messungen des Brustumfangs vorgenommen, das Körpergewicht ermittelt und schließlich eine Aufnahme gemacht.

„So hätte ich nun alles bis auf Ihre Geburtsdaten“, sagte Dr. Nicolson, indes er die Aufzeichnungen in sein Journal eintrug. Die üblichen Geburtsdaten konnte Brandt liefern, aber die von Dr. Nicolson gewünschte Angabe der Geburtsstunde und Minute war ihm nicht möglich. „Meine Eltern leben nicht mehr; soweit ich mich erinnere, bin ich nach Mitteilung meiner Mutter zwischen 11 und 12 Uhr vormittags geboren.“



„Das genügt mir, vielleicht erzählen Sie mir aber jetzt in kurzen Worten Ihren Lebenslauf, wobei mir besonders die Daten aller glücklichen und unglücklichen Ereignisse, Krankheiten und Todesfälle wichtig sind. Aus solchen entscheidenden Momenten Ihres Lebens kann ich Ihre Geburtszeit richtigstellen.“

Obwohl Brandt nicht wußte, zu welchem Zweck Dr. Nicolson die genauen Geburtsdaten brauchte, kam er dem Wunsch desselben gern nach:

„Meine Kindheit im Elternhaus war froh und sonnig. Das erste traurige Ereignis war der Tod meines einzigen um zwei Jahre älteren Bruders.“

„Können Sie mir das Datum dieses Todestages angeben?“ unterbrach ihn Dr. Nicolson.

„Ja, es war am 6. Dezember 18.... Ich weiß dies genau, denn einen Monat später, am 6. Januar 18...., wäre ich beinahe ertrunken.“

„Letzteres wäre eine besonders wichtige Angabe“, meinte nun Dr. Nicolson.

„Sicherlich war es am 6. Januar — fuhr Stefan Brandt fort — da wir wegen der Feiertage Schulferien hatten und ich den freien Tag benutzte, um mit meinen Kameraden nachmittags auf dem Eis zu laufen. Die Eisdecke brach ein, zwei meiner Kameraden gerieten unter dieselbe und fanden den Tod; ich selbst wurde mit Mühe gerettet und lag noch einige Wochen krank darnieder. — Mit 18 Jahren verlor ich meinen Vater, zwei Jahre später meine Mutter.“

„Ich danke Ihnen — sagte Dr. Nicolson ernst — diese Angaben genügen mir zur Korrektur der Geburtsstunde<sup>1)</sup> bis auf die Minute. Jetzt werden Sie aber wohl zu wissen wünschen, wozu ich Ihre genaue Geburtszeit brauche. Um es kurz zu sagen: ich kombiniere die Astrologie mit der Medizin. Auf Grund meiner diesbezüglichen Erfahrungen kann ich Ihnen für die Zukunft manchen nützlichen Wink geben, insbesondere darüber, ob und welchen Krankheitseinflüssen Sie späterhin ausgesetzt sein werden.“

Leider kann ich Ihnen augenblicklich kein Privatissimum über Astro-medicin lesen. Nur so viel sei gesagt, daß die heilkundigen Priester Altindiens und Aegyptens, in Chaldäa und Persien in der Regel zugleich tüchtige Astronomen waren. Auch Hippokrates, einer der größten Aerzte aller Zeiten, schätzte die medizinische Astrologie sehr hoch, und selbst im finsternen Mittelalter gab es manchen Arzt, der mit außer-ordentlichem praktischen Erfolg Sternenweistum und Heilkunst verband. Ich nenne vor allem Theophrastus Paracelsus, der weitaus

<sup>1)</sup> Diese auf dem Wege exakter Berechnung tatsächlich mögliche Barmichtigung der Geburtsstunde ist wohl einer der sprechendsten Beweise für die Richtigkeit der Astrologie. Ich sage ausdrücklich ‚Richtigkeit‘ und nicht Unteählbarkeit der Astrologie, denn diese ist für uns erst eine werdende Wissenschaft mit mancherlei Unvollkommenheiten.

mehr wußte und konnte als der Durchschnitt unserer heutigen Schulgelehrten. Die Zeit wird kommen, wo man ihn wahrhaft würdigen wird<sup>1)</sup>.

Weiter nenne ich Ihnen den berühmten Leibarzt des Papstes Honorius VI., ferner den Arzt und Mathematiker Cichus Asculus, endlich den Wittenberger Mathematik-Professor Jakob Milich<sup>2)</sup>. Wer mit tüchtigen arabischen und indischen Aerzten der Gegenwart befreundet ist, der wird vielleicht feststellen, daß gerade die erfolgreichsten unter ihnen an der uralten Wissenschaft der Astrologie festhalten und ihre Anwendungsmöglichkeiten auf die Heilkunst studieren.

Jeden Europäer freilich weihen sie nicht in ihr Wissen ein, teils aus religiösen Gründen, teils aber weil die europäischen Aerzte größtenteils von der Ueberlegenheit der abendländischen Medizin überzeugt sind. In Wirklichkeit verbirgt sich viel Hochmut und Gedankenlosigkeit hinter dieser scheinbaren Ueberlegenheit. Unsere medizinischen Koryphäen impfen ihren Hörern eine derartige Hochachtung vor der materialistischen Wissenschaft ein, daß die meisten ihrer Jünger zeitlebens nicht mehr davon los kommen und allzu sehr dazu neigen, alles andere Wissen als minderwertig zu betrachten.

Dabei ist es mit den exakten Grundlagen und dem praktischen Können der Schulmedizin noch traurig bestellt. Viele haben am eigenen Leibe den Bankerott der materialistischen Medizin erfahren. Es gibt manche Professoren der Medizin, die sich und ihrer Familie nicht helfen konnten und können. Vergeblich werden dann Kollegen, berühmte „Spezialisten“ herangezogen. Oft geht der Patient nach qualvollen, aber ‚glänzend gelungenen Operationen‘ an den Folgen elend zu Grunde. Das sind Tatsachen, die wir täglich beobachten können.

Fühlt man diesen Herrn auf den Zahn, so ist ihre letzte Weisheit, daß „gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist“. Trotzdem behauptete ich auf Grund eigener Erfahrung, daß ein hoher Prozentsatz der als hoffnungslos aufgegebenen Fälle heilbar ist. Damit Sie nicht glauben, ich übertreibe, erkläre ich Ihnen, daß ich Zeuge war, wie ein einfacher

<sup>1)</sup> Das ist inzwischen geschehen, wie die Neuauflagen der Gesamtwerke des Paracelsus und die von namhaften Aerzten 1929 gegründete Paracelsusgesellschaft zeigen. Inzwischen wurde in Deutschland auch ein Paracelsus-Institut und ein Paracelsus-Archiv begründet.

<sup>2)</sup> Wer Einblick in die astrologische Lehre und Berechnung wünscht, findet die besten Aufschlüsse in folgenden Schriften: Kniepf „Psychische Wirkungen der Gestirne“, Dr. Asboga „Handbuch der Astronomie“ (wo im III. Teil auch das Gebiet der medizinischen Astrologie ausführlicher behandelt wird), A. M. Grimm „Menschenschicksal und Sternenlauf“, Dr. med. Lomer „Seele und Kosmos. Ueber die Zusammenhänge zwischen Mensch und All“, Libra „Astrologie, ihre Technik und Ethik“ und die astrologischen Schriften von Sindbad und Dr. Weiß sowie „Astrologie und Medizin“ von Surya und Sindbad.

österreichischer Bauer in der Nähe von Wien in einem Jahr mehr Heilungen solcher ‚Unheilbarer‘ zu Stande brachte als das ganze Professorenkollegium der Wiener medizinischen Fakultät.

Die Ironie des Schicksals wollte es, daß dieser Bauer unter anderem die Frau eines Wiener Universitätsprofessors<sup>1)</sup> heilte, was der betreffende Professor dem Bauern auch dankbar bestätigte, wobei er zugeb, daß er selbst seiner Frau nicht mehr helfen konnte. Trotzdem wurde der Bauer, von dem die Wissenschaft sehr viel hätte lernen können, so oft wegen ‚Kurfuscherei‘ eingesperrt, bis er seine Kunst aufgab. Aber Tausende armer Kranker verdanken ihm ihre Wiederherstellung und segnen sein Wirken.

Daß dieser Bauer ein gottbegnadeter Heiler war, beweist die Tatsache seiner Hellfühlfähigkeit: niemand brauchte ihm zu erzählen, was ihm fehle; ohne irgend welche Untersuchung durchschaute er den Körper des Kranken, wußte sofort, wie lange ein Patient schon krank und unter welchen Umständen sein Leiden entstanden war. Er beschrieb sogar die Familienmitglieder der Heilungsuchenden, mochten diese auch Hunderte von Meilen entfernt sein, und gab noch andere Beweise übersinnlicher Fähigkeiten<sup>2)</sup>.

Die hier zu Tage tretende Tatsache des Hellfühlens und Hellsehens sollte allein schon die Fachwelt bewegen, sich mit diesem Mann zu befassen. Einige Aerzte, die vorurteilsfrei waren, überzeugten sich auch von seinen Fähigkeiten; aber die große Menge blieb ihm feind und war lediglich von der Sorge besessen, ihren unbefugten ‚Konkurrenten‘ möglichst oft hinter Schloß und Riegel zu bringen, ohne zu bedenken, daß sie der Wissenschaft dadurch ebenso schaden, wie jene Schiffer der Schiffahrtskunst, die Papin erschlugen, weil er das erste Dampfboot baute und mit überlegenen Kräften auf dem Strom dahinfuhr. Für den Augenblick war er der ehrsamten Gilde der Schiffer eben ein gefährlicher Konkurrent; deshalb mußte er um jeden Preis vernichtet werden. Aber die Schiffahrt verdankt gerade ihm ihren grandiosen Aufschwung — Jahrhunderte später durchkreuzten mächtige Dampfer die Weltmeere.

Mag man also alle gottbegnadeten Heiler, denen heilende Kräfte und Fähigkeiten eignen, auszurotten suchen — das Werden einer neuen Heilkunst wird man dadurch nicht aufhalten! Das hat Paracelsus

<sup>1)</sup> Der betreffende Universitätsprofessor war übrigens selbst ein angesehenere Spezialist für Frauenleiden.

<sup>2)</sup> Dem Verfasser ist ein ähnlicher Fall bekannt: Der betreffende Bauer war gleichfalls hellsehend, heilte durch Händeauflegen, Gebete, Kräuter- und Sympathiemittel — und wurde ebenfalls zum Dank dafür eingesperrt. Tausenden ist dieser Fall in guter Erinnerung! Vielleicht kommt die Zeit gar bald, wo man sich darüber ebenso sehr zu schämen Ursache sieht, wie die Kirche, die die Leuchten der Wissenschaft verbrannte — und dadurch doch das Vorrücken der Erkenntnis nicht verhindern konnte.

schon vor einigen Jahrhunderten vorausgesagt: „Philosophie, Astronomie<sup>1)</sup> und Alchemie sind die Grundsäulen der Kunst und Wissenschaft jedes Arztes. Wer auf diese drei Gründe nicht baut, dessen Arbeit nimmt der Wind hinweg. Wenn mir auch die hohen Schulen nicht folgen, so ist das ihre Sache; sie werden noch klein genug werden. Ich werde euch meine Erkenntnisse so erläutern, daß bis auf den letzten Tag der Welt meine Schriften bleiben, während die eurigen von den Leuten gehaßt sein werden. Es ist nicht mein Wille, daß ihr euer System schon in einem Jahre fallen lassen müßt, ihr werdet eure Schande nach einiger Zeit selbst offenbaren. Mehr werde ich richten nach meinem Tode wider euch denn vorher. Der Theophrastus wird euch kriegen auch ohne Leib<sup>2)</sup>“.

Wann wird man endlich einsehen, daß Heilen eine Kunst ist und Unbegabten nicht gelehrt werden kann, so wenig unsere Akademien und Konservatorien im Stande sind, aus jedem, der sie besucht, einen Raffael oder einen Beethoven zu machen. Was nützt den Kranken das Bücherwissen der Aerzte, wenn er nicht gesund wird! Der Erfolg allein ist der Prüfstein des Könnens. Jeder Mensch mit gesundem Verstand will lieber von einem Pfscher geheilt, als von einem Mediziner zu Tode kuriert werden.

Ist nicht das meiste Wissen in der Medizin Erfahrungswissen? Wie stünde es um die Technik, wenn sich alles gegen jede neue Erfindung und Verbesserung sträuben würde, nur weil der Erfinder ein ‚Laie‘ ist? Der wahre Forscher prüft alles und behält das Beste. Vom Wurm bis zum Propheten können wir lernen; wer sich aber einbildet, selbst Gipfel alles Wissens zu sein, weil er in einigem seine Mitmenschen überragt, der gleicht einem Hügel, der von den gewaltigen Bergketten des Himalaya keine Ahnung hat.

Manche vergessen auch, daß die Aerzte für die Menschheit da sind, nicht die Menschheit wegen der Aerzte. Den Menschen wirklich selbstlos zu dienen und zu helfen, ist Gottesdienst höchster Art. Woher aber sollen die jungen Aerzte jene ideale Schwungkraft der Seele, die zur Erfüllung ihres verantwortungsvollen Berufes unentbehrlich ist, hernehmen, wenn ihnen von materialistischen Lehrern jedes Feingefühl, jeder Glaube an höhere Kräfte genommen wird, wenn sie im Menschen nicht mehr sehen als ein höherstehendes Säugetier oder eine halbwegs vollkommene Maschine. Eine Wissenschaft, die die Vivisektion mit all ihrer Unmenschlichkeit, Grausamkeit und raffinierten

<sup>1)</sup> Unter Astronomie ist nicht allein die Wissenschaft vom Lauf der Gestirne am Himmel zu verstehen, sondern zugleich eine tiefere Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen Mensch und All. Paracelsus verstand unter ihr wesentlich die Astrologie.

<sup>2)</sup> Vgl. u. a. Dr. Fr. Hartmanns Schriften: „Medizin des Paracelsus“, „Grundriß der Lehren des Theophrastus Paracelsus“ und „Paracelsus als Mystiker“ sowie Surya: „Paracelsus, Rademacher und Zimpel, die deutschen Spagyriker.“

Qual für notwendig hält, hat bereits eine satanische Richtung eingeschlagen<sup>1)</sup>).

Das finstere Mittelalter mit seinen entsetzlichen Verirrungen, Hexenprozessen<sup>2)</sup> und Inquisitionstribunalen mußte notwendig eine Reaktion hervorrufen; und die Menschheit hat wohl getan, sich der Herrschaft von Elementen, die im ‚Namen Gottes‘ die größten Scheußlichkeiten begingen, zu entledigen. Aufgabe aller Menschenfreunde ist es, heute darüber zu wachen, daß solche Zeiten nie wiederkehren.

Der Materialismus ist jedoch in seinen letzten Konsequenzen nicht minder verderblich für die Menschheit wie jene Zeit des Aberglaubens im Mittelalter. Wenn das Volk heute in Massen jedem Glauben entsagt, tragen die Verhältnisse im Mittelalter nur ihre gerechten Früchte. Die Kirchen waren keine Stätten des Glaubens mehr, und das Volk wandte sich der neu aufgehenden Sonne der Wissenschaft und Aufklärung zu.

Aber so blendend der Rationalismus auf die bisher in geistiger Knechtschaft gefesselten Massen wirkte — auch er trägt den Todeskeim in sich. Keine Form kann bestehen, sobald das geistige Leben darin erstirbt oder verdrängt wird. Man glaube nicht, daß es für den Menschen gut ist, sein Gehirn zu überfüttern und dabei sein Herz, sein Gemüt, seine Seele zu ertöten. Das Endresultat solcher ‚Aufklärung‘ ist der Kampf aller gegen alle.

Erkenntnis ohne Liebe schafft Teufel in Menschengestalt. Und wenn die Weltgeschichte das Weltgericht ist, dann steht zu erwarten, daß wir schweren Zeiten entgegengehen. Dabei wird jeder kommende Krieg umso furchtbarer sein, je höher unsere an sich gewiß bewunderungswürdige Technik sich entwickelt.

Die Geschichte lehrt, daß sich früher oder später irreführte und ausgebeutete Massen zwangsläufig gegen ihre intellektuell hochgebildeten, aber seelisch verkommenen Herren auflehnen, und daß dabei die Zivilisation von dem Orkan, der dann über die Länder hinwegbrauste, zermalmt wurde. Hekatomben von blutigen Opfern hat diese Erhebung der Massen gegen die, die ihre Stellung als Herren mißbraucht haben, erfordert.

<sup>1)</sup> Vgl. hierüber das von Universitätsprofessor Hans Much eingeleitete Werk von Dr. med. Ciaburri „Die Vivisektion“ sowie die Schriften von Hedwig Rodatz-Maaß: „Die wissenschaftliche Tierfolter“ und „Die Sünde wider das Tier“, ferner die übrigen Tierschutzschriften des Baum Verlags.

<sup>2)</sup> Man hat die Zahl der in ganz Deutschland wegen ‚Hexerei‘ verbrannten Frauen und Mädchen auf mehr als zwei Millionen berechnet. Da aber die ‚Heilige Inquisition‘ auch in den übrigen Ländern Europas wütete, dürfte die Gesamtzahl ihrer Opfer in ganz Europa viele Male höher sein. Thomasius berechnet die Zahl der seit Gregor dem Großen (gestorben 604) verbrannten Hexen auf neun ein halb Millionen, sehr wahrscheinlich ist aber auch diese Zahl weitaus zu niedrig gegriffen.

Die Kirchen, die unter dem Deckmantel der Religion weltliche Herrschaft erstrebten; die Wissenschaft, die sich zur Priesterin des Materialismus und zum Diener des Egoismus erniedrigte — sie haben dann ausgespielt. Gebe Gott, daß sich dann aus der Masse wahrhaftige Führer erheben, die wirklich befähigt sind, die Menschheit auf bessere Bahnen zu lenken, die über die zum Herrschen nötige Weisheit verfügen, über jene Weisheit, die aus Selbsterkenntnis und Liebe geboren wird!

Doch ich wollte Ihnen nur den inneren Bankerott des Materialismus vor Augen führen, damit Sie mich besser verstehen, wenn ich Ihnen jetzt meine Lebensgeschichte schildere:

Mein Vater war ein Engländer und leitete das Amt eines Richters, meine Mutter war eine Deutsche. Daher kam es, daß wir bald nach dem Tode meines Vaters, als ich 12 Jahre zählte, nach Deutschland übersiedelten, so daß ich eine deutsche Erziehung erhielt. Als ich das Gymnasium hinter mir hatte, ging ich auf die Universität und widmete mich dem Studium der Medizin, die mich besonders anzog. Es war, als ob sich die Neigung meines Vaters, der auch viel lieber den ärztlichen als den richterlichen Beruf erwählt hätte, auf mich vererbt hätte. Mein Vater war ein Freund höherer Naturwissenschaften, wie ich aus seiner Bibliothek ersehen konnte. Aber erst viele Jahre später besaß ich den erforderlichen Grad der Erkenntnis, um die von meinem Vater gesammelten Bücher zu verstehen.

Die ersten Studienjahre ging es gut voran. Aber als ich in der zweiten Studienhälfte praktisch in Krankenhäusern zu arbeiten hatte, da wurde ich mit den Ergebnissen der Medizin immer unzufriedener. Denn ich sah zu oft, wie mein ganzes Schulwissen am Krankenbett versagte. Damals reifte in mir der Entschluß, mich dem Studium der exakten Naturwissenschaften zu widmen — in der Hoffnung, von dieser Grundlage aus zu größeren Erfolgen bei der Krankenbehandlung zu gelangen. Mir schien es, als habe die Medizin kein solides Fundament. Da trat ein trauriges Ereignis ein, das mich in meinem Vorhaben noch bestärkte: meine gute Mutter, eine für ihr Alter gesunde Frau, starb binnen 48 Stunden infolge einer Blutvergiftung durch den Stich einer Fliege. Alle ärztliche Hilfe war vergeblich<sup>1)</sup>).

Ich kehrte daraufhin der medizinischen Fakultät den Rücken und studierte an der philosophischen Fakultät Mathematik, Astronomie, Chemie und Physik, Botanik und Philosophie. Daneben beschäftigten mich soziale Probleme. Ich füge hinzu, daß ich durch den Tod meiner Mutter in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens kam und mir bei meinem Studium Zeit lassen konnte.

<sup>1)</sup> Derartige Fälle ereignen sich auch heute noch in der heißen Jahreszeit bei uns. Es gibt aber wirksame Mittel dagegen, einige davon sind im Buche des Verfassers „Schlangenbiß und Tollwut“ angeführt.

So vergingen weitere sechs Jahre, bis ich als Doktor der Philosophie die Universität verließ. Ich wollte mich damals sozial-politischer Betätigung widmen. Der Materialismus schien mir damals das Beste. Bevor ich aber einen Beruf ergriff, wollte ich größere Reisen unternehmen, um mir Welt- und Menschenkenntnis anzueignen, Staatseinrichtungen zu studieren und auch, um mich körperlich zu kräftigen. Ich war damals 28 Jahre alt und kannte die Welt nur durch die Brille der Bücherweisheit; nun wollte ich hinaus, um mir Gottes Wunder anzusehen.

Es war gerade Spätherbst, sodaß in mir die Sehnsucht nach dem sonnigen Süden erwachte. Einige Wochen darauf war ich bereits in Italien, und zwar in Venedig, in dessen Kunstschätzen ich schwelgte. Bald ging die Fahrt weiter über Florenz nach Rom, wo ich den ganzen Winter verblieb und bald mit der deutschen Kolonie von Künstlern und Gelehrten befreundet war.

Es war ein schönes und belehrendes Leben, das ich in diesen Kreisen führte. Auch in anderer Hinsicht schien mir das Glück zu lächeln, kaum war ich einige Wochen in Rom, als ich in den vatikanischen Galerien die Bekanntschaft einer jungen Engländerin machte, die hervorragendes Talent in der Malerei besaß. Die hübsche junge Dame, die von zarter Gesundheit war, verbrachte den Winter in Italien, weil ihr Vater sich dort gleichfalls wohler fühlte als in England. Da ich das Englische gut beherrschte, wurden wir rasch näher bekannt, und als ihr Vater erfuhr, daß ich englischer Abstammung sei, lud er mich zu einem Dinner in sein Haus. Bald war ich dort täglicher Gast; und es vergingen keine zwei Monate, als mir klar wurde, daß ich in Edith eine Lebensgefährtin gefunden hatte. Ich hielt um die Hand der jungen Dame an; ihr Vater sagte zu, ein Vierteljahr darauf sollte die Hochzeit sein.

Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt. Wir unternahmen fleißig Ausflüge in die Umgebung Roms und kamen dabei auch in einen Ort, wo typhöse Fieber nie ganz aussterben, was man aber den Fremden aus begreiflichen Gründen verschweigt. Einige Tage darnach fühlte meine Braut sich unpäßlich; Mattigkeit, Schwindel, Kopfweh stellten sich ein. Wir ließen nun einen englischen Arzt kommen, der aber den Beschwerden keine Bedeutung beimmaß.

Eine Woche darauf, nachdem inzwischen eine scheinbare Besserung eingetreten war, bekam Edith einen Schüttelfrost und mußte das Bett aufsuchen. Wieder kam der englische Arzt; diesmal machte er eine ernstere Miene und meinte, die Patientin hätte sich neuerdings erkältet, was aber nicht der Fall war; vielmehr zeigte sich jetzt das typhöse Fieber ganz deutlich. Trotz aller Sorgfalt hauchte Edith genau einundzwanzig Tage nach dem Schüttelfrost ihr junges Leben in meinen Armen aus.

Sie können sich denken, wie dieser Schicksalsschlag auf mein Gemüt wirkte. Ich machte mir die heftigsten Vorwürfe, daß ich nicht im Stande war, meine Braut zu retten. Meine alte Ansicht über die Hilflosigkeit der Schulmedizin wurde wieder mit aller Kraft in mir wach. Dampf brütete ich wochenlang dahin und suchte den Vater meiner verstorbenen Braut zu trösten, so gut ich konnte. Wir wollten beide nur noch den Eintritt des Frühlings im Norden abwarten, um dann heimwärts zu reisen. Da kam ein neues Ereignis dazwischen:

Ein junger deutscher Archäologe, den ich in Rom kennen und als Landsmann und Gelehrten schätzen gelernt hatte, erkrankte ebenfalls am typhösen Fieber. Er wurde von einem angesehenen deutschen Arzt mit aller Gewissenhaftigkeit behandelt. Aber vergebens: seine Kräfte schwanden immer mehr, und eines Tages gab der Arzt mir zu verstehen, daß er keine Hoffnung mehr habe. In drei bis vier Tagen würde der Kranke ausgerungen haben. Das waren die letzten Worte des Arztes.

Es kam aber anders: mein Freund, der Archäologe, der in der Umgebung der Stadt beim Landvolk als Menschenfreund bekannt war, bekam in diesen schweren Stunden einen unerwarteten Besuch. Ich war gerade an seinem Krankenlager, als die Hausfrau mich hinausrief. Draußen stand ein alter Mann aus dem Volke: ein armer Fischer, von dem mein Freund vor kurzem einige alte Münzen und Waffen gekauft hatte. Dieser Fischer hatte wieder einige Antiquitäten, die er meinem Freunde zum Kauf anbieten wollte. Die Hausfrau bedeutete ihm, der Herr sei schwer krank und niemand könne vorgelassen werden. Er fragte nun, was dem Herrn fehle. Die Hausfrau, die den Dolmetsch machte, erklärte kurzweg, der Herr hätte ‚Malaria‘.

„Oh, die kann ich sehr leicht heilen — meinte der alte Fischer —; wenn jemand in unserem Dorfe daran erkrankt, werde ich immer gerufen. Nur wenn Gott nicht will, daß der Kranke gesund wird, kann ich nicht helfen, sonst aber immer. Lassen Sie mich den Kranken sehen.“

Anfangs wollte ich nichts davon wissen; aber die Hausfrau sagte mir, daß es tatsächlich im Volke einige Leute gäbe, die in den verzeifelsten Fällen Hilfe bringen. So gab ich denn nach.

Der Fischer trat ein, besah den Kranken und erklärte ohne Zögern: „Dem Herrn kann ich noch helfen.“ Er legte nun seine Hand auf den Kopf des schwer Fiebernden, begann auf italienisch zu beten, zog ein Fläschchen Oel aus der Tasche und salbte das Hinterhaupt des Kranken. Hierauf ließ er den Kranken ein reines Hemd anziehen und nahm das alte, schweißdurchnäßte mit sich.

Ich begleitete ihn bis zum Hausflur. Dort stand auch die Hausfrau, durch die der Mann mir sagen ließ, daß er auch meiner vor vier Wochen verstorbenen Braut hätte helfen können, wenn er rechtzeitig gerufen worden wäre.

Ich war nicht wenig erstaunt über diese Bemerkung. Woher wußte dieser Mann davon? Ich ließ ihn durch die Hausfrau, die von diesem Todesfall keine Ahnung hatte, fragen, woher er dies wisse. „Ich sehe es“, war seine kurze Antwort. Damit ging er fort und ließ mich vor einem neuen Rätsel stehen.

Als ich am anderen Morgen meinen kranken Freund aufsuchte, sah ich im ersten Augenblick, daß er fieberfrei sein mußte. Er bestätigte mir, daß er nach dem Besuch des Fischers, an den er sich nur dunkel erinnern könne, in einen tiefen Schlaf versunken sei und bis heute morgen sieben Uhr ununterbrochen fest geschlummert habe, dann aber mit großem Wohlgefühl erwacht sei und sofort nach dem Frühstück geläutet habe.

Inzwischen erschien auch der Arzt. Er war über die Veränderung nicht wenig erstaunt, bemeisterte aber dem Kranken gegenüber seine Ueberraschung und sagte ihm nur, daß die Krisis glücklich überstanden sei.

Draußen begegnete ich dem Arzt. Er fragte mich, ob ich wisse, was seit gestern mit dem Kranken vorgefallen sei, da ihm solch plötzlicher Umschwung bei derlei Krankheiten noch nie vorgekommen sei. Ich berichtete ihm, was der alte Fischer gemacht habe. Zuerst war er einen Augenblick sprachlos, dann sagte er: „Es ist nicht anzunehmen, daß dieser Hokusfokus hier irgendwelchen Einfluß hat; wir stehen eben vor einem rätselhaften Fall, bei dem die Natur des Kranken sich selber geholfen hat.“

Als ich ihm entgegnete, daß dieser Fischer solche Kuren oft mache, fing er zu lachen an: „Wie kann man nur solchen Kurpfuschern glauben.“

Ich aber zog Erkundigungen über den alten Fischer ein und hörte nun, daß er bereits seit dreißig Jahren erfolgreiche Kuren mache. Da begann ich selbständig zu denken und zu urteilen. Ich suchte den alten Fischer auf und schloß mit ihm Freundschaft. Nach und nach erfuhr ich, daß er sich in jüngeren Jahren im Orient aufgehalten habe, hauptsächlich in Aegypten, dort habe er seine Kunst erlernt, Krankheiten auf geistige Weise zu heilen.

Diese Erklärung ließ mir keine Ruhe. Daß der alte Fischer mehr vermochte als der Arzt, war mir klar geworden. Umso heftiger drang ich in ihn, mich seine Heilkunst zu lehren — doch vergebens! Keine Bitten und keine Geldversprechen vermochten ihn zu erweichen.

Da entschloß ich mich, selbst in jene Länder<sup>1)</sup> zu ziehen, wo dieser einfache Mann einen Lehrer fand, um ebenfalls zu den Quellen höheren Wissens zu gelangen.

<sup>1)</sup> Man vergesse nicht: der „Osten“, aus dem das Licht kommt, ist auch in uns. „Das Reich Gottes ist in euch.“

Ich nahm Abschied von Rom, vom Grabe meiner Braut, von ihrem Vater und von meinen Freunden, fuhr nach Neapel und von dort mit dem nächsten Schiff nach Aegypten. Da ich keinerlei Bekannte in Alexandrien besaß, blieb mir nichts anderes übrig, als selbst auf die Suche zu gehen. Das hatte in einer Beziehung sein Gutes: ich brauchte keinen in meine Pläne einzuweihen. Ich nahm mir also einen Fremdenführer, der zugleich als Dolmetsch diente, und besah mir die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Ich machte meinem Führer klar, daß mich vor allem interessiere, wie das Volk sich in Krankheitsfällen helfe. So kamen wir bald ins richtige Fahrwasser.

Die Volksmedizin mit all ihren Formen wurde nun mein eifrigstes Studienfeld. Ich sah Amulette als Heilfaktoren, lernte Kräuterkuren kennen, Sympthiemittel, Gebetsheilungen; und wenn mir auch der innere Grund dieser Verordnungen nicht immer klar wurde, so konnte ich mich doch von ihrer Wirksamkeit überzeugen.

Am meisten bewunderte ich einen alten Derwisch, der alle möglichen Krankheiten durch Koransprüche<sup>1)</sup> heilte, die er mit Tusche auf ein Stück Papier schrieb, das der Kranke dann in ein Glas Wasser legte. Hierauf mußte er das Wasser trinken. So sah ich überall Wirkungen, nur die Ursachen konnte ich nicht ergründen. Etwa acht Monate blieb ich in Aegypten, lernte Kairo kennen, fuhr nilaufwärts bis zu den Katarakten und besuchte die Pyramiden — aber mein Hauptzweck blieb stets das Studium der Volksheilweisen.

Da lernte ich einen englischen Offizier kennen und kam im Verlauf unserer Gespräche einmal zufällig auf das Thema der geistigen Heilung zu sprechen. Der Offizier war in allen britischen Kolonien längere Zeit gewesen, hatte ein scharfes Auge für alles, was im Volke vorging, und wußte viel Interessantes zu erzählen. Sogar die Eingeborenen von Zentral-Afrika, meinte er, hätten merkwürdige medizinische Gebräuche und Geheimnisse; aber die wahre Quelle des Geheimnisses sei doch Indien. Dort habe er Dinge gesehen, die niemand in Europa für möglich halte. Er erzählte mir, daß es einigen gebildeten Europäern gelungen sei, das Vertrauen der gelehrten Brahmanenkaste oder der noch höherstehenden Yogis zu gewinnen; ein bekannter englischer Offizier sei sogar aus der britischen Armee ausgetreten, um sich ganz dem Studium der indischen Philosophie zu widmen. Wenn ich Lust hätte, Indien zu bereisen, gebe er mir gerne Empfehlungen mit, die mir sehr nützlich sein würden. Ich nahm sein Anerbieten dankbar an und beschloß, nach Indien zu fahren.

„Auf eines muß ich Sie noch aufmerksam machen — sagte der

<sup>1)</sup> Prinz Georg von Solms erzählt, daß er auf seinen Reisen in Marokko einen Arzt gesehen habe, der eine Wunde durch einen Koranvers heilte, der auf ein Stückchen Papier geschrieben war, das er auf die kranke Stelle legte. — Dem Verfasser sind ähnliche Fälle aus Bosnien bekannt; sogar Christen suchten Heilung bei einem wundertätigen Hodscha.

Offizier zu mir —: Sie müssen sich mit Geduld wappnen. Es können Jahre vergehen, bis es Ihnen gelingt, das zu erfahren, was Sie wissen wollen.“

Er hat die Wahrheit gesprochen. Was ich in Indien erlebt habe, kann ich Ihnen nicht in ein paar Stunden erzählen. Es genügt, wenn ich Ihnen sage, daß ich erst im achten Jahre meines Aufenthalts in Indien an die rechte Quelle kam. Aber in den darauffolgenden zwei Jahren lernte ich dort mehr als während meiner ganzen Universitätszeit in Europa, die, wie Sie wissen, volle 18 Semester betrug.

Ich kehrte dann glücklich nach Europa zurück, und als ich die Bibliothek meines Vaters ordnete, um meine eigenen Reisenotizen darin unterzubringen, fielen mir einige mittelalterliche hermetische Werke in die Hand, die ich früher nicht weiter beachtet hatte, darunter wertvolle Schriften von Paracelsus.

Wie erstaunt war ich, als ich Paracelsus zu lesen begann und mir dieser auf Grund meines in Indien erworbenen philosophischen und medizinischen Wissens äußerst sinn- und wertvoll erschien. Paracelsus war in Europa und Rußland herumgereist, hat aber Indien nie betreten. Woher er sein erstaunliches Wissen geschöpft, darüber können wir uns ein andermal unterhalten.

So war ich nahe an vierzig Jahre alt geworden, ehe ich den Schlüssel zum Verständnis der wahren Medizin in den Händen hatte. Jetzt begann ich, mein Wissen praktisch zu verwerten. Die Erfolge waren überraschende — und da in Deutschland Kurierfreiheit<sup>1)</sup> besteht, konnte ich vielen sogenannten ‚Unheilbaren‘ helfen.

Nun, mein junger Freund, wissen Sie in groben Umrissen meinen Lebenslauf. Heute ziehe ich mich nun langsam von meiner ärztlichen Tätigkeit zurück, verlebe den Winter hier im Süden, um wenigstens einige Monate für mich leben zu können. Ich beginne jetzt das letzte Drittel meines Lebens, während Sie etwa an der Schwelle des zweiten Drittels stehen. Ein volles Vierteljahrhundert sind Sie jünger als ich. Jetzt erst beginnt Ihr praktisches Leben und die Welt liegt offen vor Ihnen. Ich sehe in Ihnen die Keime hoher Gedanken und guter Werke. Deshalb, so scheint es mir, wurden Sie mir zur rechten Zeit gesandt. Als Sie gestern Abend nach unserer Unterredung für einige Minuten allein auf der Terrasse standen und den bestirnten Himmel in Ehrfurcht

<sup>1)</sup> Bekanntlich hat Bismarck die Kurierfreiheit in Deutschland gestattet. Dem Verfasser wurde von einem ehemaligen Offizier erzählt, Fürst Bismarck habe an Zungenkrebs gelitten und sei von einem Bauern kuriert worden; dies habe ihn veranlaßt, die Kurierfreiheit in Deutschland einzuführen. Bekannt ist sein Ausspruch: „Wem Gott und die Natur die Fähigkeit zum Heilen gegeben haben, dem darf sie die Polizei nicht nehmen.“ Das deutsche Volk möge sich also die Kurierfreiheit nicht nehmen lassen. Für die Aerzte gilt es, die ‚Kurpfuscher‘ durch bessere Leistungen aus dem Felde zu schlagen! Wirklich kurieren können ist eine Kunst, und jede Kunst bedarf der freien Entfaltung, wenn sie nicht verkümmern und entarten soll.

betrachteten, da kamen Ihnen die richtigen Gedanken.

Ich kann Ihnen keinen besseren Rat geben, als diese Keime göttlicher Gedanken zu nähren. Alles wächst durch Ernährung — auch die Gedanken. Ihr stiller Entschluß, täglich eine gewisse Zeit der Erforschung Ihres ewigen Ichs zu widmen, gehört zu den höchsten Gelübden, die ein Mensch sich selber ablegen kann. Wenn Sie diesem Gelübde nur ein Jahr treu bleiben, werden Sie es nicht bereuen; harren Sie darin sieben Jahre aus, so stehen Sie an der Pforte neuer Welten.

Dann allerdings haben Sie es nicht mehr nötig, nach Indien oder sonst wohin zu reisen, um die Wahrheit zu finden. Wo immer Sie dann sein mögen, welche Stelle oder welchen Beruf Sie ausüben werden — immer wird sich Ihr Wachstum ungestört vollziehen. Es wäre ja auch ungerecht, wenn irgend ein Land oder eine einzelne Kaste im Alleinbesitz der Wahrheit wäre. Die Wahrheit ist ewig und all-existierend. Um sie zu erlangen, müssen wir nur die Hindernisse aus dem Wege räumen, die ihrer Offenbarung in unserem Innern entgegenstehen. Ist dies geschehen, so ergießt sie sich in eines Menschen Seele, wie das Licht einen dunklen Raum im Augenblick erfüllt, wenn auch Jahrtausende vergingen, bevor die Pforten geöffnet wurden. Das sind Gesetze, die in der physischen Welt ebenso gelten wie in der geistigen.

Zudem müssen alle Wahrheitssucher schließlich zu demselben Ergebnis kommen, da in ihnen nichts anderes zur Offenbarung gelangen kann als die eine ewige unteilbare Wahrheit. Die Wege mögen noch so verschieden sein — am Gipfel des Berges der Selbsterkenntnis treffen sie alle zusammen, und die Rundschau ist von hier aus für alle die gleiche.

So selbstverständlich diese Dinge für den Einsichtigen sind, so schwer dringen sie allgemein durch. Noch glaubt jede Kirche und Konfession, die ‚allein seligmachende‘ zu sein: der Christ, der Buddhist, der Shintoist und der Muslim beten jeder in seiner Sprache zu seinem ‚alleinigen Gott‘. Daß dieser Gott die gleiche Urquelle alles Seins und damit auch aller ‚Offenbarungen‘ ist, leuchtet jedem Denkenden ein — und dennoch bekämpfen sich die ‚Kinder Gottes‘ gegenseitig.

Ja es gibt Konfessionen, die den Kampf gegen Andersgläubige als ein Gott wohlgefälliges Werk hinstellen. Hätten die Priester solcher Konfessionen heute die gleiche Macht wie im Mittelalter —, sie würden sicher nicht ruhen, bevor nicht alle ‚Ketzer und Heiden‘ mit Stumpf und Stiel ausgerottet wären.

Eine Ausnahme macht hier nur der Buddhismus. Nicht, daß ich ihn höher schätze als andere Glaubensformen — aber die Art seiner Ausbreitung, ohne Gewalt und ‚heilige Kriege‘, ist ein Beweis dafür,

daß man auch ohne Feuer und Schwert das Licht des Glaubens verbreiten kann. Der Priester, der seine Gläubigen gegen ‚Andersgläubige‘ aufhetzt, ist entweder ein blinder Fanatiker oder ein schlauer Politiker; in beiden Fällen ist Herrschsucht und das Verlangen nach weltlicher Macht die Triebfeder seines Tuns.“

„Das war mir längst klar — entgegnete Stefan Brandt — und ich hielt es immer für sinnlos, daß Vertreter verschiedener Konfessionen sich offen und geheim befehden. Mir war jede Predigt, die den Geist der Intoleranz atmete, ein Ekel; ich hatte das Empfinden, als ob der Priester dadurch sich selbst entwürdigte und dem Geist der Religion zuwiderhandelte.“

„Lieber Freund, wir begegnen uns also auf dem höchsten Felde menschlicher Einsicht, der Toleranz. Die edelsten Männer und Frauen, die größten Denker und alle Weisen haben für dieses Ideal gerungen und gelitten. Kommen muß die Zeit, wo jeder frei auf seine Art den gleichen einen Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten wird<sup>1)</sup>.

Gleiches wollte Christus, wollte Buddha, und dasselbe Ziel hatte jeder große Religionsstifter vor Augen. Diejenigen, die dieses Ziel ohne Gewalt, nur durch Aufzeigung der gemeinsamen Urquelle aller Religionen, zu erreichen suchen, sind auf dem rechten Wege; sie sind die wahren Diener Gottes. Alles andere Handeln aber entspringt der Nichterkenntnis der Wahrheit oder dem Fanatismus.

Unsere Freundschaft, Herr Ingenieur, hat die dauerhafteste Grundlage: das gemeinsame Ideal, der Menschheit vorwärts und aufwärts zu helfen! Daß dies am besten in undogmatischer, freier Form geschieht, ist Ihnen bereits klar geworden . . .“

In diesem Augenblick pochte es an die Tür. „Wir sprechen über diesen Punkt noch weiter“, schloß Dr. Nicolson. Damit schieden die beiden Männer voneinander.

<sup>1)</sup> Herder sagt: „Je reiner die Gedanken der Menschen sind, desto mehr stimmen sie zusammen; die wahre unsichtbare Kirche ist durch alle Länder nur eine.“ Dieser wahren, unsichtbaren Kirche des Geistes dient auch das vorliegende Buch. Die wahren Herzrosenkreuzer gehören dieser Unsichtbaren Kirche an, nicht irgendwelchen äußeren Gesellschaften oder Vereinigungen mit undurchsichtigen Zielen. Vgl. auch die Schrift von Johannes Fernando Fink „Weihestunden der Seele im Heiligtum der Unsichtbaren Kirche.“

## VI. Genesung

„Der Geist ist alles; was du denkst, das wirst du.“  
Buddha.

Die letzte Unterredung wurde durch einen unerwarteten Besuch bei Dr. Nicolson unterbrochen. Stefan Brandt begab sich darauf in den Garten und beschäftigte sich im Geiste mit der Wertung der Eindrücke, die er soeben in sich aufgenommen hatte.

Besonders der letzte Teil des Gesprächs schien ihm von großer Wichtigkeit. Fürs erste erkannte er daraus dies, daß sein Arzt wirklich im Besitz höherer seelischer Kräfte und Fähigkeiten sein mußte — denn wie hätte er sonst seine gestrigen Gedanken bei einsamer Betrachtung des Sternenhimmels so genau wissen können<sup>1)</sup>. Und wie wunderbar lenkte Dr. Nicolson dann das Thema gerade dorthin, wo Brandt unwillkürlich seiner innersten Ueberzeugung über die Verkehrtheit der Intoleranz Ausdruck gab. Das alles gab ihm zu denken.

Große Befriedigung gewährte ihm die Bestätigung seiner eigenen Ueberzeugung aus dem Munde dieses Mannes. Er ahnte nun, daß es auf Erden so manche erhabene, im Verborgenen stehende Kraft ihrer Charaktere gibt, die die Menschheit durch die unwiderstehliche Kraft ihrer Gedankenströme auf ein höheres Niveau zu bringen suchen. Er erkannte, daß Dr. Nicolson die Wahrheit sprach, als er betonte, daß einst für alle der Tag kommen werde, wo die Menschheit aus höherer Einsicht und Erkenntnis heraus friedlichere Bahnen wandeln und jede Intoleranz auf religiösem Gebiet verschwinden wird.

<sup>1)</sup> Es gibt auch heute noch Menschen, die wirklich Gedanken lesen können und zwar nicht nach Art von Cumberland, also auf Grund von Muskelzuckungen, sondern vermöge ihrer besonderen psychischen Entwicklung. Unmittelbar vor dem Weltkrieg gab Prof. Reese in Deutschland unumstößliche Beweise hellseherischer Begabung. Gedanken sind eben Dinge — wenn auch nicht grobstofflicher Natur, immerhin aber subtilen sichtbar zu sein. Unter Umständen können Gedanken sich auch derart verdichten (materialisieren), daß sie photographiert werden können. Vgl. „Die Photographie des Gedankens“ von Friedrich Feerhow, weiter die Schrift von Dr. A. Chowrin „Experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiet des räumlichen Hellsehens“, General Peter „Psychometrie“, Dr. J. Böhm „Seelisches Erfühlen“, A. M. Grimm „Hellwissen“ und Jürgens bekannte „Anleitung zum bewußten Hellsehen“.

Seit der Schulzeit hatte sich Brandt nicht mehr mit religiösen Fragen beschäftigt. Jetzt, nach dem bedeutsamen Gespräch mit Dr. Nicolson, wurde ihm klar, daß tiefere geistige Gesetze, die das Weltall regieren, sich dem Menschen als Folge wahrhaft religiösen, gottverbundenen Lebens entschleiern können, und daß dies für die Entwicklung des Einzelnen und der Menschheit von ungeheurer Tragweite sei. Die Religion schien ihm, vom geistigen Standpunkt erfaßt, etwas Hohes und Ernstes.

Andererseits wurde ihm klar, daß der Materialismus und der tote Buchstabenglaube gleich erstarrend auf alles Geistige im Menschen wirken. Das wahre geistige Licht muß also von anderer Seite kommen. Die Vereinigung von Wissenschaft und Religion allein kann dies hervorbringen. Würde die Wissenschaft mit mehr Ehrfurcht vor dem Leben und vor dem Göttlichen, die Religion mehr vom wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus betrieben, dann könnte daraus unendlicher Segen für die Menschheit erwachsen. Brandt fühlte, daß das Wort ‚Gott‘ als der Ugrund des Seins im Munde des Dr. Nicolson einen ganz anderen Klang hatte und eine ganz andere Bedeutung erhielt als jene kindliche Vorstellung, nach der die unendliche Allmacht sich auf die endliche, persönliche Form beschränkt hat.

Die Sonne ist eine der Ursachen dafür, daß auf Erden organisches Leben existiert. Man könnte die Blumen in ihrer herrlichen Pracht als ‚verkörperte Sonnenstrahlen‘ bezeichnen. Aber deshalb steigt durchaus nicht die Sonne selbst auf die Erde herab — nur ein winzigster Bruchteil ihrer Strahlenpracht ist es, der auf unseren Planeten wirkt. Trotzdem ist in jedem einzelnen Sonnenstrahl die Kraft und Herrlichkeit der Sonne enthalten.

Gleichermaßen strahlen von der geistigen Zentralsonne des Kosmos immerfort unabsehbare Ströme geistigen Lebens, geistiger Kraft und geistigen Lichtes aus, und jeder Mensch, dessen Seele bereit und darauf abgestimmt ist, diese Strahlungen in sich aufzunehmen, nimmt an der Herrlichkeit Gottes teil und kann ein Erleuchteter werden.

Gott mag für uns unfaßbar sein, unser irdischer Verstand mag sich bei unseren Gottesvorstellungen in mancherlei Widersprüche verwickeln — aber so, wie im Künstler die Kunst, im Weisen die Weisheit, im Helden die Tapferkeit sich offenbart, so offenbaren sich im heiligen Menschen die göttlichen Prinzipien der All-Liebe, Güte und Allwissenheit.

So klärten sich seine Begriffe. Brandt dachte bereits ganz anders über diese Dinge, seitdem ihm Dr. Nicolson den inneren Zusammenhang von Geist, Kraft und Stoff erklärt hatte. Unwillkürlich stellte er sich diese drei Aspekte der Gottheit als die Seiten eines gleichseitigen Dreiecks vor, bei dem jede Seite für die Existenz des Dreiecks gleich wichtig ist, da es sonst aufhören würde, ein Dreieck zu sein.

Jetzt dämmerte Brandt auch die Erkenntnis der Bedeutung des uralten Symbols der ‚Dreieinigkeit‘, wie sie in allen Religionssystemen auftritt, und er erkannte, daß sich gewisse ewige Wahrheiten am besten sinnbildlich darstellen lassen. Schon die einfachste geometrische Figur, das Dreieck, ist ein Symbol tiefster Mysterien. Brandts mathematisch geschulter Verstand entdeckte zahlreiche weitere Analogien: Der Raum hat drei Dimensionen — Länge, Breite und Tiefe — und bildet doch in jedem abgeschlossenen Körper eine Einheit. Die Zeit stellt sich uns als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dar, und doch gibt es nur ein ewiges Sein. Der Raum ist unendlich, so wie die Zeit ewig — dennoch gibt es für uns faßbare Offenbarungen beider.

Gleichermaßen besteht der Mensch aus Geist, Seele und Leib, die Familie aus Vater, Mutter und Kind. Drei Grundfarben können alle übrigen bilden. So ist das ganze Weltall eine Dreieinigkeit<sup>1)</sup> von Geist, Kraft und Stoff.

Je mehr er sich diesen Betrachtungen hingab, desto klarer ward ihm, daß die ganze Schöpfung nach einheitlichem Plan entworfen war. Jedem Plan liegt aber eine Absicht und jeder Absicht Bewußtsein und Wille zu Grunde. Wie im Kleinen, so im Großen. Mochte er sich nun aber Gott auch nicht als begrenzte Person danken, so mußte er doch erkennen, daß dieses höchste Wesen unmöglich etwas anderes sein kann als Quell und Summe alles Bewußtseins und Lebens, aller Liebe und Weisheit, aller Kraft und Substanz im Weltall. Der alte Mystiker-Spruch: „Alles wahre Wissen kommt von Gott und führt zu Gott“ gewann jetzt für ihn die rechte Bedeutung. Die Gotterkenntnis schien ihm jetzt das höchste Wissen<sup>2)</sup>. Wenn schon die materialistische Wissenschaft die Unzerstörbarkeit von Stoff und Kraft erkannt hat, dann muß der Geist ebenso unvernichtet sein. Immer mehr erschien ihm jetzt die Tatsache der Unsterblichkeit der menschlichen Seele als etwas durchaus Natürliches und Selbstverständliches.

Allem Vergänglichen muß etwas Unvergängliches zu Grunde liegen. Selbst die Schattenbilder an der Wand bedürfen einer realen Grundlage. Mag darum der Mensch seiner äußeren Persönlichkeit nach eine

<sup>1)</sup> Weitere Analogien sind die folgenden: in der Mechanik: Kraft, Masse und Geschwindigkeit — in der Gastheorie: Volumen, Druck, Temperatur — in der Elektrotechnik: Intensität, Quantität und Widerstand — in der Musik der Dreiklang der Prim, Terz und Quinte. — Paracelsus nahm drei Grundkräfte in der Natur an: Attraktion, Expansion und Rotation, im Gegensatz zur modernen Wissenschaft, die nur zwei Grundkräfte annimmt. Die indische Philosophie kennt übrigens auch drei Grundeigenschaften der Natur: Tamas (Trägheit), Radshas (Begierde) und Satwa (Weisheit).

<sup>2)</sup> Die wahre Gotteserkenntnis läßt sich nicht durch Bücherwissen erlangen, nur die praktische Mystik führt zum Gotterleben und zur Einwardung mit dem Unendlichen. Deshalb sagen alle Mystiker: Von Gott etwas wissen ist wenig, in Gott sein ist alles.



sterbliche Erscheinung sein — sein innerstes Wesen ist über allen Wechsel erhaben<sup>1)</sup>).

Immer gegenwärtiger und sinnvoller erschienen ihm jetzt diese Zusammenhänge. In der kurzen Zeit seines Bekanntseins mit Dr. Nicolson erstand in ihm ein neues geistiges Leben. Es war, als ob durch dessen Gegenwart hohe Gedanken und bisher schlummernde Empfindungen in ihm erweckt würden.

Zwar will die Schulwissenschaft die Tatsache solch mächtiger Einwirkung hochentwickelter Menschen auf andere nur ungern zugeben. Dennoch lehrt die Natur, daß schon ‚unbelebte‘ Körper, beispielsweise ein Stück Stahl, Kräfte besitzen, die wir mit unseren groben Sinnen nicht wahrnehmen, die aber deutliche und dauernde physikalische Wirkungen auf andere Körper ausüben. Oder ist es nicht ein solcher Vorgang, wenn die Anwesenheit eines kräftigen Stahlmagneten genügt, um alle in seiner Nähe befindlichen Magnetnadeln abzulenken, ja unter Umständen dauernd umzupolen! Außenlich zwar sehen wir keine Veränderung, aber wie müssen sich die Atome und Elektronen umgruppiert haben, damit in diesem Körper magnetische Kräfte frei wurden!

Von Apollonius von Tyana wird berichtet, daß sein bloßes schweigendes Erscheinen<sup>2)</sup> genügte, um einen Volksaufbruch zu schlichten. So kann ein Weiser für ein ganzes Land von segensreicher Wirkung sein, selbst wenn er nie an die Öffentlichkeit tritt, sondern im Verborgenen wirkt und schafft. Alle ihm geistig verwandten Menschen werden, ohne daß sie es wissen, durch seine Gedankenströme beeinflusst. Als Folge davon blitzt dann plötzlich im Gehirn eines lenkenden Staatsmannes eine rettende Idee auf, oder ein erfinderisches Genie macht eine umwälzende Entdeckung. Alles jubelt erstaunt dem Glücklichen zu. Wie

1) Goethe sagt: „Mich läßt der Gedanke an den Tod in völliger Ruhe; denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist, ganz unzerstörbarer Natur: es ist ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit, es ist der Sonne ähnlich, die bloß unseren irdischen Augen unterzugehen scheint, aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet.“ Ausführlich ist die Frage des Todes und des Lebens nach dem Tode in der Schrift des Verfassers „Der Tod kein Ende“ behandelt, wohl einer der sachlichsten und kürzesten Abhandlungen über dieses Thema.

2) Die drahtlose Telegraphie beweist wenigstens gleichnißweise die Möglichkeit der Gedankenübertragung sehr deutlich. Uebrigens haben amerikanische Ingenieure und Forscher den physikalischen Beweis dafür geliefert, daß das menschliche Gehirn in der Tat unsichtbare Wellen aussendet und auch solche aufnehmen kann. Desweiteren wurden Tiere, z. B. Katzen, im Schlafe durch Marconiwellen sofort erweckt. Es gibt ein Radio der Seelen. Vgl. die Schrift „Gedankenradio. Der Mensch als Gedankensender und -Empfänger“ von Max Wardall, ferner „Schwarze und weiße Magie. Eine Anleitung zur Ausbildung der Willenskraft“ von Dr. W. Gerard sowie „Gedankenlesen und Hellsehen. Ein Lehrbuch der Gedankentelegraphie“ von Dr. Werner-Hagen.

wenige aber ahnen, daß der wahre Denker und Lenker diese Wandlung in stiller Abgeschlossenheit bewirkte<sup>1)</sup>).

So bilden die Weisen und Erleuchteten ein unsichtbares Kraftzentrum steten Fortschritts und unterstützen sich und andere gegenseitig, oft ohne sich je im leiblichen Körper gesehen zu haben. Wer das einmal erfaßt hat, der begreift ohne weiteres, wie wichtig es ist, daß immer Menschen da sind, die felsenfest an den schließlichen Sieg der Wahrheit glauben, weil sie wissen, daß jeder Gedanke unzerstörbar ist und unaufhörlich seiner Verwirklichung zustrebt.

Ihr alle, die ihr heute seufzt unter dem Joch einer herzlosen Zeit, erkennt, daß eure Mühen und Wünsche, ein menschenwürdigeres Zeitalter herbeizuführen, nicht umsonst gewesen sind! Ihr alle seid Mitarbeiter am höchsten Werke, das der Mensch vollbringen kann. Kommen wird ein Sohn des Lichts, und in seinem Geiste werden sich eure Hoffnungen und Tränen zu Kraftströmen vereinen, und die Fesseln werden klirrend von der Menschheit abfallen. Das wird der wahre Menschheitsfrühling werden, von dem so viele Seher, Dichter und Propheten gesprochen haben, und für den so viele Edle ihr Herzblut vergossen.

Was all diese Helden Gutes erstrebten, wird sich verwirklichen. Wenn ihr es auch heute noch nicht faßt, so wißt dennoch, daß jeder

1) So schreibt Littrow in „Die Wunder des Himmels“ über die Entdeckung des Gravitationsgesetzes: „Die meisten großen Konzeptionen sind nur scheinbar von einem einzigen Manne ausgegangen. Nicht nur die eigentliche Ausführung, die immer fremder Hände bedarf, sondern auch die erste Idee entsprang gewöhnlich nur aus verwandten Gedanken vorangegangener Geister. In der Tat finden wir, daß beinahe jede Revolution auf dem Gebiete der Kultur von einer Art allgemeiner geistiger Fermentation eingeleitet worden ist, die alle besseren Köpfe des Jahrhunderts, wie durch einen gemeinsamen höheren Instinkt getrieben, auf denselben Gegenstand gerichtet hat.“

Anfangs klein und unbemerkbar, nimmt das Gedränge allmählich um jenen Punkt zu, wo der Schatz begraben liegt; zuerst rütteln Einzelne, dann Mehrere an dem verschlossenen Tore, bis endlich, wenn alle Vorbereitungen erschöpft sind, der Sohn des Glücks hervortritt aus der Menge und mit einem Drucke seiner Hand die Riegel sprengt, worauf dann sofort aus der weitgeöffneten Pforte ein Strom von Licht sich ergießt, der die ganze früher in tiefe Nacht vergrabene Gegend mit den milden und wohlthätigen Strahlen der Wahrheit und Erkenntnis erleuchtet.“ So weit Littrow. Wer die Zeichen unserer Zeit zu deuten weiß und den Puls der Menschheit zu fühlen vermag, dem wird es klar, daß wir am Vorabend großer Umwälzungen auf allen Gebieten stehen. Der Fermente gibt es genug — auch dieses Buch ist ein solches ‚Ferment‘ und will zu seinem Teile mit helfen, rechte positive Gedankenkeime zu verbreiten. Damit ist sein Zweck erfüllt. Die Ernte wird ein anderes Geschlecht erleben; unsere Bestimmung ist es, zu säen; dafür aber werden wir in späteren Zeitaltern bzw. in anderen Daseinsformen den Segen miternten.

Mensch das in einem späteren Dasein erntet, was er in diesem gesät<sup>1)</sup>. Diese Gedanken trägt als frohe Botschaft zu jenen hinaus, die sich nach dem Lichte der Wahrheit und Gerechtigkeit sehnen. Wer sich aber wissentlich ausschließt vom Werke der Evolution, wer keine Opfer darbringen will für den Fortschritt aller, der beraubt sich selbst des höchsten Segens. Ihm ergeht es wie einer Quelle, die keinen Abfluß hat: sie versumpft. So wird auch in ihm der geistige Quell vergiftet, weil es ihm an natürlicher Entfaltung fehlt. Wäre dies verborgene Gesetz den Reichen und Mächtigen dieser Erde lebendiger bewußt, so mancher fände Heilung und Erlösung von seinen Uebeln — durch gutes, selbstloses Wirken.

Diese Abschweifung war nötig zur Verständlichmachung des folgenden.

Stefan Brandt weilte nur kurze Zeit allein im Garten, als Dr. Nicolson sich wieder zu ihm gesellte.

„Wir wurden in unserem Gespräch plötzlich unterbrochen. Es wird Sie interessieren, was sich in dieser kurzen Zeitspanne ereignete, und es wird ihren Horizont erweitern: es kam eben ein fremder, reicher Mann zu mir, der von meinen erfolgreichen Kuren in Deutschland gehört hatte und, da er mich dort nicht mehr antraf, hierher kam, da ihm bisher kein Arzt helfen konnte.

Ein krebsartiges Geschwür sitzt ihm am Kehlkopf und bedroht sein Leben ernstlich. Ich hatte Mitleid und Erbarmen mit ihm, als er mir sein Leiden schriftlich darlegte, weil ihm das Sprechen schwer fiel. Indes er schrieb, bekam ich plötzlich Einblick in seinen Lebenslauf<sup>2)</sup>. Nun wußte ich die Ursache seines furchtbaren Leidens.

Als er mit dem Schreiben fertig war, las ich seinen Bericht durch und erklärte dann, daß ich ihn nur unter einer Bedingung in Behandlung nehmen könne und daß nur dann Aussicht auf Heilung vorhanden sei, wenn er zuerst selbst die Hauptursache seines Leidens beseitige. Er sah mich verwundert an.

<sup>1)</sup> Dies ist das Gesetz der ausgleichenden Gerechtigkeit, von den alten Griechen ‚Nemesis‘ genannt, im Sanskrit ‚Karma‘. Eng verknüpft ist damit die Lehre von der Wiederverkörperung oder Reinkarnation. Weitere Aufschlüsse über die hier wirkenden Gesetzmäßigkeiten geben die beiden Schriften von K. O. Schmidt „Karma“ und „Die Wiederverkörperung der Seele und ihre Wanderung durch die Jahrtausende in aufeinanderfolgenden Leben“. Alle großen Geister aller Völker und Zeiten sahen in dem Gesetz des Karmas einerseits und in der Tatsache der Unsterblichkeit der Menschenseele und ihrer Wanderung von Leben zu Leben andererseits den höchsten Trost.

<sup>2)</sup> Der bekannte Dichter Heinrich Zschokke hatte auch die Gabe des Hellfühlers. In neuester Zeit Professor Reese, Raphael Scheermann und andere, aber auch viele Heilige und Somnambule. Man lese nur die „Seherin von Prevorst“ von Kerner und die Werke du Prels sowie Görres „Christliche Mystik“.

„Darf ich Ihnen die Wahrheit sagen, selbst wenn sie unangenehm ist?“

Er nickte.

„Nun denn, so fassen Sie sich: es gibt nur eine Möglichkeit der Rettung für Sie — machen Sie gut, was Sie im vorigen Jahr zu Ostern Schlechtes getan haben; sonst kann Ihnen niemand mehr helfen. Aus Neid und Bosheit haben Sie um diese Zeit eine Familie an den Bettelstab gebracht: der Mann erschoss sich, die Frau blieb im Elend mit drei Kindern zurück — und der Fluch der Witwe hat Sie nun erreicht. Sie nahmen ihr den Gatten und ihren Kindern den Vater und das Brot. Jetzt faßt die Wiedervergeltung Sie eisern und ebenso unbarmherzig an der Kehle<sup>1)</sup>. Fahren Sie sofort zurück und bezahlen Sie der Witwe die Schuld bis auf den letzten Pfennig; danach erst kann ich Sie behandeln.“

Der Mann war wie ein Aschenhaufen in sich zusammengesunken.

„Nun, ist es so?“ fragte ich ihn, als er sich ein wenig von der Erschütterung erholt hatte.

Er nickte „Ja“. Dann schrieb er mühselig auf, daß er die weite Rückreise fürchte; ob ich denn keinen anderen Ausweg wüßte.

Ich dachte nach, was sich machen ließe, und sagte dann: „Nun, ich dachte nach, was sich machen ließe, und sagte dann: „Nun, wir wollen es versuchen. Schreiben Sie heute noch der Witwe, daß Sie ihr Unrecht gegenüber ihrem Mann bereuen und bereit sind, alles, soweit es geht, gut zu machen, wenn sie Ihnen von Herzen verzeiht. Legen Sie Ihrem Brief einen Geldbetrag bei, der die Frau ihrer augenblicklichen Sorgen enthebt. Fügen Sie des weiteren einen Scheck auf Ihr Berliner Bankhaus bei auf die Summe nebst Zinsen, um die Sie den Mann gebracht haben. Halten Sie das nicht für zu viel — mit keiner Summe können Sie den Kindern den Vater, der Frau den Gatten wiedergeben! Nachdem dies geschehen, werden wir weiter sehen.“

Er versprach mir, meinem Vorschlag zu folgen und empfahl sich.

Nun, mein junger Freund, haben Sie eine Ahnung davon, was für Ratschläge ein wahrer Arzt oft erteilen muß, bevor er einen Patienten dieser Art erfolgreich in Behandlung nehmen kann. Aber was weiß die heutige materialistische Medizin von solchen Krankheitsursachen. So gut wie nichts. Da stand Paracelsus auf einem anderen Standpunkt: er teilte die Krankheiten nach ihrem Ursprung in fünf Klassen ein<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Aehnliche Fälle berichtet M. Schrimpi in seinem Buche „Epur si muove“, ferner der Botaniker Linné in seiner „Nemesis divina“. Bezeichnenderweise trifft solch eine Wiedervergeltung häufig auf den Jahrestag genau ein. Derartige Beobachtungen kann jeder machen, der nicht blind durchs Leben geht. Sehr ausführlich behandelt dieses Problem der karmischen Krankheitsursachen Dr. med. Riedlin in seinem Buche „Kann ich genesen?“

<sup>2)</sup> Diese fünf Krankheitsursachen sind nach Paracelsus folgende:

a) ‚Ens astrale‘. Krankheiten, die ihre Ursachen im Astralkörper und in Gestirneinflüssen haben,

Die Hauptursache aller Krankheiten, ihr eigentlicher Grund, liegt in der Wirkung des Gesetzes des Ausgleichs, das Paracelsus das ‚Gesetz Gottes‘ nennt. Die indische Philosophie nennt es Karma. Die wahre Kunst des gottbegnadeten Arztes nun besteht darin, daß er die wirkliche Ursache einer Krankheit erkennt. Erst dann kann er erfolgreich eingreifen. Daher sagte mir auch jener helllichtige Bauer mit Recht: „Kurieren ist leicht, sobald man sieht, was dem Menschen fehlt.“ Um aber ‚richtig sehen‘ und urteilen zu können, muß man den gesetzmäßigen Zusammenhang aller Dinge begreifen.

Unsere Wissenschaft ist eifrig bestrebt, für alle Erscheinungen gesetzmäßige Erklärungen zu finden. Aber leider existieren für sie nur Kraft und Stoff, während das Bewußtsein zu einer bloßen Funktion des Stoffes degradiert wird. Daher hat man die geistigen Gesetze, die das Weltall regieren, nie beachtet und studiert. Und darin liegt eine der Ursachen dafür, daß unsere heutige Schulmedizin so wenig leistet.

Es muß sich nachteilig auswirken, daß man das geistige Prinzip im All einfach ignoriert. Denn es ist das grundlegende Prinzip aller wahren Erkenntnis. An denen, die es nicht der Mühe wert finden, dies zu erfassen, bewahrheitet sich nur allzubald das Wort Buddhas: „Die Nichterkenntnis ist aller Leiden Wurzel.“

Warum sträubt man sich denn so sehr, einen tieferen Zusammenhang aller Dinge anzuerkennen, wie er seit uralten Zeiten von allen großen Philosophen und Weisen erkannt wurde! Dabei sind die hier wirkenden Gesetzmäßigkeiten so naheliegend: die Mechanik lehrt, daß jeder Aktion immer eine Reaktion<sup>3)</sup> entspringt. Dies Gesetz ist aber nicht auf die stoffliche Sphäre beschränkt, sondern gilt ebenso auf geistigem und moralischem Gebiet. Darin liegt nichts Uebernatürlichen; man müßte sich im Gegenteil wundern, wenn es anders wäre.

Kein Kilogramm Materie, kein Energiequantum kann irgendwo spurlos verschwinden. Alles kann sich nur umwandeln. Damit, daß

- b) ‚Ens venale‘. Krankheiten, die aus Verunreinigungen und giftigen Substanzen herrühren,
- c) ‚Ens naturale‘. Krankheiten, die den individuellen Eigenschaften der einzelnen Wesen entspringen,
- d) ‚Ens spirituale‘. Durch magische Einwirkungen, falsches Denken erzeugte Krankheiten,
- e) ‚Ens deale‘. Krankheiten infolge der Wirkung des Gesetzes Gottes oder des Karma. Näheres darüber enthalten die Schriften „Medizin des Paracelsus“ von Dr. Fr. Hartmann und „Ursachen der Krankheiten“ von G. W. Surya.

<sup>3)</sup> Die Größe der Reaktion ist immer gleich der der Aktion, wirkt aber in entgegengesetzter Richtung. — In sittlicher Beziehung wirkt jede Handlung genau so auf ihren Urheber; denn ein anderes Fundamentalgesetz besagt: Jedes Ding kehrt schließlich zu seinem Ursprung zurück, jeder Gedanke kehrt — als entsprechende Wirkung — zu seinem Urheber zurück.

ein Ding momentan unsichtbar wird, ist also nicht gesagt, daß es für immer verschwunden ist und nicht mehr wirken kann. Wenn Wasser verdunstet, ist es für unsere Augen unsichtbar, fällt aber, sobald die Umstände es gestatten, wieder sichtbar als Regen nieder.

Jede Ursache muß eine Wirkung hervorbringen. Wie nun die sichtbare Natur überall eifrigst bestrebt ist, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, so auch die für uns noch unsichtbare Welt. Das ist unschwer begreifbar, sehen wir doch überall, wie unsichtbare Kräfte sichtbare Leistungen hervorbringen. Niemand hat bis jetzt das innerste Wesen der Schwerkraft oder Elektrizität, der Wärme oder des Lichts erkannt. Dennoch beherrschen wir diese Kräfte zum Teil, und zwar so weit, als wir ihre Gesetze erkennen.

Denken Sie sich nun Menschen, die kraft ihrer höheren Erkenntnis und infolge feinerer seelischer Organisation die Gesetze der uns unsichtbaren Welten kennen. Ist es nicht logisch, daß sie uns auf allen Gebieten weit überlegen sein müssen? Diese Menschen sind die Erleuchteten, die Adepten, die Heiligen und die Weisen. Die Lehren dieser Erhabenen, mögen sie auch noch so weit voneinander getrennt sein, waren und sind ihrem innersten Wesen nach immer dieselben, — wie zwei Gelehrte, die unabhängig voneinander ein Naturgesetz entdecken, zu denselben Resultaten kommen. Da alle aus derselben Quelle schöpfen, finden sie zum Schluß die gleiche Wahrheit.

Darum finden wir im Brahmanismus, im Buddhismus und im Christentum dieselben Grundwahrheiten. Das Fundamentalgesetz aller Religionen nun ist das Gesetz der ausgleichenden Gerechtigkeit: was wir säen, ernten wir. Alle unsere Handlungen tragen unausbleiblich die ihnen entsprechenden Früchte — sei es in diesem Leben, sei es, weil die Umstände zur augenblicklichen Ausreife fehlen, in einem anderen Dasein. Alles Leid, alle Krankheiten sind in ihrer letzter Ursache Folgen der Verletzung des Ausgleichsgesetzes und hören erst auf, wenn die gestörte Harmonie wieder hergestellt, die Ursache beseitigt ist<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Paracelsus sagt im „Paramirum“, Prolog Nr. 11: „Es gibt nur eine Quelle alles Daseins, eine einzige Urkraft, aus der alle Kräfte entspringen; und wenn wir vom Standpunkt der Gotterkenntnis aus die Krankheitsursachen beschreiben, so würden wir nur eine einzige finden, — nämlich den Ungehorsam gegen das Gesetz. Da aber der Intellekt das Unteilbare Ewige nicht in Begriffe fassen, sondern dies nur durch die Kraft des Glaubens erfaßt werden kann, so müssen wir die Wirkung der Einheit in den verschiedenen Formen gleichsam als Glieder der Einheit betrachten, und da finden wir dann fünf verschiedene Entia, das heißt Anfänge oder Prinzipien, aus denen alle Krankheiten entstehen, die aber im Letzten alle aus dem einen Grundprinzip aller Dinge entspringen.“

Es verhält sich damit ähnlich wie mit den sieben Farben, die wir bei der Zerlegung des Sonnenlichtes durch ein Prisma erhalten. An sich ist jede Farbe von der anderen verschieden, hat auch ihre besonderen Eigenschaften

Jetzt verstehen Sie, warum ich jenem Herrn zuerst den Rat gab, sein Unrecht gutzumachen. Es war dies ein notwendiger, weil Notwendender Rat vom Standpunkt höherer Erkenntnis. Erinnern Sie sich des Ausspruches Christi, daß jeder seine Schulden bis zum letzten Heller bezahlen muß? Hier liegt der Grund, warum manchmal kein Arzt und kein Heilmittel helfen können. Erst wenn die Ursache beseitigt ist oder der Mensch so viel Schmerzen erduldet hat, als er andern in diesem oder einem anderen Leben zugefügt, kann der Arzt helfen. Andererseits verschwinden manche Leiden plötzlich von selbst, weil ihre Zeit abgelaufen ist und dem ewigen Gesetz Genüge geschah. Deshalb soll der Mensch hoffen, vertrauen und sich bemühen, die Gesundheit zu erringen<sup>2)</sup>.

Pflicht der Aerzte aber ist es, diese Fundamentalgesetze der geistigen Weltordnung zu erforschen — zum Heile der Menschheit und zu ihrer geistigen Vervollkommnung. Erst dann wird ein neues besseres Zeitalter beginnen, wenn diese geistigen Gesetze allgemein anerkannt und von allen praktisch befolgt werden. Darum ist es Pflicht jedes Menschenfreundes, dahin zu wirken, daß dieser Tag baldmöglichst kommt. Erst wenn in allen Ländern die Weisheitsreligion herrscht, wird Friede und Wohlergehen unter der Menschheit herrschen.“

Während dieses Gesprächs waren beide bis zum Strand gekommen und Dr. Nicolson machte jetzt seinem Patienten den Vorschlag zur Besichtigung der Lichtbäder.

„Ehe wir bei Ihnen zur praktischen Anwendung der Lichtbäder zu Heilzwecken übergehen, will ich Ihnen einige Aufklärungen geben, damit Sie wissen, warum ich Ihnen vorwiegend rotes Licht, anderen aber andere Farben verordne:

Das Licht ist eines der wertvollsten Heilmittel. Uralt ist seine Anwendung zu Heilzwecken — vom einfachen Freilicht-Sonnenbad bis zur hochentwickelten Chromotherapie, das heißt Farblichtbehandlung

und Wirkungen, aber ihrem innersten Wesen nach entspringen die sieben Farben einem einheitlichen Prinzip, wie auch die Physik die Ursache der verschiedenen Farben lediglich den verschiedenen Schwingungszahlen der einen schwingenden Substanz, nämlich des Lichtäthers, zuschreibt. Die Physik des Weltäthers wäre demnach — gleichnisweise — der Schlüssel zur Optik und aller bis jetzt für sich stehenden Gebiete der Physik und Chemie. Gleichmaßen ist die Gotterkenntnis der Schlüssel zur Erkenntnis aller Erscheinungen im Menschen wie im All.

<sup>2)</sup> „Lebe mäßig, regsam und zufrieden“, sagt Dr. M. Schreber, und weiter: „Ringe nach voller Herrschaft über dich selbst, über deine geistigen Schwächen und leiblichen Mängel. Beginne mutig diesen Kampf, auf welcher Stufe des Lebens auch immer du dich befinden magst; es ist nie zu spät, und bleibe unermüdlich in dem Streben nach der wahren Freiheit. So wirst du innerhalb der Grenzen, die dem irdischen Leben gezogen sind, von Sieg zu Sieg bis an das letzte Lebensziel mit dem beseligenden Bewußtsein gelangen, die Aufgabe deines Lebens würdig gelöst zu haben.“

der alten Priesterärzte Aegyptens und Indiens. Selbst im vorgeschichtlichen Peru und Mexiko wußte man von dieser Wissenschaft mehr, als die meisten heute ahnen. Glücklicherweise ist die Zeit nahe, wo diese erhabene Wissenschaft wieder entdeckt wird, wenn dies auch mit mancherlei Kämpfen verbunden sein wird. Dafür spricht das Verhalten gegenüber dem Naturarzt Arnold Rikli in Veldes, der die Sonnenbäder und Lichtluftbäder eingeführt hat. Zwar wird einige Jahrzehnte später die Wissenschaft selbst die Lichttherapie aufgreifen, aber bis dahin bleibt Rikli eben ein ‚Kurfuscher‘<sup>1)</sup>. Doch übergehen wir diese traurigen Tatsachen.

Das Sonnenlicht ist für den kranken Leib das<sup>2)</sup>, was die wahre Erkenntnis, das geistige Licht, für die ringende menschliche Seele ist. Wo dieses Licht hinscheint, muß die Finsternis weichen. Merken Sie sich diese Wahrheit: selbst wenn alles äußere Licht um uns erlischt, können wir dennoch durch unser inneres Licht geführt werden. Darum gilt es dem Lichte zuzustreben. Der wahre Mensch ist ein Freund des Lichts und ein Lichtkämpfer. Wer das Licht scheut oder bekämpft, ist ein Finsterling, einerlei, ob er den Doktorhut trägt oder im Priestertalar stolz einherschreitet. Seine innerste Gesinnung gibt auch ihm die ‚Farbe‘. Die Farbe aber ist der Ausdruck der einem Wesen innewohnenden Kraft<sup>3)</sup>.

Vielleicht ist in diesem Satz der Schlüssel zur Lichttherapie enthalten. Zuerst muß man das innerste Wesen und die Eigenschaften eines Dinges kennen, dann erst kann man es anwenden, lehrten die alten alchemistischen Aerzte. Und sie haben recht gehabt.

Die erste Bedingung heilenden Eingreifens ist die rechte Erkenntnis

<sup>1)</sup> Vor einiger Zeit erhielt Prof. Finsen für seine Lupusheilungen mittels Lichttherapie den Nobelpreis. — Rikli hätten die Aerzte am liebsten lebenslänglich eingesperrt, damit die Welt von diesem ‚Kurfuscher‘ befreit gewesen wäre!

<sup>2)</sup> Goethe sagt: „Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, die Sonne zu verehren, so sage ich: Durchaus! denn sie ist gleichsam eine Offenbarung des Höchsten, und zwar die mächtigste, die uns Erdenkindern wahrzunehmen vergönnt ist. Ich bete in ihr das Licht und die zeugende Kraft der Gottheit an, wodurch wir allein leben, weben und sind, und alle Pflanzen und Tiere mit uns.“ Die Sonne als Symbol der schöpferischen Kraft Gottes ist etwas Natürliches und Nahellegendes; daher der Sonnenkultus vieler Religionen. Es gibt auch heute noch Sonnenanbeter.

<sup>3)</sup> Die Form ist der Ausdruck des Charakters. Jeder Gedanke baut sich die ihm entsprechenden Formen; die Physiognomik oder Charakterkunde beruht demnach auf einem Fundamentalgesetz der Natur. Ein Sprichwort sagt treffend: „Es gibt eine Gerechtigkeit auf Erden, daß aus Geistern Gesichter werden.“ Jeder Physiognomiker weiß dies aus eigener Erfahrung.

Im Ton der menschlichen Stimme offenbart sich die Seelenstimmung und der Charakter des Sprechers oder Sängers. Töne wiederum sind mit Farben verwandt. Deshalb gehorchen die Farben hinsichtlich ihrer Wirkung auf den Menschen den gleichen seelisch geistigen Gesetzen. Auch die Farbe spricht zur Seele.

der Ursachen der Krankheiten. Vom höheren Standpunkt aus erscheint Krankheit als *Disharmonie*. Des wahren Arztes Kunst besteht nun darin, die Harmonie wieder herzustellen. Dann tritt jener Gleichgewichtszustand im Organismus ein, den wir Gesundheit nennen.

Die nächste Ursache der Disharmonie scheint der einseitige Ueberschuß von positiven oder negativen Vitalenergien oder der Mangel an Lebenskraft überhaupt<sup>1)</sup>. Vergessen wir aber nie, daß dies nur sekundäre Wirkungen primärer Ursachen sind. Disharmonie oder Krankheit entsteht ebenso aus moralischen, geistigen Gesetzesübertretungen, wie auch als Folge diätetischer Exzesse, durch Uebertretung des Gesetzes der Mäßigkeit oder nach Ausschweifungen aller Art, aber auch durch Ueberanstrengung, Kummer, Sorge, karmische Wirkungen, sowie aus schädlichen äußeren Einflüssen, Gestirnbeeinflussungen, Bodenstrahlungen und dergleichen.

Immer wieder ist es Aufgabe des Arztes, hier die störenden Faktoren zu beseitigen und die heilenden zu begünstigen. Ob er bei diesen Bemühungen Erfolg hat, liegt aber schließlich in Gottes Hand<sup>2)</sup>, darunter verstehe man aber nicht, daß Gott etwa willkürlich vorgeht. Gott bevorzugt keinen, noch zürnt er jemandem; er ist der Vater aller. Er ist aber auch der Wille der ewigen Weisheit und als solcher der Inbegriff höchster Gerechtigkeit und Liebe. Deshalb würde selbst ein Erleuchteter wie Christus niemanden heilen, wenn es gegen den Willen des Vaters, gegen das Gesetz der ausgleichenden Gerechtigkeit wäre<sup>3)</sup>.

Sie sehen, daß ich jede Gelegenheit benutze, um die allgemeinen geistigen Gesetze, die Welt und Mensch regieren, Ihnen klar zu machen, weil der Mensch eben nur auf diesem Wege zu höherer Erkenntnis und wahrer Schicksalsüberlegenheit gelangt — vorausgesetzt, daß die Liebe zur Wahrheit und der aufrichtige Wunsch, anderen zu helfen und zu dienen, die innersten Triebkräfte solchen Studiums sind.

Wer sich aber lieblos in der Vielheit der Erscheinungen verliert, dem fehlt bei aller Vielwisserei das *e i n e*, das nottut, der sieht nicht

1) Daher kann man die Krankheiten in positive und negative einteilen. Man müßte danach mit zwei polaren Heilmitteln einen großen Teil der Krankheiten günstig beeinflussen, unter Umständen heilen können. Diesen Gedanken habe ich erfolgreich weitergeführt, wie meine Schrift „Suryas vereinfachtes Heilsystem“ zeigt.

2) Ein morgenländischer Weiser sagt: „Zweimal lächelt der Herr: wenn Brüder, die Meßkette in der Hand, ihr Erbgut aufteilen und jeder sagt: dies gehört mir und dies Dir; und ferner, wenn ein Arzt zu seinem Kranken sagt: ich will Dich kurieren.“

3) Wäre dies nicht der Fall, so müßte Christus in seiner großen Liebe zur Menschheit alle Kranken geheilt haben. Sah Christus aber wahren Glauben, wahre Reue, dann heilte er selbst große Sünder von ihren körperlichen oder seelischen Leiden.

den inneren Zusammenhang aller Dinge. Am nächsten Beispiel, das ich jetzt anführen möchte, um auf das Wesen der Lichttherapie zurückzukommen, werden Sie ersehen, was ich meine.

Was nützt es Ihnen, wenn ich sage: in den Komplementärfarben liegt das Geheimnis der Lichtheilkunst. Uebrigens, Herr Ingenieur: was sind eigentlich Komplementärfarben?“

„Soweit ich mich erinnere, sind Komplementärfarben solche Farbenpaare, die sich zu weiß ergänzen, also z. B. grün und rot, gelb und blau.“

„Richtig, aber können Sie mir den Grund nennen, warum sich diese Farbenpaare zu weiß ergänzen?“

„Offen gestanden nein“, erwiderte Brandt, „ich entsinne mich, daß ich schon in der Schule von der bloßen Definition der Komplementärfarben nicht befriedigt war.“

„Mir ging es ähnlich, bis ich endlich auf der Suche nach einer allumfassenden Philosophie der Sache auf den Grund kam. Komplementär heißt ‚ergänzend‘. Was ergänzt sich? Teile eines ursprünglich Ganzen oder Gegensätze. Aus der Einheit entsteht die Zweiheit oder der Gegensatz. Umgekehrt können sich Gegensätze wieder zur Einheit ergänzen. Solcher Gegensätze gibt es unendlich viele: Einheit und Vielheit, Geist und Materie, Licht und Schatten, Plus und Minus, Wärme und Kälte, Gut und Böse, Aktion und Reaktion, Mann und Frau, Säuren und Alkalien, Anziehung und Abstoßung, Leid und Freude.

Solche Gegensätze geben, recht vereinigt, wieder eine harmonische Einheit. Einer für sich kann in dieser Welt der Erscheinungen nicht bestehen, seinen wahren Daseinszweck nicht erfüllen. Nur in dem ewig *E i n e n* hören alle Gegensätze auf. Doch zurück zu den Komplementärfarben:

Das weiße Sonnenlicht wird durch das Prisma in das bekannte vielfarbige Sonnenspektrum zerlegt. Die Einheit hat sich zur Vielheit geteilt. Nun gibt es aber, um von der Eins zur Drei zu gelangen, keinen anderen Weg als den über die Zwei. Also muß sich das weiße Sonnenlicht zuerst in zwei Gegensätze gespalten haben. In der Tat beobachten wir im Sonnenspektrum zwei Arten von Strahlen: die Wärmestrahlen, die chemisch unwirksam sind, nämlich rot, orange und gelb, und die chemisch wirksamen, aber kühlen Strahlen blau, indigo und violett. Die letzteren bezeichne ich als die elektrischen Farben<sup>1)</sup> des Spektrums.

Nun erkennen Sie, wie rot und grün, gelb und violett, blau und orange als Gegensätze sich zur Einheit, nämlich weiß, ergänzen.

1) Morichini in Rom hat die Entdeckung gemacht, daß die grünen, blauen und violetten Strahlen des Sonnenlichtes Stahlnadeln magnetisch machen, wenn man sie halb bedeckt ein bis zwei Stunden darin liegen läßt. (Dr. Ch. A. Becker: „Der mineralische Magnetismus“ Seite 40). Vgl. ferner G. W. Surya „Die Sonne, das Licht und die Heilkraft des Lichtes“.

Grün ist aber der Uebergang zwischen den warmen und kalten Strahlenarten und darum neutral. Wir können aber auch grün in gelbgrün und blaugrün teilen: gelbgrün gehört dann zu den Wärmestrahlen, blaugrün zu den chemisch wirksamen kühlen Strahlen. Wir erhalten dann als weitere Komplementärfarben gelbgrün und dunkelviolett, blaugrün und dunkelrot.

Ich fand nun bei meinen Experimenten folgendes: die Wärmestrahlen dunkelrot, rotorange und gelb-gelbgrün wirken erregend auf den Organismus. Insbesondere rot und orange bewirken eine lebhaftere Blutzirkulation, eine Anregung des Stoffwechsels und des Nervensystems. Dagegen sind die kühleren Strahlen grünblau, blau, indigo, violett, dunkelviolett besänftigende und beruhigende Faktoren für die Blutzirkulation und das Nervensystem. Blau und violett sind zugleich schmerzstillende Farben<sup>1)</sup>, während grün entzündungswidrig wirkt.

Ist nun in einem Organismus wie dem Ihrigen die Vitalität herabgestimmt, so verordne ich zur Herstellung des Gleichgewichts anregende Farben, vor allem rotes Licht. Hingegen braucht ein Mensch mit überreiztem Nervensystem blaues oder violette Licht, zuweilen auch grüne Bestrahlung. Will ich hinwiederum die Nerventätigkeit fördern, so nehme ich gelbes Licht.

Ich habe also in dem Gegensatz der beiden Farbengruppen ein Mittel in der Hand, auf Gegensätze, die in Ihrem Körper störend auftreten, neutralisierend einzuwirken, so daß wieder Gleichgewicht und Harmonie eintritt. Ebenso sicher, wie man bisher kühlende Umschläge auf entzündete Stellen legte, gebrauche ich violette, blaues oder grünes Licht.

Um nun die Farblichttherapie erfolgreich anzuwenden, müssen wir eine genaue Kenntnis der Polarität des Menschen<sup>2)</sup> und seiner eigenen farbigen Ausstrahlungen in gesunden und kranken Tagen<sup>3)</sup> haben. Wir kommen damit auf ein Gebiet, das der Wissenschaft verhaßt ist; wenigstens beweist dies ihr Vorgehen gegen den genialen Freiherrn von Reichenbach, den Entdecker des Ods.

<sup>1)</sup> In neuerer Zeit wird blaues Licht zum schmerzlosen Zahnziehen benutzt.

<sup>2)</sup> Siehe Dr. Babitt: „Principles of Light and Color“ und Dr. Hewser „Elektrohomöopathie“. — Diese Kenntnis der ‚Polarität‘ wäre auch die Basis einer sinnvollen Elektrotherapie und Magnetotherapie. — Zuerst fand Freiherr von Reichenbach das Polarisationsgesetz des menschlichen Körpers, später entdeckten es die Aerzte Chazarin und Declé, aber die Allopathie nimmt keine Kenntnis davon.

<sup>3)</sup> Dies wurde inzwischen vom englischen Arzt Dr. W. J. Kilner teilweise praktisch durchgeführt. Vgl. dessen Werk „The Human Atmosphere or the aura“ London 1911. In deutscher Sprache erschien hierüber: „Die menschliche Aura und ihre experimentelle Erforschung“ von F. Feerhow. (Dr. med. et phil. Wehofer.)

Wie alle Dinge in der Natur, so hat auch der Mensch eine farbige Ausstrahlung. Hellseher nennen sie die ‚Aura‘; aber nicht jeder hat die Fähigkeit, diese Aura wahrzunehmen. Aber eines Tages wird man auch die Mittel gefunden haben, diese menschlichen Strahlungen jedem sichtbar zu machen. Dann wird es heißen: Baron Reichenbach war seiner Zeit zu sehr voraus; heute anerkennt die ‚dankbare Nachwelt‘ seine Errungenschaften. Und die Professoren, die früher Reichenbach einen Scharlatan nannten, werden nun seiner Odlehre einen neuen Namen geben und darüber gelehrte Abhandlungen schreiben. Das ist der Welt Lauf. Grämen wir uns nicht darüber; schade ist es nur um die vielen Kranken, denen man hätte helfen können.

Die Chromotherapie hat noch andere Geheimnisse. Alle Dinge bestehen aus Aetherschwingungen; auch das, was wir Materie nennen, ist nichts als schwingender Aether. Wir sprachen schon darüber, was das Wirkende in diesen Aetherschwingungen ist. Nun besteht auch das Licht aus Aetherschwingungen, und die verschiedenen Farben sind lediglich Stufungen verschiedener Schwingungsgruppen. So ist es begreiflich, daß alle Substanzen, die dieselbe Farbe haben, in ihrer Heilwirkung verwandt sind. Für den Hellsehenden nun sind die Ausstrahlungen aller Mineralien, Pflanzen und Menschen direkt sichtbar. Er kann also mit einem Blick die Heilmittel sehen, etwa so, wie wir komplementäre Farben unterscheiden. Wann aber werden unsere Gelehrten so weit entwickelt<sup>1)</sup> und geistig veredelt sein, um diese Gebiete der Natur erforschen zu können.

Neben den Lichtbädern werde ich Ihnen nun einige homöopathische Mittel verabreichen, um Ihre Genesung weiterhin zu beschleunigen. Diese Arzneien sind wirksamer als die übrigen. Ich bemerke, daß all dies dem Paracelsus bekannt war: er arbeitete vorwiegend mit feinstofflichen Kräften und mit spagyrischen Arzneien, und da er zweifellos außer der Fähigkeit des Hellsehens noch andere höhere Kräfte besaß, die es ihm ermöglichten, direkt im Buche der Natur zu lesen, werden Sie begreifen, auf welcher Stufe dieser Mann stand.

Die materialistische Wissenschaft aber hat den größten Teil seiner Lehren verkehrt aufgefaßt und verordnet giftige Substanzen in massigen Dosen, zum Beispiel Quecksilber gegen Syphilis, ein Verbrechen gegen die Menschheit. Wenn Paracelsus von solchen Substanzen

<sup>1)</sup> Blondlot fand, daß auch der Mensch bestimmte unsichtbare Strahlen, die er N-Strahlen nannte, aussendet. Nur wenige Gelehrte konnten sie sehen, die andern bestritten die Existenz dieser N-Strahlen. Die Pariser Akademie der Wissenschaften hat Blondlot mit einem Ehrenpreis von fünfzigtausend Franken ausgezeichnet. Vgl. F. Feerhow: „N-Strahlen und Od“ ferner Hans Hänig „Ausscheidung der Empfindung und des Astralleibs“ sowie Prof. R. Schmid „Das Leuchtvermögen des menschlichen Körpers“, endlich Ingenieurs Grunewald grundlegendes Werk „Physikalisch-mediumistische Untersuchungen“, in denen auch auf die spektralen Untersuchungen der Lichterscheinungen bei Sensitiven und Medien eingegangen wird.

sprach, meinte er die Anwendung der darin enthaltenen feinstofflichen und ätherischen Kräfte. Unsere Aerzte müßten also zunächst die Fähigkeit besitzen, aus dem Quecksilber die ‚heilenden Kräfte‘ auszuschneiden, wie es die alten spagyrischen Aerzte taten. Die homöopathische Schule ist diesen Erkenntnissen entschieden näher als die allopathische. Der Erfolg ist der Prüfstein<sup>1)</sup>, und heilen ohne zu schaden ist der Leitstern aller wahren Heilkunst.“

Mit diesen Worten öffnete Dr. Nicolson die Tür zum Badehaus und ersuchte Brandt freundlich, mit einzutreten.

„Das reine Sonnenlicht ist für kräftige Naturen und für eine bestimmte Gruppe von Krankheitserscheinungen das beste Mittel<sup>2)</sup>. Auch zur Abhärtung des gesunden Menschen kann ich mäßige Sonnenbäder mit darauffolgender kühler Waschung oder entsprechenden Bädern empfehlen. Die alten Griechen turnten nackt in ihren Gymnasien, kannten also die günstigen Wirkungen der Lichtluftbäder. Die Römer hatten ihre Solarien unmittelbar neben den Thermen. Sie sehen daraus, wie alt diese Anwendungen sind.“

Sowie Sie etwas kräftiger geworden sind, werden Sie dieses Naturheilmittel nützen lernen. Einstweilen müssen wir vorsichtig sein und Ihre Kräfte langsam erwecken. Unsere erste Aufgabe ist es, Ihren Organismus ins Gleichgewicht zu bringen, und da gilt es mit Umsicht die gerade für Ihren Zustand passenden Strahlen auszuwählen. Damit glaube ich Ihnen eine ausreichende Erläuterung des Wesens der Lichtbehandlung gegeben zu haben. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß der menschliche Körper mit den Lichtstrahlen auch feinstoffliche ‚Nahrung‘ aufnimmt, die vom Nervensystem absorbiert wird<sup>3)</sup>. Licht

<sup>1)</sup> Die Statistik verschiedener Krankenhäuser in England, Schottland und Amerika zeigt, daß die durchschnittliche Sterblichkeit bei rein allopathischer Behandlung 10,5 Prozent, bei rein homöopathischer Behandlung nur 4 bis 5 Prozent beträgt. Um aber der Meinung vorzubeugen, daß die homöopathischen Mittel durch Suggestion wirken, sei auf die Tierheilungen hingewiesen. Auch hier ist die Homöopathie der Allopathie um 74 Prozent überlegen. — Seit 1925 tritt in Deutschland Geheimrat Professor Dr. Bier auf Grund seiner Erfahrungen tapfer für die Homöopathie ein, die heute in Deutschland als anerkannt gelten kann. Bier konnte z. B. 26 aufgegebene Fälle von schwerer Furunkulose in kurzer Zeit mit dem homöopathischen Mittel Sulphur iodatum D 6 heilen.

<sup>2)</sup> Das Sonnenlicht ist der mächtigste Feind aller Krankheitskeime. Man kann die Bakterien des Milzbrandes zwei Stunden lang kochen, ohne daß sie ihre giftigen Eigenschaften gänzlich verlieren. Setzt man sie dagegen nur 48 Minuten der Sonne aus, so sind sie völlig unschädlich geworden. Tuberkel-Bazillen werden schon in dreizehn Minuten durch das Sonnenlicht getötet. Damit ist der Wert sonniger Wohnungen und Krankenzimmer wissenschaftlich erwiesen.

<sup>3)</sup> G. F. Müller hat in seiner Schrift „Mehr Luft“ hierauf hingewiesen. Er ist der Ansicht, daß durch Metallmischungen gefärbtes Glas bei Erhitzung Strahlen aussendet, die gleichsam mit winzigen Metallteilchen gesättigt sind. „Wie der Duft einer Frucht aus stofflichen Ausstrahlungen der

ist eben eine Energieform, und der menschliche Organismus besitzt die Fähigkeit, diese und viele andere Energieformen in sich aufzunehmen, aufzuspeichern und umzuwandeln.

Hier sehen Sie nun die verschiedenen lichttherapeutischen Apparate, deren Wohltaten Sie bald zu spüren bekommen werden. Sie werden dabei anerkennen, daß Licht für uns Menschen ebenso zum Wachstum und Gedeihen nötig ist wie für die Pflanzen.“

Stefan Brandt sah vor sich ein sogenanntes Lichtbett, in dem sich der Patient bequem ausstrecken konnte. Es war allseitig kastenförmig verschlossen, und in die obere Seite waren farbige Glastafeln eingelassen. Der Kopf ragte aus dem Kasten heraus und wurde zumeist mit anderer Farbe bestrahlt, in der Regel mit blauem Licht, um das Haupt zu kühlen.

Daneben gab es Lichtstühle zum Sitzen, auf denen der Körper des Patienten mit jeder gewünschten Farbe bestrahlt werden konnte. Innen waren diese Apparate mit Spiegelglas ausgelegt, sodaß das Farblight den Körper des Kranken von allen Seiten umflutete. Außerdem waren Farblightstrahler angebracht. Zudem konnten die Lichtkästen mit ätherischen Oeldämpfen erfüllt werden, was, wie Dr. Nicolson erklärte, besonders bei akuten Krankheiten große Dienste leistet.

Außer diesen Apparaten für Totalbestrahlung waren auch solche für partielle Behandlung vorhanden. Dazu gehörten große kugelförmige Glasgebilde von etwa dreißig Zentimetern Durchmesser, deren jede in einer der Hauptfarben des Spektrums gefärbt war.

Frucht besteht, Teilchen dieser Frucht enthält, so duften durch Licht erhitzte organische Gebilde und bergen in ihren Ausstrahlungen feinste Teilchen ihrer Grundsubstanzen. Demzufolge wäre Farblight auf Grund von Erhitzung eine Art Duftausstrahlung, ein Ausströmen der ‚Seele‘ der mit Metallen gesättigten Mineralstoffgebilde. Die vollkommenste und wirksamste Form der Mineralisierung und Metallisierung unseres Körpers wäre dann die durch das Farblightbad, bei dem die Gläser Beimischungen von Edelmetallen enthalten. Dann wäre das Farblightbad ein Heilfaktor, der viele andere Heilfaktoren überragt.

Allerdings wäre hierbei zu bemerken, daß nicht die Farblightbäder allein, sondern auch die seelische Reife, Reinheit und Aufnahmebereitschaft des Empfängers für feinere Kräfte für den Nutzen solcher Lichtbäder bestimmend ist. Edle Gewalten bedürfen eines edlen Gefäßes. Mit Schwächlingen verbindet sich auf die Dauer kein Allesbesieger! Das ist bei der Anwendung von Lichtheilbädern zu bedenken. Vorübergehende Erfolge sind zwar möglich, Dauererfolge aber hängen von der Reinheit und Reife des Geistes, von seiner Bindekraft gegenüber edelsten Lebensenergien ab.“

G. F. Müller hat damit gewiß das Richtige getroffen. Er war mit etlichen dreißig Jahren gesundheitlich völlig zusammengebrochen; durch seine ‚palare Atmungsgymnastik‘ und entsprechende Diät gewann er dann eine derartige Gesundheit, daß er im Alter von 50 Jahren im Hochsommer pro Tag 240 Kilometer mit dem Rade in meist bergigem Gelände zurücklegen oder mit schwerem Rucksack steile über 2000 Meter hohe Berge besteigen konnte. Sein System beruht also auf praktischer Erfahrung.

Wurden diese Glaskugeln mit reinem Wasser gefüllt, so konnte man die Lichtstrahlen wie in einer Sammellinse konzentrieren. Mit diesen konzentrierten Strahlenbündeln heilte Dr. Nicolson Hautkrankheiten, die anderen Behandlungen trotzten.

Wunderbarer noch war die Tatsache, daß das in den farbigen Kugeln eingeschlossene Wasser, wenn es mindestens eine Stunde oder mehrere in der Sonne stand, die gleichen heilkräftigen Eigenschaften annahm wie die betreffende Lichtgattung. Das Wasser wird sozusagen mit Lichtstrahlen gesättigt oder magnetisiert<sup>1)</sup>. Welche segensreiche Anwendung bei den verschiedenen inneren Leiden eröffnet sich da dem denkenden Arzt, und wie einfach und billig sind diese Heilmittel. Jede Familie könnte sich einen solchen Lichtbadeapparat mit farbigen Gläsern anschaffen.

Wieder sehen wir Licht, Liebe und Leben so eng miteinander verknüpft, wie andererseits Finsternis, Haß und Tod. Der wahre Arzt soll ein Priester der Menschenliebe sein, ja noch mehr, sein Herz umfasse alle Wesen in Liebe<sup>2)</sup>. Er ist ein Freund des Lichts, ihm ist alles Leben heilig, er ist ein Lebensspender für seine Mitmenschen. —

Stefan Brandt befolgte nun gründlich alle Anordnungen, die ihm sein Arzt erteilte, und hatte die Freude, schon innerhalb vierzehn Tagen bedeutende Fortschritte in seiner Genesung verzeichnen zu können. Bald hörten Fieber und Nachtschweiß auf, der Husten ließ nach, und sein Appetit besserte sich zusehends. Als Dr. Nicolson ihn nach den ersten zwei Wochen wieder auf die Waage stellte, hatte sein Körpergewicht um drei Pfund zugenommen. Dazu kam, daß sein Gemüt heiterer, ruhiger und zufriedener wurde.

„Es geht sichtbar mit Ihnen aufwärts, mein Freund; fahren Sie so fort, dann werden Sie in sechs bis acht Wochen nicht mehr daran denken, daß Sie je krank waren — ermutigte ihn Dr. Nicolson —. Sollten noch kleinere Rückschläge eintreten, braucht Sie das nicht zu beirren. Die Heilungskurve ist bei chronischen Krankheiten selten eine gleichmäßig aufsteigende Linie; es gibt darin Wellenberge und Wellentäler.“

<sup>1)</sup> Vgl. Freiherr von Reichenbach: „Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Od“. Jetzt, im Zeitalter der Röntgenstrahlen und der radioaktiven Substanzen, wird dieses umfangreiche und ausführliche Werk erst zu Ehren kommen, Ferner vergleiche man hierzu die Schrift von Chemiker Dr. Quade „Odik“ (Odlehre), die beste allgemeinverständliche Schrift über die Od-Frage, und Karl Hans Strobl's Reichenbach-Roman „Od“.

<sup>2)</sup> Notnagel verkündete mit Recht: „Nur ein guter Mensch kann ein guter Arzt sein!“ — Alles Leben ist eine Offenbarung der All-Liebe. Wer von der All-Liebe ganz erfüllt ist, wird der beste Heiler sein. Das überzeugendste Beispiel dafür ist wohl Christus. Paracelsus sagt mit Recht: „Der Ursprung der wahren Heilkunst ist die Liebe.“

## VII. Ein neuer Mensch

„Wer andere kennt, ist gelehrt. Wer sich selbst kennt, ist erleuchtet.“  
Lao-Tse.

„Wer vielerlei weiß, erkennt nichts. Wer das eine erkennt, weiß alles.“  
Paracelsus.

So vergingen Tage und Wochen für Stefan Brandt in anregender und belehrender Weise. Am nachhaltigsten wirkten jene Fälle praktischer Belehrung auf ihn ein, die er bei Dr. Nicolson's ärztlichem Wirken beobachten konnte. Dessen Ruf als Heilkünstler war gerade in die ärmeren Bevölkerungsschichten von Ragusa und Umgebung immer weiter vorgedrungen, und zwar vor allem deshalb, weil Dr. Nicolson die Armen umsonst behandelte und über Heilmittel verfügte, die der zünftige Arzt kaum dem Namen nach kennt.

Es war also nicht zu verwundern, wenn nicht nur chronisch Erkrankte seine Hilfe suchten, sondern auch Menschen, die durch plötzliche Unglücksfälle oder Vergiftungen ihr Leben bedroht fühlten.

Wie lebhaft erinnerte sich Brandt an eine dramatische Szene, die sich eines Morgens in den sonst so stillen Räumen der Villa Cäcilia abspielte. Unter lärmender Begleitung von Neugierigen und jammern-den Verwandten brachten zwei kräftige Bauern einen mit Stricken gefesselten Landmann, der fort und fort Versuche machte, seine Begleiter anzufallen. Der Kranke oder vielmehr Tollwütige hatte einen stumpfen, stieren Blick; und bald erfuhr Dr. Nicolson von den klagenden Begleitern, daß der Gefesselte wirklich das Opfer eines tollen Hundes sei und an ausgeprägter Wasserscheu leide.

Dr. Nicolson beruhigte zunächst die erschreckten Landleute und erklärte ihnen, daß er große Hoffnung habe, auch diesen Kranken bald zu heilen; sie möchten sich nur einige Minuten gedulden, bis er aus unseres Herrgotts Apotheke die rechte Arznei geholt habe. Denn die Hauptsache bei dem hier anzuwendenden Mittel sei, daß es frisch der Erde entnommen werde. Darauf rief er den Gärtner der Villa Cäcilia und bedeutete ihm, er möge, mit einer Stehschaufel bewaffnet, ihm rasch folgen. Es läßt sich denken, daß auch Brandt gern der Einladung des Dr. Nicolson Folge leistete.

Einige hundert Schritte hinter der Villa Cäcilia lag eine verlassenene, leicht sumpfige Wiese. Dorthin lenkte Dr. Nicolson seine Schritte. Allerlei Unkraut wuchs hier, nur ‚nichts Gutes‘, wie die Leute zu sagen pflegen. Das Erstaunen Brandts war daher groß, als Dr. Nicolson seinen Gärtner beauftragte, gerade dort die Wurzeln einer etwa



anderthalb Meter hohen Pflanze auszugraben, die er natürlich nicht kannte. Er sah nur, daß diese Pflanze weiße, zu unregelmäßigen Dolden vereinigte Blüten trug, während die Blätter fiederteilig und unten weißwollig waren.

Nachdem der Gärtner ein halbes Dutzend dieser daumendicken, im Anschnitt rot gefärbten Wurzeln, die einen eigentümlich-aromatischen Geruch besaßen, zu Tage gefördert hatte, meinte Dr. Nicolson, als er den Geruch geprüft hatte: „Ja, dies sind die richtigen Wurzeln, die wir brauchen.“

Nun ging es ebenso rasch und wortlos zurück ins Haus. Dort wurden die Wurzeln flink gewaschen und gereinigt und dann eine davon dem Kranken gereicht, der sie hastig verschlang. Eine zweite wurde ebenso schnell verschlungen, die dritte Wurzel aber nur zur Hälfte verzehrt.

Während dieser ganzen Zeit wurde der Patient von seinen Begleitern festgehalten. Bald wurde er ruhiger, und zum Erstaunen der Anwesenden verlor sein Auge nach und nach den stumpfen Ausdruck. „Ihr könnt ihn nun loslassen“, sagte Dr. Nicolson jetzt zu den Begleitern des Kranken.

Eine Viertelstunde darauf rief der Kranke, nicht ohne Anstrengung, Dr. Nicolson zu: „Oh, wie dankbar bin ich Ihnen!“ Hiernach befahl der Kranke eine Art Schlafsucht. Als Dr. Nicolson dies wahrnahm, sagte er zu den Begleitern des Patienten: „Besorgt einen Wagen und bringt den Kranken ruhig nach Hause. Er wird jetzt zwölf, vielleicht auch vierundzwanzig Stunden schlafen, dann erwachen, furchtbar jammern und hierauf stark erbrechen. Betrachtet das als gutes Zeichen und gebt dem Kranken darauf nochmals einige dieser Wurzeln. Er wird dann nochmals in tiefen Schlaf verfallen und sich danach gesund erheben.“

In der Tat traf alles so ein, wie Dr. Nicolson es gesagt hatte. Nach einigen Tagen kam der Geheilte selbst zu Dr. Nicolson, um sich nochmals zu bedanken.

Es läßt sich denken, daß diese rasche Heilung sich herumsprach. Es vergingen infolgedessen kaum einige Tage, bis Bauern einen neuen Patienten brachten: einen Knaben mit mächtig geschwollener Hand, der bereits in Delirien lag. Wie die besorgten Eltern erzählten, hatte der Knabe, ein Kind von vier Jahren, im Sande gespielt und war dabei von einer Sandvipere, die er im Winterschlaf gestört hatte, gestochen worden.

Ohne viel Worte zu verlieren, holte Dr. Nicolson ein Skalpell und erweiterte damit die Bißwunde an der Hand des Kindes. Dann entnahm er seiner Uhrkette ein goldenes Anhängsel in Eichelform, aber etwas größer als eine wirkliche Eichelfrucht, und schraubte nun die Kappe dieses Schmuckstücks behutsam ab. Da kam, darunter liegend,

gleichfalls in Gold gefaßt, ein eigenartiger dunkelblauer, mattglänzender Stein zum Vorschein. Diesen preßte Dr. Nicolson fest in die Bißwunde des Knaben. Der Stein schien sich förmlich darin festzusaugen, worüber Dr. Nicolson sehr erfreut schien.

Der Knabe wurde nun auf ein Ruhebett gelegt, und Dr. Nicolson beruhigte die Eltern, sie könnten ihr Kind am nächsten Tage gesund abholen. Es war Mittag, als der rätselhafte Stein angesetzt wurde. Um zehn Uhr abends fiel der Stein von selbst von der Wunde ab. Bald darauf erwachte der Junge und begehrte etwas zum Trinken. Der geschwollene Arm war nahezu normal geworden, und von den Delirien war keine Spur mehr zu merken.

Das Kind bekam eine Tasse Sauer Milch, nahm diese mit Behagen zu sich und schlief bald darauf wieder ein. Jetzt nahm Dr. Nicolson den heilenden Stein und legte ihn in eine Schale süßer Milch. Am Morgen war der Knabe schon sehr munter, hatte mächtigen Hunger und fühlte keinerlei Beschwerden mehr. Er war in der Tat geheilt.

Die Milch aber, in der der heilende Stein zur ‚Entgiftung‘ lag, zeigte oben auf einen grünen Schaum. Dr. Nicolson nahm nun den Stein heraus, wusch ihn sorgfältig ab und schraubte ihn wieder in die schützende Eichel hinein. Er war nun, wie er sagte, zu neuerlichem Gebrauch bereit.

Das Gesetz der Duplizität der Ereignisse sorgte auch dafür, daß der Stein nicht allzu lange Ruhe bekam. Schon am Tage darauf wurde eine arme Magd zu Dr. Nicolson gebracht, die sich beim Barfußgehen eine an und für sich unbedeutende Wunde zugezogen hatte, in die aber Schmutz oder Jauche geraten war, sodaß eine schlimme Blutvergiftung entstanden war.

Diesmal war Dr. Nicolson ernster gestimmt als bei den eben beschriebenen Fällen, nahm aber auch diesen Fall zur Behandlung an. Wieder wurde die Wunde etwas erweitert und der heilende Stein aufgelegt. Darauf nahm Dr. Nicolson noch einen zweiten Apparat aus seiner Instrumentenlade: einen Baunscheidtapparat. Rasch wurde die Patientin am Bein und auf dem Rücken kräftig baunscheidtiert und an diesen Stellen mit dem Oleum Baunscheidtii gut eingerieben. Dazu bekam sie innerlich noch einige homöopathisch-spagyrische Mittel.

Auch dieser Fall ging, wenn auch etwas langsamer, seiner Heilung entgegen. Nach zwei Wochen war das Mädchen wieder arbeitsfähig.

Es läßt sich denken, daß Brandt die nächste Plauderstunde mit Dr. Nicolson wahrnahm, um einige Aufschlüsse über diese so einfachen und doch so wunderbar wirkenden Heilmittel zu erlangen. Sie wurden gern von Dr. Nicolson gegeben:

„Die Wurzel, mit der ich den Tollwutkranken heilte, war die Wurzel der wildwachsenden *Spiraea ulmaria*. In Rußland, in der Tartarei und anderwärts ist diese Wurzel längst in der Volksmedizin

bekannt. Schon 1844 und 1852 erschien sogar eine eigene Schrift zweier russischer Aerzte, Dr. Kunen und Dr. Meldzenewitsch, darüber. Beide haben viele Jahre hindurch mit nie versagendem Erfolg die Wurzel der *Spiraea ulmaria* gegen allerlei Fälle von Tollwut angewandt. Aber die europäische Wissenschaft scheint davon keine Kenntnis genommen zu haben.

Der heilende Stein, mit dem ich schon viele Fälle von Schlangenbiß, Skorpionstichen und sonstige Blutvergiftungen geheilt habe, ist allerdings etwas Seltenes: ich erhielt ihn gelegentlich meiner Reisen im Orient von einem armen Derwisch, dem ich Hilfe gewährte. Es ist ein sogenannter „Schlangenstein“). Es gibt verschiedene Sorten von Schlangensteinen im Osten, aber nur wenig echte. Die meisten sind Nachahmungen.

Wenn ich Ihnen darüber hinaus erzähle, daß ich im Orient Heilungen schwerer Fälle von Schlangenbiß durch rein magische Methoden, besonders Anrufungen, gesehen habe, so illustrieren alle diese Fälle nur den alten Satz: „In Kräutern, Worten und Steinen liegt eine große Kraft.“

Aber von all diesen Heilschätzen hat die materialistische Wissenschaft keine Notiz genommen. Ihr Hochmut blendet sie, ihr Eigendünkel hindert sie, wirklich rationale Heilmittel kennen zu lernen. Sie muß erst bankrott machen, bevor sie richtige Wege wandeln lernt. Wahrscheinlich wird ihr aber diese Umkehr zum Besseren erst durch das erwachte Volk aufgezwungen werden müssen. Denn bisher war jeder Versuch großer Männer, die Bonzen der Schulweisheit zu tauglichen Heilkünstlern zu machen, vergeblich. Doch für uns, mein junger Freund, haben diese Betrachtungen wenig Wert“, sagte Dr. Nicolson gelassen. „Sie könnten in Ihrem Entwicklungsstadium lähmend wirken. Geben Sie sich also lieber dem Zauber der verjüngenden Kraft des Frühlings hin, der uns überall wonnevoll umgibt!

Der Goldregenstrauch, der in seiner ganzen Blütenpracht vor uns steht, das Veilchen, das dort drüben bescheiden blüht — sie predigen in ihrer bezaubernden Duft- und Farbensprache die ewige Wiedergeburt des schöpferischen Worts in der Natur, sind sichtbare und greifbare Symbole des Mysteriums der Auferstehung. Wer die Natur mit solchen Empfindungen durchstreift, macht sie sich zu einer Quelle

<sup>1)</sup> Ueber alle diese Dinge wie Schlangensteine, *Spiraea ulmaria*, Bauscheidtismus erschien von G. W. Surya eine interessante Schrift: „Schlangenbiß und Tollwut. Eine Sammlung wenig bekannter, aber äußerst wirksamer Heilmethoden dagegen.“ Die Schrift enthält außerdem eine sachliche Kritik der Pasteurschen Schutzimpfung gegen die Tollwut, die bekanntlich höchst fragwürdig und unsicher ist, was erst kürzlich vom Pariser Pasteurinstitut selbst zugegeben wurde. Das Buch „Schlangenbiß und Tollwut“ ist inzwischen in neuer, wesentlich vermehrter Auflage erschienen und heute wohl das vollständigste Buch dieser Art.

der Kraft, Verjüngung<sup>1)</sup> und Belehrung. Eines Tages wird er dazu kommen, auch in sich selbst die Schöpferkraft, die sich in jedem Halm offenbart, bewußt zu empfinden. Dann beginnt für ihn die Einweihung in tiefere Wahrheiten.“

Wie es des öfteren der Fall war, wurde Dr. Nicolson mitten in seinen Ausführungen abgerufen. Er entschuldigte sich also bei Stefan Brandt und überließ diesen seinen eigenen Reflexionen. Brandt benutzte die unwillkürliche Muße, ging auf sein Zimmer und ergänzte seine Tagebuchaufzeichnungen. Heute knüpfte er unmittelbar an die letzten Gedanken an, die sein Freund soeben ausgesprochen hatte:

„Frühling ist es in mir und außer mir geworden! Neue Welten wurden mir erschlossen, alte Götzen in mir zertrümmert<sup>2)</sup>, Schutt und Moder hinweggeräumt, und ein neuer, besserer, edlerer Mensch ist in mir erstanden. Kaum kenne ich mich wieder.“

Ich weiß nicht, was größer ist: meine jubelnde Freude über meine Genesung oder das stille, sanfte Glücksgefühl, das dem Gewinne einer höheren Erkenntnis folgt. Der einzige Schatten in meiner Seele ist der Gedanke, daß immer noch niedere Kräfte wie Unwissenheit, Egoismus und Brutalität die Welt und die Menschheit regieren. Aber auch diese Uebel beginnen zu schwinden, wenn ich mir gelobe, für die Ausbreitung des Lichtes solange zu kämpfen, als ich atme.

Seitdem ich an der Seite meines Arztes und Freundes weile, seine Ausstrahlung der Güte und Weisheit täglich in mich aufnehme, ist eine geheimnisvolle Tatkraft in mir erwacht. Er hat meine schlummernde Seele aufgerüttelt. Wie Feuerströme ergießen sich seine Worte und Gedanken in mein Innerstes und arbeiten dort un-  
aufhörlich weiter. Ich ahne, worin der zauberhafte Einfluß von Helden, Propheten und Sehern auf ihre Mitwelt besteht. Sicher ist eine innere Reife, ein ‚Abgestimmtsein‘ auf ähnliche seelische Impulse, wie sie übermächtig in diesen faszinierenden Persönlichkeiten vibrieren, nötig. Es ist schade, daß ich nur noch wenige Wochen an der Seite meines Lehrers und Freundes weilen kann — aber es treibt mich mit unwiderstehlicher Kraft hinaus in die weite Welt, um dort zu wirken, zu schaffen und, wenn es sein muß, auch zu kämpfen!“

<sup>1)</sup> Nichts in der Natur ist zwecklos. Auch im edlen Dufte, also im ätherischen Oele der Blumen und Pflanzen bietet sie uns Heilkräfte feinsten Art dar. So hat erst jüngst die Wissenschaft entdeckt, daß der süße Duft dunkelroter Rosen überaus belebend und kräftigend auf ermüdende Nerven wirkt. Wie lange aber wird es noch dauern, bis man einsieht, daß der Duft einer Blume oder eines Baumes gewissermaßen ein Ausströmen der Pflanzenseele ist und daß diese Emanation eine Art ätherische Speise für den Menschen darstellt.

Im Orient wußte man dies schon lange: in der ‚materia medica‘ der Chinesen, die mehr als dreitausend Jahre alt ist, nehmen die pflanzlichen Duftstoffe, die ätherischen Oele, den ersten Platz ein, und unter diesen nicht zuletzt die der Minze und anderer belebender Kräuter, die als Po-Ho oder Po-Ho-Yu in der chinesischen Volksmedizin viel Verwendung

Diese innere Wandlung, die sich in Stefan Brandt vollzogen hatte, war eine gründliche. Alles sah er nun in einem höheren Licht. Mochte er Goethe lesen, den er jetzt erst zu fassen begann, mochte er eine Blume in ihrer einzigartigen Schönheit betrachten, den bestirnten Himmel in seiner schweigenden, funkelnden Pracht ehrfurchtsvoll bewundern oder, von der Mechanik der Himmelskörper plötzlich zu technischen Problemen überspringend, über die Feinheiten einer Maschine nachsinnen — immer tauchten die gleichen gewaltigen Gesetze in zahllosen Analogien vor seinem nun erweckten geistigen Auge auf.

Zugleich kam er immer mehr zu der Einsicht, daß trotz der unleugbaren Erweiterung seines geistigen Sehkreises ihm noch viel zur wahren Vollkommenheit fehle; ja, daß er nur die ersten Buchstaben des Alphabets der Weisheit erlernt habe. Doch er tröstete sich mit Rückert:

„Mit Unvollkommenem zu ringen, ist das Los  
des Menschen, ist sein Wert und nicht sein Mangel bloß;  
Was unvollkommen ist, das soll vollkommen werden,  
Denn nur zum Werden, nicht zum Sein sind wir auf Erden.“

Von diesem Standpunkt aus erschien ihm ein Menschenleben nur als ein einzelner Schultag, dieser Planet als eine Läuterungsschule für menschliche Seelen, als riesiger Kampfplatz zur Erwerbung höherer Fähigkeiten und Kräfte, die gerade nur hier, inmitten der verschiedensten Hemmungen und herabziehenden Momente, erworben werden können. Um diese Schule des Lebens zu absolvieren, um von der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit, vom Durchschnittsmenschen zum Helden und Weisen, zum Künstler, Erleuchteten und Heiligen sich zu entwickeln, dazu ist ein Leben zu kurz. Ewigkeiten müssen der Menschenseele als Lehrzeit offenstehen, damit sie nach und nach der Weisheit Meister wird. „Was ich in diesem

finden und auch in Deutschland seit Jahrzehnten als bekannt und als Hausmittel allgemein geschätzt sind.

Und was soll man im übrigen zur Waldluft sagen? Sie ist ohne Zweifel ein Göttertrank für Leib und Seele, ein natürliches Lebenselixier. Deshalb sollten überall Waldschulen und Waldsanatorien entstehen. Wer hat es noch nicht empfunden, daß die edelsten und reinsten Gedanken uns in reiner Waldesluft zugeflogen kommen. Für den nach wahrer Erkenntnis und Weisheit Strebenden kann es keine bessere Atmosphäre geben als tannen- und fichtenharzduftende ozonreiche Waldesluft.

<sup>2)</sup> Vgl. die Schrift von O. Praecursor „Götzengericht. Eine Anklage der Naturwissenschaft“ und vom gleichen Autor „Das Unsichtbare. Die Wiedergeburt der Religion aus der Naturwissenschaft“, ferner Prof. Dr. Dennerts Kampfschrift wider den Materialismus „Geheiligte Natur- und Lebensanschauung“, in der der Versuch gemacht wird, Wissenschaft und Religion auf der Grundlage moderner naturwissenschaftlicher Erkenntnis zu vereinigen.

Leben nicht bezwinge, wer sagt es, daß es mir im nächsten nicht gelinge?“

Die uralte Weisheit der notwendigen Wiederverkörperung der menschlichen Seele erfüllte ihn mit froher Hoffnung. Eng damit verknüpft sah er nun das Gesetz der ausgleichenden Gerechtigkeit. Er suchte nun immer mehr den inneren Zusammenhang zwischen diesem Gesetz und dem menschlichen Schicksal zu ergründen. Immer mehr dämmerte in seiner nach Licht ringenden Seele, daß ein volles Begreifen der hier bestehenden kausalen Zusammenhänge und das rechte Handeln gemäß diesem universellen Gesetz den Menschen vom Sklaven des Schicksals endlich zum freien Bürger des Weltalls machen könne. Ein Aufstieg, der die Tränen wert ist, die wir dabei vergießen! Denn die Freiheit ist die Krone des Lebens, wie es schon in der Bibel heißt. Alles Sein sehnt sich nach Freiheit. Wer aber zeigt uns den rechten Weg dorthin?

Was sagt Christus über dieses Problem? „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird Euch frei machen.“ — Was aber ist Wahrheit? Sicherlich nicht der Schein, noch die Täuschung, noch die Lüge in irgend einem Dinge, sondern dessen wahre Wesenheit, sein innerstes Leben, das geistige Gesetz, nach dem es entstand und durch das es wirkt. So enschleiert sich die Wahrheit als die letzte Wirklichkeit in und hinter allen Dingen. Diese letzte Wirklichkeit oder Wesenheit, die dem Menschen überall als Urgrund des Seins bei seinem Vordringen in das Reich des Unerkannten entgegentritt, nennen wir Gott. Er ist also die wirkliche Wahrheit und wahre Wirklichkeit. Er ist das Ewige, Dauernde und Unvergängliche; außer ihm ist alles dem Wechsel der Vergänglichkeit unterworfen. Und doch gilt andererseits wieder für alles Lebendige: „In ihm leben, weben und sind wir.“

Es ist nicht leicht, hinter allem Vergänglichen das Unvergängliche zu erkennen; und doch ist dies vielleicht der sicherste und einfachste Weg, um zur Erkenntnis des höheren Lebens zu gelangen. Auch dieses höhere Leben wird von den gleichen kosmischen Gesetzen bestimmt; denn „wie oben, so unten!“ heißt es schon in einem alten hermetischen Text.

Wer die Naturgesetze kennt, beherrscht gemäß seiner Erkenntnis die Natur. Wer aber die höheren geistigen und göttlichen Gesetze erkennt und danach lebt, beherrscht nach und nach sein Schicksal und schließlich die ganze Natur.

Die wahre Freiheit besteht also darin, daß der Mensch aus Erkenntnis und Liebe zum Guten sich freiwillig den göttlichen Gesetzen der Harmonie unterordnet, wissend, daß sie allein zu wahren Glück, höchster Vollkommenheit und Freiheit führen. Dies ist zweifellos der beste und natürlichste Weg zur Erlösung von allen Uebeln. Das meinte

auch Christi Wort: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch dann von selbst zufallen.“

Wo ist nun dieses Reich Gottes? „Das Reich Gottes ist in euch“. Es besteht vor allem in der Ruhe und Reinheit und im Frieden des Herzens. Sollte es aber in nichts weiter als in dem beseligenden Gefühl der Gegenwart Gottes in uns bestehen — oder ist dies nur die erste Frucht, die dem im Geiste Wiedergeborenen zufällt?

Untersuchen wir diese wichtige Frage an Hand der Worte Christi und im Lichte höherer Erkenntnis noch genauer: „Das Reich Gottes ist nicht von dieser Welt“, sagt Christus deutlich, denn „Gott ist Geist“, sein Reich ist die Welt des Ewigen, Unvergänglichen und Reingeistigen. Dennoch steht diese Welt zur Sinnenwelt in inniger Beziehung, und zugleich ist sie in uns, weil wir unserem innersten Wesen nach Bürger des Himmels sind.

Der unsterbliche Gottfunke in uns hat seine Wurzel im Herzen der Gottheit, wie ein Sonnenstrahl in der Sonne oder ein Baum in der Erde. Dieses ewige geistige Prinzip, das wir Gott nennen, ist nicht nur Urgrund allen Seins, sondern auch letzte Ursache aller vergänglichen Formen und Erscheinungen. Vom Atom bis zum Sonnensystem kann nichts ohne die formgebende und beseelende Schöpferkraft des Geistes Gottes ins Dasein treten<sup>1)</sup>.

Nichts kann entstehen, bevor nicht sein geistiges Vorbild geschaffen wurde. Dieses geistige Urbild, die Idee, ist das Reale, Dauernde, Ewige, die Form nur ihr vergängliches Spiegelbild. Dieser Grundwahrheit begegnen wir in den heiligen Schriften aller Völker und aller großen Philosophen. So heißt es beispielsweise in der Bhagavad-Gita: „Ueber dieser sichtbaren Welt, die vergänglich ist, gibt es eine andere, die unvergänglich ist und bleibt, auch wenn die erstere vergeht.“

Diese unvergängliche Welt, die für den Durchschnittsmenschen allerdings noch nicht unmittelbar wahrnehmbar ist, ist das Reich Gottes seiner substantiellen Seite nach, gleichzeitig aber auch die Grundlage der grobstofflichen Welt. Der Mensch ging ursprünglich offenbar aus diesem Reich der Herrlichkeit hervor und wird einst mit ‚verklärtem‘ Körper dorthin zurückkehren. Brandt erkannte mit den Mystikern, daß nicht nur der Mensch, sondern auch unsere Erde, als Wesen betrachtet, einer solchen ‚Verklärung‘ fähig sein muß. Wie die Menschheit sich nach und nach vergeistigt, so offenbar auch der Planet, den sie bewohnt.

Doch wie dem auch sein mag — Vergeistigung, Veredlung, Verklärung und Erlösung aus den Klammerbanden des nur-sinnhaften Daseins ist das Ziel aller Religionen. Wer diese körperliche Welt

<sup>1)</sup> „Wer in der Natur die Natur und nicht den Geist, wer im Geist nur diesen und nicht Gott, wer den Geist außer und ohne die Natur, Gott ohne und außer dem Geist sucht, der wird weder Natur noch Geist noch Gott finden, wohl aber sie alle drei verlieren.“ Fr. v. Bader.

überwindet und ganz in Gottes Reich eingeht, der hat nichts mehr mit irdischen Wünschen und Bedürfnissen zu tun.

Wenn also Christus forderte, daß wir „zuerst nach dem Reiche Gottes trachten“, so meinte er offenbar die geistige Wiedergeburt, zu der der Mensch während seines Erdenlebens gelangen kann. Nach und nach gingen Brandt auch die Wege zu diesem Hochziel auf:

Zwei Wege gibt es, um ein ‚Wiedergeborener‘ zu werden: der für passive Naturen tauglichere Weg ist der der Meditation<sup>1)</sup> und Kontemplation, der philosophischen Betrachtung und Selbstbesinnung und der religiösen Versenkung, die schließlich bei einzelnen von der Erhebung des Geistes über alles Niedrige und Vergängliche zur innigen Vereinigung mit Gott führen kann. Der indische Weise Sankaracharya bezeichnet als erste Stufe auf dem Hochwege zur Selbstkenntnis die Fähigkeit, das Vergängliche vom Unvergänglichen in und außer uns unterscheiden zu lernen. Das gleiche meint Christi Wort: „Gott ist Geist, und wer ihn anbetet, muß sich ihm im Geiste und in der Wahrheit nahen.“ Unter „Anbeten“ versteht der Mystiker aber keine intellektuelle Betrachtung des göttlichen Wesens, sondern die Herstellung der bewußten lebendigen Verbindung<sup>2)</sup> mit dem Höchsten aus der Kraft liebend-hingebenden Glaubens.

Der zweite Weg ist der der aktiven Naturen: der Weg der Liebe oder der Vervollkommnung durch selbstlose edle Werke. Diesen Weg bevorzugt das Christentum in seiner reinen Form, er ist auch der dem Abendländer gemäßere. Die indische Mystik lehrt vorwiegend die Verbindung mit Gott durch geistige Erhebung und Hingabe; die christliche Mystik legt das Hauptgewicht auf die Ausübung der selbstlos-hingebenden Nächstenliebe. Beide Wege sind mit Anstrengungen, Entsagungen und Opfern verbunden. Höchstes kann nie mühelos errungen werden.

Aber mögen die Wege auch verschieden sein — das Ziel ist das gleiche. Hat ein Mensch das Ziel seiner Pilgerfahrt erreicht — und

<sup>1)</sup> Brauchbare Meditationen enthalten die Neugeist-Schriften wie die „Stille Stunde“ von Dr. v. Schuh und „Seelenstillung“ von Heinrich Jürgens, „Mystiker im Gebete“ von Many Cihlar sowie „Herzgedanken für alle Tage des Jahres“ von K. O. Schmidt, ferner die beiden Werke von A. Curtis „Die neue Mystik“ und „Der Weg des Schweigens“. Eine Einführung in die Praxis der Konzentration, Meditation und Kontemplation geben die „Bücher der inneren Arbeit“ von K. O. Schmidt („Selbst- und Lebensbemeisterung durch Gedankenkraft“, „Wie konzentriere ich mich?“, „Die Praxis der Meditation“ und „Der Pfad der Kontemplation“).

<sup>2)</sup> Solange wir die geistigen Kräfte nicht lebendig empfinden, können wir nichts damit anfangen. Das Gemüt, die Empfindung ist eine der mächtigsten Kräfte unserer Seele. Deshalb sagt der Volksmund sehr richtig, daß ein wirksames Gebet aus tiefstem Herzensgrunde kommen muß.

die Mystiker, die es erreichten, versichern, daß dies der wahre Zweck unseres Lebens sei<sup>1)</sup> —, so geht er in das Reich der höchsten Erkenntnis, reinsten Liebe und größten Macht ein.

Ein bedeutsames Anzeichen dafür, daß ein Mensch sich dem erhabenen Ziel der Wiedergeburt und Einswerdung mit Gott nähert, ist das Erwachen höherer seelischer Kräfte in ihm. Der Mensch hört allmählich auf, ein hilfloses, beschränktes Wesen zu sein. Die Geistkräfte der Weisheit und Liebe beginnen in ihm zu wirken: die Weisheit durchleuchtet alle Dinge, und die Liebe erweckt in ihm feinere Kräfte, Fähigkeiten und Talente. Die Liebe ist aber auch eine anziehende Kraft, die alles Gute herbeiführt.

Die Mystiker sehen in der Gravitations- und Schwerkraft gewissermaßen eine niedrigere Form jener anziehenden Kraft, die sich im Geistigen als ‚Liebe‘ offenbart. Ebenso gewiß, wie sämtliche Dinge von selbst zur Erde fallen, fallen dem geistig erwachten Menschen, der ein Gravitationszentrum höherer Ordnung wurde, eine Art geistiges Schwerfeld um sich schuf, „alle übrigen Dinge von selbst zu.“

Die erste Stufe ist also die, auf der der Mensch die Fähigkeit erlangt, nach und nach seine Wünsche durch die anziehende Kraft seiner Gedanken zu erfüllen. Der sogenannte ‚Zufall‘ ist ihm nun immer häufiger günstig. Das Wort Zufall kommt sicher von ‚zufallen‘: es fällt dem Menschen schließlich immer das zu, was er irgendwie verursacht, herbeizog, sei es durch sein Denken und Wirken in diesem oder in einem früheren Leben. So wird der Mensch bewußt oder unbewußt seines Schicksals Gestalter. Die großen Religionsstifter nun lehrten die bewußte Meisterung des Schicksals. Die Bibel drückt das kurz aus durch die Forderung: „Bittet, so wird euch gegeben; klopfet an, so wird euch aufgetan.“

Bei den meisten Durchschnittsmenschen freilich mag es sich ereignen, daß ihre Wünsche und Bitten resultatlos bleiben. Zu schwache Konzentration, karmische Schuld aus früheren Leben, Wünsche, die dem All-Willen widerstreben, mögen Ursache des Mißerfolgs sein. Das ändert nichts an der Tatsache, daß dem erkennenden Menschen die Möglichkeit geboten ist, auch seine physischen Bedürfnisse durch rechtes Denken, Wollen und Tun zu befriedigen. Grundbedingung für den Erfolg solchen Wirkens ist die ‚Harmonie mit dem Unendlichen‘.

Also schon im Diesseits trägt ein Leben der Reinheit, des Mitgefühls und der Liebe zu allen Geschöpfen außer der Ruhe des Herzens auch andere greifbare Früchte. Zuerst mag der rechte Weg mühevoll und beschwerlich scheinen, wie ja auch die Erwerbung intel-

<sup>1)</sup> Vgl. Fr. Eberspächer „Der Seele Pilgerreise“; in diesem Buch wird der stufenweise Aufstieg der Seele aus der Nichterkenntnis zu den reinen Höhen lebendiger Gotterkenntnis in einer Folge packender Gleichnisse und Bilder aufgezeigt.

lektueller Schätze im Anfang meist die größten Schwierigkeiten bereitet — aber später geht die Entwicklung in anderem Tempo vor sich. Wer aber nie seinen Fuß auf den rechten Weg setzt, der wird das Ziel nie erreichen.

Es ist nur eine neuerliche Bestätigung des alten Satzes, daß „jede Aktion eine Reaktion auslöst“, daß die große geistige Erneuerungsbewegung des Deutschen Idealismus, an deren Spitze Männer wie Schiller, Fichte und Goethe standen, ihre Ausstrahlungen über Männer wie Emerson und Carlyle bis nach Amerika erstreckte, wo der Materialismus als rücksichtsloses Geld- und Machtsstreben seine größten Triumphe feierte, sich dort als ‚praktischer Idealismus‘ oder Realidealismus erfolgreich durchsetzte, in den über die ganze Welt verbreiteten Werken von R. W. Trine, O. S. Marden, Mulford und anderen wieder als segensreicher Impuls nach Deutschland zurückkehrte und hier auf eine zweite stärkere Welle des Deutschen Idealismus traf: die Neugeist-Richtung.

Es sind natürlich uralte Prinzipien, die die Neugeistler lehren, aber in ihrer äußeren Form sind sie der heutigen Erkenntnisstufe der Menschheit gemäßer als die alten Weisheitslehren, und deshalb drangen sie auch rascher durch und konnten den Kampf gegen den Materialismus auch erfolgreicher führen.

Dieser ‚Neugeist‘<sup>1)</sup> lehrt, daß unser ganzes Leben von der Art unseres Denkens abhängt und daß es darum gilt, die in unseren Gedanken lebenden Kräfte zu meistern und richtig anzuwenden. Er zeigt uns, daß wir selbst unser Schicksal geschaffen haben, daß wir selbst es daher auch in der Hand haben, es zu ändern. Er weist uns den Weg zu einem neuen Leben und lehrt uns, immer bewußter von der geistigen Ebene aus zu wirken und unser Schicksal selbst zu schmieden, durch rechte Anwendung der Gedankenmacht und Glaubenskraft auf allen Gebieten des Lebens Glück, Freude, Gesundheit und Harmonie zu erlangen.

Viele der größten und erfolgreichsten Männer der Gegenwart sind Neugeist-Praktiker. Und was diese vermochten, das kann jeder, der lernt, richtig zu denken und richtig zu leben. Er muß nur vor allem erkennen, daß es, wie Hamblin sagt, „von uns abhängt, ob unser Leben ein Leben der Schwäche ist oder der Kraft, des Mangels oder der Fülle. Es gibt ein Gesetz der Fülle — wer richtig denkt und in Harmonie mit dem Willen des Alls lebt, der meistert dies Gesetz und leidet niemals Mangel.“

<sup>1)</sup> Anleitungen hierzu enthalten die Schriften wie „Richtig denken — richtig leben!“ von Mulford, „In Dir ist die Kraft!“ und „Kraftdenken — eine Macht!“ von Hamblin und viele andere. Eine planmäßige Zusammenfassung der neugeistigen Methoden in Form eines Jahresplans der Denk- und Willenserziehung enthält die „Deutsche Lebensschule“ von K. O. Schmidt.

Ist es nicht auffallend, daß die meisten Religionsstifter im Grunde genau das gleiche lehrten, nur mit dem Unterschied, daß sie die Segnungen, die eine solche Lebensweise schon auf Erden nach sich zieht, nicht so ausdrücklich hervorhoben. Wer das ‚Unvergängliche‘ einmal gefunden hat, für den hat das Vergängliche eben nur noch Wert als Mittel zum Zwecke höchster Selbst-Verwirklichung und Selbst-Vervollkommnung. Die Einheit mit dem Göttlichen ist ein höheres Glück als der Besitz aller Schätze und Freuden dieser Welt. Man muß dieses unaussprechliche Glücksgefühl und den Gottesfrieden allerdings einmal selbst empfunden haben, um dies als lebendige Wahrheit zu erkennen!

Durch die Beschäftigung mit den neugeistigen Lehren und noch mehr durch ihre praktische Anwendung im Alltag entwirren sich die Fäden des Einzelschicksals, und da dieses wiederum mit dem Gesamtschicksal in engster Verbindung steht, wirkt jede Besserung des Einzelschicksals und Charakters günstig zurück auf das ganze Volk und im weiteren Verlauf auf die Menschheit.

Weshalb sollen wir uns als Bettler fühlen, wenn wir uns in Wirklichkeit in einem Ozean der Kraft, des Lebens und der Fülle befinden? Warum soll der veredelte Mensch nicht lernen, direkt aus den Schatzkammern Gottes zu schöpfen? Es gibt ein reines Glück, das wir unmittelbar aus den Händen der Gottheit empfangen; ein Glück, das nicht auf den Leiden anderer Wesen aufgebaut ist, ein Glück, das nur der Gute anziehen kann. Dieses Glück wollen wir anstreben!

Jetzt ging Brandt die tiefere Ursache der weltweiten Not der Menschheit auf: die meisten wissen nichts von der Existenz dieser Schätze, noch von den ihnen innewohnenden Fähigkeiten, durch willensstarke Gedanken das heranzuziehen, dessen sie bedürfen, etwa wie ein Magnet Eisenfeilspäne an sich zieht. Ein Schatz, von dessen Vorhandensein ich nichts weiß, existiert für mich nicht. Werde ich mir aber seines Vorhandenseins bewußt und lerne ich Mittel und Wege kennen, ihn zu heben, so kann ich mir helfen.

Rechte Anwendung der neugeistigen Erkenntnisse macht den Menschen in der Tat so stark und unabhängig, daß er nicht mehr mit anderen wie ein Tier um das tägliche Brot zu kämpfen braucht. Gott gibt ihm sozusagen aus seiner Fülle. Damit ist aber keineswegs gemeint, daß wir die Hände nun müßig in den Schoß legen könnten. Wohl aber ist es ein Unterschied, ob wir mit ‚Erfolg‘, wie der weltliche, mit ‚Segen‘, wie der geistliche Ausdruck lautet, arbeiten oder stets Mißerfolge haben. Und es ist ein gewaltiger und für das Endergebnis maßgebender Unterschied, ob unsere Tätigkeit für andere Menschen und Wesen eine Quelle des Segens oder des Verderbens ist.

Es gibt nun — und einer der vielen Beweise dafür ist Dr. Nicolson — wahre Meister der Beherrschung und erfolgreichen Betätigung der höheren Seelenkräfte. In der Regel sind es gläubige, von der Wirklichkeit der geistigen Welt überzeugte Menschen. Die höchste Form ihrer Wunschkraft wiederum offenbart sich zweifellos im Gebet, namentlich, wenn solche Menschen diese mystische Kraft selbstlos zum Wohle anderer anwenden.

Ein Beispiel hierfür finden wir in du Prel's „Entdeckung der Seele“: „Der bekannte Naturforscher Wallace führt zur Erklärung der Wirkung des Gebetes ein Beispiel an, das sofort verständlich wird, sowie wir die Gedankenübertragung als eines jener wenigen Kabel anerkennen, die Jenseits und Diesseits verbinden. Wallace sagt: „Das Gebet kann oft, wenn auch nicht direkt, von der Gottheit Erhöhung finden. Dabei hängt die Erhöhung nicht eigentlich von der Moralität oder Religion des Bittstellers ab, sondern allein von der Inbrunst des Glaubens und Vertrauens! Menschen, die fest an eine göttliche Erhöhung ihres Gebetes glauben<sup>1)</sup>, beten häufiger, ernster und hingebender und ziehen infolgedessen eine Anzahl geistiger Wesen zu sich heran, die ihnen helfen. Ein schlagender Fall ist der von Georg Müller zu Bristol, der jahrzehntelang hinsichtlich seines Unterhalts und seiner wunderbaren Mildtätigkeit von der Erhöhung seiner Gebete abhing<sup>2)</sup>.“

Müller bat niemals jemanden, noch gestattete er irgend einem, direkt oder indirekt, auch nur um einen Pfennig zu betteln. Es wurden nie Subskriptionen oder Sammlungen veranstaltet, trotzdem hat er vom Jahre 1830 ab eine Familie großgezogen und Institute errichtet, die ständig vergrößert wurden. Es hat sich dabei viele hundert Male ereignet, daß keine Nahrung im Hause war und auch kein Geld, um Brot, Milch oder Zucker für die Kinder zu kaufen. Dennoch nahm er niemals ein Brot oder irgendwelche andere Ware auch nur einen Tag lang auf Kredit; und während der vielen Jahrzehnte, über die sich seine Tätigkeit erstreckt, sind weder er noch die von ihm abhängigen Waisenkinder jemals ohne regelmäßige Mahlzeit geblieben. Dabei haben sie buchstäblich von der Hand in den Mund gelebt;

1) Goethe sagt: „Der Glaube ist ein großes Gefühl von Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft. Und diese Sicherheit entspringt aus dem Vertrauen auf ein übergroßes, übermächtiges, unerforschliches Wesen. Auf die Unerschütterlichkeit dieses Glaubens kommt alles an.“

2) Georg Müller starb am 10. März 1898 im Alter von 93 Jahren. Sechzig Jahre lang war er in seinem Lebenswerk, arme Waisen zu erziehen und zu nähren, tätig. Nicht weniger als 121 683 Pflinglingen hat Müller in den Anstalten, die er schuf, Obdach und Kost gewährt. Für diesen edlen Zweck brachte er dreißig Millionen Mark auf, ohne von jemandem auch nur einen Pfennig zu verlangen. Alles floß ihm dadurch zu, daß er zu Gott betete. Vgl. John Lobb „Gespräche mit Toten“ sowie die Ausführungen über Georg Müller in der „Deutschen Lebensschule“.

und seine einzige und alleinige Zuflucht war das Gebet in der Stille.

Hier ist ein Fall, der mitten unter uns fast siebenzig Jahre lang vor sich ging; er ist der Welt jahrzehntelang bekannt gewesen, und doch ist ein heißer Streit über die Tatsache geführt worden, ob das Gebet Erhörung findet oder nicht. Die vollkommene Ueberzeugtheit von der Hilfe Gottes, der Glaube an die göttliche Allmacht, die grenzenlose Mildtätigkeit und Güte Georg Müllers haben andere beeinflusst, ihm Geld, Nahrung und Kleidung zu senden, die immer gerade zur rechten Zeit eintraf. Die zahlreichen Briefe, die er mit diesen Gaben erhielt und die den plötzlichen und unbeherrschbaren Antriebe schildern, den die Geber empfanden, ihm bestimmte Nahrungsmittel oder eine gewisse Summe zu dieser oder jener Zeit zu senden, die übrigens immer genau die Summe war, deren er bedurfte und um die er gebetet hatte, erläutern trefflich die Natur der wirksamen Kraft.“

All dies könnte weggeleugnet werden, wenn es sich nur hier und da und unzusammenhängend ereignet hätte; aber wenn die tägliche Erfüllung seiner Wünsche seinem Glauben gemäß ununterbrochen fortging, ohne daß jemals im voraus eine Vorsorge getroffen wurde — Müller lehnte eine solche Vorsorge ab, weil er sie als Mangel an Gottvertrauen empfand —, dann kann man nicht mehr von ‚Zufall‘ reden oder die Tatsachen wegdisputieren, sondern muß sie anerkennen und eine Erklärung für sie finden. Und diese Erklärung liegt zweifellos in der unbestreitbaren Tatsache der innigen Verbundenheit der Menschenseele mit der Fülle der Gottheit.

Jenes Beispiel von Georg Müller steht nun keineswegs vereinzelt da. Professor Lysius, der vor 130 Jahren in Königsberg lebte, erzählt ähnliche Ereignisse aus seinem Leben. Auch August Hermann Franke, der Stifter des Halle'schen Waisenhauses gehört hierher. In neuerer Zeit hat der bekannte Pfarrer Blumhardt durch die Kraft des Gebetes wunderbare Krankenheilungen und andere Erfolge aufzuweisen gehabt<sup>1)</sup>.

Man braucht sich heute weniger denn je zu schämen, wenn man an die Kraft des Gebetes glaubt. Hindenburg betete vor seinem Stabe in einer Kirche Ostpreußens laut um den Sieg, ehe er seine entscheidenden Schlachten gegen die Russen schlug. Und später bemerkte er einmal gesprächsweise, daß ihm der zweite große Sieg an den Masurischen Seen bedeutend schwerer gefallen sei, da er deutlich fühlte, daß die Intensität der Gebetskraft des deutschen Volkes in der Zwischenzeit nachgelassen habe. Diese Tatsachen aus neuester Zeit sprechen Bände.

<sup>1)</sup> Christoph Blumhardt: „Ueber die Heilung leiblicher Krankheiten durch die Kraft des Gebets“ und G. W. Surya „Die Kraft der Gedanken, des Wunsches und des Gebetes“, das viele praktische Beispiele enthält und inzwischen in vierter Auflage erschien.

Jedenfalls hat der Materialismus unrecht, wenn er Gebeterhörungen und Gedankenverwirklichungen als Unmöglichkeit oder Unsinn bezeichnet oder alles als ‚Suggestion‘ zu erklären sucht. Darum wird kein Einsichtsvoller für eine materialistische ‚Volksaufklärung‘ stimmen, die dem Volke jede religiöse Stütze nimmt, zumal sich garnicht er-messen läßt, welchen Trost und welche Erleichterung das Gebet ungezählten Menschen in den schwersten Stunden ihres Lebens, ja selbst im Angesicht des unabwendbaren Todes gegeben hat.

Andererseits soll nicht bestritten werden, daß viele Gebete keine Erhörung fanden. Aber erfüllen gute und verständige Eltern alle Wünsche ihrer Kinder? Verlangen Kinder nicht vieles, was ihnen direkt schädlich ist? Und sind wir in mancher Hinsicht nicht große Kinder? Das sind Fragen, die jeder sich selbst beantworten möge, bevor er die Vorsehung schmät, die seinen Wünschen und Bitten zuweilen ein Ziel setzt. Sagt doch ein Kirchenvater: „Gott versagt vieles aus Gnaden, was er im Zorne uns gibt. Viele Wohltaten des höchsten Wesens wandelt der Mensch mehr in Strafe, denn in Segen.“

Nun versichern Mystiker, daß die Ursache der Nichterhörung und Nichterfüllung unserer Bitten und Wünsche nicht am Gebet selbst, sondern an der Unvollkommenheit des Beters und der elementaren Nichterkenntnis der wirksamsten Art des Betens liegt. Demnach hätten jene recht, die das richtige Beten eine Kunst nennen. J. G. Bourgeat spricht sogar von gewissen Vorbedingungen, die erfüllt sein müssen, wenn das Gebet erfolgreich sein soll. „Bestreben wir uns, rein, gerecht, gut, voll Nächstenliebe und Erbarmen zu sein. Wenn wir diese Tugenden erworben haben, können wir uns vertrauensvoll an den Himmel wenden, und immer wird uns der Himmel erhören.“

Doch sei zugestanden, daß nicht jeder diesen inbrünstigen Glauben besitzt, um die Macht des Gebetes zu entfesseln. Solche mehr verstandesmäßigen und sachlichen, nüchternen und philosophischen Naturen werden sich naturgemäß näher zur Neugeistlehre hingezogen fühlen, deren Praxis der Gedankendynamik nicht nur jedem einleuchtet, sondern auch leichter sichtbare Erfolge zu Tage treten läßt.

Natürlich gilt auch hier die alte Wahrheit: „Ohne Fleiß kein Preis!“ Gedanken und Wünsche sind reale Dinge, die nicht nur auf unseren Charakter, sondern auch auf das Schicksal umformend einwirken, wenn wir es auch nicht sofort wahrnehmen. Wir tun daher unrecht, wenn wir den Einzelnen oder gar der ganzen Menschheit den Glauben an Ideale<sup>1)</sup> rauben wollen. Alles Gute und Schöne, alles Hohe und Edle, das uns umgibt, sind ebenso viele verwirklichte Ideale höherstrebender Menschen. Nehmt der Menschheit jedweden Glauben an die Macht

<sup>1)</sup> Ideale sind die Richtungslinien und Richtungskräfte unserer Seele. Jedem Ideal wohnt eine seiner Gefühlsbetontheit entsprechende Verwirklichung und Durchsetzungskraft inne.

des Idealen und sie wird rasch auf das tiefste Niveau herabsinken und eine Beute der finsternen Gewalten werden.

Es ist darum notwendig, eine höhere, die Uebermacht des Geistes über die Materie bejahende und praktisch erweisende Lebensanschauung verbreiten zu helfen. In kurzen und klaren Worten sagt Emerson von dieser Weltanschauung: „Der Gedanke ist die eigentliche geistige Großmacht, die die Welt beherrscht. Er ist stärker als jede andere Kraft und mächtiger als die Materie und alle äußeren Bedingungen.“

„Wer seine Gedanken meistert“ — sagt Hamblin ergänzend —, „der meistert sein Schicksal. Einem starken zielstrebigem Kraftgedanken kann nichts widerstehen. Ein Denken, das erfüllt ist vom Bewußtsein unserer Einheit mit dem Unendlichen, besitzt unwiderstehliche Macht. Alle Schwierigkeiten lösen sich von selbst, wenn wir richtig, kraftbewußt, positiv denken und jeden Gedanken mit dem Bewußtsein unserer All-Einheit laden.“<sup>1)</sup>

Ein anderer Neugeistler sagt: „Ich kenne kein Ziel, das nicht durch die Kräfte der Gedanken erreicht, keinen Wunsch, der nicht durch sie erfüllt, kein Gut — Gesundheit und Glück eingeschlossen —, das nicht durch sie gewonnen werden kann. Vollkommene Gesundheit ist durch rechtes Denken ebenso leicht zu erzielen wie Wissen oder Geld.“<sup>2)</sup> Endlich sei noch betont, daß es eine Stufe der geistigen Entwicklung gibt, auf der der Mensch durch die schöpferische Kraft seines hochentwickelten Willens oder durch die Macht des schöpferischen Wortes seine Gedanken direkt materialisieren kann. Der Mensch vermag dann durch Wille und Vorstellung zu schaffen.

Das ‚Ebenbild Gottes‘ hat die in ihm schlummernden Kräfte zur Entfaltung gebracht. Aber nicht der irdische, vergängliche Mensch, sondern der innere, unsterbliche, zum Bewußtsein seiner Macht und

1) Vgl. hierzu Hamblins Schriften „Kraftdenken — eine Macht!“ und „In Dir ist die Kraft“ und die übrigen neugeistigen Tatbücher.

2) Man lasse sich nicht durch die falschen Theorien des Materialismus und der stoffgläubigen Freidenker abschrecken, sondern beginne selbst zu denken und zu handeln. Daß Gedanken auf unseren Organismus verändernd einwirken, hat erst kürzlich wieder der Göttinger Psychologe Max Verworn festgestellt. Nach seinen Beobachtungen wachsen die Ganglienzellen des Gehirns durch Denken und Aufnehmen von Sinneseindrücken gerade so wie unsere Muskeln durch gymnastische Uebungen. Wären die Gedanken ein Nichts, vermöchten sie keine solchen Veränderungen hervorzubringen. Gedanken sind also etwas Wirkendes, sind Kräfte. Es gibt aber keine Kraft ohne Stoff, folglich haben auch Gedanken eine substantielle Natur. Kraft und Stoff sind unzerstörbar und fernwirkend, also müssen die Gedanken es auch sein. Gedanken und Gedankenformen sind also Dinge, mit denen der Neugeistler oder Psychotechniker ebenso operiert, wie der Techniker mit greifbaren Gegenständen oder mit unsichtbaren Naturkräften. Aber nur ein edler, selbstbeherrschter, guter Mensch kann davon für sich und andere einen segensreichen Gebrauch machen.

Größe erwachte Geistmensch ist das wahre Ebenbild Gottes<sup>1)</sup>. Diesen in uns zu erwecken, ist Sinn und Ziel aller Religionen und aller wahren Mystik.

Wer das einmal erfaßt hat, dem leuchtet ein, daß unsere Erlösung und unser Fortschritt nur auf der lebendigen Erkenntnis und Entfesselung der Wahrheit in uns selbst entspringen kann. Deshalb sagt die Bibel: „Der Christus in uns ist das Geheimnis unserer Erlösung.“

In höchster Ehrfurcht müssen wir der großen Religionsstifter gedenken, die uns diese Dinge offenbart haben. Sie alle haben für die wahrhaft Suchenden, die Lernwilligen und Hingabebereiten, in ihren Lehren und Gleichnissen einen unvergänglichen Schatz hinterlassen, der zwar von den Gelehrten und Großen dieser Welt mißachtet wird, aber dennoch eine durch die Jahrtausende nie versiegende Quelle des Segens für ungezählte Geschlechter wurde.

Wohl treten in der Geschichte der Menschheit Perioden des Niedergangs des geistigen Lebens ein, wohl kommen Zeiten, wo der Schlüssel zum Verständnis dieser Dinge und Zusammenhänge in Verlust geraten scheint und wo dementsprechend Ungerechtigkeit und Elend vorherrschen, die Erde in ein Jammertal, ja in eine Hölle für Millionen fühlender Wesen verwandelt wird — aber ganz untergehen kann die Wahrheit doch nicht. Ein göttliches Gesetz sorgt dafür, daß immer, wenn die Wahrheit unter der lastenden Wucht erstarrender Dogmen und unter dem Blendwerk materialistischer Philosophie nahezu erstickt und die Menschheit mit ihrem Denken und Handeln am weitesten auf Abwege geraten ist und alles dem Untergang geweiht scheint, ein Sohn des Lichts, ein Sendbote der ewigen Wahrheit und Liebe, über die Erde schreiftet und die geistigen Wahrheiten aufs neue verkündigt. Treffend heißt es diesbezüglich im heiligen Buch der Inder, der Bhagavad-Gita, dem Hohenliede der Weisheit:

„So oft der Menschen Sinn für Geist und Wahrheit verschwinden will und Ungerechtigkeit ihr Haupt erhebt, werd' ich auch aufs neu' geboren — zur rechten Zeit. So will es das Gesetz. Zum Schutz der Guten, aber zum Verderben der Bösen komme ich mitten unter sie, den Weg zu lehren, der zum Heile führt.“

Deshalb ist es ein vergebliches Werk, die Wahrheit gewaltsam zu unterdrücken. Sie kann nie ganz untergehen, sondern nur, wie die Sonne von Wolken, zeitweise verhüllt werden. Das meinte Christus,

1) „Der Engel in uns“ hat — wie Paracelsus treffend sagt — „die höheren magischen Kräfte.“ Er mißbraucht sie auch nicht. Heute spricht man im Sinne Meister Eckeharts mehr vom „Gottestunken in der Menschenseele“ oder kurz vom „Gott in uns“, den wir praktisch als unseren ‚inneren Helfer‘ erleben, den die alten Germanen als ‚fylgja‘ bezeichneten. Vgl. hierzu „Der innere Helfer als Erfüller aller Wünsche“ von K. O. Schmidt sowie Band VII der „Bücher des Flammenden Herzens“ von Hilarion: „Der Gott in Dir“.





Ich hoffe, daß es Ihnen jetzt vollkommen klar ist, daß jeder Mensch sich sein eigenes Schicksal schafft und daß jede Tat früher oder später auf ihren Urheber zurückfällt.“

„Das muß ich zugeben — bestätigte Brandt —; unrichtig erscheint mir nur der Glaube an ein Fatum. Wie kann der Mensch für seine Handlungen verantwortlich gemacht werden, wenn alles in Gottes unerforschlichem Ratschluß vorausbestimmt ist?“

„Sie haben recht, diese Frage zu stellen. Und so gut ich kann, will ich sie beantworten. Wir gehen wieder vom Grundgesetz der Verkettung von Ursache und Wirkung aus. Keine Wirkung ohne vorhergehende Ursache. Selbst das, was wir Zufall nennen, ist Wirkung uns unbekannter Ursachen. Wir staunen über ‚Zufälle‘ ja nur deshalb, weil deren Ursachen sehr weit zurückliegen und uns deshalb nicht ohne weiteres zugänglich sind. Oft reichen ihre Ursachen in frühere Leben zurück.

In dem Augenblick, wo wir erkennen, daß der Mensch schon oft gelebt und gewirkt hat, wundert es uns nicht mehr, wenn gewisse Taten aus früheren Existenzen erst in diesem Leben ihre Früchte tragen. Jede Ursache löst automatisch die ihr entsprechenden Wirkungen aus, soweit nicht gerade andere Gegenursachen hemmend oder verzögernd wirken.

Ein Dolchstoß kann mich nicht verletzen, wenn ich ein genügend starkes Panzerhemd trage. Bestreiche ich die Hand mit gewissen Chemikalien, so kann ich sie für eine bestimmte Zeit, ohne daß sie verbrennt, in eine Flamme halten. Ein Elternpaar mißhandelt ein schwaches Kind zu Tode und entgeht scheinbar jeder Bestrafung. Das Kind kann sich weder wehren noch retten. Die Behörden erfahren nichts. — Im nächsten Leben aber mag es sein, daß die Eltern als Kinder ihres einstigen Kindes zur Welt kommen. Jetzt sind sie die hilflosen Geschöpfe, und nun beginnt das Gesetz des Ausgleichs zu wirken.

Oder ein Mann ist dem Trunke ergeben. Hört er mit dieser Gewohnheit nicht auf, so wird sie zur Ursache seiner Erkrankung, ja seines Todes. Es kann sich aber auch ereignen, daß dieser Mann auf Grund eigener Einsicht oder durch Belehrungen anderer noch rechtzeitig mit dem Trinken aufhört. Er setzt dadurch neue Ursachen in Bewegung, und diese tragen ihre guten Früchte. Er kann sich also retten. Trotzdem bleiben die Jahre, die er dem Trunke ergeben war, verlorene Jahre.

Es gibt also ein scheinbar unabwendbares Schicksal für jenen, der ganz der Sklave seiner Begierden und Leidenschaften ist. Sein Los ist leicht vor auszusehen. Man braucht dazu weder Hellseher noch Astrologe zu sein. Beobachten Sie die Welt, und Sie werden zugeben, daß dem so ist.

Zweitens gibt es Menschen, die gegen ihre Unvollkommenheiten und ungunstigen Eigenschaften ankämpfen — diese will ich die ‚Halbfreien‘ nennen. Sie haben noch karmische Schulden aus diesem oder

einem anderen Leben abzuzahlen. Gleichzeitig aber schaffen sie Gutes und suchen sich zu veredeln. Sie gleichen einem Mann, der ein stark belastetes und überschuldetes Erbe übernimmt, sich aber durch Umsicht und Fleiß emporarbeitet und schließlich auf einen grünen Zweig kommt.

Endlich gibt es noch eine sehr kleine Anzahl Vorangeschrittener, die ihre Schulden bis auf den letzten Pfennig bezahlt haben und sich hüten, neue zu machen. Es sind dies die zur Selbsterkenntnis gelangten Menschen, die Weisen, die ihr Schicksal selber lenken — die wirklich Freien.

Durch unsere gegenwärtigen Taten können wir also noch vorhandene unguete oder üble Wirkungen aus unserer Vergangenheit mildern, abschwächen und auch aufheben, ebenso gut aber ist es denkbar, daß ein Mensch durch falsches Handeln sein Guthaben aufzehrt und nun an den bösen Folgen leidet. Das Gesetz des Ausgleichs prädestiniert<sup>1)</sup> also nicht, noch zwingt es jemanden zu dieser oder jener Handlung.

Mithin können wir sagen: die Mißgeschicke, die einen Menschen treffen, sind nichts anderes als Wirkungen von Ursachen, die er selbst aus Unwissenheit, durch Haß oder Leidenschaften geschaffen hat. Andererseits geben solche ‚schlimmen Zeiten‘ in unserem Leben uns Gelegenheit, unsere moralische und geistige Kraft zu erproben. Bei jeder

<sup>1)</sup> Dieses Gesetz des Ausgleichs existiert von und in Ewigkeit; es ist, wie ein Kenner dieser Zusammenhänge sagt, nicht die Welle, die einen Menschen ertränkt, sondern die ‚persönliche Handlung‘ dessen, der absichtlich hingeht und sich unter die ‚unpersönliche Wirkung‘ des Gesetzes begibt, das die Bewegung des Ozeans beherrscht. Das Karma schafft nichts, noch plant es; der Mensch ist es, der plant und Ursachen schafft, und das kosmische Gesetz gleicht die Wirkungen aus. Diese Ausgleichung ist aber keine Handlung, sondern eine Reaktion seitens der universellen Harmonie, die ihre ursprüngliche Lage wieder einzunehmen strebt, etwa wie ein Bogen, der, zu gewaltsam gespannt, mit entsprechender Wucht wie ein Bogen, der, zu gewaltsam gespannt, mit entsprechender Wucht zurückschnellt. Wenn sich ein Mensch dabei, ohne es zu wollen, den Arm verrenkt, können wir nicht sagen, daß der Bogen es war, der den Arm brach, sondern daß die eigene Torheit und Unvorsichtigkeit uns Schaden nehmen ließ.

Das Gesetz des Ausgleichs beeinträchtigt die menschliche Freiheit in keiner Weise. Es hat nicht absichtlich seine Beschlüsse in Dunkel gehüllt, um den Menschen zu verwirren, noch bestraft es jene, die sein Geheimnis zu erforschen wagen. Im Gegenteil: wer durch Nachforschen und Meditation seine verschlungenen Gesetzmäßigkeiten enthüllt und Licht wirft auf jene dunklen Wege, in deren Windungen so viele Menschen aus Unkenntnis des Lebenslabirinthos zu Grunde gehen, der wirkt zum Besten seiner Mitmenschen.

Unauflöslich verbunden mit dem Gesetz des Karma ist das der Wiederverkörperung der gleichen geistigen Individualität in einer endlosen Reihe von Persönlichkeiten. Die letzteren gleichen den verschiedenen von ein und demselben Schauspieler dargestellten Rollen, mit denen jeder sich der Schauspieler nur für den Zeitraum weniger Stunden identifiziert. Der in- n e r e Mensch, der in jenen Rollen auftritt, ist sich die ganze Zeit bewußt,

Ueberwindung schwieriger Situationen gewinnen wir an Kraft und Weisheit<sup>2)</sup>). Andererseits können unverhoffte Glücksfälle umgekehrt ihre Ursache in guten Taten längst vergangener Zeiten haben.

Danach hat es jeder Mensch in der Hand, durch sein jetziges und künftiges Denken, Wollen und Handeln seine Zukunft zu schaffen. Wir haben keine Zukunft, sondern wir schaffen uns diese selbst!

Je nachdem, wie ein Mensch seine Zeit und Kraft verwendet und seine Mitmenschen behandelt, wird sich sein künftiger Charakter und sein kommendes Geschick gestalten. Zum Teil werden sich die Folgen schon in diesem Leben zeigen, zum anderen Teil erntet er erst in späteren Daseinsformen, was er jetzt sät. Auf alle Fälle bringt es Segen und Glück, wenn auch nicht immer augenblicklich, wenn er sich dem Guten weihet und das Gute übt, wie umgekehrt das Böse zweifach ungute Früchte trägt: es verschlechtert unseren Charakter und bringt uns in Zukunft in schlechte Gesellschaft und ungünstige Wirtschaftslage. Deshalb sollte die Kenntnis des Gesetzes des Ausgleichs und seiner Auswirkungen im Leben des Einzelnen wie der

daß er Hamlet bloß für die kurze Spanne von ein paar Akten ist, die jedoch auf der Ebene der menschlichen Illusion das ganze Leben des Hamlet darstellen. Er weiß auch, daß er in der vorangegangenen Nacht König Lear war und Othello in einer noch früheren Nacht.

Und obwohl der äußere sichtbare Mensch scheinbar in Unkenntnis dieser Tatsache lebt, so ist doch der innere Mensch sich dessen voll bewußt; aber infolge der Verkümmern des geistigen Auges im physischen Körper kann sich jenes Wissen nicht dem Bewußtsein der vergänglichen Persönlichkeit einprägen.

Es gibt aber Menschen, die eine solche Stufe geistiger Entwicklung erreicht haben, daß sie jenes innere Auge wieder zum Sehen brachten und sich aller „Rollen“, aller Inkarnationen erinnern. Dies ist natürlich der beste Beweis für die Tatsache der Wiederverkörperung. Im Laufe der Entwicklung werden einmal alle Menschen dahin kommen, diese Fähigkeit des Rückerrinnerns zu erlangen.

2) Baron Hellenbach sagt in der „Philosophie des gesunden Menschenverstandes“ VII 3, 235, daß sich nach und nach die geistige Arbeit in Talente und die moralischen Siege in vorteilhafte Charakteranlagen verwandeln. Dr. Fr. Hartmann sagt: „Die überwundenen Laster sind die Stufen, die zur Tugend führen; der Teufel wird zum Erlöser, indem wir ihn überwinden.“ Aehnlich bezeichnet Gustav Müller das „Leid als die Wurzel aller Freuden“. Demnach hat auch das Uebel seine erziehenden Seiten; es ist ein Teil von jener „Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft.“

Dies geben wir alles zu, aber lange genug sind wir in diese furchtbare Schule gegangen; es ist Zeit, daß wir uns dem Lichte und der Liebe zum Guten zuwenden. Allmählich wird die Menschheit reif für höhere Erziehungsmittel als das des „Kampfes ums Dasein“, und zwar umso eher, je mehr an die Stelle der Ichsucht und des Eigennutzes die Duseit, der Gemeinschaftsgedanke, die Nächstenliebe und der Gemeinnutz treten. Im gleichen Maße tritt das Gesetz der gegenseitigen Hilfe und Förderung an die Stelle des bisher herrschenden Gesetzes des Kampfes ums Dasein und des Ueberlebens des Brutalsten.

Gemeinschaft dem Volke nicht vorenthalten werden, sondern im Gegenteil schon in den Volksschulen vermittelt werden.

Gleichermaßen lehrt uns die ganze Natur gleichnishaft die Tatsache der Reinkarnation: im Herbst verschwinden nach und nach alle Blumen. Im Winter ist gleichsam alles ‚tot‘. Da kommt der Frühling: jeder Baum setzt neue Blätter, neue Triebe an; jedes Samenkorn, das auf günstigen Boden fiel und keimkräftig war, beginnt zu sprießen. Jedes Samenkorn aber hat in sich gewisse charakteristische Eigenschaften und auswählende Kräfte. Darum wird aus einer Eichel wieder ein Eichbaum, aus einem Kirschkern ein Kirschbaum.

Jede Pflanze zieht aus dem gleichen Erdboden die ihr gemäßen Substanzen an sich, wächst nach dem ihr innewohnenden Gesetz und bringt schließlich ihre besonderen Früchte hervor. Veredelt der Gärtner einen Baum, so werden auch die Früchte edler. Gleichermaßen beim Menschen. Nicht dieselbe Persönlichkeit, sondern derselbe innere Mensch mit seinen Charaktereigenschaften, Neigungen und Gewohnheiten ist der Same der neuen Persönlichkeit.“

„Damit bin ich einverstanden — sagte Stefan Brandt —; wie aber verhält es sich mit der Möglichkeit, auf astrologischem Wege das Schicksal eines Menschen vor auszuberechnen? Ich nehme an, daß Sie selbst dieser Wissenschaft zuneigen und vor allem praktische Erfahrungen besitzen. Mich interessiert die Möglichkeit der Astrologie ungemein, wengleich ich von ihren Gesetzen keine klare Vorstellung habe.“

„Das glaube ich gern, ging es mir doch früher nicht anders. Erst die eigene Erfahrung belehrte mich eines Besseren.“

Ich sagte schon, daß ich die Schriften des Paracelsus und anderer Mystiker studiert habe, dabei mußte ich mich, ohne es zu wollen, mit der Astrologie befassen. Durch besondere Umstände wurde ich überdies mit zwei modernen Astrologen bekannt, von denen der eine sogar ein Kollege von Ihnen war, ein alter Obergeringenieur, der viel gereist war. Er kannte die ganze Welt. Von ihm habe ich die meisten und zuverlässigsten praktischen Winke erhalten. Der andere, der mir nichts zeigte, war ein indischer Mohammedaner<sup>3)</sup>.

Doch zur Beantwortung Ihrer Frage: Gestatten Sie, daß ich die Antwort in ein Gleichnis hülle, durch das Sie am ehesten dem Kern der Sache näher kommen. Was würden Sie zu jemandem sagen, der fragt: Ist es möglich, die Form der Flugbahn, Flugzeit und den Aufschlagort einer Granate vor auszuberechnen?“

1) T. E. Willson gibt in seiner „Oestlichen und westlichen Physik“ eine bemerkenswerte Erklärung der physikalischen Grundlagen der Astrologie. Vgl. auch „Okkulte Weltallslehre“ von G. W. Surya-Valier, in der der Versuch gemacht wird, zu zeigen, daß die Gestirne beseelte Organismen sind. Seele kann aber auf Seele einwirken, weshalb wir mit einer gewissen Berechtigung von psychischen Wirkungen der Gestirne auf den Menschen reden können.

„Gewiß ist das möglich — antwortete Brandt —, wenn sämtliche Faktoren bekannt sind, also Elevation, Anfangsgeschwindigkeit, Luftwiderstand, Windverhältnisse, Luftdichte usw. Aber eine Bedingung müßte noch erfüllt werden — die nämlich, daß auf das Geschos, sobald es die Mündung des Geschützrohres verläßt, keine anderen äußeren oder inneren Kräfte mehr einwirken.“

„Gerade so verhält es sich mit dem Menschen und seinem Schicksal. Würde ein Mensch gar keine eigene Willensfähigkeit entfalten, hat er beispielsweise nicht das geringste Streben, sich zu vervollkommen und sein Los zu verbessern, so können wir sein Schicksal ziemlich genau vorausbestimmen<sup>1)</sup>. Um es ganz genau vorausberechnen zu können, müßte man allerdings auch noch sein gutes und schlechtes Karma kennen, ebenso die Größe seiner Wahl- oder Willensfreiheit, das heißt also die Verhältniszahl, den Koeffizienten seiner Willensfreiheit.“

Die Astrologen lehren selbst: „Die Sterne machen nur geneigt, zwingen aber nicht.“ Der Mensch tritt in das Erdenleben mit bestimmter Willensrichtung und Charakterstärke und mancherlei Neigungen ein — Früchte seiner Tätigkeitsformen in früheren Inkarnationen. Die Stellung der Gestirne im Augenblick seiner Geburt ist der Anzeiger seines Schicksals.

*Und hier!*  
Der Mensch hat aber trotz aller ungunstigen Gestirnsinflüsse jederzeit die Macht, sich über sein Schicksal zu erheben, wenn er die geistigen Gesetze kennen, meistern und anwenden lernt. So schafft er sich in diesem Leben ein besseres Schicksal, als es ihm durch seine Geburt beschieden war. Diese Feststellung steht im Einklang mit dem wichtigsten astrologischen Grundsatz: „Die Gestirne beherrschen das Schicksal, — aber der Weise regiert die Sterne.“

Sie sehen aufs neue, wie wieder nur die höhere Erkenntnis, die Selbsterkenntnis der Wahrheit, den Menschen befreien kann<sup>2)</sup>. Jeder

1) Bei der großen Menge der Unwissenden, etwa 95 Prozent der Menschen, in Bezug auf die geistigen Gesetze ist dies weitgehend der Fall. Für diese gilt das ‚unabwendbare Fatum‘, das sich in der Tat mit einer Treffsicherheit von 70 bis 80 Prozent astrologisch berechnen läßt. Aber schon dazu gehört nicht nur Beherrschung der astrologischen Technik, sondern auch Intuition.

2) In einem astrologischen Lehrbuch heißt es diesbezüglich u. a.: „Wenn man annimmt, daß alles beseelt ist und daß im Grunde die ganze Materie verdichteter Geist ist, so läßt sich schließlich die Annahme davon ableiten, daß auch die Himmelskörper beseelte Individualitäten sind, die bei ihrer Größe alles organische Leben auf der Erde beeinflussen. Kommen nun solche Gestirne in bestimmte Stellungen zueinander und gegen die Erde, so werden sich ihre Wirkungen auf die verschiedenste Art vermischen und

äußere Einfluß kann nur dann eine Wirkung auf uns ausüben, wenn in uns selber Kräfteschwingungen sind, die mit ihm korrespondieren. Gleichermaßen zündet ein Blitzstrahl oder ein Brennglas nur dort, wo brennbare Substanzen vorhanden sind.

Ein Mensch, dessen Gemüt ruhig und rein, dessen Wille fest geworden ist, ein Weiser, ein Heiliger, ist allen bösen äußeren Einflüssen gegenüber immun. Seine Seele gleicht einer Harfe, die nur auf die hohen, reinen und guten Schwingungen abgestimmt ist und nur in diesen erklingt. Alles Niedrige und Schlechte findet in ihr keinen Resonanzboden. Ein Buddha, ein Christus konnte durch Zornesausbrüche und Schmähungen anderer nicht in Erregung versetzt werden; denn es war in diesen Erhabenen nichts mehr vorhanden, was auf solche niedrige Gemütsruptionen anderer reagiert hätte.

Ich könnte noch andere Beispiele anführen; für Ihr inneres Wachstum wird es aber nützlicher sein, wenn Sie selbst diese Analogien finden. Dann werden Sie aus eigener Erfahrung wissen, daß der hermetische Spruch „Wie oben, so unten“ richtig ist, daß die sichtbare Welt in ihren Formen und Gesetzen ein Spiegelbild der unsichtbaren ist und daß ein einheitliches Gesetz und ein Wille die Welt regiert.

Ueber den praktischen Wert der Astrologie ist zu sagen, daß man aus einem richtig errechneten Gestirnskonstellationsbild einen Teil der geistigen und moralischen Qualitäten eines Menschen ermitteln kann. Für die Erziehung und Berufswahl wäre dies ebenso wichtig wie das Studium der Menschenkenntnis. Es ist doch zum Vorteil aller, wenn man weiß, wozu ein Kind taugt und welche Charaktereigenschaften bei ihm vorherrschen. Durch vernünftige Erziehung lassen sich alsdann die schlechten Anlagen beseitigen und die guten entfalten.

Zur Frage der Astromedizin möchte ich nur folgendes sagen: wie der Mond im Meere Ebbe und Flut erzeugt, so wirkt er zusammen mit den Planeten fördernd, hemmend und verändernd auf Leben und Entwicklung der Pflanzen, Tiere und Menschen ein. Die Heilpflanzen müssen zu bestimmten Stunden gepflückt werden, wenn sie ihre volle Kraft entfalten sollen, weil sie nur in diesen Stunden auf dem Höhepunkt ihrer Wirkung stehen. Das sind Gesetzmäßigkeiten, von denen unsere heutige Botanik und Pharmazie nichts mehr weiß. Darum

auf die irdischen Lebewesen auf tausendfältige Weise einen Einfluß ausüben, soweit diese auf solchen Einfluß reagieren. Der nun, der sein irdisches Leben dazu benutzt, vollkommen zu werden, der Weise also, der Heilige, erhebt sich über jeden ungunstigen Gestirnsinfluß.

Der Mensch ist also, obwohl er kosmischen Einflüssen unterliegt, dennoch seines eigenen Glückes Schmied; denn von seinem freien Willen hängt es ab, wie er die Kräfte entfaltet, die ihn von ungunstigen Gestirnsinflüssen befreien können. Im gleichen Sinne sagt Paracelsus, daß auf geistig wiedergeborene Menschen weder Planeten noch Aszendenten einen schlimmen Einfluß ausüben können. Die geistige Wiedergeburt anzustreben ist also nützlicher und wichtiger als das Studium der Astrologie.

In dem Maße, als Sie für den wahren Fortschritt unseres Volkes und der Menschheit selbstlos arbeiten, helfen Ihnen alle jene erleuchteten Geister, die die unsichtbare Elite der Menschheit darstellen<sup>1)</sup>. So wie der physische Körper durch Ein- und Ausatmen am Leben erhalten wird, muß auch der innere, geistige Mensch zweifach tätig sein: zuerst soll er die Wahrheit in sich selbst aufnehmen und sie dann in Taten der Liebe und des Fortschritts nach außen wirken lassen. Das ist das Geheimnis des rechten geistigen Wachstums und auch die sicherste Gewähr des Glücks, der dauerhaften Gesundheit, des hohen Alters und unerschütterlicher seelischer Zufriedenheit.“ —

Dies waren die letzten Unterweisungen, die Dr. Nicolson seinem jungen Freunde mit auf den Lebensweg gab. Der Tag war gekommen, wo Stefan Brandt nach dreimonatlichem Aufenthalt als lebensfroher Mann von der Villa Cäcilia Abschied nahm.

Dr. Nicolson begleitete ihn bis zum Hafen von Ragusa, wo sich die beiden Männer nach längerer Unterredung trennten. Noch einmal dankte der gerettete Ingenieur seinem ärztlichen Freunde aus vollem Herzen, und mit einem „Gott mit Ihnen!“ reichte ihm Dr. Nicolson die Hand zum Abschied. —

Stefan Brandt aber fuhr mit dem nächsten Lloyd-Dampfer nach Aegypten. Da dort gerade große Bahnbauten und Hafenanlagen im Entstehen waren, fand er bald eine ihm zusagende Betätigung. Er blieb einige Jahre. Das trockene afrikanische Klima tat ihm gut, und er wurde von Jahr zu Jahr kräftiger.

Später kam er gelegentlich eines Bahnbaues mit der englischen Firma, in deren Diensten er stand, nach Kapland in Südafrika. Dort erfüllte sich ein Teil der Voraussagen Dr. Nicolson's: er verheiratete sich glücklich und wurde durch seine Schwiegereltern Minenbesitzer.

Sein Glückstern war jetzt im Aufgehen, und nach weiteren zehn Jahren galt er bereits als einer der größten Industriellen und Minenbesitzer von Südafrika.

<sup>1)</sup> Da manche Gesellschaften vorgeben, mit solchen geistigen Wesenheiten in Verbindung zu stehen, sei in diesem Zusammenhang nochmals wiederholt, daß die in den letzten Jahrzehnten in Europa und Amerika gegründeten sogenannten „Rosenkreuzer-Gesellschaften“, denen es meist nur um Werbung reicher Mitglieder zu tun ist und die nicht mehr Wissen besitzen, als heute jedem im einschlägigen Schrifttum zugänglich ist, nicht das Geringste mit dieser geistigen Elite gemeinsam haben. Man gehe also „rosenkreuzerischen“ Vereinen aus dem Wege!

## VIII. Vorbereitungen zur Abreise

„Der Orkus soll verschüttet werden, das ist die Riesearbeit der Menschheit.“

G. Hauptmann.

Nach dem Lesen des Briefes Dr. Nicolson's und nach einer halbstündigen Pause der Ruhe, die der Rückerinnerung und der Fassung neuer Entschlüsse geweiht war, erhob sich Stefan Brandt von seinem Stuhle und begann in Gedanken vertieft im Zimmer auf und ab zu gehen.

Dann sagte er zu sich selbst: mein Entschluß steht fest. Ich verlasse Südafrika und widme den Rest meines Lebens einem höheren Ideal, wie es Dr. Nicolson vorschlägt. Vorerst muß ich hier aber tun, was nötig ist und wozu es mich schon lange drängt. Denn wer weiß, ob ich den Boden Afrikas je wieder betrete. Darum will ich alles wohlgeordnet zurücklassen.

Damit ging er an seinen Schreibtisch und rief den technischen Generaldirektor Mister Fux und darauf den kommerziellen Zentraldirektor und Leiter des Bankhauses Brandt & Co., Herrn Werner, an. Beiden übermittelte er die gleiche Botschaft: „Es wird mich freuen, Sie morgen zum Dinner empfangen zu können; ich rechne bestimmt auf Ihr Erscheinen, da ich wichtige Angelegenheiten zu besprechen habe.“

An Dr. Nicolson ging am gleichen Tage ein Schreiben ab, in dem ihm Stefan Brandt seinen Entschluß, Südafrika zu verlassen, kundgab: „... Aber es werden noch Wochen vergehen, ehe ich hier alles geordnet habe; ich kann darum erst den nächsten Dampfer benutzen. Ich hoffe aber, Dich in spätestens zwei Monaten wiederzusehen, und dann wollen wir gemeinsam ans Werk gehen. Gott erhalte Dich noch einige Jahre, damit Du selbst die Freude der Verwirklichung Deiner Ideen erleben und genießen mögest.“

Am Abend des nächsten Tages zog sich Brandt mit seinen Direktoren Fux und Werner ins Bibliothekszimmer zurück.

„Was ich den Herren jetzt mitzuteilen habe, dürfte Sie nicht allzu sehr überraschen. Denn ich habe Ihnen im letzten Jahre seit dem Ableben meines Sohnes ja schon mehrmals Andeutungen gemacht, daß ich mich von meinen Geschäften langsam zurückziehen beabsichtige. Gestern empfang ich nun Nachrichten aus Europa, die den Entschluß in mir zur Reife brachten, Südafrika zu verlassen; ich bitte Sie aber zugleich, darauf zu achten, daß ich der Umwelt gegenüber lediglich eine ‚kleine Erholungsreise‘ nach Europa antrete. Ich habe hierfür teils

lution!) sei unsere Devise. In diesem Zeichen werden wir siegen.

Nachdem ich Ihnen nun meinen Entschluß dargelegt habe, will ich kurz den Plan zur Verwirklichung meiner Idee skizzieren, wobei ich es Ihnen überlasse, ihn in seinen Einzelheiten auszuführen:

Wir haben drei Klassen unter unseren Arbeitern und Angestellten: erstens die Lehrlinge und vorübergehenden Aushilfskräfte und jene, die nicht die Absicht haben, länger in unseren Diensten zu bleiben, zweitens die dauernden, aber noch nicht pensionsberechtigten Arbeiter, drittens die dauernden und versorgungsberechtigten, die also mindestens drei Jahre in unseren Werken schafften. Hier wäre nun folgende Regelung zu treffen:

Sämtliche Arbeiter und Angestellten nehmen nach einem gewissen Schlüssel am Reingewinn des Unternehmens teil, der aber nur zur Hälfte ausgezahlt wird, während die andere Hälfte dem betreffenden Arbeiter gutgeschrieben und verzinst wird, wodurch er Mitbesitzer des Werkes wird, indem er nach und nach in den Besitz von Aktien gelangt.

Ich verteile meinen Besitz nun folgendermaßen: die Hälfte meiner Aktien soll nach und nach den Arbeitern zukommen, und zwar sollen die Arbeiter entsprechend der Länge ihrer Dienstzeit berücksichtigt werden. Die zweite Hälfte teile ich nochmals in zwei Teile. Einen davon übergebe ich zur weiteren Aufteilung an die Beamtschaft, das restliche Viertel des Vermögens behalte ich, um als Aktionär Sitz und Stimme in der Verwaltung zu behalten.

Dadurch nun, daß die Arbeiter einen Gewinnanteil, die länger Mitschaffenden Gewinn- und Vermögensanteile bekommen, dürfte sich ihr Einkommen nach meiner ungefähren Berechnung um etwa 25 Prozent erhöhen. Wir arbeiteten bisher täglich neun Stunden. Von jetzt ab sollen nur sieben Stunden pro Schicht gearbeitet werden. Dafür wollen wir zwei Schichten einführen, wodurch unsere Maschinen besser ausgenützt werden, da diese dann täglich vierzehn Stunden in Betrieb sind. Diese Schichtenteilung kommt uns und den Arbeitern zugute.

Zwar würden wir theoretisch 28 Prozent mehr Leute brauchen, damit wir pro Tag auf die gleiche Anzahl Arbeitsstunden kommen; in Wirklichkeit aber werden wir wohl mit höchstens 10 bis 15 Prozent Belegschaftserhöhung auskommen. Es ist eine alte Erfahrung, daß

<sup>1)</sup> Folgen wir nicht freiwillig dem Gesetz der Evolution, hemmen wir den wahren Fortschritt durch Egoismus, Machtsucht und Unterdrückung der Massen, so ist die natürliche Folge, daß diese sich ihre Rechte im Wege der Revolution erkämpfen. Die Kunst einer weisen Regierung besteht darin, durch Gewährung jenes Ausmaßes von Freiheiten, die der wahren Entwicklungsstufe eines Volkes entsprechen, allen gewaltsamen, sprunghaften Freiheitserhebungen zuvor zu kommen. Kinder werden mündig, Völker schließlich auch.

die Reduzierung der Arbeitszeit von zehn auf neun Stunden hinsichtlich der Tagesleistung keine Einbuße gebracht hat.

Infolge dieser Neuregelung kann sich der Arbeiter mehr als bisher der Bewirtschaftung seines Grundstücks, seiner Familie, der Erziehung seiner Kinder und der Erweiterung seiner Bildung widmen. Ich möchte darauf hinaus, daß wir in Zukunft die Grundparzellen zu den Arbeiterhäusern so groß bemessen können, daß die Arbeiterfamilie mindestens drei Viertel ihrer Bedürfnisse aus dem Ertrag ihrer Felder und Gärten decken kann. Sollten dann einmal schlechte Jahre für die Industrie kommen, dann hält die Landwirtschaft unsere Leute spielend über Wasser. Geht der einzelne Arbeiter dann in Pension, so kann er durch noch bessere Bewirtschaftung seines Grundstückes höhere Einkünfte haben als früher.

Außerdem aber, und das ist mir das wichtigste, werden unsere Leute infolge der Feldarbeit viel gesünder als jetzt. Die Krankenkassen werden dadurch entlastet, und die Hauptsache: Betätigung in der Natur schafft zufriedene, gesunde und glückliche Menschen.

Licht und Luft sind mächtige Heilfaktoren und unentbehrliche Kraftquellen für den Menschen. Im übrigen wird ein Arbeiter, der ein eigenes Häuschen mit genügend großem Garten und Feld besitzt und zugleich Mitbesitzer unserer Unternehmungen ist, Volksverführern kein Gehör mehr schenken.

Die einzige Schwierigkeit liegt darin, einen gerechten Schlüssel zur Gewinnbeteiligung und Vermögensaufteilung zu finden. Gewiß hat ein Arbeiter, der zehn oder zwanzig Jahre in unseren Diensten steht, mehr Anspruch als ein Neuling. Andererseits verlangt die Gerechtigkeit, daß sofort alle am Reingewinn teilnehmen, damit alle bestrebt sind, noch Besseres zu leisten. Vielleicht wäre folgendes möglich: wir zerlegen den Reingewinn wie bisher in eine normale Dividende von fünf Prozent und in eine Superdividende. Grundprinzip wäre, daß diese Superdividende als allgemeiner Reingewinn an alle verteilt wird, also auch jenen zugute käme, die noch keine Aktien besitzen.

Doch darüber wollen wir uns jetzt den Kopf nicht zerbrechen. Ich bin sicher, daß Herr Direktor Werner hier die für alle günstigste Lösung finden wird. Uebrigens ist heute erst der 20. März, wir haben also bis Ende des Jahres reichlich Zeit, diese Frage zu lösen. Ich denke, daß wir erst nach der Bilanz mit unseren Ideen an die Öffentlichkeit treten."

„Gewiß, gut Ding braucht Weile — meinte Direktor Werner —, über die Einzelheiten werden wir uns schon klar werden. Alles in allem gratuliere ich Ihnen zu dem guten Gedanken und spreche Ihnen nochmals im Namen aller den wärmsten Dank aus. Durch die doppelten Schichten verspreche ich mir übrigens eine auch qualitativ

bessere Produktion. Wir sind infolge der intensiveren Ausnutzung unserer Maschinen der Konkurrenz überlegen; da der Arbeiter bei kürzerer Arbeitszeit weniger ermüdet, wird er die Maschinen aufmerksamer bedienen. Wegen der notwendigen Belegschaftserhöhung mache ich mir keine Sorgen, denn fürs erste bekommen wir bei den guten Aussichten für unsere Arbeiter Leute in Hülle und Fülle und können außerdem sorgfältig auswählen, bevor wir jemanden endgültig hereinnehmen. Auch unsere Arbeiter selbst werden nur für erprobte Mitarbeiter stimmen.“

„Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf — fiel jetzt Direktor Fux ein —, so wäre es der Vorschlag, an Werke, die schon mit Gewinnbeteiligung arbeiten, heranzutreten und sie um Ueberlassung ihrer Satzungen zu ersuchen. Wir erfahren dabei zugleich, welches System sich am besten bewährt hat.“

Ich kenne übrigens einige Firmen, die bereits auf dieser Basis arbeiten, z. B. die Godin'schen Eisenwerke in Guise in Frankreich. Der Gründer, Herr Godin, war seinerzeit mit den Resultaten sehr zufrieden — ich las seine Aeußerungen in einem einschlägigen Blatt. Dem Sinne nach schrieb er etwa: Seitdem die Arbeiter Mitteilhaber der Werke sind, sehen sie ihr Interesse in der Verbesserung der Erzeugnisse. Sie sind bemüht, Ursachen von Fehlern und Verlusten nachzuforschen und neue Mittel und Wege zu finden, um zweckmäßigere Arbeitsmethoden zu ersinnen. Wir sind oft genötigt, Patente im Namen der Gesellschaft zu nehmen. Das ist wohl der beste Beweis, daß die Sache lebenskräftig ist<sup>1)</sup>.

Eine andere Firma fällt mir ein, die Pillsbury-Kornmühle in Minneapolis in den Vereinigten Staaten, die über fünfhundert Arbeiter beschäftigt. Der Besitzer hat sich einen ähnlichen Plan der Gewinnbeteiligung ausgedacht und ihn auch durchgeführt. Einige Jahre wurde der Gewinnüberschuß über die normale Verzinsung des Aktienkapitals auch verteilt; dann kamen schlechte Jahre als Folge starken Rückgangs

<sup>1)</sup> Rogers, Peet u. Co. in New York, eine Fabrik für Herrengarderoben, arbeitet seit 1887 ebenfalls mit Gewinnbeteiligung. Diese Firma erklärt: Die Methode bewährt sich. In allen Abteilungen arbeiten die Leute mit mehr Eifer und Aufmerksamkeit. Es ist nicht allein ein Gebot der Gerechtigkeit, den Nutzen unserer vereinten Anstrengungen zu teilen, sondern es ist eine ganz praktische Geschäftsmethode. Ebenso haben Ford in Amerika und Ernst Abbe in Deutschland die Gewinnbeteiligung ihrer Arbeiter durchgeführt. Die weltberühmten Zeißwerke in Jena sind auf Grund der Ernst Abbe-Stiftung seit Jahren vollkommen in den Besitz der Arbeiter und Angestellten der Zeiß-Werke übergegangen. Das trefflichste Beispiel aber gab wohl die Kleiderfabrik von Artur Nash in Cincinnati, die nach Einführung der goldenen Regel<sup>1)</sup> in ihrem Betrieb jedes Jahr fast den doppelten Umsatz des Vorjahres erreichte. Ausführlich ist auf dieses Beispiel eingegangen in der „Deutschen Lebensschule“, ferner in der Schrift von Fr. Eberspächer „Die goldene Regel“, in der die segensbringenden Auswirkungen rechten sozialen Verhaltens im einzelnen dargelegt sind.

der Mehlpreise. Wie die Dinge dort jetzt liegen, weiß ich nicht. Seinerzeit war einer meiner Freunde als Ingenieur in der Mühle, dieser berichtete mir über diese Neuerung.“

„Ihr Vorschlag, Herr Fux, an solche Werke heranzutreten, ist sehr gut; vielleicht führen Sie ihn sobald wie möglich durch. Das wäre der erste Schritt zur Verwirklichung, er sollte darum sofort getan werden“, meinte Brandt.

„Ich glaube Ihnen jetzt genügend Direktiven gegeben zu haben und bin sicher, daß wir mit einigem guten Willen alle Schwierigkeiten meistern und eine für unsere Firmen-Verhältnisse geeignete Lösung finden werden. Ich gehe nun zum zweiten Teil meiner Wünsche über:

Die Gewinnbeteiligung entspricht dem Prinzip der Gerechtigkeit. Sie wissen aber andererseits, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Wenn wir für die leiblichen Bedürfnisse sorgen, wollen wir die geistigen nicht vernachlässigen. Es ist sogar unsere Pflicht, darauf zu sehen, daß unsere Leute von ihrem größeren Einkommen und vom Ueberschuß an freier Zeit auch den denkbar besten Gebrauch machen. Dazu aber bedarf der Einzelne der Fähigkeit der Selbstbeherrschung. Hier ist Aufklärung nötig.

Es ist nun nicht leicht, auf die Menschen aufklärend und erziehend einzuwirken, ohne daß die ‚Lernenden‘ darin einen lästigen Zwang sehen. Dennoch ist die Sache einfach: man erwecke in jedem Menschen den Willen zum Guten! Man führe ihn schrittweise zu der Erkenntnis, daß Selbstbemeisterung zur eigenen Wohlfahrt, zum eigenen Glück unerlässlich ist. Endlich zeige man an praktischen Beispielen den ursächlichen Zusammenhang des Einzelschicksals mit dem Schicksal aller.

Jeder muß selbst erkennen, wozu er auf der Welt ist, muß einsehen, daß der Zweck seines Daseins in seiner Entwicklung, Vervollkommnung und Selbst-Verwirklichung liegt, und daß zur Erreichung dieses Zieles eine planmäßige harmonische Vervollkommnung von Geist, Seele und Körper unerlässlich ist.

Welches ist denn das Endziel unserer Entwicklung? Der Materialismus weiß darüber keine Auskunft zu geben. Für ihn existiert eben nur die ‚Art‘, die sich vervollkommnet; das einzelne Individuum ist ihm nur etwas Vorübergehendes, einer Seifenblase vergleichbar, die, wenn sie ihren Zweck erfüllt hat, platzt und gewesen ist. Der, dem dies genügt, bleibe ruhig bei dieser Weltanschauung. Welch hohe Stufe der Selbstlosigkeit aber müßte ein solcher Mensch erreicht haben, wenn er trotzdem fortfährt, das Gute um des Guten willen zu tun, seine Charaktereigenschaften zu verbessern und sich nach jeder Richtung hin zu vervollkommen.

Ich glaube kaum, daß unter Tausenden von Materialisten auch nur einer ist, der diese hohe Stufe erreicht hat. Die andern sagen, und zwar scheinbar ganz folgerichtig: wozu denn das Plagen und vergebliche Mühen? Ueber dieses kurze Erdenleben hinaus gibt es doch

nichts; genießen wir darum die paar Jahre, die wir noch vor uns haben!

Im besten Falle versumpfen die so Denkenden als ehrsame Spießbürger, die sich weder um das allgemeine Wohl noch um den Fortschritt der Menschheit kümmern, sondern nur ihren Bauch pflegen. — Aber der größte Teil dieser Leute ist nicht so harmlos. Ihre Losung heißt: Genuß und Befriedigung ihrer Begierden um jeden Preis. Was ihnen im Wege steht, wird rücksichtslos zermalmt, sofern sie die Macht dazu haben. Zugleich zwingen sie die andern, die vielleicht noch edler gesinnt sind, zu ähnlichem Denken und Handeln. So wird diese Klasse spießbürgerlicher Raubritter zu einer zersetzenden Kraft im Staate. Die Korruption wird allgemein. Und wohin das schließlich führt, sehen wir beispielsweise am heutigen Rußland!

Aber ist es in anderen Ländern besser? Auch im übrigen Europa glaubt der große Teil der Arbeiter überhaupt nichts. Denn auf der einen Seite lehrt die Wissenschaft, daß es weder einen Gott noch ein Leben nach dem Tode gibt, noch auch einen gerechten Ausgleich, da alles „Zufall“ ist; auf der anderen Seite droht die Kirche den Armen mit Hölle und Teufel oder verspricht ihnen alles Gute ‚im Himmel‘, läßt die Menschen aber auf Erden darben! Wo gibt es noch Priester, die wirkliche Nachfolger Christi sind.

Wodurch wirkten denn Christus und seine Apostel? Nicht allein durch schöne Predigten, sondern durch ihre selbstlose Liebe zur Wahrheit, zu Gott. Wer aber Gott liebt, liebt auch seine Geschöpfe. Und diese Liebe erweckt in ihm göttliche Kräfte, infolge deren er zu einem wandelnden Segenspende wird. Er offenbart das Vermögen, Kranke zu heilen, seelisch Zusammengebrochene wieder aufzurichten und wie die Wunder alle heißen mögen, die durch den lebendigen Glauben vollbracht werden.

Heute ist es so, daß der größere Teil der Menschheit das ‚Eine, das not tut‘, von sich geworfen hat, weil jene zwei Leuchten, die die suchende Menschheit auf den rechten Weg führen sollten, nämlich Religion und Wissenschaft, zu Irrlichtern geworden sind. Aus den Kirchen ist der Geist der Wahrheit entflohen; die entseelte Form blieb zurück. Und der Wissenschaft wieder mangelt es an der rechten geistigen und ethischen Basis. Vieles ist Mittel zu unedlem Zweck geworden, dient dem Egoismus und dem Materialismus — und wird schließlich darin untergehen.

Wir aber, die wir uns seit Jahren vom Dasein höherer geistiger Kräfte im Menschen und im Kosmos überzeugt haben, die wir wissen, was Gott ist, müssen nun auch unseren ringenden Mitbrüdern jenes Licht der Wahrheit bringen, das uns selbst mit neuem Lebensmut, mit neuem Vertrauen auf den schließlichen Sieg des Guten erfüllt hat!

Wie ein Schiff ohne Kompaß in finsterner Nacht nicht den rechten Kurs einhalten kann, so bedarf der Mensch des rechten Glaubens

an eine höhere Weltordnung. Nur eine wahrhaft geistgegründete Lebensanschauung zeigt ihm das Ziel seiner Pilgerfahrt und gibt ihm die Kraft, allen Stürmen und Niederlagen zum Trotz immer wieder den rechten Weg einzuschlagen.

Um diese Erkenntnisse erfolgreich in die Menge zu tragen, müssen wir wirken, wie Gott wirkt: im Verborgenen, und schaffen wie die Natur: schrittweise. Unsere vorbereitende Aufgabe ist, unsere Mitbrüder empfänglich zu machen für das Wahre, Gute und Schöne. Damit haben wir ja schon vor Jahren begonnen. Sie entsinnen sich, welche Schwierigkeiten wir zu überwinden hatten, um unsere Arbeiter, wenigstens teilweise, aus den Klauen des Alkoholismus zu befreien. Auch da durften wir nicht direkt eingreifen, sondern mußten uns darauf beschränken, die Mäßigkeitsbewegung zu unterstützen, abstinente Wirtschaften zu eröffnen und alkoholfreie Getränke einzuführen. So wurde es uns möglich, unter unseren Arbeitern in wenigen Jahren dem Enthaltensgedanken viele treue Freunde zu gewinnen.

Das ist der gangbarste Weg. Außerdem wußten unsere Leute, daß wir selbst seit Jahren abstinente leben. Gewiß wirkte unser schweigendes Beispiel und Vorbild mehr, als wir vielleicht ahnen.

Größere Schwierigkeiten hatten wir ja mit der Einführung einer möglichst fleischlosen Diät. Ich weiß noch, wie die Arbeiter zuerst meinten, wir wollten sie um die ‚kräftige Kost‘ bringen. Leider ist die Wissenschaft im großen ganzen ja noch in ihre Eiweißtheorie verbohrt und will von einem Zusammenhang zwischen Ethik und Ernährung nichts wissen. Ihre materialistischen Theorien wurden von interessierten Kreisen in alle Volksschichten getragen. Trotzdem haben viele unserer Arbeiter den gesunden Kern der unblutigen Diät richtig erfaßt und werden durch ihr Denken und Leben den Sauerteig bilden, der die Gemeinschaft durchsetzen und veredeln wird.

Außerdem haben wir gute Volksbibliotheken geschaffen, in deren Schrifttum die Ideen des neuerwachenden Idealismus reichlich vertreten sind. Wir haben hier nach und nach immer mehr Schriften eingeführt, die den Menschen über seinen wahren Ursprung, seinen Daseinszweck und sein Lebensziel aufklären. Heute scheint es mir nun an der Zeit, diese Art Philosophie tatkräftiger zu unterstützen. Ueberall muß das geistige Moment und die Tatsache der Uebermacht des Geistes über die Materie praktisch demonstriert werden, wobei es von größter Wichtigkeit ist, daß unsere Leute zu allen Neuerungen Vertrauen bekommen und selbst imstande sind, deren Segnungen zu erkennen und zu schätzen.

Erinnern Sie sich, wie langsam unsere Arbeiter Zutrauen zu unseren Hospitälern gewannen, in denen wir die physikalisch-diätetische Methode, Lichttherapie, Homöopathie und andere natürliche Heilfaktoren eingeführt haben. Heute kommen schon aus der ganzen Umgebung die Kranken zu uns und bitten um Aufnahme und Behandlung. Der



Erfolg und unsere ehrlichen Absichten haben alle Gegner zum Schweigen gebracht.

Ihre Aufgabe als zukünftige Leiter unseres großen Gemeinwesens wird es sein, dafür zu sorgen, daß erprobte Kampfgenossen in alle maßgebenden und einflußreichen Stellungen aufrücken. Trotzdem dürfen die Betreffenden nicht wissen, weshalb Sie sie bevorzugen, damit nicht Augendienerei und Streberei entsteht. Aus dem gleichen Grunde müssen Sie nach außen hin neutral erscheinen. Das ist ein selbstverständliches Gebot der Klugheit.

Ich bin bei Auswahl meiner leitenden Kräfte immer so vorgegangen und habe auch Sie, meine Herren, anderen geschäftlich vielleicht ebenso tüchtigen Männern vorgezogen, weil ich in Ihnen den Sinn für Höheres wahrgenommen habe. Bleiben Sie bei diesem einfachen System, aber seien Sie zurückhaltend und — schweigen Sie!

Wenn Sie fernerhin meinen Rat benötigen, stehe ich Ihnen jederzeit hilfreich zur Seite. Einen Teil meiner Privatbibliothek nehme ich mit, den größeren und für Sie wichtigeren überlasse ich dem Werk als Grundstock einer Stiftung, die allen Höherstrebenden unter unseren Leuten zur Verfügung stehen soll.

Damit wäre ich am Ende. Viel Arbeit wird die Verwirklichung dieser Gedanken kosten. Erinnern Sie sich darum stets an die goldenen Worte von Thomas Carlyle: „Der Mensch ist hierher gesandt, nicht um zu zweifeln, sondern um zu arbeiten!“

Ihre Arbeit für die nächste Zukunft wird also sein, Mittel und Wege zu finden, um unsere Mitarbeiter, die noch auf niedrigeren Erkenntnisstufen stehen, schrittweise zum Licht der Wahrheit empor zu führen, damit sie immer mehr befähigt werden, sich selbst zu regieren und immer größere Freiheiten zu würdigen und zu genießen. Dann werden die Menschen, die vom Begriff ‚Freiheit‘ jetzt nur eine schiefe, unvollkommene Vorstellung haben, schließlich selbst erkennen, daß die Arbeit am eigenen Ich, die bewußte Selbstbeherrschung, Selbstveredelung und Arbeit zum Wohle Aller die einzig natürlichen, erfolgssicheren Stufen zur höchsten Freiheit sind.

Die Menschheit als Ganzes wird für diese Ideale wohl erst nach einigen Generationen das rechte Verständnis gewinnen. Kleine Gruppen aber, kleine Gemeinschaften können schon heute den Anfang damit machen, ebenso wie es ja heute schon Menschen gibt, die das höchste Ideal der Freiheit, die innere Freiheit — recht erfaßt und in sich verwirklicht haben.

Schrittweise vorangehend, wollen wir die Massen durch wahre Aufklärung im edelsten Sinne des Wortes zu einem höheren Begriff

1) „Wer recht wirken will, muß nie schelten, sich um das Verkehrte gar nicht bekümmern, sondern immer das Gute tun; denn es kommt nicht darauf an, daß eingerissen, sondern daß aufgebaut werde, woran die Menschheit reine Freude hat.“ (Goethe).

der Freiheit erziehen. In Harmonie mit dem Unendlichen wollen wir denken und schaffen. Blicken Sie empor zum leuchtenden Sternendom: dort sind in ewigen Charakteren die Grundgesetze aller Entwicklung dem erkennenden Auge vorgezeichnet. Aus dem Chaos hat sich ein Kosmos höchster Ordnung und Gesetzmäßigkeit entwickelt. All der lichten Sterne Lauf ist in Harmonie untereinander und im Einklang mit dem Willen des Höchsten. Vergebens aber sucht der Mensch den Namen Gottes am Firmament, wenn er diese Sprache der Sterne nicht versteht.

Rottet er Unglauben und Aberglauben im eigenen Herzen aus, dann wird das Licht der wahren Erkenntnis ihn erfüllen und durchdringen. Wir wenigen aber, die wir dies nach vielem Ringen und oft dornenvollen Irrwegen erkannten, bilden eine geistige Gemeinschaft, die zu allen Zeiten für den wahren Fortschritt der Menschheit gewirkt hat. Jahrtausende sind dahingerollt, Zivilisationen entstanden und vergingen, Religionen tauchten auf und entschwanden — aber unsere Ideale blieben stets die gleichen, weil sie im Ewigen wurzeln. Sie lauten in einem Satz:

Weder Gesetzlosigkeit noch Tyrannei, sondern Aufklärung!  
Weder Willkür noch Bevormundung, sondern Harmonie!  
Weder Unglaube noch Aberglaube, sondern Erkenntnis!

Das sind die drei Wahlsprüche, die wir als unser Glaubensbekenntnis im Herzen tragen. Ist die Zeit auch noch nicht gekommen, wo die ganze Menschheit diese Grundsätze bejaht und anerkennt, so möge es uns doch vergönnt sein, in unserem Kreise als Beispiel und Vorbild für alle übrigen Lichtkämpfer diese Ideale weitgehend zu verwirklichen. Dazu ver helfe uns Gott!

Genug für heute. In den kommenden drei Wochen haben wir noch genügend Gelegenheit, uns hier auszusprechen. Diese schweigenden Wände waren Zeugnis unseres Forschens nach höherem Wissen. Als begeisterter Kreis drangen wir nach jahrelangen Studien in die Wunder, Rätsel und Gesetze der geistigen Welten ein. Und als wir theoretisch vorbereitet waren, überzeugten wir uns durch fortschreitende Experimente vom lebendigen Dasein einer geistigen Welt. Hier in diesem Raum, in dem uns der Stern der Selbsterkenntnis zu leuchten begann, wollen wir uns letztmalig versammeln, bevor ich ‚für immer‘, wie man oft gedankenlos sagt, von Ihnen Abschied nehme. Sie wissen heute, daß wir in unserem gemeinsamen Ideal im Geist und in der Liebe zum Göttlichen stets verbunden bleiben, mögen Länder und Meere uns trennen, mag sogar unser Körper längst in Asche zerfallen sein.

Als Andenken an diese weihevollen Stunden und an die Jahre unseres gemeinsamen Forschens übergebe ich Ihnen diese Ringe.“ —

Mit diesen Worten holte Stefan Brandt aus einem Schranke zwei einfache Goldringe mit mächtigen indischen Topasen, in die gewisse Zeichen und Figuren eingraviert waren.

„An meiner Hand sehen Sie den dritten gleichen Siegelring. Alle Briefschaften, die wir in Zukunft wechseln, wollen Sie damit versiegeln.“

Damit hatte die Unterredung ihr Ende gefunden. Nochmals dankten die beiden Direktoren ihrem Chef mit warmen Worten für seinen hochherzigen Entschluß, ihm gleichzeitig die Versicherung gebend, daß sie mit all ihren Kräften an der Verwirklichung dieser menschenfreundlichen Ideen mitarbeiten würden.

Stefan Brandt aber blieb noch geraume Zeit allein im Bibliothekszimmer. Ihm war jetzt leicht und ruhig zumute:

„Mir ist, als habe ich hier in Südafrika mein Tagewerk redlich getan. Zweiundzwanzig Jahre sind verflossen, seitdem ich mein Wirken hier begann. Wie erkenntnisarm waren die Leute hier damals. Und wie ganz anders sieht es heute aus! In allen Kreisen fand ich schließlich Einzelne, die meine Mitarbeiter auf geistigem Gebiete wurden. Sie sind nun meine berechnete Hoffnung. Ich kann jetzt mit ruhigem Gewissen von dannen ziehen — die gute Saat ist ausgestreut und hat Wurzeln geschlagen.“

## IX. Ein Wiedersehen auf hoher See

„Es gibt eine gewisse ekstatische oder verzückende Kraft, die, wenn sie einmal durch glühendes Verlangen und eine sehr lebhatte Phantasie geweckt oder angeregt wird, den Geist von dem Aeußerlichen selbst zu einem weit entfernten Gegenstand hinzuversetzen vermag.“

Van Helmont.

Die letzten Wochen in Südafrika vergingen für Stefan Brandt überraschend schnell. Bevor er sich's versah, war der Tag da, an dem er nach Kapstadt fahren mußte, um sich dort einzuschiffen.

Nach einem herzlichen Abschied von seinen beiden Direktoren begab er sich an Bord der ‚Aurora‘, eines stattlichen englischen Dampfers, der erst seit einigen Monaten seinen Dienst versah. Es war ein Doppelschraubendampfer, der infolge seiner Größe und Ausstattung das Reisen zu einer Erholung machte. Um den Schein zu wahren, hatte Brandt eine Luxuskabine bestellt, die aus drei Räumlichkeiten bestand, nämlich einer Schlafkabine mit Badezimmer und einem kleinen Salon, in dem unter anderem ein bequemer Schreibtisch stand.

Stefan Brandt ließ sich in seinen Räumlichkeiten, die am Promenadendeck gelegen waren, bald häuslich nieder, packte seine Kleider aus und schob schließlich in den Visitenkartenrahmen der Kabinentür seine Karte hinein. Nun war er ‚at home‘, wie der Engländer zu sagen pflegt. —

Die eifrige Tätigkeit in den letzten Wochen hatte ihn ein wenig abgesspannt. Darum tat ihm die Erholung an Bord der ‚Aurora‘ besonders wohl. Er gab sich deshalb in den ersten Reisetagen vollständig der körperlichen und geistigen Ruhe hin.

In der Regel verbrachte er die Zeit auf Deck und benutzte die Liegestühle, um in entspannter Lage die frische Seeluft in tiefen Zügen einzuatmen.

Am fünften Tage der Fahrt kam die Insel Madagaskar in Sicht; die Reise ging nun an der Westküste derselben weiter. 36 Stunden später warf die ‚Aurora‘ im Hafen von Majunga, dem belebtesten der Westküste, Anker. Madagaskar ist in vieler Beziehung eine interessante Insel.

Schon ihre Größe ist bemerkenswert: sie ist die viertgrößte Insel der Erde. Ihre Längenausdehnung beträgt über 1600 Kilometer, die durchschnittliche Breite 500 Kilometer. Sie ist größer als das Deutsche Reich. Ihre Küste zeigt namentlich an der Nordwestseite fjordartige

Gliederung. Die Bombetokabai bei Majunga dringt über fünfzig Kilometer ins Land ein.

Madagaskar ist vorwiegend gebirgig. In der Mitte der Insel, näher der Ostküste, erhebt sich das Hauptmassiv der Ankaratragebirge mit mehreren Gipfeln bis zu 2500 Metern und darüber. Von früherer vulkanischer Tätigkeit zeugt eine große Anzahl erloschener Vulkane; Wassermangel ist nicht vorhanden, nur ist in den Niederungen das Fieber dem Europäer sehr gefährlich; die Hochlande hingegen sind gesund. Zudem herrscht in den Sumpfniederungen und Küstenstrichen im Sommer tropische Hitze. In den Hochebenen steigt die Temperatur selten über 23 Grad Celsius, die Berggipfel zeigen Eis, aber nie Schnee.

Die Vegetation ist eine üppige, tropische. Urwälder umgeben das Zentralmassiv der Ankaratragebirge in mächtigem, um die ganze Insel laufenden Gürtel. Steppen und Savannen wechseln mit Palmen und Bananengruppen. Trotz der reichen, tropischen Vegetation ist fast das ganze Zentralmassiv ebenso wie die Savannen unfruchtbar, nur in den Tälern, die von Flüssen durchströmt werden, finden sich dicke, fruchtbare Erdschichten.

Hier gedeihen hauptsächlich Reis, Zucker, Kaffee, Baumwolle und fast alle europäischen Getreidearten. In den Küstengegenden ist der Pflanzenwuchs von wunderbarer Mannigfaltigkeit. Die Vegetation von Madagaskar ist eine eigenartige und selbst von den benachbarten Inseln Reunion und Mauritius verschieden; südafrikanische und indische Pflanzengattungen sind daselbst anzutreffen. Außerdem gibt es an hundert eigentümliche Pflanzengattungen, die speziell auf Madagaskar heimisch sind.

Höchst merkwürdig ist die Tierwelt dieser Insel, welche als eine der merkwürdigsten der Erde bezeichnet werden kann. Es fehlen hier viele der im kontinentalen Afrika vertretenen Familien, wie Katzen, Affen, Wiederkäuer, Pferde, Hyänen, dagegen sind die Halbaffen oder Lemuren reichlich vertreten. Drei Fünftel aller Arten von Lemuren können auf Madagaskar gefunden werden, darunter das seltsame Aye-Aye. Reptilien sind zahlreich vorhanden und zeigen seltsamerweise Beziehungen zu indischen, australischen und selbst südamerikanischen Formen. Die Bevölkerung der Insel, deren Zahl auf 352 000 Seelen geschätzt wird, weist untrüglich auf malayische Abstammung hin. Heimstätte der Malayen im engeren Sinne aber ist der malayische Archipel, insbesondere Sumatra.

Somit gehört Madagaskar eigentlich nicht zu Afrika, sondern ist einer der Reste eines uralten, mächtigen Kontinents, 'Lemurien' genannt. Der Name stammt von dem englischen Naturforscher Scaller. Die Schulwissenschaft will aber die einstige Existenz von Lemurien nicht recht zugeben, geradeso wie die der 'Atlantis'. Beide sind für sie 'hypothetische' Kontinente. Die alten ägyptischen Priester wußten

aber sehr genau um die tatsächliche Existenz dieser beiden nun auf dem Grunde des Meeres ruhenden Erdteile. Der griechische Weise Solon erfuhr durch ägyptische Priester von der Existenz der 'Atlantis<sup>1)</sup>'. Auch Stefan Brandt, der sich mit geisteswissenschaftlichen Studien befaßte, wußte von der Urgeschichte unserer Erde mehr als die offizielle Geologie, Geographie und Ethnologie.

Im Hafen von Majunga schiffte sich ein junger deutscher Geologe ein, und mit diesem unterhielt sich Stefan Brandt über dessen geologische Studienreise durch das Innere von Madagaskar. Der deutsche Geologe war nicht wenig erstaunt, daß Brandt so gut über die geologischen Formationen der Insel unterrichtet war, trotzdem er nie das Innere von Madagaskar betreten hatte. „Es gibt eben noch andere Quellen des Wissens als die abendländischen Hochschulen“, sagte Brandt einmal gesprächsweise.

Die 'Aurora' hatte Madagaskar längst hinter sich — seit zwei Tagen befand man sich wieder auf hoher See, — der Abend war mild und sternenklar; Brandt verblieb bis nach zehn Uhr auf Deck und unterhielt sich mit einigen Mitreisenden in angenehmster Weise. Endlich trennte man sich. Auch Stefan Brandt zog sich in seine Kabine zurück. Die frische Seeluft, die er seit Tagen genoß, war ein ausgezeichnetes schlafferregendes Mittel und versenkte ihn bald in tiefen Schlummer.

Plötzlich wurde er durch eine seltsame Erscheinung geweckt. Es war ihm, als ob in der anstoßenden Salonkabine, deren Verbindungstür auch nachts offen stand, jemand sich beim Schreibtisch zu schaffen machte. Er konnte zuerst die Gestalt nur von rückwärts sehen. Allem Anscheine nach mußte es ein Mann sein, der am Schreibtisch saß und schrieb. Brandt war aufs Aeußerste überrascht, denn er wußte genau, daß er die äußere Tür seiner Salonkabine, die auf Deck führte, von innen verschlossen hatte. Da er keine Waffe bei sich hatte, wollte er dem Steward läuten, falls er Hilfe benötigte. Kaum hatte er diesen Gedanken erwogen, als die Gestalt am Schreibtisch sich umwandte, sodaß er infolge der mond hellen Nacht deutlich ihr Antlitz sehen konnte.

Es war ein würdiges Greisenantlitz mit weißem Vollbart, die Augen waren auf Brandt gerichtet. Noch drei Schritte, und die rätselhafte Gestalt trat in seine Schlafkabine ein. Jetzt erkannte er die Züge deutlich: es war Dr. Nicolson. Schon wollte er sprechen, da vernahm er folgende Worte: „Fürchte dich nicht, mein Freund, ich bin es in der Tat. Ich komme, dir zu sagen, daß ich in dieser Stunde die Welt verlassen mußte; meine Zeit war abgelaufen!“

Lebe wohl! Ich wollte mich nur von dir verabschieden. Es ist kein

<sup>1)</sup> Vergl. Donelly „Atlantis, die vorsintflutliche Welt“ und General Peter „Atlantis“.

Traum, lieber Brandt; vor dir steht wirklich jenes Ich, das in diesem Leben Dr. Nicolson hieß!

Damit du sicher bist, nicht das Opfer einer Sinnestäuschung gewesen zu sein, schrieb ich auf deinem eigenen Briefpapier einige Zeilen. Auch habe ich deine Taschenuhr im selben Augenblick zum Stillstand gebracht. Ich muß nun gehen! Gott schütze dich!"

Damit löste sich die Gestalt vor den Augen Brandts auf. Dieser aber erhob sich, schaltete das elektrische Licht ein und ging zum Schreibtisch. In der Tat fand er dort einen Bogen seines Briefpapiers mit folgendem Text:

„Liebe und Freundschaft überdauern den Tod! Für den erkennenden Menschen ist der Tod nicht einmal eine Unterbrechung seines Bewußtseins. Ich starb, von dem Wunsche beseelt, Dich, lieber Freund noch einmal zu sehen und zu sprechen. Von meinem physischen Körper losgelöst, eilte ich zu Dir, um selbst die Botschaft von meiner Befreiung zu überbringen. Dies ist mir gelungen, ich will Dich nun wecken. Gott zum Gruß.  
Nicolson.“

Daneben lag die Taschenuhr Stefan Brandts, die dieser sonst immer in seiner Schlafkabine am Toilettetisch abends niederlegte. Die Zeiger standen still und zeigten elf Uhr sechzehn Minuten. Stefan Brandt notierte sich sofort diese Zeitangabe und betrachtete nun die wohlbekannten Schriftzüge seines abgeschiedenen Freundes. Er holte dessen letzten Brief aus seinem Koffer hervor; die Schrift war in jedem Detail dieselbe, kein Charakteristikum fehlte!<sup>1)</sup>

Was nützt da alles Leugnen, aller Skeptizismus gegenüber solchen erlebten Tatsachen. Klar und deutlich beweisen sie die Möglichkeit, daß die vom Körper losgelöste Seele in die Ferne zu wirken vermag, nicht nur bei Lebzeiten, sondern auch nach ihrer endgültigen Trennung — dem Tode.

Für Stefan Brandt zwar war dies alles nichts Neues. Er wußte es durch seine jahrelangen Studien und Experimente. Aber die große Mehrzahl unserer Gelehrten materialistischer Richtung samt ihren Anbetern, dem Schwarme der ‚Halbgebildeten‘, die alles eigene Denken für überflüssig halten und in ihren wissenschaftlichen Autoritäten<sup>2)</sup> die

<sup>1)</sup> Ähnliche Fälle berichten der Nervenarzt Dr. Lamer in der Schrift „Wenn Tote reden“, ferner E. d'Espérance in „Das Reich des Unsichtbaren“. Vgl. ferner General Peter „Auf der Schwelle zur Geisterwelt“, Dr. Fr. Quade „Die Befragung der Jenseitigen“, Peter „Erscheinungen der Toten“, Prof. Dr. K. Jordan „Die wandernde Seele“, Baron Güldenstubbä „Geisterschriften“, Baron Hellenbach „Geburt und Tod“ und Prof. Dr. R. Nagel „Botschaften aus dem Geisterreich“. Die Literatur über Fälle von Geisterschriften und Kundgebungen Verstorbener ist unabsehbar.

<sup>2)</sup> Am besten zeigt Prof. Fr. Zöllner im zweiten Band seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ den Unterschied zwischen jenen, die die Wissenschaft als Kuh ansehen, die sie mit Milch und Butter versorgt, und der kleinen Minderheit, zu der auch Zöllner gehörte, denen die Wissenschaft

Inkarnation aller Weisheit erblicken, haben für solche Phänomene nur die eine Erklärung: „Das sind Halluzinationen.“

Und die handgreiflichen Beweise?

„Wir waren nicht dabei, folglich ist es Selbsttäuschung oder Schwindel. Man liest ja oft genug in den Zeitungen von der Entlarvung von Medien.“

Gewiß, genau so, wie wir oft genug von durchgebrannten Bankdirektoren lesen. Aber Gott sei Dank gibt es noch viel mehr ehrliche Männer in dieser Gesellschaftsklasse.

Wie aber, wenn man einem solchen berufsmäßigen Skeptiker Gelegenheit gibt, einmal echte Phänomene zu sehen, oder wenn sich diese gar in seiner eigenen Familie spontan ereignen? Oh, sehr einfach: wenn man nichts sehen will, sieht man eben nichts, oder man erklärt: „Was ich gesehen habe, ist ja alles recht schön und mag auch wahr sein, aber wir Vertreter der Wissenschaft können die Möglichkeit oder Echtheit solcher Phänomene schon wegen der Konsequenzen unmöglich zugeben.“

eine hohe Göttin und ein Mittel zum Zweck höheren Wirkens ist. Zöllner sagt: „Ich habe vor Jahren den Unterschied zwischen den Aeüßerungen einer wissenschaftlichen und einer bloß intelligenten Tätigkeit des menschlichen Verstandes durch dieses Gleichnis zu erläutern versucht:

Wenn ein Schuhmacher mit allen Mitteln physikalischen Scharfsinns die Zähigkeit seines Peches, die Haltbarkeit seines Zwirns, den Brechungskoeffizienten der Flüssigkeit in seiner Beleuchtungskugel untersucht, um seine Konkurrenten durch bessere Ware zu überflügeln, so bleibt er nur ein intelligenterer Schuster.

Wenn dagegen jemand, bei Sonnenschein auf der Eisenbahn fahrend, durch den mitleidenden Schatten des Zuges auf die Frage geführt wird, ob bei fortdauernd gesteigerter Geschwindigkeit des Zuges der Schatten nicht doch ein wenig hinter dem Zuge zurückbleiben würde, so ist das eine wissenschaftliche Reflexion, und eine auch nur mit den rohesten Mitteln diesbezüglich angestellte Untersuchung stempelt jenen Menschen zu einem wissenschaftlichen Forscher.

Während nämlich der zuletzt erwähnte Reisende auf Grund seiner Versuche zur Entdeckung der Aberration und hierdurch zur Bestimmung der Lichtgeschwindigkeit geführt worden wäre, wäre jener intelligente Schuster zufrieden gewesen, wenn seine Einnahmen sich täglich vermehrt und ihm ein behagliches Leben verschafft hätten.

Eine nicht unbedeutende Zahl unserer berühmten ‚Männer der Wissenschaft‘ muß zur Klasse der eben geschilderten ‚intelligenten Schuster‘ gerechnet werden. Ich betrachte diese Entwicklung der Dinge als unheilbringend für die fernere geistige und moralische Fortentwicklung des deutschen Volkes. Am gefährlichsten ist das gelehrte Literatentum, weil es dem Volke nur durch das „Prestige“ eines Doktor- oder Professortitels imponiert und durch eine Schar wehrauchspendender Korybanten auf Grund irgendwelcher verdienstvollen Spezialforschungen zur Berühmtheit gestempelt wird.“

Soweit Zöllner. Erfreulicherweise haben sich die Verhältnisse inzwischen wesentlich gebessert, doch gibt es leider auch heute noch Gelehrte, denen das Wohl und Wehe ihrer armen, unwissenden und kranken Mitmenschen wenig am Herzen liegt, und die nur an ihre Einnahmen denken.

Ja, die Konsequenzen! Immer sind es solche ‚Konsequenzen‘, die verhindern, daß weiter auf die Sache eingegangen wird<sup>1)</sup>. Vielleicht zeigt das folgende Gleichnis, warum diese ‚Konsequenzen‘ gar so furchtbar wären:

Ein König hinterließ seinen drei Söhnen ein gewaltiges Reich. Da traf es sich, daß der Erstgeborene und daher Thronerbe zur Zeit des Ablebens des alten Königs in fernen Landen weilte. Obwohl die beiden jüngeren Brüder wußten, daß der ältere Bruder jeden Tag zurückkehren und sein Erbe antreten konnte, taten sie, als ob er verschollen sei, und bemächtigten sich der Regierung. Sie hofften, daß er tot sei oder wenigstens so lange ausbleiben würde, bis das Volk sich an ihre Regierung gewöhnt hätte.

Eines Tages aber bekam der Totgesagte Sehnsucht nach der Heimat. „Ich habe nun genug Erfahrungen gesammelt und will nun heimfahren, um alles zum Wohl meiner Völker zu verwerten.“

Als seine beiden Brüder durch ihre Späher von der Rückkehr des Erstgeborenen erfuhren, hielten sie einen geheimen Rat. „Wir sind ruiniert, wenn er sein Erbe antritt. Er ist auch als Mitregent untragbar, denn er will das Volk durch ‚Güte und Weisheit‘ regieren, und das ist ein Unsinn, da wir es ja kaum mit den schärfsten Drohungen und Gewaltmitteln im Zaume halten können. Er ist ein Schwärmer und Phantast und würde sich und das Volk unglücklich machen. Wieviel Mühe hat es uns gekostet, uns die Massen gefügig zu machen. Seine Rückkehr muß daher um jeden Preis verhindert werden; wir können uns unmöglich diesen Konsequenzen aussetzen!“

Da dangen die beiden Brüder Mörder, die den Heimkehrenden unterwegs überfallen und erschlagen sollten. — Jener aber war von Gott beschützt und von Anbeginn an zum Herrscher bestimmt. Zudem führte er ein gutes Schwert und schlug die Mordbuben nieder. Am nächsten Tage schon fand er Freunde und Genossen, die gleichfalls der Hauptstadt zureisten, sodaß mit einem Ueberfall nichts mehr gegen ihn auszurichten war.

Das erfuhren die beiden Brüder und ersannen jetzt einen anderen

<sup>1)</sup> In den beiden letzten Jahrzehnten ist in dieser Hinsicht ein erfreulicher Umschwung eingetreten. Es gibt nun auch deutsche Universitätsprofessoren wie Driesch, Much, Dacqué, Oesterreich und andere, die offen und ehrlich die Echtheit übersinnlicher Phänomene zugeben und für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele eintreten. Die Mehrheit der Fachgelehrten will aber von solcher Deutung der übersinnlichen Tatsachen auch heute noch nichts wissen und versucht sie, soweit sie sie nicht überhaupt bestreitet, nur animistisch zu erklären, das heißt als nur von lebenden Menschen ausgehend. Zumeist leugnen sie auch die Unvergänglichkeit der Menschenseele. Auf diesem verkäpften materialistischen Standpunkt stehen leider auch zahlreiche ‚Parapsychologen‘. Es wird ihnen aber nichts nützen. In absehbarer Zeit werden auch sie vor der Macht der Tatsachen kapitulieren!

Plan. „Ich werde ihm selbst entgegenreisen, da es nun einmal bekannt ist, daß er heimkehrt“, sagte der Ältere der beiden.

Zwei Tagereisen von der Hauptstadt traf er den Thronfolger in einem Provinzstädtchen, und nun wurde ein Freudenfest des Wiedersehens gefeiert. Nach alter Sitte bot der Daheimgebliebene dem aus fernen Landen Wiederkehrenden einen Willkommenstrunk aus goldenem Pokal, der aber ein tückisches Gift enthielt, das erst nach einem Tage wirkte.

Aber es kam anders: der Prinz trug einen Talisman gegen jedes Gift bei sich und konnte den Trunk unbeschadet hinnehmen. Das Volk jedoch erfuhr von den Mordversuchen, die die beiden jüngeren Brüder unternommen hatten, und lynchte sie, als sie kurz vor der Thronbesteigung des Erstgeborenen zum dritten Mal sein Leben bedrohten. —

Die beiden jüngeren Brüder sind die Scheinwissenschaft und die Scheinreligion. Der wahre Thronfolger, der zum Heil seiner Völker nunmehr in Weisheit regierte, ist der Geist der Wahrheit und Liebe.

Das ist es, was sich hinter dem schönen Ausdruck ‚Konsequenzen‘ verbirgt. Man kann den ‚Kampf ums Dasein‘ nicht mehr wie bisher als Naturnotwendigkeit predigen und damit jede Brutalität und Willkür entschuldigen, wenn die Menschen zur Erkenntnis ihres geistigen Wesens und ihres höheren Daseinszweckes gekommen sind und sich ernstlich nach Verwirklichung ihrer Ideale sehnen! Man kann die Massen nicht mehr mit Höllendrohungen im Zaum halten und sie wie bisher auf ein ‚besseres Jenseits‘ vertrösten, sobald die Menschen über Christi Worte nachzudenken beginnen und mit der Hölle hüben und drüben aufräumen wollen — gemäß dem Worte Christi:

„Und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen!“, und es werden endlich menschenwürdige Zustände auf dieser Erde herrschen!

Um das zu verhindern, rotten sich die Finsterlinge zusammen, selbst wenn sie untereinander Todfeinde sind, und bekämpfen das Licht, um nicht die Wahrheit an den Tag kommen zu lassen. Sie wissen genau, daß dann ihr letztes Stündlein geschlagen hat. Denn der Sieg der Wahrheit ist immer der Untergang der Lüge.

Die materialistische Wissenschaft ist zwangsläufig ein Feind der Wahrheit geworden, eine Stütze des Egoismus und Mammonismus, und dem wahren Fortschritt jetzt ebenso hinderlich, wie es die Kirche im Mittelalter der Wissenschaft gegenüber war. Jesianu sagt mit Recht:

„Das größte Uebel unserer Zeit ist unstreitig der Materialismus. Daher ein Sensualismus, gröber und sinnensklavter als der der Epikuräer, ein Leben, nur dem Diesseits und den Sinnenfreuden

zugewandt; daher der herzlose Egoismus, jene Quelle moralischer und sozialer Anarchie, die Auflösung des einheitlichen Bandes der Kinder Gottes; daher endlich die fortwährende Feindschaft zwischen Glauben und Wissenschaft, zwischen Philosophie und Religion, jenen zwei Schwestern, die nie getrennt voneinander gehen sollten."

Es ist somit für die Menschheit von entscheidender Bedeutung, daß die materialistische Weltanschauung gestürzt wird. Insofern nun, als die neugeistige Lebenspraxis durch ihre praktische Demonstration der Uebermacht des Geistes über den Stoff einerseits und die Metapsychik durch ihre unbestreitbaren Phänomene andererseits experimentelle Beweise dafür liefern, daß der Mensch nicht nur ein Körper, sondern auch eine Seele und ein Materie und Schicksal bestimmender Geist ist, der vom Tode nicht berührt wird, sondern diesseits wie jenseits der Todespforte weiter existiert, haben sie dem Materialismus den Todesstoß versetzt.

Dennoch müssen wir in diesem Zusammenhang davor warnen, ohne Vorkenntnisse metapsychische oder spiritistische Versuche vorzunehmen. Es existiert eine Legion von Büchern über spiritistische Sitzungen, aber die meisten lassen den nötigen Ernst vermissen, zeigen die Gefahren nicht deutlich genug auf und unterweisen nicht in der Kunst, 'die Geister, die man rief', ohne Schaden wieder los zu werden<sup>1)</sup>.

Die Folgen sind dann unter Umständen sehr traurige: Besessenheit, Irrsinn, Selbstmord usw. Die Geistlehre dagegen ist eine erhabene Wissenschaft, bedarf aber erfahrener Lehrer. Man läßt ja auch nicht jeden wissensdurstigen Laien mit den Chemikalien eines Laboratoriums auf eigene Faust hantieren oder mit hochgespannten elektrischen Strömen experimentieren. Ebenso notwendig ist die Forderung gründlicher Vorschulung für metapsychische Experimente.

Die Geistlehre ist uralte und war früher zumeist Tempelgeheimnis. Jene Priesterschaften, die sich ihr in selbstloser Weise widmeten, verlangten von ihren Zöglingen äußerste Reinheit in physischer wie moralischer Beziehung. Erst wenn der Zögling sich jahrelang streng und gewissenhaft vorbereitet und seine Willenskraft voll entfaltet hatte, wurde er schrittweise von Erfahrenen in die Mysterien eingeweiht.

Wer die Werke von Aksakow, Crookes, Dennert, du Prel, Lomer,

<sup>1)</sup> Als Student machte der Verfasser einmal unvorbereitet spiritistische Experimente und erlebte eine höchst unangenehme Spukgeschichte. Donnerähnliche Detonationen erschreckten die Leute im Hause heftig, auch konnte der Verfasser fünf Nächte hindurch infolge fortwährender Klopftöne und anderer lästiger Phänomene kaum schlafen. Endlich gelang es ihm mit großer Anstrengung, dieser 'Geister' Herr zu werden. Nachträglich stellte sich heraus, daß eine hysterische Verwandte die Ursache dieser Phänomene war, trotzdem sie tausend Kilometer entfernt weilte. Grimmiger Haß gaben ihr magische Kraft. Der Experimentator aber lag fünf Wochen krank darnieder.

Perty, Peter, Quade<sup>2)</sup>) und anderen studiert, kommt im übrigen auch ohne eigene Experimente zur Ueberzeugung, daß es ein unsichtbares Geisterreich gibt<sup>3)</sup>. Wir alle, die wir zu den Lebenden zählen, sind ja in Wirklichkeit nichts anderes als 'Geister', zeitweise in physischen Leibern 'verkörpert'.

Unter Umständen nun kann infolge entsprechender Uebung oder angeborener Fähigkeit, oder nach außerordentlichen seelischen Affekten schon bei Lebzeiten eine Aussendung des 'Doppelgängers' stattfinden<sup>4)</sup>. Der physische Körper ist dann in tiefen Schlafzustand versunken, während der 'Doppelgänger' oder 'Astralkörper' sich vom physischen Körper entfernt und sich dabei unter gewissen Bedingungen soweit verdichten kann, daß er für andere mit gewöhnlichem Auge sichtbar wird. Auf diesem Umstand beruht ein großer Teil der Phantome und Spukgeschichten.

Einige charakteristische Fälle seien zur Illustration des Gesagten erwähnt:

Der Schotte Robert Bruce, damals etwa dreißig Jahre alt, diente auf einem Handelsschiffe, das zwischen Liverpool und St. John fuhr. Eines Mittags, als das Schiff an der Küste von Neufundland entlang fuhr, befand er sich in seiner Kajüte, die an die des Kapitäns stieß, in Berechnungen der Länge vertieft und mit dem Resultat nicht zufrieden.

Er rief in die Kajüte des Kapitäns, den er anwesend glaubte: „Wie haben Sie es gefunden?“ Ueber die Achsel blickend, glaubte er, den Kapitän in seiner Kajüte schreiben zu sehen, und ging schließlich, da keine Antwort erfolgte, hinüber, wo er, als der Schreibende den Kopf hob, ein völlig fremdes Gesicht erblickte, das ihn starr betrachtete.

Bruce stürzte auf das Verdeck und teilte dem Kapitän dies mit.

<sup>1)</sup> Unter den vielen Schriften über diese Fragen seien hier nur für die, die sich mit diesem Gebiet eingehender befassen wollen, genannt: Prof. D. Dr. E. Dennert „Leben, Tod und — dann? Vorlesungen über den Sinn des Lebens und des Todes“, Heinz Velten „Vom Sterben der Menschen“, H. Bode „Unsterblichkeit“, Edward Carpenter „Das Wechselspiel von Liebe und Tod“, F. V. Schöffel „Der Weg durchs Jenseits“, General J. Peter „Die Stunde nach dem Tode“, „Auf der Schwelle zur Geisterwelt“ und „Die Photographie des Unsichtbaren“, weiter Prof. Mikuska „Das Problem des Lebens im Lichte biologischer Seelenforschung“, Erich Schleikjer „Die Welt der Gestorbenen“ und Dr. Quade „Die Jenseitigen. Ueber die Möglichkeit eines geistigen Lebens ohne Sinnesorgane und Gehirn“.

<sup>2)</sup> Man höre nicht auf jene, die metaphysische Experimente ebenso kurz und bündig wie gedankenlos als Schwindel erklären oder, wo dies bei bestem Willen nicht möglich ist, unfaßbare Phänomene rundweg als Taschenspielerkünste bezeichnen und es unter der Würde eines Gelehrten halten, solchen Dingen auf den Grund zu gehen. Selbst prüfen, dann urteilen! Tatsachen sind harte Dinge.

Es gibt leider noch eine Kategorie von akademisch Verbildeten, die

Als nun beide hinabgingen, war niemand zu sehen und zu finden. Auf der Tafel des Kapitäns aber stand mit einer ganz unbekanntem Handschrift geschrieben: „Steuert nordwest!“

Man verglich die Schriften aller, die auf dem Schiffe schreiben konnten, aber keine war der auf der Tafel vorgefundenen ähnlich.

Der Kapitän, der schlimmstenfalls einige Stunden verlieren konnte, ließ das Schiff nun nach Nordwesten steuern. Nach einigen Stunden begegnete man einem in einem Eisberg steckenden Wrack mit Menschen. Es war ein nach Quebeck bestimmtes hier verunglücktes Schiff, dessen Reisende und Mannschaft in größter Not waren.

Als die Boote von Bruce's Schiff die Verunglückten an Bord brachten, fuhr dieser beim Anblick eines Mannes zurück, der in Gesicht und Aussehen ganz dem glich, den er in der Kajüte hatte schreiben sehen. Der Kapitän bat nun diesen Mann, dieselben Worte: „Steuert nordwest!“ auf die andere Seite der Tafel zu schreiben. Und siehe: es war dieselbe Schrift.

Der Kapitän des Wracks berichtete nun, daß der Schreiber um Mittag in tiefen Schlaf verfallen sei, eine halbe Stunde darauf aber sofort nach dem Erwachen erklärt habe: „Heute werden wir gerettet.“

Der Schreiber selbst berichtete, er habe geträumt, er sei an Bord eines Schiffes, das zur Rettung heransegle; er habe gleich nach dem Erwachen das Schiff beschrieben, und als das Schiff dann wirklich in Sicht kam, erkannten es die Verunglückten auch sofort nach seiner Beschreibung. Der Schreiber bestätigte weiter, es komme ihm alles bekannt vor, was er auf dem Schiffe sehe, das sie gerettet habe; aber wie alles zugegangen sei, wisse er nicht.“

Bei diesem von Professor Dr. Perty im zweiten Band seiner „Mystischen Erscheinungen“ berichteten Fall haben wir es mit einer Aussendung des Astralkörpers oder Doppelgängers einer lebenden

keine Ahnung haben von den Bedingungen, die notwendig sind, um gewisse metaphysische Experimente mit Erfolg durchzuführen; sie wissen nichts von der hemmenden oder zerstörenden Kraft skeptischer und negativer Gedankenschwingungen. Sie sind noch stolz darauf, daß ihre Gegenwart allein genügt, um jedes Experiment unmöglich zu machen. Fürwahr, eher kann man einem Hottentotten klar machen, daß zum Entwickeln einer photographischen Platte eine ‚Dunkelkammer‘ nötig ist, als solchen Herren, daß der Gedanke eine Kraft ist, die sowohl fördernd wie störend wirken kann.

<sup>3)</sup> Ähnliches ist dem Autor dieses Buches des öfteren passiert, auch während des Weltkrieges zweimal. Ich verweise diesbezüglich auf mein Büchlein „Der Tod kein Ende“ sowie auf die Schriften von Prof. Dr. Moog „Spaltung und Verdoppelung der Persönlichkeit“, Dr. Gerard „Fernfühlen und Fernwirken“, General Peter „Phantome Lebender“ und „Erscheinungen Toter“ und die vielen anderen einschlägigen Werke, die eine Fülle von beweiskräftigem Material enthalten, das jeden materialistischen Wahnglauben als haltlos erweist.

Person zu tun<sup>1)</sup>. Das nächste Beispiel zeigt, daß auch Verstorbene in gleicher Art erscheinen können. Darin nun liegt eine der Schwierigkeiten, da man manchmal schwer entscheiden kann, ob der einzelne Fall ein ‚animistischer‘ oder ‚spiritistischer‘ ist.

Aksakow, wohl einer der gründlichsten Kenner dieser Phänomene, gibt diese Schwierigkeit selbst zu. Er meint, etwa neun Zehntel aller Erscheinungen seien von lebenden Personen verursacht, höchstens ein Zehntel werde durch Abgeschiedene hervorgerufen. Da aber Seher bekunden, daß es in der geistigen Welt außer den Geistern der Verstorbenen Abermillionen von halbbewußten und bewußten ‚Elementarwesen‘ gibt, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß auch diese Phänomene hervorbringen, die der Spiritist gern den Geistern zuschreibt. Für den gewöhnlichen Spiritisten sind eben alle unsichtbaren Wesen ‚Geister‘, die er für abgeschiedene Menschen hält; und darin liegt eine Quelle des Irrtums und oft auch der Gefahr<sup>2)</sup>.

Beim nachfolgenden Bericht dürfte es sich um die Erscheinung eines Verstorbenen handeln:

<sup>1)</sup> Ein lehrreiches<sup>3)</sup> weiteres Beispiel dieser Art bildet ein Fall, der in Adolphe d'Assiers Werk „L'humanité posthume“ beschrieben ist. Eine Dame in einer Pension wurde oft von allen Anwesenden zu gleicher Zeit an zwei Orten gesehen. Während ihr physischer Körper im Zimmer war, erschien ihr Doppelgänger im Garten. Je deutlicher ihr Ebenbild dort erschien, umso schwächer, ja durchscheinender wurde ihr physischer Körper, mit dem Verschwinden des Astralbildes kehrte ihre physische Kraft wieder völlig zurück.

Eine Erklärung dieses Phänomens gibt Hans Hänig in seiner Schrift „Ausscheidung der Empfindung und des Astralleibs“, weiter sind in diesem Zusammenhang die Schriften von Hänig über „Ekstase, ihr Wesen und ihre Bedeutung“ und Prof. Dr. Wimmer „Ueber Besessenheit“ sowie Ing. Grunewald „Physikalisch-mediumistische Untersuchungen“ wichtig.

Apollonius von Tyana, Swedenborg und manche Heilige zeigten die Fähigkeit, ihren Doppelgänger bewußt auszusenden: sie konnten dann an zwei Orten gleichzeitig erscheinen und berichten, was sich in weiter Ferne zugetragen hatte. Dem Unwissenden erscheint dies lächerlich, es ist aber etwas durchaus Natürliches für jeden, der die Zusammensetzung der Natur des Menschen kennt. Auch heute gibt es Menschen, die ihren Doppelgänger nach Belieben aussenden. Ein spirituell hochentwickelter Mensch kann alle Phänomene der ‚Geister‘ bei Lebzeiten mit Hilfe seiner seelischen Kräfte hervorbringen, denn wir sind ja alle Geister im Fleische.

<sup>2)</sup> Siehe die sehr instruktive Schrift des schweizerischen Kassationsgerichtspräsidenten Georg Sulzer „Truggeister und andere irreführende und schädigende Einflüsse aus dem Jenseits“ sowie das kurz vor dem Tode Sulzers erschienene Glaubensbekenntnis dieses mutigen Bekenners der Geistlehre auf dem Richterstuhl: „Mein Weltbild“, ferner Dr. med. Freudenberg „Astrale und elementare Einflüsse“ und endlich die eigenartige Schrift von Prof. Dr. A. Claus „Dämonen und Himmelsboten als geistige Führer der Menschheit.“ Kritische Leser sollten außer der „Geschichte des neueren Spiritismus“ von General Peter auch die Schriften von Oberst Gizycki „Zur Kritik des Spiritismus“ und Dr. M. Müller „Irrtum und Wahrheit im Spiritismus“ sowie Hofrat Prof. Dr. Seiling „Meine Erfahrungen auf dem Gebiet des Spiritismus“ durcharbeiten.

Der Kapitän C. P. Drisko erzählt, wie er im Winter 1865, als er das Schiff 'Harry Booth' kommandierte, das von New-York nach Dry-Portugal bestimmt war, von einem Schiffbruch gerettet wurde. Staatsrat Aksakow gibt den Bericht des Kapitäns wie folgt wieder:

„Nachdem ich auf Deck alles in Ordnung gefunden, verließ ich das Deck, dort Mister Peterson, einen zuverlässigen Offizier, an meiner Stelle zurücklassend, und begab mich nach unten, um ein wenig zu ruhen.“

Ungefähr zehn Minuten nach elf Uhr hörte ich eine klare, deutliche Stimme sagen: „Geh auf Deck und wirf Anker!“

Ich stand auf, sprang an Deck, denn ich war nicht der Mann, Befehle von irgend jemandem anzunehmen. Ich fand das Schiff in seinem richtigen Kurs und alles so, wie ich es nur wünschen konnte. Ich fragte Mister Peterson, ob irgend einer in meine Kajüte eingetreten sei. Aber weder er noch der Mann am Steuerruder hatten etwas gesehen oder gehört.

Da ich annahm, es sei eine Sinnestäuschung gewesen, ging ich wieder hinab. Ungefähr zehn Minuten nach zwölf trat ein Mann in grauem langem Rock und breitem Schlapphut in meine Kajüte und

Unter den vielen Autoren, die von 'Elementargeistern' geschrieben haben, ist vielleicht keiner der Wahrheit näher gekommen als Sir Edward Bulwer Lytton, der Sohn des seinerzeitigen Vizekönigs von Indien und Verfasser des bekannten Romans „Zanoni. Das Hohelied des Opfers.“ In diesem aufschlußreichen und zugleich unerhört spannenden Roman sagt der weise Mejnour zu Glyndon:

„Je unwissender der Mensch ist, umso mehr ist er vom Eigendünkel besessen. Jahrtausende lang sah er in den zahlreichen Welten, die wie Luftblasen auf dem uferlosen Ozean des Weltenraumes schwimmen, nichts als niedliche Lichter, die keinen anderen Zweck hatten, als den Menschen die Nacht angenehm zu machen. Die Astronomie hat diesem eitlen Wahn ein Ende gemacht, und man entschloß sich widerwillig, einzugestehen, daß die Sterne Welten sind, größer und herrlicher als die unsere.“

Überall entdeckt die Wissenschaft Leben. Wenn es nun nicht ein Blatt und nicht einen Wassertropfen gibt, der nicht ebenso wie jeder Stern am Himmel eine lebendige und bewohnte Welt darstellt, ja wenn der Mensch ein ganzer Kosmos für winzige Wesen ist, von denen Millionen und Myriaden in seinen Adern und Zellen leben und seinen Körper bewohnen, wie er selbst die Erde bewohnt, so muß der gesunde Menschenverstand zugeben, daß die uns umgebende Unendlichkeit, die du den Weltenraum nennst, das grenzenlose Unmeßbare, ebenfalls mit entsprechendem Leben erfüllt ist.

Ist es nicht eine Torheit, sich einzubilden, daß jedes Blatt voller Leben ist, daß aber in der Unermeßlichkeit des Raumes kein Leben enthalten sei? Das kosmische Oekonomiegesetz, das nicht einmal die nutzlose Verschwendung eines Atoms gestattet, kennt keinen Ort, wo nicht Lebendiges atmet. Kannst du dir im Ernst vorstellen, daß der Weltenraum, der die Unendlichkeit selbst ist, eine Wüste und weniger zum allgemeinen Dasein nützlich sei als das bevölkerte Blatt und der bewohnte Tropfen? Das Mikroskop zeigt dir zwar die Bewohner eines Wassertropfens, aber bisher ist leider noch keine Vorrichtung erfunden worden, um die edleren und begabteren Wesen,

befahl, mir gerade ins Gesicht blickend, in dringendem Ton, auf Deck zu gehen und Anker zu werfen. Er verließ die Kajüte langsam. Ich hörte seinen schweren Tritt, als er vor mir herschritt.

Abermals sprang ich auf Deck; aber auf dem Schiff war alles in Ordnung. Meines Kurses sicher, war ich nicht geneigt, selbst auf diese zweite Warnung hin irgend einem Menschen oder Geist zu folgen. Wieder ging ich nach unten, aber nicht mehr, um zu schlafen, sondern jeden Augenblick bereit zu einem Sprung auf Deck.

Etwa zehn Minuten nach ein Uhr trat derselbe Mann in die Kajüte und rief weit gebieterischer als vorher: „Geh auf Deck und wirf Anker“.

Jetzt erkannte ich auf den ersten Blick, daß der Sprecher mein alter verstorbener Freund Kapitän John Barton war, mit dem ich schon als Knabe gesegelt war. Ich sprang auf Deck, drehte das Schiff bei und legte es bei fünfzig Faden Tiefe an die Ankerkette. Alle Mann wurden herbeigerufen und die Segel eingerefft. So wurde das Schiff gerettet vor dem Untergang an den Felsenriffen der Bahama-Bänke.

In diesen beiden Fällen sahen wir die Phänomene spontan ohne

die im unbegrenzten Weltenraume schweben, zu entdecken. Dennoch besteht zwischen diesem und dem Menschen eine geheimnisvolle Wahlverwandtschaft.

Wer die Grenze zwischen diesen beiden überschreiten will, dessen Seele muß ihr Wahrnehmungsvermögen durch die Begeisterung schärfen und zugleich von irdischen Begierden frei sein. Wenn du so vorbereitet bist, kann dir die Wissenschaft zu Hilfe kommen: dein Gesicht kann geschärft, deine Nerven können feinfühler gemacht werden, und es gibt gewisse Mittel, mit deren Hilfe du erkennen kannst, daß es im Raume Millionen ätherischer Wesen gibt, darunter die verschiedenartigsten Geschlechter: manche von außerordentlicher Weisheit und Güte, andere von schrecklicher Bosheit, manche feindselig wie Teufel gegen den Menschen, und andere, die als Friedensboten zwischen der Erde und dem Himmel dienen.“ — So sprach einer der genialsten Schriftsteller Englands, und es ist anzunehmen, daß er mehr wußte, als er sagte. Aber von diesen Wesen weiß der gewöhnliche Spiritist und der materialistische Gelehrte so gut wie nichts. Aus diesem Grunde kann nicht genug vor dem blinden Drauflosexperimentieren gewarnt werden, zumal außer derartigen 'Elementarwesen' noch die Seelen erdgebundener Geister sowie die von Selbstmördern, Verunglückten und Hingerichteten zu den Sitzungen kommen und sich in salbungsvollen Reden ergehen.

Um reine, hohe Geister anzuziehen, müßten alle Sitzungsteilnehmer selbst rein sein und auf hochgeistiger Stufe stehen; dann aber brauchen sie keine spiritistischen Experimente mehr, um sich von der Tatsache des Bestehens der übersinnlichen Welt zu überzeugen, sondern wissen dann, daß die ganze Natur nur die Materialisation der unsichtbaren Welt ist — ein Gottesgedanke.

Der Geist der Gottheit ist aller Geister Meister, somit ist das Ziel der wahren Geisteslehre, uns dahin zu führen, daß wir zur rechten Gotterkenntnis gelangen. Um aber den Geist der Gottheit zu erfassen, müssen wir zuerst den Gottesfunken in unserem eigenen Innern kennen lernen. Diesen Weg zeigt Neugeist — ganz im Sinne des Delphischen Orakels: „Erkenne Dich selbst — und Du wirst das Universum und die Götter erkennen!“



irgendwelche Vorbereitungen auftreten. Auch lag ihnen ein deutlich erkennbares menschenfreundliches Motiv zu Grunde. Ebenso aber können auch persönliche Wünsche, Sehnsüchte, Versprechen, ja selbst Rachegefühle Ursache solcher Phänomene sein, wie die beiden folgenden, ebenfalls geschichtlich verbürgten Berichte zeigen mögen:

Der eine betrifft eine Nachricht des russischen Journals „Rebus“ vom Jahre 1882: „Nach dem in ihrem Schlosse bei Stockholm erfolgten Tode der schwedischen Königin Ulrike war ihre Leiche, der Sitte gemäß, auf prunkvollem Katafalk im Trauersaal aufgestellt.

Eine als Ehrenwache beordnete Abteilung der königlichen Garde befand sich im nebenanliegenden Gemach. Um die Mittagsstunde hielt vor der Treppe des Schlosses der Wagen der Gräfin Steenboek, einer Staatsdame und treuen Freundin der Königin.

Der Befehlshaber der Wache ging der Gräfin entgegen, half ihr aus dem Wagen und führte sie in das Trauergemach, dessen Tür sie hinter sich zumachte, was von den anwesenden Offizieren als Zeichen verstanden wurde, daß sie in ihrem Schmerz von niemandem gestört sein wolle. Daher beeilten sich alle, diesem sehr natürlichen Wunsche zu willfahren, und verließen den Saal, in dem darauf tiefe Stille eintrat.

Als die Gräfin sich eine geraume Zeit nicht wieder zeigte, entschied sich einer der Offiziere, aus Besorgnis, es könne ihr ein Unheil zugestoßen sein, die Tür zu öffnen. Doch entsetzt sprang er zurück. Darauf eilten auch die übrigen Offiziere der Ehrenwache an die geöffnete Tür und sahen deutlich, wie die Königin, aufrecht im Sarge stehend, die Gräfin Steenboek fest und innig umarmt hielt. Die Erscheinung schien zu schweben und löste sich zusehends in dichten Rauch und Nebel auf.

Als dieser allmählich verfliegen war, sahen alle den Leichnam der Königin wie vorher bewegungslos in ihrem Sarge liegen. Die Gräfin Steenboek aber war fort.

Umsonst suchte man sie in allen benachbarten Gemächern und eilte schließlich die Treppe hinunter, um nach der Kutsche zu sehen. Doch auch diese war samt Pferden, Kutscher und Bedienten spurlos verschwunden. Nun wurde sofort ein Eilbote nach Stockholm gesandt mit einem Bericht über diesen Vorfall.

In Stockholm erwies es sich, daß die Gräfin Steenboek die Hauptstadt nicht verlassen hatte, sondern genau zu der Zeit, als man sie in der Umarmung der Königin gesehen, gestorben war. Ueber dieses Ereignis wurde ein Protokoll aufgenommen und mit den Unterschriften aller Augenzeugen versehen. Dem Dokument ist noch eine besondere Aussage des wachhabenden Offiziers beigefügt, eine private Angelegenheit betreffend, die ihm die verstorbene Gräfin beim Eintritt in den Trauersaal anvertraut hatte.“

Die folgende gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts vorgekommene Geschichte berichtet Professor Partz:

„Ein Parlamentspräsident von Toulouse war, von Paris heimkehrend, durch Zufall gezwungen, in einer Dorfschenke zu übernachten. Mitten in der Nacht erschien ihm das blasse und blutige Phantom eines Greises und bedeutete ihm folgendes: „Ich bin der Vater des Eigentümers dieses Hauses. Mein Sohn hat mich ermordet, meinen Leib zerstückelt und im Garten verscharrt. Entdecke dieses Verbrechen, bezeichne den Schuldigen und räche mich!“

Am Morgen begann der Präsident ganz unverfänglich mit dem jungen Wirt über dessen Vater zu sprechen und fragte, an welcher Krankheit dieser denn gestorben sei, wobei ihm die wachsende Unruhe des Wirtes auffiel. Er verbarg aber seine Wahrnehmung, verließ das Haus und rief die Ortsbehörde zu Hilfe. Man fand dann bald im Garten den Leichnam, und der geständige Mörder verlor sein Leben auf dem Schafott.

Einige Zeit darauf sah der Präsident nachts wiederum jene Greisengestalt, die ihn fragte, wie sie ihm danken könne.

„Laß mich die Stunde meines Todes wissen, damit ich mich würdig vorbereiten kann“, erwiderte der Präsident.

„Ich will sie Dir acht Tage vorher mitteilen“, war die Antwort des Phantoms.

Nach einigen Jahren wurde in Toulouse nachts heftig an die Haustür des Präsidenten geklopft. Der Portier öffnete, sah aber niemand; ebenso wenig ein Diener, der an die Tür ging, als das Klopfen aufs neue begann. Beim dritten Klopfen eilten die Diener zum Herrn, der hinab ging, die Tür öffnete und jene Geistergestalt vor sich sah, die ihm bedeutete: „Ich erfülle mein Versprechen; Deine Stunde ist da, in acht Tagen wirst Du sterben!“

Die Freunde, denen er diese Wahrnehmung erzählte, suchten dem Präsidenten den Wahn, wie sie es nannten, auszureden. Und als der achte Tag gekommen war und er sich nach wie vor wohl befand, zweifelte er fast selbst daran.

Abends saß er mit seiner Familie beim fröhlichen Mahle und wollte eben in seine Bibliothek hinaufgehen, um ein Buch zu holen, über das man sich gerade unterhielt. Da fiel auf dem Korridor ein Schuß, und als man hinauseilte, fand man den Präsidenten in seinem Blute schwimmend auf dem Boden. Der Mörder war entflohen, ließ aber einen Mantel und eine Pistole zurück, die rasch als Eigentum eines Parlamentsrates erkannt wurden.

Der Mörder wurde schließlich in der Person eines Dieners jenes Parlamentsrates entdeckt, der in ein Kammermädchen im Hause des Präsidenten sterblich verliebt war, aber das Mädchen für untreu hielt. Während der Abwesenheit des Parlamentsrats hatte er sich dessen Mantel und Pistole zur Ausführung seiner Rache angeeignet, sich ins Haus des Präsidenten geschlichen und im Korridor verborgen. Als er

nun die Schritte eines Mannes hörte, glaubte er, es sei sein Nebenbuhler, erschoss den Präsidenten und büßte dies auf dem Schafott.“ —

Diese Beispiele mögen genügen. Wer guten Willens ist und die Augen offen hält, der sieht bald, daß sich fast täglich in aller Welt solche ‚übersinnlichen Tatsachen‘ ereignen<sup>1)</sup>. Es ist eine ebenso bequeme wie unwissenschaftliche Methode, über diese Tatsachen mit einem hochmütigen Naserümpfen hinwegzusehen oder sie einfach totzuschweigen.

Wie die Menschen auf religiösem Gebiet allenthalben zu denken beginnen und sich nicht mehr mit dem seelenlosen Dogmenkram begnügen, so beginnt ein immer größerer Teil der Menschheit an den Hypothesen, Theorien und Lehrsätzen der Scheinwissenschaft zu rütteln. Nur ein Beispiel:

Das Gehirn des Menschen ist nach materialistischer Ansicht bekanntlich der ‚Erzeuger‘ der Gedanken, etwa wie die Leber Galle absondert, und das Archiv für alle Erinnerungen. Das Denken ist ein chemisch-physikalischer Prozeß: „Ohne Phosphor kein Gedanke“ — ist die stolze Behauptung dieser pseudowissenschaftlichen Lehre.

Wagt es jemand, ihr zu widersprechen, so wird er als Narr abgetan. Und dabei könnte sie gerade von und an den wirklichen

1) Im Weltkrieg haben sich zahllose spontane Phänomene dieser Art ereignet. Hier nur ein typischer Fall: im Winter 1915 fiel in den Karpathen ein österreichischer Hauptmann. Einige Monate später verzog seine Witwe nach Ungarn und nahm ein slowakisches Dienstmädchen. Dieses kam eines Tages zur Witwe mit der Nachricht, draußen im Vorzimmer stünde ein Offizier mit seinem Burschen, der die Frau des Hauses zu sprechen wünsche. Die Hauptmannswitwe ging darauf in das Vorzimmer, fand es aber leer. „Wo ist dein Offizier mit seinem Burschen?“ frug sie ärgerlich das Dienstmädchen.

„Da stehen doch beide“, erwiderte es. Aber die Hauptmannswitwe konnte nichts sehen.

Dieser unsichtbare Besuch wiederholte sich noch mehrmals an den folgenden Tagen, nur mit dem Unterschied, daß das Dienstmädchen nun meldete, die Erscheinung habe ihr bedeutet, sie sei der gefallene Gatte der Hausfrau. Dabei beschrieb das Dienstmädchen das Aussehen und die Bewegungen des Phantoms so genau, daß die Hauptmannswitwe bald sah, daß es sich hier nicht um bloße Halluzinationen handeln konnte.

„Frage meinen Mann, falls er Dir wieder erscheint, was ich tun soll, um mich mit ihm in Verbindung zu setzen, da ich ihn weder sehe noch höre“, sagte die Dame zum Dienstmädchen. Dieses befolgte den Befehl, und das Phantom machte mit der Hand in der Luft Schreibbewegungen, die das Dienstmädchen wiederholte.

„Also schreiben soll ich ihm?“ sagte die Hauptmannswitwe, schloß sich daraufhin abends in ihr Zimmer ein, schrieb einen vier Seiten langen Brief an ihren gefallenen Gatten, ließ Tinte, Feder und Papier daneben auf dem Tisch liegen — und fand am Morgen in der Handschrift ihres Gatten eine ausführliche Antwort vor. In dieser Antwort teilte er unter anderem mit, daß sein Bursche mit ihm gefallen und deshalb dem hellsichtigen Dienstmädchen gleichfalls sichtbar sei. —

Weitere Erlebnisse dieser Art sind in der Schrift von G. W. Surya „Das Uebersinnliche und der Weltkrieg“ angeführt.

Narren, deren Heilung unseren Aerzten so schwer gelingt, manches lernen<sup>1)</sup>. Ja, sie müßte umsatteln, wenn sie ehrlich wäre! Aber ist sie das?

Mir ist in einer befreundeten Familie der traurige Fall vorgekommen, daß ein männliches Mitglied derselben jahrelang geistig vollkommen umnachtet war. Einige Tage vor seinem Tode dagegen wurde er plötzlich geistig normal und verlangte seine Verwandten zu sprechen. Diese kamen, und er unterhielt sich sehr vernünftig mit ihnen, sodaß alle ob dieser unverhofften Besserung erstaunt waren. Der Anstaltsarzt sagte ihnen jedoch beim Verlassen der Anstalt: „Machen Sie sich darauf gefaßt, den Kranken bald zu verlieren, denn es ist ein sicheres Zeichen des nahen Todes, wenn ein derartig Leidender wieder geistig zu sich kommt.“

Es war in der Tat so: in wenigen Tagen hatte der Arme ausgerungen. Der Bruder des Verstorbenen wünschte nun, der Leichenöffnung beigezogen zu werden. Ausnahmsweise wurde ihm dies gestattet. Die Sektion ergab, daß vom Gehirn so gut wie nichts mehr vorhanden war; der Krankheitsprozeß hatte die Gehirnmasse vollständig zerstört. — W o m i t hat nun der Kranke in den letzten Tagen wieder klar gedacht, wenn das Gehirn total zerstört war?

Dieser Fall müßte eigentlich jeden Menschen zum Nachdenken anregen. Trotzdem bleibt die Wissenschaft auf ihrem materialistischen Standpunkt stehen. Wo bleibt da die Logik? Ein Mensch, dessen Magen zerstört, dessen Lunge vereitert, dessen Herz geborsten ist, kann gewiß nicht mehr normal atmen, verdauen oder überhaupt leben. Wie aber kann ein Mensch mit aufgelöstem Gehirn noch denken, sprechen und selbstbewußt handeln?<sup>2)</sup>

1) Man lese das erschütternde Werk von Dr. Istvan Hollos „Hinter der gelben Mauer“ und dann die Schrift von Ph. Darel „Der Irrsinn, seine Ursachen und seine Behandlung“. Darel steht auf dem Standpunkt, daß ein großer Teil der Irren an Besessenheit leidet.

2) Aehnliche Fälle werden fortlaufend bekannt. Eine Sammlung solcher Beispiele wurde 1913 der französischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt, und im Zusammenhang damit wurde von ihr verlangt, daß der materialistische Satz „Gehirn gleich Seele“ eine Revision erfahre.

Uebrigens hat schon der große Wiener Anatom Hyrtl 1864 gelegentlich seiner Inaugurationsrede „Die materialistische Weltanschauung unserer Zeit“ die Haltlosigkeit der Gehirn-Seelen-Lehre ausführlich bewiesen. Sehr lehrreiche Fälle von Gehirnverwundungen mit großem Substanzverlust der grauen Hirnmasse ohne nachhaltige Schädigung oder Minderung des geistigen Vermögens führt Hyrtl in seinem „Handbuch der topographischen Anatomie“ an. Im übrigen hat Prof. Dr. Dennert in seiner Schrift „Ist der Geist eine Gehirnfunktion?“ das entscheidende Material schlagkräftig zusammengefaßt und dem Materialismus einen vernichtenden Stoß versetzt. Man vergleiche auch seine anderen Schriften „Die Krisis der Gegenwart und die kommende Kultur“ und „Geheiligte Natur- und Lebensanschauung. Eine Kampfschrift wider den Materialismus“, ferner Prof. Quincke's Schrift „Das Ende des Materialismus“, endlich Francé's erschütternde Kulturbilanz „Die Waage des Lebens. Ein Buch der Rechenschaft“.

Der oben erwähnte Fall steht keineswegs allein da. Dr. J. Ennesmoser sagt in seinem Werke: „Der Geist des Menschen“ folgendes: „Bewußtsein, Verstand und Wille gehen bei starken Verletzungen und nach sicheren Beobachtungen bei gänzlicher Hirnauflösung in einzelnen Fällen nicht verloren, ja erleiden nicht einmal auffallende Veränderungen, wie Leichenöffnungen oft bewiesen haben. Hufeland hat einen höchst merkwürdigen Fall aufgezeichnet, in dem ein lange Kranker bis zur letzten Stunde seines Lebens nicht die geringste Spur von Geistesstörung aufwies, wohl aber gelähmt war. Man fand den Hirnschädel wie eine leere Büchse, nur mit etwas Wasser gefüllt. Keine Spur von Gehirn weder in den vorderen noch mittleren Gruben der Basis cranii, noch auf der Sella turcica. Die Denkfähigkeit aber blieb bei ihm bis zum Tode ungestört.“

Hier ist nicht der Ort, des näheren auf diese Erscheinungen einzugehen. Professor Dr. J. H. Schmick hat dies in seinem Buche: „Die Unsterblichkeit der Seele“ ausführlich getan, wobei er auch den folgenden Fall erwähnt:

„Der Ritter von Kern erzählt von einem Menschen, der bei vollkommenem Bewußtsein plötzlich niederfiel und starb. Der größte Teil des Gehirns fand sich in eine eiterähnliche Flüssigkeit aufgelöst, die offenbar schon seit langer Zeit bei ganz normalen Denkvorgängen bestanden hatte.“

Uebereinstimmend behauptet Professor Hagen, daß die medizinische Literatur keinen einzigen Fall enthalte, in dem aus Gehirnleiden allein geistige Störung<sup>1)</sup> herzuleiten gewesen wäre. Muß man da nicht an Geistesstörung durch Besessenheit glauben?

<sup>1)</sup> Bei 3084 Irren einer Anstalt zeigten nur zwei eine Verbildung des Schädels, der der anderen war normal gebildet, sodaß man von ihm auf eine normale Gehirnkstitution zurückschließen müßte, da die Schädelgestalt ja durch das Gehirn bestimmt wird. Die anatomische Untersuchung der Schädelhöhlen vieler Wahnsinnigen ergab keine Spur einer Krankhaftigkeit des Gehirns. (Schmick „Unsterblichkeit der Seele“ S. 107)

Hier drängt sich die Vermutung auf, daß die Seele, das Verbindungsglied zwischen Körper und Geist, defekt ist. Der unsterbliche innere Geistmensch zwar ist gesund, das physische Gehirn mag es auch sein, aber die Zwischenglieder versagen den Dienst. Solch ein Mensch vermag trotz normalen Gehirns auf dieser Ebene nicht zu denken, ein anderer hingegen mit zerstörtem physischem Gehirn wohl seine Gedanken auf dieser Ebene durch Sprechen und Gebärden kundzugeben. In diesem Falle gelang es ihm, neue direkte Leitungen zwischen Seele und Auge, Ohr und Sprechwerkzeugen herzustellen.

Erläuternde Gleichnisse aus der Elektrotechnik liegen nahe: der Geist ist die primäre Kraftquelle, das Gehirn die Schalttafel, die Seele das Hauptkabel vom Primärdynamo zur Schalttafel. Das Nervensystem entspricht dem Leitungssystem von der Schalttafel zu den einzelnen Sekundärmotoren, den Organen des Sehens, Sprechens usw. Ist nun die Schalttafel (Gehirn) zerstört, so legt man Notleitungen vom Hauptkabel (Seele) zu den einzelnen Sekundärmotoren und erhält so den Betrieb autrecht. Ist aber das Hauptkabel durchschnitten, so habe ich im Schaltraum keinen Strom. Ich

Hartmann sagt in „Der Geist des Menschen“ im gleichen Sinne: „Es gibt keinen Gehirnteil, den man nicht schon verhärtet, erweitert, gelähmt gefunden hätte, ohne daß die geringste Geistesstörung im Leben der Betreffenden festzustellen gewesen wäre. Diese Feststellung ergänzt Professor Schmick durch ein charakteristisches Beispiel: „Beneke erzählte uns Studenten im Kolleg als feststehendes Faktum, man habe bei der Sektion in dem Gehirn des genialen Architekten Schinkel in Berlin, der doch mit nahezu vollem Bewußtsein gestorben war, nur mehr die Häute, im übrigen aber den Schädel völlig leer gefunden!“

Aus diesen und anderen Fällen zieht Professor Schmick den bemerkenswerten Schluß: „Alles dies spricht in überwältigender Weise dafür, daß wir nicht das Gehirn als das Organ des Leibes aufzufassen haben, das ganz allein das sogenannte geistige Leben des Menschen darstellt und in sich erzeugt. Es kann nur als Werkzeug eines anderen auf physischem Wege unverletzlichen<sup>1)</sup> Elementes betrachtet werden, das sich dieses Werkzeugs auch dann noch zu bedienen vermag, wenn es nur teilweise, ja nur noch in Spuren brauchbar blieb. Alle diese Tatsachen charakterisieren das Gehirn nicht als selbständiges Organ, sondern als bloße Basis für das Eingreifen einer von der eigentlichen Materie völlig verschiedenen Wesenheit<sup>2)</sup>.“

Das ist deutlich gesprochen! Wer dies nicht einsieht, dem ist nicht zu helfen. Es gibt natürlich, wie Dr. Babitt treffend sagt, Menschen, die infolge ihrer niedrigen geistigen Entwicklungsstufe unfähig sind, den wahren inneren Zusammenhang der Dinge zu begreifen. Solche

muß also erst das Hauptkabel (Seele) reparieren, sonst nützt der intakte Primärdynamo und die normale Schalttafel samt den in Ordnung befindlichen Sekundärmotoren nichts. Ohne genaue Kenntnis der inneren, geistigen Beschaffenheit des Menschen kann man sich das allerdings nur schwer erklären.

<sup>1)</sup> Eines ‚astralen‘ Gehirns, eines menschlichen Astralkörpers überhaupt, des inneren, unsterblichen Menschen, der über jeden Wechsel erhaben ist. — Ist das physische Gehirn zerstört, so funktioniert dieses ‚astrale Gehirn‘ ungehindert weiter. Da nun der Astralkörper durch die übrigen Nervenzentren (Ganglien) mit dem physischen Körper in Verbindung steht, kann das astrale Gehirn direkt auf Kehlkopf, Mund und Zunge einwirken, und der Mensch denkt und spricht nun ohne physisches Gehirn. Aber offenbar vermag nicht jeder ohne weiteres solche ‚Notleitungen‘ herzustellen. Daher die Seltenheit dieser Fälle!

<sup>2)</sup> Diese Wesenheit ist die Seele, der ‚siderische Leib‘ des Paracelsus, der innere Mensch. Die Phänomene des Austritts der Seele lebender Menschen wären unmöglich, wenn „Gehirn gleich Seele“ wäre. Daß dem aber nicht so ist, hat der berühmte deutsche Chirurg Carl Ludwig Schleich in seinem wunderbaren Buche „Vom Schaltwerk der Gedanken“ dargelegt. Da im Weltkrieg des öfteren Gehirnverletzungen mit großem Substanzverlust beobachtet wurden, ohne daß die geistigen Fähigkeiten des Verletzten irgend eine Veränderung oder Herabminderung erfuhren, wandte ich mich brieflich an Prof. Dr. Schleich um Auskunft über seine diesbezüglichen Erfahrungen und Anschauungen und erhielt 1918 folgende Antwort:

Menschen mögen intellektuell gut entwickelt und allseitig gebildet sein, und dennoch sind sie unfähig, sich über das Reich der Materie zu erheben, um alles vom einheitlichen, geistigen Standpunkt aus zu begreifen. Sich mit einem solchen Menschen in eine Diskussion über diese Frage einzulassen, ist ebenso vergeblich, als wenn ein Musiker mit einem, der kein musikalisches Gehör hat, eine Aussprache über Harmonie beginnen wollte.

Leider bildet diese Art intellektuell scharfsinnig wertender Menschen, denen aber jedes spirituelle Empfinden mangelt, in der heutigen Gelehrtenwelt noch die Mehrheit. Und diese einseitigen und unvollkommen entwickelten Denker sind und bleiben die Hauptstützen des Materialismus. Die wenigen Ausnahmen in den Reihen der Gelehrten, die trotzdem offen für eine metapsychische Lebensanschauung eintreten, werden von der Mehrzahl ihrer Kollegen als Narren oder betrogene Betrüger erklärt.

Uns ist es nun wahrlich nicht darum zu tun, uns auf den Standpunkt des Rechthabens zu stellen, so wie es manche Gelehrte zu tun pflegen, wenn sie eine neue Hypothese verfechten oder diesen oder jenen Lehrsatz als neueste Erkenntnis der Wissenschaft verkünden. Andere Gründe sind es, die uns veranlassen, das Wort zu ergreifen:

Wir leben zweifellos in einem Zeitalter sich überstürzender Erfindungen. Man kann ohne Uebertreibung bereits von einer Magie der Technik sprechen. Aber alle diese herrlichen ‚Triumphe‘ des menschlichen Geistes, wie sie die Wissenschaft nennt, vermögen der armen Menschheit nicht das zu bringen, was sie braucht: **wahrhaft menschliche Zustände!**

Es ist noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten, bis das wahre Ideal verwirklicht ist: daß auf diesem Planeten Menschen leben, die es ehrlich und gut miteinander meinen und dem Grundsatz der gegenseitigen Achtung und Hilfe dienen.

„Bezüglich Ihrer Anfrage versichere ich Sie der Wahrheit gemäß, daß ich mindestens 20 Fälle von Gehirnverletzungen behandelt habe, bei denen löffelweise ganglienhaltende Gehirnmasse entleert wurde, ohne daß die geringste Störung der Intelligenz, des Zahlbegriffs, des Bewußtseins der Individualität zu bemerken war. Es war eine ständige Frage an meine Assistenten und Schwestern: „Glauben Sie noch, angesichts dieses Hirnschmelzens, daß das Gehirn der Sitz der Seele sei?“ Zitieren Sie das, lieber Freund, wo Sie wollen. Es ist nun einmal so! C. L. Schleich.“

In Frankreich trat schon vor Ausbruch des Weltkrieges Prof. Henri Bergson dafür ein, daß das Gehirn nicht der Sitz der Seele sei, und zwar ebenfalls nach Beobachtung von merkwürdigen Gehirnverletzungen gelegentlich des Balkankrieges 1912 bis 1913. Mir selbst ist ein Fall bekannt (1916), wo ein Mann, nachdem ihm das halbe Gehirn abgequetscht wurde, noch drei Tage lebte und einen normalen Brief an seine Familie diktiert hat. Aber alle diese Tatsachen löst der Materialismus nicht hoch kommen. Denn dadurch wäre mit einem Schlag der Satz „Gehirn gleich Seele“ über den Haufen geworfen.

Pflicht jedes aufrechten und fortschrittfreudigen Menschen ist es, mitzuhelfen, daß dieses Ziel erreicht wird. Ein Weg zu diesem Ziel ist in jenem Wort des deutschen Metapsychikers Carl du Prel angezeigt:

„Die Moral des Neuen Testaments ist vollauf genügend; sie hat aber ihre Hauptstütze, den Unsterblichkeitsglauben, in den Augen mancher Menschen verloren und wird infolgedessen nicht mehr befolgt. Wir müssen ihr darum eine neue Stütze geben, und zwar, wie das in unserem Jahrhundert nun einmal verlangt wird, eine experimentell unangreifbare und unerschütterliche. Die bewiesene Unsterblichkeit des Menschen ist schon insofern ein bedeutender Fortschritt, als sie unser ganzes soziales Leben, das krank ist, durch die Steigerung der Nächstenliebe zum Guten umgestalten würde.“

## X. Weitere Erlebnisse auf der Heimreise.

„Es gibt nur ein erstrebenswertes Ziel: Die Verwirklichung jenes sittlichen Ideals, menschliche Not zu lindern und menschliches Glück zu mehren.“

Carneri.

Nach achtzehntägiger Seereise landete Stefan Brandt glücklich im Hafen von Alexandrien. Er verließ die ‚Aurora‘, um mit dem nächsten Lloyd-Dampfer nach Ragusa weiterzufahren. Es traf sich aber, daß dieser erst nach drei Tagen abfuhr. So hatte er Zeit, sich Alexandrien ein wenig anzusehen und die Fortschritte dieser in raschem Aufschwung befindlichen Hafenstadt seit seinem letzten Aufenthalt vor fünf und zwanzig Jahren zu bewundern.

Das heutige Alexandrien ist ein Gemisch von Ost und West, ohne daß man sagen könnte, welche Kultur eigentlich der Stadt ihr bestimmtes Gepräge gibt. Besucht man das Mohammedaner-Quartier mit seinen krummen und unsauberen Gassen, den regellos gebauten Häusern mit vergifteten, meist dem Hofraum zu gelegenen Fenstern, so glaubt man in der Türkei zu sein. Nur einige Häuser reicher Türken sind in etwas gefälligerem, aber in dem für Architekten als ‚Zwitter‘ bekannten ‚alla-franca-Stil‘ erbaut.

Der europäische Stadtteil, das ‚Franken-Quartier‘, ist im modernen südeuropäischen Baustil gehalten. Da gibt es prächtige Häuser der reichen Kaufleute, Paläste der Prinzen, Gesandtschaftsgebäude und große moderne Hotels — kurz: man ist wieder in Europa.

Grandios sind die Hafenanlagen von Alexandrien. Schon vor zweitausend Jahren war die Stadt ein mächtiges Handelszentrum. Und noch heute unterscheiden wir, wie zur klassischen Zeit Alexandriens, den Westhafen und den Osthafen. Der innere Teil des Westhafens ist der belebteste. Hunderte von Handelsschiffen aller Nationen sind hier gleichzeitig anzutreffen, außerdem ist der Hafen die Hauptstation der ägyptischen Kriegsflotte.

Dorthin nun lenkte Stefan Brandt seine Schritte, um das Leben und Treiben im Hafen zu betrachten. Unter den vielen Dampf- und Segelschiffen, die hier am Molo vertaut oder draußen an Bojen verankert lagen, fiel ihm bald ein blendend weißes, eigentümlich gebautes Schiff auf, das ziemlich weit draußen vor Anker lag. Es war zweifellos weder ein Handels- noch ein Kriegsschiff, sondern eine Privatjacht, trotzdem ihre äußeren Formen fast einem großen Torpedobootzerstörer glichen, nur war sie größer. Das Schiff mochte über hundert Meter lang sein und hatte vier mächtige Schornsteine, die

durch ihre Abstände erkennen ließen, daß die Kesselräume gut ein Drittel der Länge des Schiffes einnahmen.

Der Bug des Schiffes und etwa ein Viertel seines Vorderteiles war allseitig wie bei einem Torpedobootzerstörer überdeckt, sodaß das Schiff selbst bei bewegter See die Wellen mit hoher Geschwindigkeit zu durchschneiden imstande war. Außer den Schornsteinen führte die Jacht nur zwei kleine Signalmasten, an deren einem stolz die britische Flagge wehte. So wußte Brandt wenigstens die Nationalität dieses seltsamen Fahrzeuges.

Während er diese Betrachtungen anstellte, stieß von der Jacht ein ebenfalls blendend weißes Motorboot ab und sauste in toller Fahrt dem Ufer zu. Zufällig war freie Bahn, sodaß es seine Kraft entfalten konnte. Vom Achter dieses kleinen Ungetüms wehte gleichfalls eine britische Flagge, wohl ein Zeichen, daß der Besitzer oder Kapitän ans Land fuhr. Bald waren auf dem Boot einige Männer zu unterscheiden, die in wenigen Augenblicken an Land gesetzt wurden. Brandt wollte nun die Führer des Motorbootes nach dem Besitzer der Jacht fragen. Er ging also rasch entschlossen der Landungsstelle zu. Wer aber beschreibt sein Erstaunen, als einer der Herren, die aus dem Motorboot stiegen, ihn freundlich grüßte.

Einen Augenblick darauf erkannte Stefan Brandt nun auch den Grüßenden, Lord E., und ging erfreut auf ihn zu: „Das trifft sich seltsam: kaum bin ich einige Stunden in Alexandrien, so habe ich das Glück, einen meiner besten Freunde nach langjähriger Trennung wieder zu sehen.“

„Ich bin nicht weniger überrascht — erwiderte Lord E. —, Sie hier zu finden, da ich Sie in Südafrika glaubte. Auf alle Fälle, Mister Brandt, würde es mich aufrichtig freuen, Sie heute abend an Bord meiner Jacht ‚Sirius‘ beim Dinner zu sehen. Jetzt habe ich nur einige Wege in der Stadt zu besorgen; wenn Sie nichts vorhaben, würde es mich freuen, wenn Sie mich begleiten; wir könnten dann die Zeit benutzen, uns gleich ein wenig auszusprechen.“

„Lord E., ich kann mir keine bessere und angenehmere Verwendung meiner Zeit denken als in Ihrer Gesellschaft.“

Während dieses Gesprächs fuhr ein mit prächtigen arabischen Schimmeln bespannter Wagen vor. Mit einer freundlichen Handbewegung lud Lord E. seinen Freund ein, im Wagen Platz zu nehmen.

„Ja, wie soll ich mir das erklären? Sind Sie jetzt in Alexandrien ganz zu Hause?“

„Jawohl, ich bin es sozusagen seit zwei Jahren. Aber nun ist der Zweck meines Hierseins ziemlich erfüllt, und ich gedenke schon morgen in See zu stechen, um mich zu erholen und zu zerstreuen. Die letzten Jahre waren für mich ernste Arbeitsjahre; doch darüber können wir uns heute abend eingehender unterhalten, wenn wir an Bord des

„Sirius‘ sind. — Eine Gegenfrage, mein Lieber: Wohin und wann gedenken Sie weiterzureisen?“

„Mein Wunsch ist, Ragusa sobald wie möglich zu erreichen.“

„Und ich will morgen Vormittag gleichfalls in derselben Richtung in See stechen, um Venedig zu erreichen. Wenn es Ihnen darum zu tun ist, wirklich rasch nach Ragusa zu kommen, gibt es außer meinem ‚Sirius‘ wohl kaum ein zweites Schiff, das Ihnen dazu verhelfen könnte. Alexandrien—Ragusa sind etwa tausend Seemeilen. Wenn Sie wünschen, können wir in zwanzig Stunden dort sein.“

Diese Auskunft gab Brandt einen ordentlichen Ruck. Denn mit den besten Lloyd dampfern konnte man für diese Fahrt mindestens zwei-einhalb Tage rechnen. Er wandte sich daher zu seinem Freunde: „Ich muß gestehen, daß mich eine derartige Rekordfahrt aus technischen Gründen sehr interessieren würde.“

„Das glaube ich gern, lieber Freund; ich hatte einen Fachmann an Bord, der zuerst auch nicht so recht an die Geschwindigkeit meines ‚Sirius‘ glauben wollte. Aber Tatsachen beweisen. Doch statt darüber zu disputieren, bitte ich Sie, heute abend Ihr Gepäck mitzubringen, dann wissen Sie morgen um diese Zeit, was der ‚Sirius‘ leistet. Uebrigens bin ich schon lange nicht mehr so stolz auf derartige maritime und technische Leistungen wie früher. Die Zeiten sind vorüber, wo mich der Geschwindigkeitsteufel regierte. Vor Jahren hatte ich den Wunsch, ein schnelles Fahrzeug zu besitzen; heute erscheint es mir als Kinderspielzeug gegenüber den Problemen, mit denen ich mich jetzt befasse.“

„Sie scheinen also auch eine innere Wandlung in den letzten Jahren durchgemacht zu haben?“ sagte Brandt mit nachdrücklicher Betonung des Wortes ‚innere‘.

„Ja, mein Freund, so ist es; aber hier ist nicht der Ort, darüber zu reden.“

„Ich verstehe durchaus — erwiderte Brandt —: Wisse, wage, wolle und schweige still! sagten schon die Alten!“

Diesmal war Lord E. der Erstaunte: „Woher kennen Sie dieses Wort, Mister Brandt?“

„Nun, man macht auch gewisse Erfahrungen im Leben, und wenn man nicht voller Vorurteile ist, dann forscht man weiter und gelangt schließlich zu der Quelle, aus der alles fließt. Der eine geht diesen, der andere jenen Weg, alle aber führen schließlich zum selben Ziel.“

„Mister Brandt, ich habe in Ihnen bisher nur den genialen Ingenieur verehrt, dessen wissenschaftliche Abhandlungen und überragendes Können auf vielen Gebieten bahnbrechend sind. Nun lerne ich Sie mit einem Schlage von einer andern Seite kennen. Sie scheinen allerdings schon seit Jahren in Ihrem Innern derselbe gewesen zu sein; ich habe Sie bis jetzt nur nicht verstanden, weil mir selbst erst vor einiger Zeit die Schuppen von den Augen fielen.“

„So ist es immer, edler Lord! der Mensch kann nur das erfassen, was in ihm selbst zum Bewußtsein erwacht ist; dadurch schafft er sich erst die Organe und Bedingungen, um in einer neuen Welt geboren zu werden, die für ihn bisher nicht existierte und in der dennoch seit Ewigkeiten Myriaden hochgeistiger Wesen ein höheres Sein führen, als die Würmer im Erdenstaube ahnen können.“

Eben hielt der Wagen vor einer englischen Bankfiliale. „Einen Augenblick, mein Freund, und ich bin wieder zurück“, unterbrach ihn jetzt Lord E. Bald erschien er wieder und rief dem Kutscher zu: „Nun zum englischen Konsul.“ Auch dort dauerte der Besuch nur wenige Minuten.

„Ich will nur allenthalben, wo es nötig ist, meine kleine Reise anzeigen und Abschiedsbesuche machen — sagte Lord E. —, zum Lunch bin ich heute bei einer befreundeten Familie geladen. Mein Wagen steht Ihnen daher bis heute abend zur Verfügung. Sie können sich so am bequemsten von den Fortschritten der Bauten und Anlagen Alexandriens überzeugen.“

Bald stand der Wagen vor einem prächtigen Palais. Lord E. verabschiedete sich mit einem: „Auf Wiedersehen heute abend an Bord des ‚Sirius‘, aber mitsamt Ihrem Gepäck, mein Lieber.“

So verbrachte Brandt mit kurzer Unterbrechung durch eine Ruhepause die Zeit bis zum Abend seiner Einschiffung in angenehmster Weise. Der Kutscher war intelligent und diente zugleich als Dolmetsch, sodaß die Stunden wie im Fluge vergingen. Schließlich gab Brandt die Weisung, zum Hafen zu fahren, damit er rechtzeitig an Bord des ‚Sirius‘ erscheine.

Kaum hielt das weiße Gespann am Molo, als auch schon das Motorboot vom ‚Sirius‘ abstieß und mit voller Kraft die wenigen hundert Meter bis zur Landungsstelle durchmaß. Zwei Minuten später stieg Brandt die Fallreepreppe empor und wurde an Bord von seinem Freunde aufs herzlichste willkommen geheißen.

Ein Steward und zwei Matrosen nahmen sein Gepäck in Empfang und zeigten ihm seine Kajüte. Eine Viertelstunde später war er bereits im Abendanzug, wenige Minuten darauf erschien wieder ein Steward und ließ Mister Brandt zum Dinner bitten.

Als er in den Speisesaal, der auf Deck lag, eintrat, war Lord E. bereits anwesend. „Mister Brandt, Sie sind heute mein einziger Gast. Sie wissen, daß ich kein Freund von großen Gastmählern bin; infolgedessen habe ich den ganzen Speisesalon mit nur acht Meter Länge und fünf Metern Breite bestimmt.“

„Ich finde den Speisesaal keineswegs klein“, erwiderte Brandt.

„Doch — meinte Lord E. —, Sie müssen wissen, daß der ‚Sirius‘ hundertundzehn Meter in der Wasserlinie mißt und eine größte Breite von zehn Metern besitzt; es wäre also ein Leichtes gewesen, diesen Raum bedeutend größer zu bemessen. Aber als ich mir den Plan des

„Sirius“ entwarf, schwebte mir ein ganz besonderes Fahrzeug als Ideal vor Augen, das nur wenigen Auserlesenen als gelegentlicher Sammelpunkt dienen, dafür aber umso mehr anderen Komfort bieten sollte.

Die Größe des „Sirius“ ist hinreichend, um alles Wünschenswerte darauf unterzubringen. Bei schnittigem Bau und vier Meter größtem Tiefgang beträgt seine Wasserverdrängung rund 2400 Tonnen — also ein ganz respektables Schiff, mit dessen Bau ich drei Probleme lösen wollte: das der größten Sicherheit, der größten Geschwindigkeit und der besten Raumeinteilung bei Berücksichtigung der Bestimmung als Expeditionsschiff zu Studienreisen. Am wenigsten Gewicht legte ich auf luxuriöse Ausstattung. Alles an Bord sollte der Ruhe und Behaglichkeit dienen. Ich baute mir den „Sirius“, wie sich ein anderer sein Haus nach seinem Geschmack baut.

Was die Sicherungsvorrichtungen gegen Unglücksfälle betrifft, so sind wir an Bord des „Sirius“ mit allen Neuerungen ausgestattet: mit Doppelboden, wasserdichten Schotten mit automatisch schließenden Türen bei Wassereinbruch im Falle des Leckwerdens, mit Lenzpumpen und guten Feuerlöschapparaten. Als Doppelschraubenschiff mit getrennten Maschinen und Kesseln gebaut, gleicht mein Schiff eher einem schnellen Kreuzer als einer Jacht. Nach reiflicher Ueberlegung wählte ich Dampfturbinen als Schiffsmaschinen.

All das findet man heute aber auch auf anderen Fahrzeugen. Der „Sirius“ hingegen besitzt etwas, worauf ich stolz bin: unser Rettungs- und Expeditionsboot „Dependance of Sirius“, das auf dem eigens hierzu gebauten Heck steht. Das Heck des „Sirius“ ist als Ablaufvorrichtung konstruiert und erhebt sich auf achtundzwanzig Meter Länge nur einen Meter über die Wasserlinie.

Droht der „Sirius“ zu versinken, so kann in weniger als zwanzig Sekunden die „Dependance of Sirius“ vom Heck des „Sirius“ entweder achtern, backbord oder steuerbord ablaufen. Dann sind wir alle geborgen; denn die „Dependance of Sirius“ ist ein Boot von zweihundert Tonnen, fünfundzwanzig Meter lang, fünf Meter breit, hat zwei Meter Tiefgang, eigene Maschine, einen kräftigen Motor von dreihundert PS sowie eine Zusatzmaschine — meine eigenste Erfindung. Weiter finden sich darauf Mundvorräte für drei Monate, dabei besitzt das Boot einen Aktionsradius, der genügt, um die Erde zu umschiffen. Das erscheint Ihnen gewiß ebenso rätselhaft wie allen bisherigen Besuchern; aber die Lösung dieses Rätsels werde ich Ihnen morgen geben. Im übrigen ist die „Dependance of Sirius“ vollständig gedeckt, kann also auch schwerer See standhalten.

Der Motor gibt der „Dependance of Sirius“ zwölf Knoten pro Stunde Geschwindigkeit. Schalte ich meine Zusatzmaschine ein, dann läuft das Boot zweiundzwanzig bis fünfundzwanzig Knoten, kann also rasch nach irgend einer Richtung Land erreichen. Bis heute haben

wir die „Dependance of Sirius“ Gott sei Dank noch nie als Schiffbrüchige benützt, sehr gern aber bedienen wir uns ihrer, um seichtere Buchten und Inselgruppen zu besuchen, von denen sich der „Sirius“ besser fern hält. Außerdem besitzt unser Schiff noch die normalen Beiboote: das eine Motorboot kennen Sie, dazu kommen noch zwei Rettungsboote, eine Gig und ein kleiner Segelkutter.“

„Ihre Idee mit der „Dependance of Sirius“ ist eine sehr glückliche — meinte Brandt —; denn oft versetzte ich mich im Geiste in die furchtbare Lage, in die Schiffbrüchige kommen, wenn sie tagelang eng zusammengepfercht in offenen Booten der Unbill des Wetters preisgegeben sind. Geschlossene, entsprechend geräumige Boote wären da ein wirklicher Fortschritt; allerdings dürfte die Lösung dieses Problems auf dicht besetzten Auswandererschiffen mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein. Wer aber in der glücklichen Lage ist, sich selbst eine Jacht bauen zu können und dabei ein so großes Verständnis für zweckmäßige Neuerungen besitzt und zugleich über erfinderische Gedanken verfügt wie Sie, der kann sich an die Lösung dieser Aufgabe mit der Aussicht auf Erfolg heranwagen. Einige Schwierigkeiten dürfte Ihnen aber vielleicht die Frage der Stabilität des „Sirius“ bereitet haben: zweihundert Tonnen über dem Wasserspiegel verschieben den Schwerpunkt sehr ungünstig.“

„So war es auch — entgegnete Lord E. —, aber der „Sirius“ besitzt trotzdem eine gute Stabilität. Vierhundert Tonnen Ballast haben alles trefflich ausgeglichen. Läuft die „Dependance of Sirius“ ab, dann können wir in eigenen Reservoiren im Heck des Schiffes zweihundert und mehr Tonnen Wasser einnehmen, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Morgen werde ich Ihnen den „Sirius“ im einzelnen zeigen, dann wird Ihnen manches von selbst klar, was man sonst mit vielen Worten beschreiben müßte. Heute wollte ich nur die Gewißheit haben, daß Sie an Bord des „Sirius“ ruhiger schlafen können als auf jedem anderen Schiff.“

Unter solchen Gesprächen ging die Mahlzeit ihrem Ende zu.

„Den Tee lassen wir uns in der Bibliothek servieren.“ Mit diesen Worten stand der Gastgeber auf und geleitete seinen Freund in das anstoßende Bibliothekszimmer. Im Vorbeigehen betrachtete Brandt die in beiden Ecken des Speisesalons postierten Instrumente: ein Piano und ein Harmonium.

„Sie sind also noch der gleiche Musikfreund und trennen sich auch zu Wasser nicht von Ihrem Lieblingsinstrument, dem Harmonium?“

„Gewiß, bis vor zwei Jahren war die Musik das einzige Mittel, das mich mit höheren Sphären verband.“

Die beiden Herren traten nun in die Bibliothek ein, einen Raum von fünf mal fünf Metern, der mit allem Komfort ausgestattet war. Mächtige Bücherschränke zierten die Wände, jedoch kein Fenster,

dafür fiel Oberlicht herein und bei Nacht war für ruhige und ausreichende Beleuchtung gesorgt. Ein großer Tisch mitten im Zimmer, ein Schreibpult in einer Ecke und einige ledergepolsterte Stühle bildeten die Einrichtung dieses Lieblingsaufenthalts des Eigentümers des ‚Sirius‘.

„Diese Tür hier — erklärte Lord E. — führt in mein Laboratorium.“ Ein Druck, und auch dieser Raum war taghell beleuchtet. „Wenn wir ungestört sein wollen, ziehen wir uns dahin zurück. Das Laboratorium hat keine andere Eingangstür als die vom Bibliothekraum aus.“

Unterdessen hatte der Steward den Tee serviert. „Haben Eure Lordchaft noch weitere Wünsche?“ „Nein“, sagte Lord E. und bedeutete ihm, daß er nicht mehr gestört zu werden wünsche. Hierauf verschwand der Steward.

„Nun, lieber Freund, können wir über alles, was uns am Herzen liegt, sprechen. Niemand wird uns stören.“ Lord E. schenkte seinem Freunde Tee ein.

Die beiden Freunde saßen eine Weile schweigend da und hingen ihren Gedanken nach. Dann unterbrach Lord E. die Stille und wandte sich aufs neue an Stefan Brandt:

„Es sind nun über sechs Jahre her, seitdem wir uns das letzte Mal sahen. Äußerlich haben wir beide uns weniger verändert, als es bei Männern in den fünfziger Jahren sonst der Fall ist. Aber innerlich scheinen wir beide doch andere geworden zu sein. Ich wenigstens habe eine vollkommene Umwälzung meiner Anschauungen und Lebensziele erlebt. Ich fühle, daß wir einander heute näher stehen denn je, ich mache deshalb auf Grund unserer langjährigen Freundschaft den Vorschlag, daß wir nicht mehr im steifen konventionellen Ton miteinander reden, sondern bitte Sie, das brüderliche Du anzunehmen.“

Er reichte Brandt die Hand, die dieser wortlos und mit freudigem Blick auf den Freund ergriff. Darauf fuhr Lord E. mit noch wärmerem Ton in der Stimme fort:

„Du scheinst mir nicht mehr der ruhelose Großindustrielle zu sein, dem sein Geschäft alles ist; vielmehr spricht eine sichtliche Abgeklärtheit aus Deinem Auge und Deinen Bewegungen. Du kennst meine bisherigen Ideale: Wissenschaft, Technik und Kunst schienen mir das Höchste, was der Mensch erreichen kann. Darin etwas Besonderes zu leisten oder im Reich der schönen Künste unvergängliche Werke zu schaffen, war mein glühender Wunsch. Dreißig Jahre habe ich meine Kräfte darauf konzentriert und mich in Wissenschaft und Kunst vertieft, um ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu sein.“

Vor fünf Jahren nun machte ich wunderbare Entdeckungen bei meinen Experimenten auf dem Gebiete der Physik des Weltäthers. Du weißt, daß ich mir die Aufgabe gestellt hatte, das Geheimnis der

doppelgesichtigen Sphinx, die uns einmal als Kraft und dann wieder als Stoff entgegentritt, zu ergründen. Was die Wissenschaft hier bisher ermittelt hat, genügte mir nicht. Ich ging daher entschlossen meine eigenen Wege. Und mein heißes Ringen wurde, was praktische Erfolge und die Erweiterung meines Wissens betrifft, auch reichlich belohnt.

Morgen werde ich Dir beweisen, daß ich kein Opfer von Selbsttäuschungen geworden bin. Die Geschwindigkeit, die die von mir erbauten ‚Zusatzmaschinen‘ dem ‚Sirius‘ erteilen, wird Dich schnell überzeugen.

Und doch konnte mich all dies weder beglücken noch befriedigen. Wohl war es ein erhebender Augenblick, als der ‚Sirius‘, durch Elektronenrückstoß getrieben, die Wagen mit Eilzugsgeschwindigkeit durchschnitt. Allein nach einigen Monaten, als ich den Erdball mit meinem stolzen Schiff umkreist und alle Meere bezwungen hatte, verging der Freudenrausch und es blieb eine gähnende Leere zurück. Im gleichen Maße aber wurde mir etwas anderes blitzhell bewußt: auf keinen Fall darf die Menschheit auf ihrer heutigen Entwicklungsstufe die furchtbaren Kräfte<sup>1)</sup>, die ich entdeckte, in die Hand bekommen.

1) Diese Kraft, die bei der Atomzertrümmerung frei wird, war anscheinend den Atlantiern bekannt und wird in Bulwers „Das Geschlecht der Zukunft“ als „Vril“ bezeichnet. Der Name Vril mag eine Erfindung sein; die Kraft selbst ist eine Tatsache, wie die neuere Astrophysik gezeigt hat. Und diese satanische Kraft sollte unser Zeitalter seinem Vorrat an anarchistischem Spielzeug, das als Melinit, Dynamit usw. bekannt ist, hinzufügen dürfen? Dieses zerstörende Agens, das, einmal in den Händen eines modernen Attila oder eines blutdürstigen Anarchisten ganz Europa in wenigen Stunden in den ursprünglichen chaotischen Zustand zurückversetzen würde, ohne daß ein Mensch übrig bliebe, diese Kraft soll das gemeinsame Eigentum aller Menschen ohne Unterschied werden?

Eine solche Entdeckung käme um Tausende von Jahren zu früh. Sie wird erst dann am Platze und an der Zeit sein, wenn die tobende Flut von Hungersnot, Elend und unterbezahlter Arbeit zurückebbt, wie es der Fall sein wird, wenn die gerechten Forderungen der Schaffenden gegenüber den Raffenden endlich berücksichtigt sind, wenn also das Proletariat nurmehr als Begriff existiert und der jammervolle Schrei nach Brot verstummt ist.

Dies mag beschleunigt werden durch die Verbreitung höherer Erkenntnisse und durch Schaffung neuer Gelegenheiten zur Arbeit. Dann erst wird die Erweckung solcher Kräfte für die Menschheit wirklich segensreich, weil sie dann nur dem Guten dient und allen gleichermaßen zugute kommt. Bis dahin sorgt die Vorsehung dafür, daß kein Unberufener mit der praktischen Verwendung solcher Kräfte Erfolg hat.

Die heutigen Staatenlenker mögen daraus die Lehre ziehen, daß die wirksamste Bekämpfung des Gespenstes der Anarchie und des Bolschewismus darin besteht, daß wir die Ursache derselben tunlichst beseitigen. Wie in der Medizin ein Krebsgeschwür nicht durch Operation dauernd entfernt werden kann, sondern die einzige rationelle Heilungsmöglichkeit in inneren, reinigenden, blutauflösenden Mitteln liegt, so müssen gleichermaßen die herrschenden Gesellschaftsklassen durch Umstellung in ihrem Denken dazu mithelfen, daß menschenwürdige Zustände



Auf der einen Seite würden die Kriegsministerien aller Völker gierig darnach greifen, um ihren Zerstörungsmaschinen die technische Ueberlegenheit zu sichern. Und auf der anderen Seite würden die Anarchisten ebenfalls von dieser Errungenschaft ‚Gebrauch‘ zu machen suchen. Ich will auf keinen Fall, daß es mir so ergeht, wie Nobel, der am Abend seines Lebens vielleicht zur Einsicht gekommen ist, daß seine Erfindung des Dynamits auf der heutigen Stufe der allgemeinen Kultur kein reiner Segen für die Menschheit ist.

Solche furchtbaren Kräfte können nur in der Hand wirklich guter Menschen segensbringend verwertet werden. Heute aber könnten sie, allgemein bekannt, zum Untergang unserer Kultur führen.

Welch ungeheure Energiemengen sind in der Materie aufgespeichert! Ein deutscher Gelehrter, der Astrophysiker Zöllner, der schon 1877 tiefer als seine Zeitgenossen in das Geheimnis der Materie und

geschaffen werden. Sie schaffen dadurch gleichzeitig die Voraussetzungen für ihr eigenes Glück und Heil.

Die Wissenschaft ist heute an einem kritischen Punkt angelangt, wo sie einzusehen beginnt, daß höheres Wissen und höhere Macht nur guten, selbstlosen Menschen zugänglich gemacht werden darf; sonst droht allen der Untergang durch gegenseitige Vernichtung. Sehen wir nur, wohin das Streben genialer Physiker, wie Tesla einer war, zielt. Tesla sagt:

„Was kann der Mensch in seiner Schöpfungskraft, in seinem Streben nach den Idealen hervorbringen? Was ist das größte Werk, das er schaffen kann und das zugleich von der größten Wichtigkeit für das Universum ist? Eine Ansicht, die ich vor zwei Jahren vorbrachte, mag als Antwort auf diese Frage dienen: Ich stellte mich in ihr auf den Standpunkt, den jeder Erfinder oder Ingenieur einnehmen würde. Nach der angenommenen Theorie, die Lord Kelvin als erster klar formulierte, ist die Materie aus der Ursubstanz von unbegreiflicher Feinheit zusammengesetzt, die als Weltäther bezeichnet wird.

Alle Materie ist nur wirbelnder Weltäther. Durch seine Bewegung gestaltet der Aether sich für unsere Sinne zu wahrnehmbarer Materie. Wird die Bewegung aufgehoben, so kehrt die Ursubstanz in ihren normalen Zustand zurück und wird un wahrnehmbar. Ist diese Theorie von der Beschaffenheit der Materie keine bloße Phantasie, sondern eine physikalische Wahrheit, die im Kern bereits in der alten Philosophie der Veden enthalten ist, dann würde jeder Stoff, welcher Art er auch sein mag, wenn das Aetheratom zertrümmert oder seine Bewegung, etwa durch Kälte, verlangsamt wird, in ein scheinbares Nichts verschwinden. Und wenn umgekehrt der ruhende Aether durch irgend eine Kraft in Bewegung gesetzt wird, so müßte sich von neuem Materie bilden. Demnach erscheint es möglich, daß der Mensch vermittels einer Vorrichtung, die die Bewegung des Aethers zum Stillstand bringt, und vermittels elektrischer oder anderer Kräfte von ungeheurer Intensität, die Aetherwirbel zu erzeugen vermögen, alles, was er durch seine Sinne wahrnehmen kann, nach Wunsch zu vernichten oder zu erschaffen im Stande wäre.

Der Mensch würde eine gottähnliche Kraft besitzen, denn er vermöchte dann jede Art und Größe von materieller Substanz in ihre Urform zurückzuführen und vergehen zu lassen. Auf seinen Befehl würden Welten verschwinden und neue Welten entstehen! Dies wäre das größte Werk, das der Mensch je vollbringen könnte.“

Tesla hat recht, wenn er zugibt, daß diese enormen Möglichkeiten, die

in das Wesen des Weltäthers eingedrungen war, erkannte schon damals, daß im Innern aller Atome potenziell elektrische Kräfte schlummern, die, plötzlich entbunden, imstande wären, die stärksten Effekte einer Dynamitladung zu überflügeln. Er wies schon damals darauf hin, „daß die in der Masse von einem Milligramm Wasser oder irgend eines anderen Körpers vorhandene elektrische Energie im Stande wäre, wenn sie auf einmal in Freiheit gesetzt werden könnte, eine Bewegungsgröße zu erzeugen gleich der, die die Explosion einer Pulverladung von 16,7 Kilogramm in einem entsprechenden Geschütz einem Geschöß von fünfhundertzwanzig Kilogramm zu erteilen vermag.“)

Eine solche plötzliche Zertrümmerung der Atome wäre nichts anderes als eine Dematerialisation oder Auflösung der Materie bzw. ihrer Atome im Aether.

die Beherrschung der Physik des Aethers uns erschließen würde, bereits den alten Indern bekannt waren. Dr. Fr. Hartmann sagt folgendes:

Dadurch, daß der Mensch dem Gesetz des Geistes Gottes gehorcht, wird er selbst durch den Geist zu Gott erhoben. Wenn der Wille des Tieres (die tierischen Leidenschaften wie Egoismus, Sinnlichkeit, Neid, Furcht, Habsucht, Besitzsucht und Machtsucht) nicht mehr in unserem Hause und sein Ungeist überwunden ist, dann kann der Wille des göttlichen Ich in unserem Körper und durch ihn auf die Umwelt wirken. Diesem höheren Ich gehören die geistigen und seelischen Kräfte an. Indem sich unsere geistige Organisation ausbildet, erwacht auch das geistige Bewußtsein und der geistige Wille in seinen verschiedenen Wirkungskreisen.

Wir kennen aber nur die niedrigen Wirkungen, solange wir nicht zur wahren geistigen Selbsterkenntnis gelangt und Herr über uns selbst geworden sind. Die indogermanischen Weisen des Altertums, die diese Erkenntnis erlangt haben, teilen die geistigen Kräfte wie folgt ein:

1. Parashakti, die ‚große Macht‘, die höchste schöpferische Kraft, durch die die ganze Erscheinungswelt in der ewigen Einheit entstanden ist. Wer sie ausüben will, muß über die Täuschung seiner ‚Selbstheit‘ hinauswachsen und durch Yoga (Vereinigung mit dem Höchsten) eins mit ihr werden. Sie ist das geistige Licht und die Wärme, aus der alles entsteht und mit deren Hilfe der Mensch alles erschaffen kann, wenn er sie einmal bemeistern gelernt und, von ihr verwandelt, aus einem Tiermenschen ein Gottmensch geworden ist.

2. Gnana shakti, die Kraft der Vernunft, der Weisheit, der wahren Erkenntnis. Wer sie erlangt und dadurch sein göttliches Selbst kennen lernt, der erkennt alles in sich und durch sich selbst in Gott. Er sieht in die Vergangenheit und Zukunft, vermag auf seine früheren Inkarnationen auf dieser Erde oder auf anderen Planeten zurückzublicken und sich seiner einstigen Daseinsformen zu erinnern.

3. Kriyashakti, die schaffende Kraft des Gedankens, durch die Vorstellungen, die im Geiste gebildet werden, in objektive Wirklichkeit treten. Es ist die Kraft der Glaubensverwirklichung und Wunschrealisierung. Die Alten waren der Ansicht, daß jede Idee sich äußerlich verwirklichen muß, wenn jemandes Aufmerksamkeit beständig restlos darauf konzentriert ist.

4. Ich chashakti, die Kraft des Willens. Die gewöhnlichste Offenbarung derselben sind die Nervenströme, die die Muskeln in Tätigkeit setzen, die zur Vollendung einer beabsichtigten Wirkung benötigt werden.

Rechne einmal diese Bewegungsgröße in greifbare Zahlen um: ein Kilo Schießpulver besitzt eine Gesamtenergie von 332 000 Meterkilogramm.“ Lord E. zog sein Notizbuch heraus und entwickelte an Hand desselben folgende Berechnungen:

„Nehmen wir an, die Ausnutzung der Energie bei einer so relativ geringen Lademenge von 16,7 Kilogramm gegenüber einem Geschossgewicht von 520 Kilogramm sei größer als bei voller Ladung, setzen wir also den Nutzeffekt mit 0,30 an<sup>3)</sup>, so leistet ein Kilo Pulver rund hunderttausend Meterkilogramm. Dementsprechend leisten 16,7 Kilo Pulver etwa 1 670 000 Meterkilogramm. Ein Kilogramm enthält eine Million Milligramme, demnach schlummern in einem Kilogramm Materie 1,6 Billionen Meterkilogramm. Von dieser Energiemenge kann man

Es ist im höheren Sinne die selbstbewußte Kraft des geistigen Willens, durch die der Mensch seinen seelischen Organismus und dadurch wieder seinen Körper und die Dinge der Außenwelt beherrscht.

5. Kundalinishakti, die Kraft des geistigen Lebens im Menschen, die man keinem beschreiben kann, in dem sie nicht erwacht ist. Sie ist Prana, das universelle Lebensprinzip, das sich überall in der Natur offenbart. Diese Kraft schließt die zwei großen Kräfte der Anziehung und Abstoßung in sich. Auch Elektrizität und Magnetismus sind Manifestationen von ihr.

6. Mantrikashakti, wörtlich die Macht des Buchstabens, die geistige Kraft des Wortes, der Sprache, des Tones und der Musik.

Alle diese Kräfte gehören dem vollkommenen, zur wahren Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung gelangten inneren Menschen an. Eine Beschreibung dieser Kräfte würde wenig nützen, da sie nur der begreift, der sich ihres Besitzes bewußt ist. Die Erwähnung dieser Shaktis soll uns nur darauf hinweisen, welche Besitztümer uns erwarten, wenn einmal der innere Geist-Mensch in uns vollkommen zur Herrschaft gelangt ist.

Christus, der diese Kräfte zweifellos beherrschte, ruft uns nicht umsonst zu: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird Euch alles übrige zufallen“, das heißt, folgt dem eingeborenen Trieb der Nächstenliebe im Einklang mit dem göttlichen Willen. Erst wenn ihr euch durch selbstlose Werke der Liebe zu allem, was lebt, hinreichend vergeistigt habt, seid ihr schließlich reif, euer himmlisches Erbe anzutreten. Erkenntnis ohne Liebe aber schafft Teufel!

2) Zöllner „Wissenschaftliche Abhandlungen“ Band I Seite 459. Universitätsprofessor Zöllner, ein bedeutender Physiker und Astrophysiker, war einer der ersten deutschen Gelehrten, der den Mediumismus experimentell erforschte und, als er sich von der unzweifelhaften Echtheit dieser Phänomene überzeugt hatte, zum Vorkämpfer der Metapsychik wurde. Er wurde deshalb allgemein maßlos angegriffen. Aber die Zeit ist nicht mehr fern, wo man zugeben wird, daß er auf dem rechten Wege war.

3) Dieser Wert scheint dem Verfasser nicht zu hoch. Moderne Wärmekraftmaschinen, wie z. B. der Dieselmotor, arbeiten mit einem Nutzeffekt von maximal 36 Prozent, setzen also 36 Prozent der im Rohöl schlummern- den Energie, die durch Verbrennung mit Sauerstoff frei wird, in mechanische Arbeit um. — Eine Kruppsche 40-cm-Kanone, vierzigkalibrig, erteilt einer 1000 kg schweren Granate bei 400 kg Pulverladung eine Anfangsgeschwindigkeit von 685 m. Unter Zugrundelegung des Energieäquivalentes von 332 000 Meterkilogramm pro 1 kg ergibt sich der Nutzeffekt bei diesem Geschütz mit 19%.

sich schwer eine zutreffende Vorstellung machen. Aber wir bekommen annähernd ein Bild, wenn wir berechnen, wie weit der ‚Sirius‘ bei fünfzig Knoten Geschwindigkeit pro Stunde damit fahren kann.

Bei dieser Geschwindigkeit bedarf der ‚Sirius‘ bei achtunddreißig Quadratmetern größter Wasserwiderstandsfläche ca. 100 000 indizierte Pferdestärken, das sind 7,5 Millionen Meterkilogramm in jeder Sekunde oder in der Stunde 7,5 Millionen mal 3600 gleich 27 Milliarden Meterkilogramm.

Fünfzig Knoten sind 92,6 Kilometer; mithin könnte der ‚Sirius‘ mit der Energiemenge, die in einem Kilogramm Materie potenziell schlummert, 62 Stunden oder 5750 Kilometer mit voller Kraft durchfahren. Eine Reise um die Erde würde bei 40 000 Kilometer Umfang nur 7 Kilogramm Materie<sup>1)</sup> verzehren und 18 Tage dauern.“

„Das sind allerdings staunenswerte Zahlen — erwiderte Brandt —; übrigens scheint sich die moderne Wissenschaft dem Äquivalent zwischen Kraft und Stoff, richtiger ausgedrückt der Energie, die frei wird, wenn ein Körper in den Uräther, seine ‚prima materia‘ aufgelöst wird, auf anderen Wegen zu nähern. Ich habe mit Interesse die Fortschritte auf dem Gebiet der Erforschung der radioaktiven Substanzen verfolgt. Radium mit dem Atomgewicht 225 zerfällt von selbst in Helium mit dem Atomgewicht 4 und ist außerdem eine fast unbegrenzte Kraftquelle für verschiedene Strahlenarten.

Mag die Wissenschaft vor einigen Jahrzehnten über die Möglichkeit der Transmutation der Materie, wie die Alchemie sie seit langem lehrt, gelächelt haben, inzwischen hat das Radium gezeigt, daß ein Element sich in ein anderes verwandeln kann. Wenn es eine Billion Jahre dauert, bis ein Gramm Radium sich bei einer Oberfläche von

<sup>1)</sup> Bei 1 kg Kohlenverbrauch pro 1 indizierte PS würden stündlich 100 000 kg Kohle, bei einer Reise um die Erde 43 500 000 kg Kohle für eine Maschinenleistung gleich der des ‚Sirius‘ verbraucht werden. 7 kg Materie wären demnach Äquivalent mit 43 500 Tonnen Kohle.

So schrieb ich in der ersten Auflage dieses Buches. Nach den Berechnungen neuerer Physiker ist diese inneratomare Energie, um die es sich hier handelt, weit aus größer. Gustav Le Bon nennt einen dreihundertmal höheren Wert, als meinen obigen Berechnungen zugrunde gelegt ist. Eine Reise des ‚Sirius‘ um die Erde würde bei 50 Knoten Stundengeschwindigkeit demnach schon mit ca. 21 gr bis auf die letzten Elektronen zertrümmerter Materie möglich sein.

Andere Physiker nehmen diese inneratomare Energie noch sieben mal so groß an als Le Bon. Dann würden 3 Gramm, also ein Zweifennigstück, zertrümmerter Materie für eine Reise des ‚Sirius‘ um die Erde vollkommen genügen. Wie wird die Technik der Zukunft über unsere Energieverschwendung und unsere geistige Blindheit lächeln! Unfaßbar aber sind für uns die Energiemengen, die bei Schaffung auch nur eines einzigen Planeten verdichtet wurden. Der gigantische Wille, der dies zustande brachte, kann nicht anders denn als göttlicher Wille bezeichnet werden.

einem Quadratcentimeter und fortwährender Energieabgabe<sup>1)</sup> in Helium verwandelt hat, so scheint es mir durchaus möglich, daß ein Milligramm Materie, wenn sofort in ihren Urzustand aufgelöst, so enorme Energiemengen abgibt, daß dies einer furchtbaren Explosion gleichkommt. Da aber die heutige Physik, Elektrizität, Licht, Magnetismus usw. als Aetherschwingungen erklärt und alle chemischen Elemente sich in Atome, diese in Elektronen und diese schließlich wieder in Aether auflösen, so ist die Brücke zwischen Kraft und Stoff tatsächlich geschlagen.

**Materie ist somit verdichteter Aether, also in Wirklichkeit eine elektrische Erscheinung. Und Kraft ist Aetherschwingung an sich. Ich sehe folglich keinen prinzipiellen Unterschied zwischen**

<sup>1)</sup> Um uns von dieser gewaltigen Energiemenge ein Bild zu machen, wollen wir zuerst nur die thermischen Effekte des Radiums in Betracht ziehen. Freiherr von Papius sagt in „Das Radium und die radioaktiven Stoffe“ hierüber folgendes:

„Von der Größe der Wärmeenergie eines Radiumsalzes machen wir uns am leichtesten einen Begriff, wenn wir uns die Wirkungen vorstellen, die sich mit der in bestimmter Zeit abgegebenen Wärmemenge erzielen lassen. Ein Liter Wasser können wir mit der gleichen Menge Radium in einer Stunde vom Gefrierpunkt auf Siedetemperatur erhitzen. Da die Wärmeentwicklung fortwährend stattfindet, sind die Effekte, die bei längerer Entwicklung eintreten, natürlich ganz kolossale.“

Wenn man in einem großen Eiskeller, der zweihundert Zentner Eis faßt, eine Menge Radium vom zehntausendsten Gewichtsteil, also von einem Kilo hereinbrächte, so würde nach einem Jahre bei Ausschluß aller anderweitiger Wärmezufuhr von der großen Eismenge nur mehr wenig vorhanden sein.

Die kräftigste chemische Reaktion, die wir kennen, tritt bei der Entzündung eines Gemisches von zwei Teilen Wasserstoff und einem Teil Sauerstoff ein, der Explosion des sogenannten Knallgases. Die von einem Kubikcentimeter des Gasgemisches entwickelte Wärmemenge beträgt jedoch nicht einmal zwei Kalorien. Wenn wir uns dagegen die Wärmemenge vorstellen, die von einem Kubikcentimeter Radium bis zur vollständigen Umwandlung abgegeben wird, bekommen wir einen Begriff von der millionenmal größeren Wirkung, die hervorgerufen würde, wenn man die in 1 ccm Radium aufgespeicherte Energie plötzlich entfesseln könnte. Wenn die Wärmeenergie, die 1 gr Radium in einem Jahr ausstrahlt, in einem Moment abgegeben werden könnte, so würde etwa die Wirkung erzielt, die durch eine Tonne des kräftigsten Sprengstoffes hervorgerufen wird.“

Nach Rutherford ist die bei der völligen inneratomaren Zertrümmerung eines Gramm Radium in Elektronen freiwerdende Energiemenge  $10^9$  (zehn hoch neun) Grammkalorien. Das sind 424 000 000 Meterkilogramm. Mit dieser Energie könnte man 424 Tonnen einen Kilometer hoch heben.

Wir erhielten in unseren Berechnungen als freiwerdende Energie bei der Dematerialisation von einem Gramm irgend einer Materie 1 670 000 000 Meterkilogramm, also einen etwa viermal größeren Wert. Das hat seinen Grund wohl darin, daß Rutherford die Zertrümmerung nur bis zu den Elektronen annimmt, während sie in Wirklichkeit vielleicht bis zum Weltäther weitergeführt werden kann. Jedenfalls bedarf es bereits großer Energiemengen, um aus dem indifferenten Aether die ersten Bausteine, nämlich die Elektronen zu differenzieren. Weiter löst sich das Radium nicht in Aether auf, sondern geht in Helium über, zudem sind die Energieäquivalente der

Kraft und Stoff. Hat der Aether in seinen verschiedenen Aspekten auch äußerlich ganz verschiedene Eigenschaften — seinem inneren Wesen nach bleibt er derselbe.

Wir müssen also zugeben, daß nicht nur Kraft und Stoff unzertrennlich miteinander verbunden sind, wie Büchner lehrte, sondern müssen weitergehen und erkennen, daß Kraft und Stoff einer gemeinsamen Urquelle entspringen und ineinander übergeführt werden können. Materie ist energiebegabter Aether, wie Professor

Alpha- Beta- und Gammastrahlen nicht genügend bekannt. Das alles scheint dafür zu sprechen, daß der Wert von 1 670 000 000 Meterkilogramm der richtigere ist.

Zur weiteren Erläuterung noch einige Sätze aus einem Vortrag Dr. B. Donath's über das Radium:

„Für jeden denkenden Menschen taucht die Frage auf: wie lange liefert ein Kilogramm Radium diese Energie? Hier beginnt das eigentliche Radiumrätsel. Jeder Arbeit leistende Mensch gibt seine Energie aus und bedarf, soll er in seiner Arbeit nicht nachlassen, ständiger Zufuhr neuer Energie in Gestalt von Nahrungsmitteln. Jeder Dampfkessel gibt sie aus, wenn er nicht geheizt wird; die Maschine bleibt stehen. Eine Röntgenröhre bedarf der dauernden Zufuhr elektrischer Energie, um ihre Strahlen auszusenden. Aber das Radium arbeitet fort und fort, zertrümmert die chemischen Verbindungen, rüttelt an den Molekülen gewisser Körper, bis sie leuchten, reißt die festen Verbände der Elektrizitätsatome auseinander, entwickelt Wärme, kurz, macht sich überall zu schaffen — doch niemand noch hat eine Erschöpfung an ihm bemerkt, niemand weiß, woher es seinen Verlust deckt.“

Scheinbar schafft es Energie aus dem Nichts, aber doch nur scheinbar. Kein Wissenschaftler wird glauben, die Radiumstrahlung stehe im Widerspruch zum Satz von der Erhaltung der Energie. Da nun irgend ein Hintertürchen nicht zu finden ist, durch das das Radium seine Energie etwa unbemerkt wieder beziehen könnte, so muß man einstweilen annehmen, es decke die Energie aus seinem eigenen Körper. Aber wo soll denn diese Energie in einem so winzigen Körper stecken? hören wir ausrufen. Da weiß man Rat. Nach den Berechnungen von Helmholtz gehören ganz gewaltige Energiemengen dazu, um beispielsweise ein Milligramm Wasser in seine Elektrizitätsatome auseinander zu reißen. Selbst in tausend Meter Entfernung würden die freigewordenen positiven und negativen Elektronen einander noch mit der schier ungläublichen Kraft von 100 000 kg anziehen. Warum sollten also nicht auch aus einem Gramm Radium infolge seiner allmählichen atomaren Umlagerung ganz gewaltige Energiemengen im Laufe der Zeit frei werden können — ein Vorgang freilich, zu dessen Nachweis ein Menschenleben nicht ausreicht. Die Untersuchungen Ramsays und Soddis deuten auf eine allmähliche Verwandlung der Radiumemanation in Helium hin, ein staunenswertes Faktum; denn Radium ist ein Element und Helium auch.

Ein Element in ein anderes zu verwandeln, heißt aber moderne Alchemie betreiben, und ein Forscher von der Bedeutung und Gewissenhaftigkeit eines Ramsay mag lange mit sich selbst gekämpft haben, ehe er diese Entdeckung kundgab.“ — Freilich muß es ihm weh getan haben, dies zuzugeben, da die moderne Wissenschaft die mittelalterlichen Alchemisten nur mit dem Namen Scharlatane, Phantasten und Schwärmer belegte. Heute zeigt sich, daß die Alchemisten mehr wußten und wissen als unsere materialistischen Fachgelehrten.

Lodge<sup>1)</sup> schon 1882 in einem Vortrag über den Aether vor der Royal Institution erklärte.

Aus all dem ergibt sich, daß die moderne Wissenschaft sich mehr und mehr den älteren Vorstellungen über das Wesen der Materie nähert. Die Physik der unsichtbaren Strahlen, die Aether- und Elektronen-Theorien nähern sich weitgehend jener ‚Metaphysik‘, die den Materialisten seit langem ein Dorn im Auge war.

Früher galt der Aether in Fachkreisen als ein Imponderabile<sup>2)</sup>, als ein gewichtloser Stoff, was an sich widerspruchsvoll ist, da ein Stoff nur dann gewichtlos erscheint, wenn er sich in einer neutralen Zone etwa zwischen Erde und Mond befindet, wo die anziehenden und abstoßenden Kräfte sich das Gleichgewicht halten. Aber trotzdem hätte der Stoff immer noch ‚Masse‘.

1) Ebenso definiert Gustav le Bon in seinem Werk „Die Evolution der Materie“ letztere wie folgt: „Materie ist nichts weiter als eine stabilere Form jener allgemeinen Energie, die uns in ihrer labileren als Licht, Elektrizität, Wärme usw. erscheint. Kraft und Stoff sind mithin in ihrem Wesen eins und können auch ineinander übergeführt werden. Bisher allerdings konnte die Wissenschaft nur die Verwandlung von Materie in Energie beobachten, beispielsweise beim Atomzerfall. Aber in neuester Zeit treten Wissenschaftler dafür ein, daß im Weltall auch umgekehrt die strahlende Energie der Gestirne nicht verloren geht, sondern sich im kalten, dunklen Weltraum zu Stoff oder Materie verdichtet. Ein ungeheurer Gedanke: aus dem Licht der Sterne wird wieder Materie, wie umgekehrt aus zerfallender Materie Licht wird. Nichts geht also im Weltall verloren, alles wandelt sich nur.“

Ueberall begegnen wir dem Gesetz des Kreislaufs — im größten wie im kleinsten. Damit wäre auch die Theorie des Wärmetodes des Weltalls besiegt. Bisher nahm man an, daß die Sonnen durch die fortwährende Ausstrahlung immer mehr Materie und Wärme verlieren und endlich erkalten. Nun zeigen sich andere Lösungen. Abgesehen davon, daß der Sonne fortwährend ungeheure Mengen von Materie zufliegen, bilden sich durch die ausgestrahlten Energien wieder neue Stoffmengen. Je tiefer man in die Geheimnisse von Kraft und Stoff eindringt, desto großartiger scheint das Weltall aufgebaut. Den Weisen ward dies längst klar.

Wie es nun eine Brücke vom Stoff zur Kraft gibt, so gibt es auch eine Brücke vom Geist zur Kraft und zum Stoff. Einer der ersten Gelehrten, die dies offen zugaben, war Prof. C. L. Schleich, der ganz richtig erkannte, daß bereits bei allen Veränderungen, die nach Suggestionen und bei hysterischen Erscheinungen im und am physischen Körper der Versuchspersonen vor sich gehen, Beweise dafür zu sehen sind, daß der Geist den Stoff nicht nur umformen, sondern auch neu schaffen kann. Das beweisen weiter die Materialisationsphänomene und die direkten Gedankenschöpfungen bei Yogis, Magiern und Mystikern. Näheres darüber in meiner Schrift „Wahrer und falscher Monismus“ und in Prof. C. L. Schleichs „Gedankenmacht und Hysterie“, Ferner in der „Wissenschaft der Seele nach dem Yogakatechismus des Patanjali“, die eine Fülle von Beweismaterial enthalten und weiterführende Anregungen vermitteln.

2) Prof. Lebedew hat nachgewiesen, daß Lichtstrahlen auf die von ihnen getroffene Fläche einen mechanischen Druck ausüben. Den Druck des Sonnenlichts auf die Erde errechnete man mit 7,5 Millionen kg. Folglich muß der Aether Masse besitzen. Die Physik hat sich heute, trotz aller Versuche

An und für sich ist alles Seiende und Wirkende im Weltall zweifellos substantiell. So hat man aus der Energie der Lichtquellen berechnet, daß der Aether etwa 15 Trillionen mal leichter ist als die atmosphärische Luft. Er hat also immerhin noch ‚Gewicht‘.

Trotz aller richtigen oder falschen Vorstellungen über das Wesen der Materie aber kann die moderne Wissenschaft damit weder die Ursache des Lebens eines Atoms<sup>3)</sup> noch einer Pflanze, geschweige denn die eines Menschen erklären.“

„Du hast recht, mein Freund — fiel Lord E. ein — bei meinen Studien kam ich zum gleichen Schluß. Ueber die letzte Ursache aller Kräfte weiß der Materialismus so gut wie nichts. Die materialistische Wissenschaft studiert nur die Erscheinungen und Wirkungen ihrer unbekannter Ursachen.“

Mich aber verlangt es, vom Reich der Wirkungen ins Reich der Ursachen hinabzudringen. Schattenbilder und Seifenblasen habe ich genug kennen gelernt. Wo ist die Quelle, aus der alle Kräfte, alles Bewußtsein, alle Lebensformen fließen? Welche rätselhafte Urkraft steht hinter all den ewig wechselnden Formen und in welchem Verhältnis steht der Mensch zu dieser Schöpferkraft?

Können wir uns eine unintelligente, bewußtlose, blinde Schöpferkraft vorstellen? Nein, es muß einen schöpferisch denkenden Urquell

Einsteins, die Nicht-Existenz des Weltäthers zu beweisen, doch zu der Erkenntnis durchgerungen, daß der Aether existiert und stofflicher Natur ist. Damit zeigt sich, daß die Weisheit der Veden sicherer fundiert ist als die Prof. Einsteins, die im übrigen nicht einmal seine eigene, sondern von verschiedenen Vorläufern ‚entlehnt‘ ist.

3) Es sei denn, sie stellt sich auf den metaphysischen Standpunkt. So sagt Ingenieur Adolf Wagenmann in seiner Schrift „Künstliches Gold“: „Wird die Substanz von Energie oder Willen beseelt, so entsteht die Materie. Letztere ist demnach eine Energieform des Aethers und das Ergebnis einer schöpferischen Tat Gottes — die erste Stufe des Lebens.“

Die Metaphysik allein kann Religion und Wissenschaft versöhnen. „Es war eine Zeit“, sagt Kant, „in welcher die Metaphysik die Königin aller Wissenschaften genannt wurde.“ Und es kommt zweifellos die Zeit, wo sie wieder ihren Thron einnehmen wird. Inzwischen mußte Haeckel in seinem letzten Buche „Kristallseelen“, das 1916 erschien, zugeben, daß alles im Weltall belebt und beseelt ist. Sonst konnte man niemals erklären, wie aus irgend einer unbelobten oder unbeseelten Substanz plötzlich Leben losen Seelen wie Aetherseelen, Atomseelen und Kristallseelen ihrem Wesen nach ewig und unzerstörbar sein müssen. Haeckel hat also in seinen letzten Lebensjahren vollständig umgeschwenkt: aus dem Monistenpapst von Jena wurde ein Wegbereiter des geistigen Monismus.

Aber leider weiß das Volk nur wenig davon. Es ist darum nötig, daß alle Gegner des Materialismus diese Wandlung Haeckels immer wieder dem Volke verkünden. Material dazu liest meine Schrift „Wahrer und falscher Monismus.“

alles Seins geben. Und wenn schon Materie und Energie unzerstörbar sind, dann muß es mit den geistigen Kräften und Bewußtseinszentren erst recht der Fall sein. Unseren geistigen Urquellkennern zu lernen, die geistigen Gesetze, die Weltall und Mensch regieren, zu ergründen, das ist wichtigste Aufgabe für uns alle. Ihrer Erfüllung will ich mein Leben weihen.

Ich weiß, daß der Mensch nicht nur aus Kraft und Stoff besteht, sondern daß in ihm ein höheres Element wirkt und lebt: ein geistiges Prinzip, das uns über das Tierreich hinaushebt. Jedenfalls irrt die Wissenschaft, wenn sie den äußeren Menschen, den sichtbaren Körper, für den wahren Menschen hält. Aus dieser falschen Auffassung heraus, die dazu führte, daß die Wissenschaft sich lange einseitig mit dem Wesen und der Entwicklung des Körpers befaßte und die der Seele vernachlässigte, entwickelte sich die These von der Abstammung des Menschen vom Affen, die in den Massen der Halbgebildeten ebenso begeisterte wie kritiklose Anhänger fand.

Wie aber die heutigen Anschauungen über das Wesen der Materie den uralten Lehren der Veden über die Geistverwurzeltheit aller stofflichen Erscheinungen nahe kommen, so dürfte auch die ‚Affentheorie‘ der Materialisten sich bald als haltlos erweisen<sup>1)</sup>, sowie man hier tiefer dringt. Dann wird sich zeigen, daß der Geist des Menschen kein Produkt der Materie ist, sondern ein Kind höherer Welten.“

1) Th. J. Hudson „Der göttliche Stammbaum des Menschen“, das bedeutendste Werk, das Hudson bisher schuf. Es richtet sich durchaus gegen die radikalen Anschauungen von Darwin, Haeckel und Spencer, läßt ihnen zwar alle Verdienste in Bezug auf die Evolutionslehre, verwirft aber in logisch unwiderleglicher Weise die Idee der Urzeugung und weist nach, daß sogar im Mikroorganismus ein göttliches Etwas tätig ist, das im Laufe der Entwicklung dazu bestimmt ist, die menschliche Stufe zu erreichen.

Nicht vergessen sei in diesem Zusammenhang die vortreffliche Abhandlung von S. van Houwensvelt „Der Darwinismus — eine Irreführung der Menschheit“. Dort weist van Houwensvelt nach, daß weder Lamarck, noch Darwin, noch de Vries, noch Haeckel, noch Morgan ihre Entdeckungen auch nur im geringsten durch Experimente, Funde oder sonstwie bewiesen haben, und daß keiner der Scheinfunde aus den Reichen der Biologie, Anatomie und Embryologie, aus der Paläontologie oder anderen Zweigen der modernen Wissenschaft einer exakten Nachprüfung standhält, daß also der Darwinismus heute noch nicht einen Schritt weiter ist als im Anfang.

Dem Werk des holländischen Gelehrten kommt eine ungeheure Bedeutung für den Kampf gegen den Materialismus zu, es kann allen nach Wahrheit strebenden Menschen garnicht eindringlich genug empfohlen werden. Denn solange der abgrundtiefe Irrtum des unbewiesenen und mißverstandenen Darwinismus noch in weiten Kreisen sein Unwesen treibt, wird die Menschheit schwer aus dem gegenwärtigen Elend in geistiger, seelischer, sozialer und materieller Hinsicht herauskommen.

„Das ist in der Tat schon der Fall — meinte Stefan Brandt —. Du weißt aber, wie schwer es unseren ‚Kapazitäten‘ fällt, zuzugeben, daß sie sich geirrt haben, indem sie den äußeren Schein für die Wahrheit nahmen. Was weiß der Laie von den modernen Forschungen auf den einzelnen Spezialgebieten, die unter Umständen von eminenter Bedeutung sein können für unsere ganzen bisherigen überkommenen Anschauungen! Nur wenn die Wucht der Tatsachen niederschmetternd ist und die Wahrheit sich nicht länger verbergen läßt, entschließt sich die Fachwelt schweren Herzens, ihre falschen Theorien mit der unbesiegbaren Wahrheit in Einklang zu bringen.“

Sehr beachtenswert ist hier ein Ergebnis der Munk'schen Untersuchungen der Sehwerkzeuge des Affen, weil es laut gegen die Verwandtschaft dieses Tieres mit dem Menschen spricht:

Munk fand nämlich, daß jedes der beiden Affenaugen mit den entsprechenden Gehirnlappen verbunden ist, die Extirpation<sup>1)</sup> einer einseitigen Lappenrinde die entsprechende Seite der Netzhaut des Auges sehuntüchtig machte. Ein so total verschiedenes Arrangement kann nicht auf Entwicklung und Anpassung in direkter Abstammungsreihe zurückgeführt werden, sondern beweist eine Grundverschiedenheit, wie deren ja auch noch andere von Virchow nachgewiesen wurden<sup>2)</sup>.

Es ist wirklich an der Zeit, daß die Affentheorie endlich seitens der Wissenschaft widerrufen wird, nicht nur weil dies der Wahrheit entspricht, sondern damit wir von uns selbst wieder eine richtigere Meinung bekommen. Statt den Menschen im Kampf gegen sein niederes Selbst zu unterstützen, indem sie ihn immer wieder darauf aufmerksam macht, daß der innere unvergängliche Gottesfunke berufen ist, in uns zu herrschen, nicht aber der Tiermensch über den Geistesmenschen, hat die Wissenschaft durch die Verfechtung der Affentheorie den niedrigen Instinkten und Leidenschaften volle Berechtigung zuerkannt und dadurch die geistige und ethische Entwicklung ganzer Generationen auf das schwerste gehemmt.

Wäre der Mensch nur ein höheres Säugetier und gäbe es keine unvergängliche Seele und keine Gelegenheit zu ihrer Weiterentwicklung nach der kurzen Spanne eines Erdenlebens, dann täten wir allerdings am klügsten, nur der Befriedigung der Sinne zu leben. Viele der heutigen Gebildeten und Halbgebildeten handeln offensichtlich nach solchen Grundsätzen, weil sie eben durch den Materialismus zu diesen Konsequenzen kamen und

1) Auch ohne solche und tausend andere scheußliche Experimente lassen sich genügend Beweise dafür finden, daß der Mensch kein Abkömmling der Affen ist.

2) Prof. Dr. J. H. Schmick „Die Unsterblichkeit der Seele“ Seite 193.

nun im blinden Taumel rohesten Genußlebens dieses eine Leben so gründlich wie möglich zu genießen suchen. Die Wissenschaft hat es ihnen ja haarscharf bewiesen, daß der Mensch nur ein Tier und daß mit dem Tode alles vorbei ist . . .

Was aber dann, wenn die Dinge sich trotz aller Autoritäten ganz anders verhalten? Dann ist nicht nur dieses eine Erdenleben vergeudet und verfehlt, sondern der Mensch hat sich für seine Zukunft schwere Fesseln geschmiedet.

Die Art des Lebens nach dem Tode<sup>1)</sup> hängt sicher wesentlich von den auf Erden erworbenen Charaktereigenschaften ab, und diese wieder sind die Folgen unseres jetzigen Denkens und Handelns. Und die nächste Wiedermenschwerdung wäre gewissermaßen eine Auswirkung der von uns in diesem Leben erworbenen seelischen und intellektuellen Fähigkeiten; Glück und Unglück wären die Früchte unserer Handlungen in der Vergangenheit."

"Dann sind die Materialisten die betrogenen Betrüger — fiel Lord E. ein — und das Erwachen aus dem ‚Traum‘, den wir Leben nennen, kann für sie unter Umständen recht unangenehm werden.

Wenn man selbst die Hohlheit und Unhaltbarkeit des Materialismus eingesehen hat, dann wundert man sich, wie diese Weltanschauung, die so wenig Tatsachen erklären kann, so lange zu herrschen vermochte. Nicht nur, daß die Materialisten über das Wesen der Materie nichts wissen, auch alltägliche Erscheinungen des Seelenlebens können sie nicht im geringsten erklären. Und weil ich gerade das Wort ‚Traum‘ genannt habe, will ich Dir jetzt die Begebenheit aus meinem Leben

1) Die beste Vorbereitung auf den Tod ist ein recht gelebtes Erdenleben. Wie einfach ist diese Bedingung, deren Erfüllung unseren Fortschritt im Diesseits und Jenseits verbirgt. Weit und erhaben, fast unerreichbar, scheint unser Endziel. Aber die Mühen und Beschwerden lohnen: am Ende winkt die wahre Freiheit im göttlichen Sein!

Erst der in uns wiedergegeborene Gottmensch bringt uns den vollen Sieg über alles Materielle und die Harmonie unseres Willens mit dem göttlichen Allwillen. Die Menschheit als Ganzes mag wohl noch Hunderttausende oder gar Millionen von Jahren dazu brauchen, bis sie zu solch hoher Vollkommenheit gelangt; der Einzelne kann dieses Ziel wesentlich rascher erreichen. A. Curtis sagt in ihrem Buche „Der Weg des Schweigens“ diesbezüglich: „Außerlich besteht die scheinbare Notwendigkeit, mit Aeonen zu rechnen bis zur Vollendung des neuen Menschen; innerlich brauchen wir nicht eine Stunde zu warten, um mit der Entwicklung des göttlichen Bewußtseins in uns zu beginnen.“ Und in der Tat, dieser innere Weg ist der einfachste. Dr. R. M. Bucke hat im übrigen in seiner Schrift „Kosmisches Bewußtsein“ gezeigt, wie die großen Weltlehrer dieses Bewußtsein erlebten. Er hat weiter nachgewiesen, daß diese Bewußtseinsschicht heute leichter als in früheren Zeitaltern erreicht werden kann und welche Voraussetzungen erfüllt werden müssen, um zu ihr vorzudringen.

erzählen, die vor zwei Jahren die Ursache meiner inneren Wandlung wurde:

Ich lag damals mit dem ‚Sirius‘ im Hafen von Alexandrien vor Anker. Es war das erste Mal, daß ich diesen Hafen anlief.

In der ersten Nacht, die ich an Bord des ‚Sirius‘ in diesem Hafen verbrachte, hatte ich nun einen seltsamen, ungewöhnlich deutlichen und eindringlichen Traum: Mir war, als verließ ich in früher Morgenstunde mein Schiff. Als ich mit meiner Motorbarkasse ans Land komme, bietet sich mir ein Dragoman als Fremdenführer an — eine auffallende Erscheinung, ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, herkulischem Wuchs und schönen Gesichtszügen, die unzweifelhaft griechischen Typus verrieten. Ich hatte mich nicht geirrt, es war ein Grieche. Da ich das Neugriechische ziemlich beherrsche, konnten wir uns umso besser verständigen, obwohl er als Dragoman französisch, englisch, türkisch und arabisch sprach.

Er fragte mich nun, ob ich zuerst das Mohammedaner-Quartier oder das Franken-Quartier zu sehen wünsche. Ich entschied mich für das erstere. Wir gingen durch einige Straßen, bis wir zu einer großen Moschee kamen: mein Führer bezeichnete sie als Akul-Abbas el Mursi-Moschee.

Seltsamerweise merkte ich mir den Namen im Traume so gut, daß ich ihn nach dem Erwachen behielt. Nach dem Besuch der Moschee wünschte mein Dragoman mir ein türkisches Café zu zeigen. Als wir dasselbe betreten wollten, zeigte sich beim Nachbarhaus eine große Volksansammlung. Ich fragte im Traum meinen Führer nach dem Grunde des Lärms. Er ging nun zu einem alten würdigen Mohammedaner aus dem Volke und kam mit der Nachricht zurück, daß dieses Haus soeben zwangsweise versteigert würde.

Plötzlich trat der alte Mohammedaner an mich heran und sagte zu meinem Erstaunen in lateinischer Sprache: „Erstehe dieses Haus, es enthält unter dem Keller verborgene Räume, in denen unschätzbare Papyrusrollen aus der Blütezeit der Alexandrinischen Bibliothek aufbewahrt sind. Du bist nun genügend vorbereitet, um sie zu würdigen und zum Besten der Menschheit zu verwerten. Folge mir, ich will Dir zeigen, wo der Eingang zu den verborgenen Räumen zu finden ist; seit mehr als zweitausend Jahren hat kein menschlicher Fuß sie betreten.“

Die letzten Sätze waren mit Nachdruck gesprochen, sodaß ich mich gedrängt fühlte, meinem rätselhaften Führer zu folgen. Ohne uns um die oberen Räume des Hauses zu kümmern, stiegen wir eine dunkle Kellertreppe hinab. Plötzlich erfüllte ein helles Licht den engen Raum, ich konnte die Lichtquelle aber nicht entdecken. Wir blieben stehen, und mein Führer zeigte mir jetzt am Boden, in Stein gemeißelt, seltsame Hieroglyphen: unter anderen war die geflügelte

Sonne zu sehen, jenes alte heilige Symbol, wie es oberhalb der ägyptischen Tempeltüren zu finden ist.

Zu meinem Erstaunen hob der rätselhafte Führer ohne Mühe den mächtigen Quaderstein aus dem Boden. Es ging nun wieder viele Treppen abwärts, und dann kam ein steiler, schräg abwärts führender Gang. Endlich hielten wir abermals vor einem mächtigen Quader, der aber vertikal in die Mauer eingefügt war. In diesen Quader war die Hieroglyphe der Isis eingemeißelt. Mein Führer zeigte sie mir deutlich, als wünsche er, daß ich sie nicht vergesse. Dann begann er den mächtigen Quader mit Leichtigkeit um seine Achse zu drehen. Dadurch wurde ein Spalt von etwa sechzig Zentimetern Breite frei, durch den wir uns zwingen mußten.

Es folgte abermals ein enger Gang, an dessen Ende wir in ein unterirdisches Gemach gelangten von etwa vier Metern Breite, sieben Metern Länge und dreieinhalb Metern Höhe.

Wir waren an der schmalen Seite dieses rechteckigen Gelasses eingetreten, und nun sah ich abermals mittels des magischen Lichtes, daß in beide Längsseiten des in den Felsen gehauenen Raumes mächtige Nischen gemeißelt waren. In diesen lagen wohlgeordnet zahlreiche Papyrusrollen.

Als ich mich erstaunt umwandte, stand an der Stelle meines bisherigen Begleiters plötzlich ein altägyptischer Priester und begann zu sprechen: „Dies ist die Geheimbibliothek des letzten eingeweihten Hohenpriesters der Isis Pharia. Vor 2000 Jahren stand über diesem Raum ein Tempel. Die initiierte Priesterschaft, die den Untergang der Alexandrinischen Bibliothek voraussah, legte sich hier ein unzerstörbares Archiv an.“

Du findest hier die wertvollsten Werke der Weisesten der Menschheit über Astronomie, Alchemie, Magie, Psychologie, Physik, Botanik und Medizin. In Deinen letzten Inkarnationen warst Du selbst Mitglied unserer Priesterschaft und hast die niederen Weihen empfangen, wurdest also in die Mysterien teilweise eingeweiht. Darum brachtest Du in dieses Leben gute Fähigkeiten zum Studium des Weltäthers mit, und Dir gelangen wertvolle Entdeckungen. Aber Du weißt selbst, daß die Menschheit noch nicht für diese gefährlichen Kräfte reif ist. Bewahre sie darum als Geheimnis, sonst müssen wir Dir die Herrschaft über diese Kraft wieder entziehen.

Wichtiger für die heutige Menschheit, die vor einer gewaltigen Umwälzung steht, ist die Verbreitung einer höheren Weltanschauung. Wirke mit, damit das heilige Licht der Erkenntnis wenigstens in den hierfür empfänglichen Herzen zum Bewußtsein seiner selbst erwacht!

Hier an der Wand siehst Du die Zyklen der Völkerstürme und geologischen Umwälzungen dieses Planeten auf Jahrtausende hinaus

eingemeißelt<sup>1)</sup>. Große Erschütterungen stehen der Menschheit bevor. Zwar wird nicht die ‚Welt‘ zu Grunde gehen, wie die Unerwarteten meinen, wenn wir vom Weltuntergang sprechen; wohl aber werden die herrschenden religiösen und wissenschaftlichen Meinungen vergehen, und neue Systeme werden auftauchen, die der Wahrheit wieder näher kommen<sup>2)</sup>.

Gleichzeitig wird die große karmische Abrechnung auf sozialem Gebiet stattfinden. Revolutionen und Kriege nennt die Menschheit solche durch ihre eigene Schuld hervorgerufenen Krisen; geologische Umwälzungen, Erdbeben und Orkane werden diese Ereignisse begleiten.

Du aber bist berufen, alle diese Stürme, die nur das Schlechte hinwegfegen sollen, zu überleben und dann mit Hilfe Deines höheren Wissens und Deiner geistigen Erkenntnis aufbauend an der Schaffung neuer Verhältnisse mitzuwirken.

Verwerte also Deine Fähigkeiten zum Besten der Menschheit, dann

1) Derartige eingemeißelte Darstellungen der Völkerstürme sollen in den Pyramiden vorgefunden worden sein. Welch ungeheure Weisheit die ägyptische Priesterschaft besaß, hat Dr. Fritz Noetling in seinem Werke „Das Geheimnis der Cheopspyramide“ dargelegt. Hermann Lefeldt hat die kosmische Zahl Dr. Noellings mit der Historionomie des Freiherrn von Strömer-Reichenbach in Verbindung gebracht und schrieb darüber ein hochinteressantes Buch „Weltgesetz und Weltgeschichte“. Lefeldt prophezeite auf Grund seiner Feststellungen einen beispiellosen Aufstieg Deutschlands in der aller kürzesten Zeit. Danach stünde uns noch ein kommender Weltkrieg, die deutsche Revolution, der deutsche Cromwell und die Wiederherstellung der Weltgeltung Deutschlands bevor. Wir werden ja sehen, was sich davon erfüllt. Auch Nostradamus spricht von einem Großdeutschland, ebenso klingt auch die Lehninsche Weissagung für die nahe Zukunft Deutschlands gut und tröstlich. Deutschland wird dann wirklich den Deutschen gehören.

[Zu dieser Fußnote ist zu bemerken, daß die in ihr vor 1930 niedergeschriebenen Feststellungen — vgl. die früheren Auflagen der ‚Modernen Rosenkreuzer‘ — sich inzwischen zum größeren Teil schon erfüllt haben.]

2) Diese bereits in der ersten Auflage der ‚Modernen Rosenkreuzer‘ im Jahre 1907 veröffentlichten Hinweise haben sich auffallend bewahrheitet. Man denke nur, welche große Umwälzung auf geistigem Gebiet bzw. auf dem Gebiet der Lebens- und Willensschulung die Neugeistlehre, dem Gebiet der wiedererwachenden Geisteswissenschaften und die Atomforschung und die neuen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Astronomie in philosophischer und ethischer Beziehung hervorriefen. In diesem Zusammenhang sei erneut auf die all diese neuen Erkenntnisse übersichtlich darlegende spannend geschriebene Schrift von K. O. Schmidt „Stern unter Sternen. Eine Wanderung durch die Wunder des Weltalls“ hingewiesen.

Unzweifelhaft macht sich bereits das heraufziehende Wassermann-Zeitalter, das etwa 1950 beginnt und 2160 Jahre dauert, bemerkbar. Daher wohl die großen Erschütterungen und Umwälzungen auf allen Gebieten, die wir bereits durchlebten und in den nächsten Jahren erleben werden. Auch die ‚Modernen Rosenkreuzer‘ sind ähnlich wie die ‚Bücher des Flammenden Herzens‘ von Hilarion vom Geiste des nahenden Wassermannzeitalters erfüllt, wie jeder Leser bald erkannt haben wird.

bist Du auch in diesem Leben ein Priester des wahren göttlichen Lichtes, wenn Du auch äußerlich einer anderen Kaste angehörst.

Denke selbst darüber nach, was der Menschheit heute am meisten nützt und Du wirst richtig zu handeln wissen. Wenn Du genügend vorbereitet bist und die Zeit heranreift, wirst Du hier in Alexandrien nach einigen Jahren mit einem Freunde zusammentreffen, der zu ähnlichem Wirken auserkoren ist. Du wirst ihn an seinem Wahlspruch: „Wisse, wage, wolle — und schweige still!“ erkennen.“

Damit war der Traum zu Ende. Ich erwachte sofort und war seltsam ergriffen. Von weiterem Schlaf war keine Rede mehr.

Sobald es Tag war, stand ich auf, um die siebente Morgenstunde war ich bereits am Molo. Dort traf ich den Dragoman, wie ich ihn im Traum gesehen; er sah genau so aus, sprach dieselben Sprachen und stellte dieselbe Frage an mich. Wir gingen durch dieselben Straßen des Mohammedaner-Quartiers und kamen zur Moschee Akul-Abbas el Mursi.

Darauf führte er mich in eine enge Seitengasse, um mir ein türkisches Café zu zeigen. Dort traf es sich, genau wie ich es im Traume geschaut, daß nebenan ein Volksauflauf war. Mein Dragoman verliert sich in der Menge und erzählt mir dann, daß das Haus soeben versteigert werden soll. In einer halben Stunde beginne die Auktion.

Jetzt ließ es mir keine Ruhe mehr. Ich sagte meinem Führer, daß ich das Haus zu sehen wünsche. Wir treten ein, man zeigt mir die oberen Räumlichkeiten, ich besichtige alles mit scheinbarem Interesse. Dann begehre ich noch den Keller zu sehen, man holt eine Laterne, und wir steigen hinab. Ich war bis aufs äußerste bewegt, als ich unten im Gang am Boden die geflügelte Sonne in einem Quader gemeißelt sah.

Mein Entschluß stand jetzt fest. Das Haus mußst Du erstehen, rief mir mein inneres Ich zu. Der Dragoman wurde mein Strohmann, und in den nächsten vierzig Minuten hatte er das Haus für mich erstanden.

Ich war nun glücklicher Besitzer eines alttürkischen Hauses im Werte von achthundert Pfund. Du kannst Dir denken, mit welcher Spannung ich der Untersuchung des Kellers entgegenseh. Ich sagte mir aber, daß ich sehr vorsichtig zu Werke gehen müsse, um weder bei den Mohammedanern, noch bei der ägyptischen Regierung Verdacht zu erwecken. So ließ ich denn das Haus reinigen, kaufte im Bazar orientalische Teppiche und Möbel, um den Schein zu erwecken, als ob ich mir aus Liebhaberei ein echt türkisches Haus samt Einrichtung verschafft hätte. Auch meinen Landsleuten gab ich diesen Grund an.

Aber nachts ging ich, sobald ich mein Haus bezogen, allein in den Keller hinab und begann nun mit einem Hammer vorsichtig den Boden

des Hauses abzuklopfen. Es zeigte sich, daß der mit der ‚geflügelten Sonne‘ bezeichnete Quader hohler klang als die andern.

Um diese Zeit lernte ich im türkischen Caféhaus nebenan einen jungen deutschen Aegyptologen kennen, der seit einigen Jahren in Alexandrien weilte. Es war ein wohlhabender Privatgelehrter mit tiefem Verständnis für antike Kultur, ein begeisterter Anhänger der Idee, eine Renaissance der alten Wissenschaften herbeizuführen. Instinktiv fühlte ich, daß ich diesem Manne trauen könne. Wir wurden Freunde, und schließlich erzählte ich ihm, daß ich mich ungemein für altägyptische Literatur interessiere.

Um es kurz zu machen: nach mühevollen Vorarbeiten hoben wir schließlich den ersten Quader mit entsprechenden Hebewerkzeugen. Darunter gähnte der Gang, wie ich ihn im Traume gesehen; und schließlich gelangten wir zu dem vertikalen Quader mit der Isis-Hieroglyphe. Mein Herz klopfte laut, die Hammerschläge klangen abermals hohl. Der Stein war verhältnismäßig leicht drehbar, und schließlich standen wir im Archiv der altägyptischen Priester.

Wie staunte der Archäologe, daß auch dieser Raum mit meiner Beschreibung genau übereinstimmte. Ich nahm ihm das feierliche Versprechen ab, über unseren Fund zu schweigen. Er gelobte es mir, überwältigt von der wunderbaren Art der Auffindung unseres Schatzes, und blieb mir seither ein treuer Freund und bewährter Mitarbeiter.

Die Papyrusrollen waren sehr gut erhalten. Das Lesen fiel ihm leicht, nur der Sinn gewisser Ausdrücke war für den Gelehrten oft ein Rätsel. Umso klarer wurden sie mir, als ich mich an das Studium dieser Gebiete machte, das mir merkwürdig leicht fiel. Es war mir gerade so, als hätte ich alle diese Dinge schon einmal kennen gelernt.

Zwei Jahre arbeiteten wir emsig an der Uebersetzung etwa des hundertsten Teiles der Papyrusrollen. Da wurde uns bekannt, daß man unser Leben und Treiben verdächtige. Unter großen Schwierigkeiten schafften wir unter Anwendung aller nur erdenklichen Vorsichtsmaßregeln darum in der vorigen Woche unsere literarischen Schätze in Teppichen und Möbeln verborgen an Bord des ‚Sirius‘.

Mein Freund fuhr inzwischen sofort nach Venedig und telegraphierte mir vor zwei Tagen seine glückliche Ankunft. Er hat dort einen Palazzo gemietet, in dem wir ungestört weiterarbeiten können. Jetzt verstehst Du, warum Venedig mein Reiseziel ist.“

„Das ist in der Tat eine wunderbare Verkettung von Umständen, durch die Du, mein Freund, auf den rechten Weg gebracht worden bist. Ich gratuliere Dir von Herzen zu Deinem unschätzbaren Funde — richtiger: zum Antritt Deines geistigen Erbes.

Daß die menschliche Seele die Fähigkeit besitzt, auf dem Wege des Wahrtraums in die Zukunft zu blicken, ist eine tausendfach erwiesene Tatsache. Diese Tatsache allein reicht aus, um den Materialis-



mus zu stürzen<sup>1)</sup>. Darauf hat schon Schopenhauer hingewiesen, und Baron Hellenbach hat es ausführlicher in seiner „Magie der Zahlen“ behandelt. Aber für unsere Gelehrten sind Träume immer nur Schäume. Sie schütten auch hier das Kind mit dem Bade aus und schweigen Fälle in Erfüllung gegangener Wahrträume einfach tot.

Dabei wußte schon der alte Artemidorus aus Daldis, dessen „Symbolik der Träume“<sup>2)</sup> dem Philosophen Schopenhauer gut bekannt war, daß es dreierlei Klassen von Träumen gibt:

Die erste Klasse hat ihren Ursprung im physischen Körper und dessen Funktionen. Wir wissen beispielsweise, daß man mit überfülltem Magen nicht schlafengehen soll, weil man sonst schwere Träume hat. Diese Art von Träumen sowie jene, die eine automatische Wiederholung unserer wachen Tätigkeiten sowie Folgen unterdrückter Begierden, Wünsche und Gedanken sind, können wir allerdings als „Schäume“<sup>3)</sup> betrachten.

<sup>1)</sup> Die äußeren Sinne sind im Traum geschlossen. Dennoch kann man im finsternen Zimmer mit verschlossenen Augen Traumbilder wahrnehmen. Womit sieht man diese Bilder? Aber man hört auch, riecht und schmeckt und fühlt im Traum. Es gibt somit ein inneres Leben! — Wer sagt, Träume seien nur ‚Spiegelbilder‘ und entbehren jeder Realität, mag folgendes bedenken: jedes Spiegelbild setzt ein reales Objekt voraus, das sich eben ‚abspiegelt‘. Zum Sehen eines Spiegelbildes gehören dieselben Gesichtssinne wie zum Sehen der objektiven Welt. Was für ein Wunderspiegel aber ist die Seele, wenn sie uns in Wahrträumen in die Zukunft schauen läßt. Hier verstummen die Gelehrten. Hic Rhodus, hic saltal Baut ein Instrument, das die Zukunft enträtselt, etwa wie Well's sagenhafte ‚Zeitmaschine‘, mit der der Mensch vorwärts und rückwärts in die Zeit hinausfährt, wie ein Schiff, Auto oder Flugzeug in den Raum!

<sup>2)</sup> Artemidorus „Symbolik der Träume“. Deutsch von F. S. Kraus 1881. — Schopenhauer, gewiß eine der hervorragendsten Erscheinungen des 19. Jahrhunderts, sagt in „Parerga und Paralipomena“ (2. Auflage, 1874, Bd. 1, S. 270): „Nicht Schuberts bekanntes Buch, an dem nichts taugt als der Titel, sondern der alte Artemidorus ist es, aus dem man wirklich eine Symbolik der Träume kennen lernen kann, zumal aus seinen letzten zwei Büchern, wo er an Hunderten von Beispielen die Art und Weise, die Methode und den Humor faßlich macht, deren unsere träumende Allwissenheit sich bedient, um womöglich unserer wachenden Unwissenheit einiges beizubringen.“ Goethe wußte dies auch:

„Was Dir die zarten Geister singen,  
die schönen Bilder, die sie bringen,  
sind nicht ein leeres Zauberspiel!“

<sup>3)</sup> Das gilt vom metaphysischen Standpunkt aus. Für den Arzt dagegen sind auch diese Träume von Bedeutung, wie die Traumanalyse in neuerer Zeit nachgewiesen hat. Doch hat auch sie den großen Fehler der Einseitigkeit: sie ignoriert die Tatsache der echten, aus dem höheren Ich stammenden Wahrträume, die doch eigentlich das wichtigste Traumproblem darstellen. Es ist daher unsere Pflicht, die Wissenschaft immer wieder auf die Wahrträume und die daraus in philosophischer Beziehung sich ergebenden Konsequenzen aufmerksam zu machen. Schon Napoleon I. forderte vom Professorenkollegium der Universität von Padua eine Erklärung des Wesens der Träume. Die Antwort war ein betretenes Schweigen.

Nicht so die beiden anderen Klassen: die symbolischen und die in Erfüllung gehenden Wahrträume. — Man braucht übrigens durchaus nicht abergläubisch zu sein, um Träumen eine Bedeutung zuzumessen. Ich will Dir einen von Perty berichteten Fall erzählen, wie er sich häufig ereignet:

Steingel, von dem in mehreren Geschichten der Kriege Bonapartes die Rede ist, war ein beliebter Ordonnanzoffizier des ersten Konsuls. Er hat Bonaparte schon nach Aegypten begleitet. Am Vorabend der Schlacht von Marengo nun ließ dieser ihn rufen, und Steingel erschien mit einem schwarz versiegelten Paket. Auf Bonapartes Frage, was das sei, erwiderte Steingel: „General, das ist mein Testament. Ich werde morgen getötet werden und lege meine letzten Verfügungen in Ihre Hände um deren Ausführung zu sichern.“

Auf Bonapartes weitere Frage, warum er denn glaube, getötet zu werden, antwortete Steingel, er habe in einem Traum die ausdrückliche Nachricht hiervon erhalten. Verschiedene Ereignisse seines Lebens seien ihm schon durch Träume verkündet worden.

Es sei ihm im Traum gewesen, als ob eben ein entsprechender Moment der Schlacht sei; er sei mit dem Pferde vorgesprenzt und habe sich plötzlich einem riesigen gepanzerten Kroaten gegenüber befunden, den er mit seinem Degen getroffen. Es habe einen Klang gegeben, der Panzer und die Kleidung des Kroaten seien in Staub zerfallen, und er sah den Tod mit seiner Sichel vor sich, der ihm höhnisch lächelnd einen Streich versetzte, worauf er gefallen sei.

Bonaparte versuchte darüber zu scherzen, aber es gelang ihm nicht; denn auch er glaubte, wie so viele hervorragende Männer, an geistige Kräfte. Am anderen Tage wurde Steingel auf dem Schlachtfelde tot aufgefunden.

Man berichtete Bonaparte folgendes: Als die Trompeter zum Angriff bliesen, sei Steingel vorwärts gesprenzt und habe fünfzehn Schritte vor sich einen riesigen Reiter, einen Kroaten, gesehen. Er rief: „Er ist es, ich kenne ihn!“ was sie nicht verstanden hätten. Steingel sei wie gelähmt im Sattel geblieben, der Reiter avancierte; Steingel habe mechanisch mit seinem Degen einen Stoß geführt, der am Panzer des Feindes einen leichten Widerhall gegeben habe. Mit einer raschen Bewegung, die sie nicht recht unterscheiden konnten, habe der Reiter Steingel einen tödlichen Streich versetzt. Bonaparte erzählte seiner Umgebung häufiger diese Geschichte<sup>1)</sup>. Seine letzten

<sup>1)</sup> Im Weltkrieg haben sich eine große Zahl ähnlicher Wahrträume ereignet, von denen nur ein kleiner Teil sich durch Telepathie erklären läßt, während der Rest laut dafür spricht, daß die menschliche Seele im Traum in die Zukunft sehen kann. Die Materialisten mögen gegen diese Tatsache in die Zukunft sehen kann. Die Materialisten mögen gegen diese Tatsache in die Zukunft sehen wollen — es ist nun einmal so! Auch der Verfasser der ‚Modernen Rosenkreuzer‘ hat in seinem Leben viele Wahrträume und auch symbolische Träume von tiefer Bedeutung erlebt.

Worte auf St. Helena waren bekanntlich: Steingel! Allez, curez, prenez la Marge! ils sont à nous . . . tete . . . armée.“

Hierauf erwiderte Lord E. nach einer kleinen Pause:

„Da wir beide aus reicher eigener Erfahrung wissen, daß weder der Materialismus den Willen hat, noch die Vertreter materialistischer Wissenschaft die Fähigkeit besitzen, aus solchen unbestreitbaren Tatsachen die rechten Schlüsse zu ziehen und dem Volke die aus ihnen sich ergebenden Erkenntnisse offen darzulegen, sodaß die Menschheit endlich die Welt, sich selbst, ihr Leben und Schicksal von einem höheren, mehr geistigen Standpunkt aus betrachten lernt, scheint es mir dringend notwendig, daß wir uns verbünden und mit unserem Arsenal von Tatsachen und unleugbaren Wahrheiten gegen die Pestwelle des Materialismus zur Entscheidungsschlacht vorgehen.“

„Ja, lieber Freund, die Macht der Finsternis mit geistigen Waffen zu bekämpfen, ist unsere oberste Pflicht. Die Bhagavad-Gita, die den Kampf zwischen den niederen und höheren Seelenkräften im Menschen, der in gleicher Weise in der Menschheit stattfindet, mit so unvergleichlichen Worten schildert, ermuntert uns zu diesem Kampf in unzweideutiger Weise:

„Es ehrt den Krieger der gerechte Kampf,  
und selig, wer ihn liebt. Er öffnet ihm  
des Himmels Tor. Doch wenn Du nicht  
für Recht und Wahrheit kämpfen willst, o Krieger,  
der Pflicht entgegen, geht Dir Recht und Ehre  
verloren und die Schande fällt auf Dich.“

„Hier meine Hand — sagte Lord E. — darauf, daß wir beide brüderlich vereint für Recht und Wahrheit kämpfen. Jetzt habe ich die wahre Bestimmung unseres Erdendaseins klar erkannt; nichts soll mich mehr von unserem Ziel abhalten!“

## XI. Mit vereinten Kräften

„Du mußt helfen wollen, und der Geist der Wahrheit wird Dich leiten und führen.“

Paracelsus.

Am nächsten Morgen herrschte an Bord des ‚Sirius‘ reges Leben. Das Schiff wurde seeklar gemacht. Brandt wunderte sich, warum die mächtigen Schornsteine selbst eine Stunde vor der Abfahrt, die sein Freund auf zehn Uhr vormittags anberaumt hatte, keine Rauchwolken von sich gaben.

Um neun Uhr fünfundvierzig erschien Lord E. an Bord. Er hatte morgens noch einen wichtigen Gang in die Stadt unternommen, sodaß Brandt, da er lange geruht hatte, seinen Freund erst jetzt sah. Nach herzlicher Begrüßung konnte er nicht umhin, ihn zu fragen, wie es mit der Abfahrt stehe, da die Kessel offenbar noch nicht unter Druck seien.

Lord E. lächelte und führte seinen Freund in den Maschinenraum des ‚Sirius‘. Da sah Brandt nur vier Schiffskessel mit Ölheizung in Aktion; und die Turbinen erschienen ihm auffallend klein.

„Jetzt verstehst Du — meinte der Lord —, warum man keinen Rauch sieht. Die Ölheizung arbeitet rauchfrei, außerdem sind zwei Schornsteine Masken. Ueberhaupt ist die ganze vordere Maschinenanlage nur eine Reserveanlage für den Fall, daß meine rückwärts liegenden Zusatzmaschinen einmal den Dienst versagen sollten. Der vordere Maschinenkomplex ist in seinen Leistungen sehr bescheiden: er verleiht dem ‚Sirius‘ höchstens vierzehn Meilen pro Stunde, ich schalte ihn darum sofort aus, sobald meine Aetherkraft-Motoren in Tätigkeit treten. An sich könnten die vier mächtigen Schornsteine ebenso wie die Dampfturbinen ohne weiteres fortfallen; aber so glaubt alle Welt, die Turbinen seien die Antriebsmaschinen und ich habe vor den Fachleuten Ruhe.“

Mittlerweile wurden die Taue von der Boje gelöst, und bald darauf fuhr der ‚Sirius‘ mit zehn Meilen Geschwindigkeit aus dem Hafen von Alexandrien. Unterdessen ließ Lord E. für Brandt eine Kappe mit Sturmband bringen. „Wir werden sie bald brauchen“, meinte er scherzend.

„Ich sehe aber keine Anzeichen für schlechtes Wetter“, gab Brandt zu bedenken.

„Das allerdings nicht, mein Freund, aber Du wirst gut tun, sie dennoch mit Deinem Hut zu vertauschen.“

Kaum war der ‚Sirius‘ fünf Seemeilen vom Lande entfernt, als

Lord E. die Kommandobrücke bestieg. Gleich darauf verstummte das leise Surren der Dampfturbinen, und nun vernahm Brandt, vom Heck herkommend, ein eigentümliches dumpfes Brausen, das immer stärker und stärker wurde. Die Geschwindigkeit des ‚Sirius‘ nahm nun innerhalb der nächsten Minute rapide zu. Ein schneidender Wind zeigte an, daß das Schiff mit Eilzugsgeschwindigkeit dahinschoß. Jetzt war Brandt froh, die Kappe mit Sturmband aufzuhaben.

Lord E. kam wieder von der Kommandobrücke herab. „Nun läuft der ‚Sirius‘ 53 Meilen in der Stunde“, bedeutete er seinem Freunde. Diese Mitteilung mußte direkt vom Mund zum Ohr gemacht werden; anders war eine Verständigung wegen der raschen Fahrt nicht möglich.

Die beiden Herren suchten nun eine windgeschützte Stelle auf, worauf der Lord meinte: „Der einzige Nachteil ist der durch die hohe Eigengeschwindigkeit des Schiffes hervorgerufene scharfe Luftzug, der auf die Dauer den Aufenthalt auf Deck und auch das Sprechen unmöglich macht.“

Sonst glitt das Fahrzeug auffallend ruhig dahin. Weder eine besonders auffallende Bug- noch eine Heckwelle war sichtbar. Dank seiner richtigen Form und scharfen Linien durchschnitten der ‚Sirius‘ das Wasser, ohne unnütze Wellen aufzuwerfen.

„Kann ich die Zusatzmaschinen einmal sehen?“ fragte Brandt.

„Ich zeige sie Dir sehr gern, aber erwarte nicht, viele bewegliche Teile zu sehen. Die Sache ist nämlich überaus einfach. Ich heiße sie nur ‚Zusatzmaschinen‘ oder ‚Aethermotoren‘. In Wirklichkeit verdienen meine Vorrichtungen zur Erzeugung dieser hohen Fahrtgeschwindigkeit gar nicht diesen Namen, so wenig, wie man ein magnetisches Feld oder einen mit großer Geschwindigkeit austretenden Elektronenstrom als „Maschine“ bezeichnen kann. Auch der Name ‚Zusatzmaschine‘ ist also eine Maske. Bei diesem Wort denkt jeder Maschinenbauer an einen zweiten Motor, der an derselben Schraubenwelle arbeitet wie die Dampfturbinen.“

„Derselben Meinung war ich auch“, erklärte Brandt freimütig.

„Und damit befandest Du Dich im Irrtum. Komm mit ans Heck.“

Nun sah Brandt, wie geschickt die ‚Dependance of Sirius‘ am tiefliegenden Heck des ‚Sirius‘ saß. Vom Promenadendeck des Schiffes führte eine kleine Brücke an Bord der ‚Dependance of Sirius‘, das nur etwa einen Meter höher als das Promenadendeck des ‚Sirius‘ über der Wasserlinie lag.

„Die Ablaufvorrichtungen sind pneumatisch — erklärte der Lord —, und wirken, wenn die festhaltenden Konstruktionselemente gelöst sind, augenblicklich.“

Als sie am Heck der ‚Dependance of Sirius‘ standen, bemerkte Stefan Brandt, daß das Heck des ‚Sirius‘ noch gut um einen Meter länger war. Knapp über dem Wasserspiegel und so angeordnet, daß das Abfließen der ‚Dependance of Sirius‘ dadurch nicht behindert

wurde, zeigten sich zwei kurze Düsen, die aussahen wie Torpedolanzierrohre und einen Durchmesser von ca. 50 cm hatten. Aus ihnen mußte mit ungeheurer Gewalt ein orkanartiger Energiestrom heraus-schießen; darauf deuteten das furchtbare Brausen sowie die beiden langen weißen Streifen auf der Oberfläche des Wassers, mit dem ein Teil des Energiestromes in Berührung kam. Also ein Rückstoß-Schiff ist der ‚Sirius‘, sagte Brandt zu sich selbst.

„Das ist allerdings die einfachste Lösung“, waren seine ersten Worte, als sie genügend weit vom Heck entfernt waren, um sich wieder verständigen zu können.

„Am Bug sind die gleichen Düsen — erklärte der Lord —, Du verstehst nun alles. Will ich ‚Gegendampf‘ geben, so treten die beiden vorderen Düsen in Tätigkeit und die rückwärtigen werden ausgeschaltet. Das wäre alles, was ich Dir zu erklären habe. Ich dematerialisiere proportional zur Kraftleistung eine entsprechend kleine Menge von Materie; und zwar genügen etwa 4 Milligramm pro Sekunde. Dabei finden einige tausend Explosionen in der Sekunde statt, unserem Ohr erscheint dies als ein konstanter Strom.“

„Ich danke Dir für Deine Erklärungen; sie genügen mir vollauf, zumal mir bekannt ist, daß die Atlantier ihre Luftschiffe auf ähnliche Weise mit Atomzertrümmerungs- bzw. Elektronenausstoßapparaten betrieben haben sollen“, erwiderte Brandt.

„Das ist schon möglich — entgegnete der Lord; es wäre ein Leichtes, mit diesen Kräften eine leistungsfähige Flugmaschine zu bauen. Ich schätze den Reaktionsdruck einer der Düsen am Heck auf ca. hunderttausend Kilogramm, dabei würde der ganze Kraft-erzeugungsapparat noch keine Tonne wiegen. Die Düsen des ‚Sirius‘ haben 45 Zentimeter lichte Weite. Das gibt ungefähr 42 Kilogramm Reaktionsdruck pro Quadratzentimeter. Um also ein Luftschiff von 25 000 Kilogramm zu heben, genügt eine Röhre vom vierten Teil des Querschnitts, also der Hälfte des Durchmessers einer der Düsen meines ‚Sirius‘.“

Doch genug von all diesen gewiß verlockenden Möglichkeiten. Ich werte sie nicht mehr so hoch wie früher. Des Menschen Wohl und Wehe, sein Glück hienieden und in anderen Welten hängt von anderen Faktoren ab. Diese kennen zu lernen und unser Leben entsprechend von innen her zu erneuern, erscheint mir wichtiger, als daß der Mensch wie ein bücherbeladenes Kamel durch die Wüste des Lebens zieht oder sein höchstes Ziel darin sieht, mit rasenden Geschwindigkeiten den Erdball zu umkreisen.

Zudem, was sind unsere irdischen Geschwindigkeiten gegen die kosmischen! Die Erde legt auf ihrer Bahn um die Sonne in der Sekunde durchschnittlich 29,6 Kilometer zurück. Selbst wenn ich mir ein Luftschiff erbaue, das dreihundert Kilometer in der Stunde erreicht, ist

die Erde immer noch dreihundertundfünfzigmal schneller. Werden wir also bescheidener.

An diesen Erdball gefesselt und in einen vergänglichen Körper eingeschlossen, sind wir samt und sonders Gefangene. Unsere Seele fühlt dies in Augenblicken höherer Einsicht deutlich<sup>1)</sup>. Was nützt alles Wissen, wenn es nicht zum Glauben und dieser wieder zur bewußten Unsterblichkeit, zum Glücklichen hienieden und drüben, führt. Das Leben im Reiche des Stoffes hat seinen Zweck verfehlt, wenn es nicht zum geistigen Erwachen führt. Wie aber sollen die Menschen zum geistigen Erwachen gelangen, wenn sie mit wenig Ausnahmen von einem höheren geistigen Sein keine Ahnung haben. Alle Kräfte, auch die geistigen bedürfen schließlich zu ihrer Entfaltung der Bejahung und Uebung.

Wer sich vollständig mit seinem physischen Körper identifiziert, nimmt an dessen Wohl und Wehe, Anfang und Ende teil. Das ist ein niedriges Dasein, mit dem ein Tier zufrieden sein mag, nicht aber ein Wesen, das Selbst-Bewußtsein besitzt. Wer wirklich zur Selbst-Erkennntnis gelangt ist, wird sich nicht mehr von Hochmut, Eitelkeit und Machtsucht hinreißen lassen, um vielleicht auf kurze Zeit den ‚Herrn der Welt‘ zu spielen, dafür aber umso länger in den niederen Regionen des Seins weilen zu müssen.

Der geistige Horizont des Menschen läßt sich aber auch nur dadurch erweitern, daß er sich zu einem höheren seelischen Standpunkt emporarbeitet. Erst wenn der menschliche Geist alles von einer höheren Plattform aus betrachtet, entdeckt er die verborgene Einheit aller Dinge, dann erst erschließen ihm Wissenschaft und Kunst ihre wahren Schätze und tausend und abertausend Weisheitslehren und Allgesetze werden ihm im Lichte der Wahrheit offenbar.

Somit ist die Erhebung der menschlichen Seele das wichtigste Mittel allen geistigen Fortschritts. Was aber kann die Seele höher erheben, als die selbstlose Liebe zum Guten! Je mehr sich unser Herz erweitert, je größere Kreise wir in Liebe umfassen, desto höher schwingen wir uns empor über den engherzigen Standpunkt des selbstsüchtigen Tiermenschen. Die selbstlose Liebe zum Guten kann in uns, je nach den individuellen Kräften, die wir besitzen, ganz verschieden wirken; immer aber wird sie Geber und Nehmer gleichermaßen beglücken. Wer das Wohl und Wehe seiner Mitmenschen als sein eigenes zu fühlen beginnt, wird durch

<sup>1)</sup> „Der Mensch, wie sehr ihn auch die Erde anzieht mit ihren tausend und abertausend Erscheinungen, hebt doch den Blick sehnd zum Himmel auf, der sich in unermeßlichen Räumen über ihm wölbt, weil er tief und klar fühlt, daß er ein Bürger jenes geistigen Reiches sei, woran wir den Glauben nicht abzulehnen noch aufzugeben vermögen.“ (Goethes Unterhaltung mit Kanzler Müller).

Mitleid zu den edelsten Taten, die ein Mensch vollbringen kann, angespornt. Edle Taten aber veredeln den Charakter.

So kommt der Mensch durch Werke der Liebe dem göttlichen Sein immer näher. Und ist endlich der Geist-Leib des Menschen durch Erhebung des Herzens, durch gute Werke genügend geläutert und veredelt, dann beginnt die Seele selbst-bewußt in den höchsten Inspirationen und göttlichen Ideen, die das Universum seit Ewigkeiten erfüllen, zu erklingen. Das ist eine vollkommen gesetzmäßige Entwicklung — entsprechend der Resonanz ähnlich gestimmter Saiten. Wessen Seele aber fähig ist, selbst-bewußt im All-Rhythmus mitzuschwingen, der wird sich seiner Unsterblichkeit<sup>1)</sup> bereits im physischen Körper bewußt.

In einem solchen Menschen ist das ‚Wort‘ Gottes ‚Fleisch‘ geworden, er selbst wird zu einer Verkörperung der in ihm wirkenden göttlichen Prinzipien. Wir können uns diesen Vorgang auch so erklären:

Gottes Wirken im Menschenherzen ist die selbstlose Liebe und Güte. Wer sie empfindet und ausübt, bringt den göttlichen Funken in sich zum bewußten Sein. Dies ist ohne Substanz und Form

<sup>1)</sup> Dr. Fr. Hartmann sagt über die Unsterblichkeit: „Nicht um die Theorie der Unsterblichkeit handelt es sich, sondern um die Erlangung des Unsterblichkeitsbewußtseins. „Geist ist Bewußtsein“. Wenn in uns das Selbstbewußtsein unseres unsterblichen Daseins erwacht, dann sind wir unsterblich in diesem Selbstbewußtsein und brauchen uns weder um den Himmel, noch um die Hölle zu kümmern; wir sind, in Gott, über alle vergänglichen Zustände erhaben.

Die Erlangung des Bewußtseins der Unsterblichkeit bereits hier in unserem physischen Körper ist somit eine bedingte: etwas, das der Mensch sich erwerben muß und das ihm kein anderer erschaffen kann. Der Mensch muß in dieses Dasein auf Erden geboren werden, um es an sich selbst zu erfahren; und so ist es auch mit den höheren Daseinstufen; nur der im Geiste wiedergeborene Mensch erlangt das Selbstbewußtsein seiner Unsterblichkeit.

Der Tod kann uns wohl von manchen Dingen, die wir besitzen, befreien, aber er gibt uns nichts Neues. Wer nach dem Tode das Selbstbewußtsein des unsterblichen Daseins genießen will, muß es schon vor seinem Tode besitzen.“

Deshalb kommt es in spiritistischen Sitzungen öfters vor, daß sich Abgeschiedene, plötzlich Verunglückte oder im Kriege Gefallene melden, die noch gar nicht wissen, daß sie tot sind, weil sie in ihrem Erdenleben nicht daran glaubten, daß es ein Fortleben nach dem Tode gibt.

Unsterblich ist an sich jede Substanz, jede Kraft, aber sie sind sich ihrer Unzerstörbarkeit nicht bewußt. Erst im Menschen tritt die Möglichkeit einer bewußten Unsterblichkeit ein. Es gibt also dreierlei Arten des Daseins: 1. Sein (unbewußt, z. B. das der Steine, Atome usw.); 2. Bewußtsein, wie es die Tiere haben, und 3. Selbstbewußtsein, das erst im Menschen auftritt, woran sich als vierte und höchste Stufe nach erfolgter Selbstverwirklichung die Stufe des Gott-Bewußtseins anschließt.

Im Selbstbewußtsein unterscheiden wir zwei Stufen: ein niederes Selbstbewußtsein, das sich auf die vergängliche Persönlichkeit, und ein höheres Selbst-Bewußtsein, das sich auf die unvergängliche

unmöglich. Hat also der Mensch diese Stufe erreicht, so betreibt er gewissermaßen höhere geistige Alchemie<sup>2)</sup>: er verbrennt die schlechten Substanzen seiner Seele zu Asche. Das Feuer der Liebe in seinem Herzen, das vom Licht der Erkenntnis in seiner Seele entfacht wird, ist das ‚Universallösungsmittel‘. Der Geist erbaut sich nun aus den veredelten, unvergänglichen ‚Metallen‘ sein neues unsterbliches Kleid: den Leib der Verklärung.

Das ist das größte Werk, das der Mensch mit Gottes Hilfe vollbringen kann. Auf diese Weise dient er Gott am vollkommensten, nützt der Gemeinschaft und sich selber, indem er bewußt die Evolution, das Werk Gottes, fördert und an der Erlösung aller mitarbeitet, wodurch er schließlich seine eigene Befreiung bewirkt.“

„Du hast den Kern getroffen — erwiderte Stefan Brandt —;

Individualität bezieht. Letzteres gilt es zu erringen. Spiritisten, die von der Wiederverkörperung nichts wissen oder wissen wollen, glauben, daß der Mensch nach dem Tode ohne weiteres unsterblich fortlebt. Er mag Jahrtausende im ‚Sommerland‘ oder selbst in höheren Ebenen leben — wenn die Stunde seiner Wiederverkörperung schlägt, verliert er bei der neuen Menschwerdung das Bewußtsein seiner unvergänglichen Individualität und identifiziert sich wieder mit der vergänglichen Persönlichkeit. Erst wenn der Mensch durch die geistige Wiedergeburt zum inneren Leben gelangt, ist er über diesen Wechsel erhaben. Dies Ziel strebten und streben die Mystiker aller Zeiten an.

2) Nachdem hier so viel über die Alchemie gesagt ist, werden manche etwas über die höhere Alchemie wissen wollen. Ueber diese sagen A. Kingsford und E. Maitland in „The Perfect Way“ zusammengefaßt etwa folgendes:

1. Alle Dinge im Himmel und auf Erden sind von Gott — das Unsichtbare wie das Sichtbare.

2. Wie das Unsichtbare ist, so ist das Sichtbare — es gibt keine überschreitbaren Schranken zwischen Geist und Materie.

3. Materie ist Geist, der durch die Kraft des Wortes Gottes äußerlich sichtbar geworden ist.

4. Wenn Gott durch die Macht der Liebe alle Dinge wieder in sich aufnimmt, wird das Materielle im Geistigen gelöst — und es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein.

5. Der Stoff wird nicht zerstört, denn er kam von Gott und ist von Gott — unvernichbar und ewig.

6. Er wird wieder eingezogen und in das wahre Selbst verwandelt werden.

7. Er wird das Verwesliche abstreifen und unverweslich bleiben.

8. Nichts, das der göttlichen Substanz angehört, geht verloren.

9. Es war ein materielles Ganzes — und wird ein geistiges Ganzes sein.

10. Es gibt nichts im ganzen All, das sich der Gegenwart Gottes entziehen könnte.

11. Darin besteht die Auferstehung der Toten und die Verklärung des Körpers.

12. Denn der Körper, der Materie ist, ist nichts anderes als eine Offenbarung des Geistes — und das Wort Gottes wird ihn in sein inneres Wesen verwandeln.

13. Der Wille Gottes ist der alchemistische Schmelztiegel — das Unreine, das hineingeworfen wird, ist die Materie.

das große Problem der Erlösung des Einzelnen ist unzertrennbar mit der Erlösung der Gesamtheit verknüpft. Denn wir alle beeinflussen uns gegenseitig durch unsere Gedanken, Wünsche und Gefühle in weit höherem Grade als die meisten ahnen. Wir sind alle unbesteuerte Magier.

Die heutige Wissenschaft gibt nun zwar, durch die erdrückende Macht der Tatsachen gezwungen, die Möglichkeit der Telepathie<sup>3)</sup> zu, und findet auch in der drahtlosen Telegraphie und im Radio ein brauchbares Gleichnis, um die Uebertragung der Gedanken von Hirn zu Hirn zu erklären; aber damit ist die Frage in keiner Weise gelöst. Wie wenig Materialisten haben bis heute gelernt, von der Tatsache ununterbrochener Seelenverbindung für sich selbst und ihre Mitmenschen segensreichen Gebrauch zu machen. Ihnen genügt es in der Regel, eine gute physikalische Erklärung gefunden, auf experimentellem Wege die Fortpflanzungsgeschwindigkeit und Wellenlänge der Gedankenschwingungen ermittelt und eine umfangreiche Abhandlung darüber geschrieben zu haben. Damit glauben sie ihre Pflicht dem Volke gegenüber erfüllt.

Oder hat man je gehört, daß die Wissenschaft diese Entdeckung zum Besten der Gesamtheit auswertet, indem sie die Menschen anweist, besser auf ihre Gedanken zu achten, die Kunst der Gedankenbeherrschung als notwendige Vorstufe geistiger Höherentwicklung, der Erlangung wahren Glückes und dauernder Gesundheit sowie als selbstverständliche moralische Verpflichtung den Mitmenschen gegenüber zu betrachten und zu üben? Wo zeigt sie die Tatsache auf, daß Ideen die Welt regieren und daß nur durch das Empfangen von neuen Ideen und das Ablegen der alten die Welt vorwärts schreitet und segensreiche Revolutionen bewirkt werden, indes überholte soziale Einrichtungen, ja selbst Religionen, deren Zeit vorbei ist, zer-

14. Und das unreine Metall wird reines Gold werden, das heißt: vollkommener Geist.

15. Denn es ist nicht eine neue Substanz, sondern seine alchemische Polarität ändert sich, und er wird gewandelt.

16. Wenn es aber nicht schon seiner wahren Natur nach Gold wäre, könnte es nicht dahin gebracht werden, sich als Gold zu offenbaren.

17. Und wann das Wesen der Materie nicht Geist wäre, könnte sie nicht wieder Geist werden.

18. Um Gold zu machen, muß der Alchemist Gold haben oder Geist, das heißt Geist sein und sich als Geist erkennen.

19. Dann erkennt er das als Gold, was andere für wertlos halten.

20. Versenke Deinen Willen in Gottes Willen, und Du wirst Gott werden.

21. Denn Du bist Gott, sobald Dein Wille der Wille Gottes geworden ist.

22. Das ist das Geheimnis der Erlösung. Möge diese Alchemie von vielen betrieben werden! Nicht alles Gold der Welt, wohl aber die Liebe, im Bunde mit der Weisheit, wird den Einzelnen und die Welt erlösen.

3) Th. J. Hudson „Das Gesetz der psychischen Erscheinungen“ sowie Dr. W. Gerard „Fernfühlen und Fernwirken“.

fallen, zerdrückt von der den neuen Ideen innewohnenden Kraft<sup>1)</sup>? Es ist doch in der Tat ebenso unmöglich, dem Einfluß solcher Ideen, deren Zeit gekommen ist, zu widerstehen, wie dem Heranrücken der Flut.“

„Dieser Ansicht bin ich auch — entgegenete der Lord —, insbesondere, seitdem ich mich in das Studium der Metapsychik vertieft habe. Ich erkannte, wie verkehrt unsere ganze Erziehung und unser bisheriges Denken war, wie schwer es aber andererseits für den Einzelnen ist, sich geistig emporzuarbeiten, weil eben die Gedankenatmosphäre der heutigen Kulturwelt mit einer Unzahl verpesteter Gedankenkeime<sup>2)</sup> erfüllt ist. Wer die Gedankenbilder in der Aura einer Großstadt sehen kann, der muß starke Nerven haben. Außerdem aber durchfluten niedrige Gedankenschwingungen die ganze Atmosphäre unseres Planeten.“

Ein Verbrecherroman kann in empfänglichen Seelen Wurzel fassen und entsprechende Taten auslösen. Bedenke die enorme Energie, die solch eine Gedankenform infolge des teilnehmenden, gefühlsbetonten Lesens und inneren Miterlebens durch Tausende von Personen erhält. Daß schlechte Lektüre für die Jugend Gift ist, bestreitet heute wohl keiner mehr; daß aber dieselben psychischen Gesetze auch für die Erwachsenen gelten, wird schwer begriffen. Und doch: von welcher unendlichen Wichtigkeit wäre diese Erkenntnis für die ganze Menschheit!

1) Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß wir in wenigen Jahren auf religiösem Gebiet gleich gewaltige Umwälzungen der Anschauungen erleben werden, wie sie augenblicklich auf wissenschaftlichen und sozialen Gebieten hervorgerufen werden. Ebenso wird sich die unwiderstehliche Macht der neuen Ideen umwälzend auswirken auf wirtschaftlichen und medizinischen Gebieten. Eine neue Welt ist heute im Werden. Und die in diesem Buch entwickelten Ideen und jene von Neugeist haben daran nicht geringen Anteil. Die neue Lebensanschauung wird nun nicht mehr verschwinden, denn ihre Zeit ist gekommen und zudem ist sie in jeder Hinsicht wissenschaftlich erhärtet. Außerdem aber wird sie von den mächtigen Schwingungen des mählich beginnenden Wassermannzeitalters getragen.

2) In dem Buche „Die Wiedergeburt oder das innere wahrhaftige Leben“ heißt es: „Der Einzelne kann die hohe Vollkommenheit des inneren Lebens allein schwer erringen. Solange er in einer Atmosphäre lebt, die immer und immer wieder mit Flüchen und Verwünschungen, mit dem Wehgeschrei der Bedrängten und Notleidenden, mit Neid und Haß, Zorn, Ihsucht, Besitz- und Machtgier und nichtigem Geschwätz erfüllt wird, und er alle diese Gegenkräfte mit einatmen muß — solange gleicht er einem, der in einer Stadt wohnt, wo die Pest wütet. Mag sie ihn auch nicht umbringen — ganz ungerupft kommt er doch nicht davon.“

Solange man freilich selbst ähnliche Eigenschaften besitzt, bemerkt man die psychische Verpestung der Atmosphäre nicht. Aber sobald ein Mensch damit beginnt, seine Leidenschaften zu bekämpfen, fühlt er deutlich, daß er gegen den Strom anzukämpfen hat. Viele Gleichnisse der Mechanik lassen sich anführen: der Luftdruck wird erst dann bemerkbar, wenn wir die Luft aus einem Gefäß auspumpen. Dies gibt uns eine Erklärung dafür, daß gerade jene Menschen, die nach dem Höchsten streben, den größten Versuchungen und Schwierigkeiten zu begegnen haben.

Das Reale, das uns umgibt, ist nichts anderes als das verwirklichte Ideale. Alle staatlichen und sozialen Einrichtungen sind nichts anderes als Produkte der Gedanken und Willensäußerungen unserer Vorfahren. Hätten diese höhere geistige, sittliche, soziale und wirtschaftliche Ideale genährt, so sähe die Gegenwart nicht so übel aus. Die Menschheit als Ganzes erntet heute die Saat früherer Generationen.

Woraus entspringen alle Leiden des Einzelnen und der Menschheit? Aus der Nichterkennntnis und Lieblosigkeit, lehren Buddha und Christus. Wir können folglich nichts Besseres tun, als die Menschheit vor allem durch geeignete Schriften und edle Vorbilder richtig denken und altruistisch handeln zu lehren, wobei wir auf Grund unserer Einsicht in den Kausalnexus schrittweise den innigen Zusammenhang zwischen den moralischen Gesetzen und ihren Wirkungen, dem sogenannten Glück oder Unglück, zeigen. Jeder will glücklich werden; nur die Begriffe vom Glück und Glückverwirklichung sind bei der großen Mehrzahl verkehrt und entartet<sup>3)</sup>.

Ich habe — fuhr Lord E. fort — darum in erster Linie jene Papyrusrollen übersetzen lassen, die geeignet sind, unserer jetzigen Gene-

Der Mystiker geht noch weiter; so heißt es in den „Lehren des Paracelsus“:

„Nicht nur ist der Mensch seiner Natur nach ein Kind der Natur und hat als solches Fähigkeiten, die seiner Mutter eignen, sondern die Welt hängt zum großen Teil von der Verbesserung oder Verschlechterung der Menschheit ab. Nicht nur ist der physische Mensch fähig, durch seine Kunst und Geschicklichkeit und durch Befolgung der Naturgesetze sich die Kräfte der Natur untertan zu machen, sondern der Zustand seines Gemüts, das Wollen und Denken der Menschheit wirkt auf die Beschaffenheit der Weltseele ein, und diese äußert sich im Laufe der Zeit durch das Hervorbringen entsprechender Formen, Kräfte und Geschehnisse.“

So hat der geistige Zustand der Menschheit auf das Entstehen der verschiedenartigen Tiergattungen einen gewissen Einfluß und durch die moralische Beschaffenheit einer Nation können je nach den Umständen nützliche oder schädliche Naturverhältnisse eintreten, Erdbeben, Epidemien usw. entstehen, wie ja auch der Krieg mit seinem Gefolge ein Resultat der menschlichen Selbstsucht und Disharmonie ist.“

Überall ist ein Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zu finden, mithin ist alles dem Gesetz unterworfen! Blinden Zufall gibt es für den Weisen nicht. Die Katastrophen von Martinique, der Untergang von Atlantis haben ihre Ursachen in der Verkommenheit der Menschheit selbst — genau so wie Kriege das Resultat der allgemeinen Selbst- und Macht-sucht sind.

Mit der Veredelung des Menschengeschlechtes wird sich auch die Natur veredeln; Giftschlangen, Skorpione und wilde Tiere werden verschwinden, so gut wie die vorsintflutlichen Ungeheuer verschwunden sind, sobald die Menschen selber nicht mehr Ungeheuer waren. Es wird allerdings geraume Zeit dauern, bis die geistige Atmosphäre unseres Planeten reiner wird.

3) „Glücklich leben will jeder, aber was zu einem glücklichen Leben gehört, das ist den meisten unklar und verborgen.“ (Seneca). „Das Recht zum Leben enthält nicht das Recht zum Leben auf Kosten anderer“ (Alexander von Gleichen-Rußwurm).

ration eine bessere Philosophie als die materialistische zu vermitteln, die zugleich die letzten Resultate der heutigen wissenschaftlichen Forschung und mancherlei zukünftige Entdeckungen in sich schließt und gerade deshalb besonders anziehend und zugleich unbesiegbar sein wird.

Dadurch hoffe ich die edleren Geister unserer Zeit für eine ideale Weltanschauung zu gewinnen, und diese werden mir wiederum helfen, dem Materialismus den letzten Stoß zu versetzen, indem sie die Haltlosigkeit seiner Anschauungen und seine krassen Irrtümer auf allen Gebieten rückhaltlos aufdecken. An Beweismaterial ist kein Mangel, außerdem nähert sich die Wissenschaft mehr und mehr den alten richtigen Prinzipien. — Nun weißt Du mein Programm. Darf ich jetzt wissen, was Du vorhast, lieber Freund?"

„Von Herzen gern: meine Absicht ist, eine Zufluchtsstätte, einen Sammelpunkt zu schaffen, wo auch Deine Ideen praktisch verwertet und verwirklicht werden. Ein alter Spruch lautet: Reine Gedanken sollen an reine Orte verpflanzt werden.“

Und nun schilderte Stefan Brandt dem Freunde ausführlich seine Pläne und legte dar, daß er gemäß einem Versprechen gegenüber Dr. Nicolson ein Sanatorium auf den Prinzipien wahrer Nächstenliebe und auf der Basis geistiger und feinstofflicher Heilfaktoren zu gründen gedenke.

Lord E. war von diesem Plan lebhaft begeistert: „Das trifft sich vorzüglich, denn dann habe ich zugleich die beste Verwendung für die medizinischen Schätze, die auf vielen Papyrusrollen aufgezeichnet sind und in denen gewiß manch vortreffliches Mittel angegeben ist.

Zweifelloos werden wir mit vereinten Kräften und mit Gottes Hilfe überragende Erfolge erzielen. Sobald sich die Heilanstalt bewährt, wollen wir dann darangehen, in allen Teilen der Welt im gleichen Geiste geleitete Zweiganstalten zu gründen. Unsere Sanatorien werden den Hilfesuchenden die Möglichkeit bieten, an Seele und Leib zugleich zu gesunden. So sollen unsere Heilstätten wahrhafte Stätten des Heils für die Menschheit werden, Zentren wahrer Aufklärung; und ich bin sicher, daß ein großer Teil der Geheilten dankerfüllten Herzens das hier gefundene Licht der Wahrheit aller Welt verkünden wird.“

Unter solchen Gesprächen vergingen die ersten Stunden an Bord des ‚Sirius‘ sehr rasch. Bald war die Mittagsstunde gekommen und die beiden Freunde saßen plaudernd im Speisesalon des Schiffes, das unermüdet mit gleichbleibender Geschwindigkeit seinen Kurs einhielt. Siebeneinhalb Stunden nach der Abfahrt von Alexandrien kam die langgestreckte Insel Kreta in Sicht; eine Stunde darauf war sie den Blicken wieder entschwunden. Die See war ruhig, die Fahrt infolgedessen sehr angenehm.

„Morgen früh, mein Freund, dürften wir die Höhe von Ragusa etwa um fünf Uhr erreichen. Du kannst also bereits den Vormittag zu einem

Besuch beim Sohne Dr. Nicolson verwenden. Ich selbst will gleich meine Reise nach Venedig fortsetzen; sechs Stunden später wird mein Fahrzeug im Hafen von Venedig Anker werfen. Ich telegraphiere Dir dann meine Ankunft.

In Venedig werde ich mich höchstens drei Tage aufhalten, dann kehre ich mit dem ‚Sirius‘ nach Ragusa zurück. Um die Formalitäten beim Anlaufen des Hafens zu ersparen, bleibe ich einige Seemeilen draußen. Ist die See ruhig, dann hole ich Dich und Dr. Nicolson mittels der Motorbarkasse ab; sollte das nicht der Fall sein, so wird Euch die ‚Dependance of Sirius‘ aufnehmen. Das heißt, ich bleibe auch mit dieser außerhalb des Hafens und sende Euch ein bemanntes Boot. Dann können wir gemeinsam die Inseln des dalmatischen Archipels bereisen und uns einen geeigneten Platz für die Errichtung unserer ersten Heilstätte aussuchen. Was sagst Du zu diesem Vorschlag?"

„Ich nehme Dein Anerbieten dankend an. In der Tat, ein besseres Fahrzeug als den ‚Sirius‘ kann ich mir für diesen Zweck nicht denken.“

„Gut, ich stehe Dir in längstens vier Tagen wieder zur Verfügung. Damit ist unser nächstes Programm festgelegt. Ich freue mich aufrichtig, meinen ‚Sirius‘ endlich in den Dienst einer wirklich wesentlichen und höheren Aufgabe stellen zu können. Das ist doch etwas anderes, als den malaiischen Archipel zu durchkreuzen und im besten Falle einige seltene Pflanzen und Tiere als Resultat unserer Forschungen heimzubringen.“

„... Und sich dabei einzubilden, man habe der Welt weiß Gott was für einen wichtigen Dienst erwiesen“, ergänzte Brandt.

„Ja, mein Freund — neun Zehntel solcher wissenschaftlichen Arbeit und Forschung ist für die Menschheit nahezu wertlos. Was wissen unsere Gelehrten zudem von den wirklichen Kräften, die die Pflanzen bergen? Nichts, es sei denn, die Eingeborenen belehren sie darüber. Nur das Außere wird klassifiziert und sorgfältig beschrieben — und das eben nenne ich Scheinwissenschaft.“

„Die gleiche Beobachtung mache ich auch — entgegnete Brandt —. Wo gibt es heute Fachgelehrte, die aus der Form und Farbe der Blätter und Blüten sofort erkennen, wozu diese oder jene Pflanze taugt. Dabei ist keine Form oder Farbe ‚zufällig‘; alles Außere steht vielmehr mit dem Innern in gesetzmäßigen Beziehungen. Leider werden diese Zusammenhänge nur in wenigen Werken berührt.“

„Gerade darüber kannst Du eingehende Belehrungen aus meinen bereits übersetzten fünf Papyrusrollen über Pflanzenheilkunde schöpfen. Komm mit mir in die Bibliothek, ich habe die Uebersetzungen zur Hand, weil sie mich ungemein interessieren.“

Brandt vertiefte sich nun in das Lesen der Uebersetzungen. Kaum war er über die ersten Seiten hinaus, da sagte er zum Lord:

„Zweifelloos gingen die Alten von richtigen Grundsätzen aus. Hier

finde ich gleich zu Beginn Gedanken, die in mir des öfteren aufblitzten. Es heißt da sehr treffend:

„Erkenne, o Schüler, daß aus der Einheit die Zweiheit entsprang. Der eine Teil der Zweiheit ist der Einheit zugekehrt: wir nennen seine Offenbarungen Liebe, Licht und Leben, kurz das Gute. Der andere Teil ist von der Einheit abgekehrt: er bringt Schatten, Haß und Tod — wir heißen ihn das Böse.

Überall nun in der Natur wirst Du mit dem Auge des Geistes dieses Gegensatzpaar gewahren. Lerne das Licht vom Schatten, das Grobe vom Feinen, das Giftige vom Heilenden in jedem Körper, also auch in den Pflanzen, zu trennen. Dies ist der Schlüssel zur wahren Heilkunst.

Die Menschheit steht noch auf lange Zeit unter der Herrschaft der dunklen Mächte. Deshalb sind ihr auch die dämonischen Kräfte in der Natur besser bekannt als die himmlischen. Dir aber, dessen Herz gereinigt, dessen Seele vom ewigen Lichte durchstrahlt ist und der Du die Gegenwart des göttlichen Lichtes in Dir spürst, Dir ist es gegeben, die himmlischen Kräfte auch hier auf Erden in ihren Offenbarungen zu erkennen.

Wenn Du eifrig suchst, wirst Du finden, daß es neben den todbringenden giftigen Pflanzen ebenso heilkräftige und lebensspendende gibt. Ist in Dir selbst aber das wahre Leben erwacht, so kannst Du, gleich wie die Dattelpalme aus dem bitteren Erdreich den Zuckerstoff entnimmt, aus unscheinbaren oder giftigen Kräutern wie aus Steinen und Metallen die edelsten Arzneien und ein lebenerhaltendes und verjüngendes Elixier<sup>1)</sup> gewinnen. Dieses Elixier hat aber nur für den

1) Heute ist es nicht mehr unwissenschaftlich, über lebensverlängernde Elixiere zu sprechen. Vgl. die Schrift „Das Lebenselixier“, mit Geleitwort von Fr. Eberspächer, das die Worte des Weisen Mejnour an Glyndon in Bulwer-Lyttons „Zanoni“ in einem neuen Lichte erscheinen läßt:

„Das edelste Wissen ist dasjenige, das den Geist erhebt, dann folgt jenes, das den Leib erhält. Wir haben keine Künste und Mittel, vermöge deren wir den Tod unserer eigenen Wahl oder dem Willen des Himmels entziehen könnten. Alles, dessen wir uns rühmen, ist nur dies, die Geheimnisse des menschlichen Lebens entdeckt zu haben, zu wissen, warum manche Teile sich verknöchern und das Blut stockt, und den Wirkungen der Zeit beständig mit hemmenden Mitteln zuvor zu kommen. Das ist nicht Magie — es ist nur recht verstandene Kunst der Medizin.“

Daß aber solche Erkenntnisse nicht ohne weiteres jedem preisgegeben werden, ist ein Gebot der Weisheit. Wo käme die Welt hin, wenn ein Nero die Mittel besäße, sein Leben von Jahrhundert zu Jahrhundert zu erneuern! Uebrigens hat die göttliche Weltordnung dem Mißbrauch insofern vorgebaut, als solche Lebenselixiere nur bis dahin wirken, wo Gottes Wille dem Leben ein Ziel gesetzt hat.

Dies mag für den Laien paradox klingen. Der Wille Gottes ist aber, wie schon die Upanishaden lehren, Wesen und Kern der Welt. Mithin kann es kein Ding, keine Kraft geben, die stärker wären denn der Wille Gottes; sonst stünde das Geschöpf über dem Schöpfer. Daraus folgt, daß wir unseren Willen mit dem Allwillen in Harmonie bringen müssen, um

Weisen wert. Werde darum ein Sohn des Lichts, ehe Du in die tieferen Geheimnisse der Natur einzudringen suchst.

Deshalb findest Du hier nur die zum Heilen der sterblichen Körper dienenden Pflanzen beschrieben. Schon damit wirst Du viele Schmerzen und Gebrechen heilen können, und die Menschen werden Dich segnen. Denn der Priester soll imstande sein, nicht nur die seelischen Gebrechen, sondern auch die leiblichen Unvollkommenheiten der Menschen zu beheben. Bist Du aber vollkommen geworden, so wirst Du selbst der Arzt und die Arznei für Deine Mitbrüder werden. Dies ist die höchste Heilkunst.“

„Wie alt ist die Papyrusrolle?“ fragte Brandt.

„Soweit wir feststellen konnten, über dreitausend Jahre“, sagte der Lord.

„Es klingt, als ob man einen Alchemisten des Mittelalters liest“, meinte Stefan Brandt. „Die Worte sind andere, aber der Sinn ist derselbe.“

„Natürlich muß der Sinn derselbe sein. Alle, die sich dem Studium der Natur widmen, schöpfen aus der gleichen Quelle. Einen Augenblick Geduld, ich hole Dir ein Werk meines berühmten Landsmannes Lord Lytton-Bulwer: seinen einzig dastehenden ‚Zanoni‘. Seitdem ich selbst das intensive Studium der Geisteswissenschaften pflege, lernte ich ‚Zanoni‘ wirklich richtig beurteilen und heute schätze ich ihn außerordentlich hoch<sup>2)</sup>. Damit ging Lord E. hinaus und kam gleich darauf mit einem Buche wieder, dem man es ansah, daß es nicht nur gelesen, sondern oft und eifrig studiert worden war.

„Höre, was Lord Bulwer, der jedenfalls selbst ein erfahrener Kenner dieser Dinge war, durch den Mund Zanonis über magische Kräfte der Pflanzen und Pflanzenheilkunde sagt: „Die tiefere Kenntnis derselben gehört zu den Künsten, die der modernen Philosophie fast vollständig verloren gegangen sind. Oder meint ihr, jene Traditionen hätten keinen Grund gehabt, die dämmernd von versunkenen Zeitaltern herüberreichen wie Muscheln, die man jetzt auf Berggipfeln findet, wo sie uns zeigen, wo einst das Wasser stand? Was war

Krankheit und Tod zu überwinden, und daß nur der geistig wiedergeborene Mensch den ‚verjüngenden Trank‘ ungestraft trinken darf. Somit gilt auch für dieses Problem der Spruch: „Eins mit Gott zu werden und zu erkennen, daß wir nur in und durch Gott existieren, ist die erste und notwendigste Aufgabe der Wissenschaft“. Vgl. Sindbad: „Das Lebenselixier in Bulwers Romanen“, mit einer Einführung von G. W. Surya, ferner die Schrift des Verfassers vorliegenden Werkes „Hermetische Medizin, Stein der Weisen und Lebenselixiere“.

<sup>2)</sup> „Zanoni. Das Hohelied des Opfers“ ist in neuer Bearbeitung mit einer das Verständnis dieses wohl in seiner Art aufschlußreichsten Romans erleichternden Einführung von K. O. Schmidt neu herausgegeben. Bulwers Romane, unter denen „Die letzten Tage von Pompeji“ wohl am bekanntesten sind, gehören wie schon gesagt zu den unvergänglichen Werken der Weltliteratur.



die alte Colchische Magie anders als ein Ergebnis aufopferungsvollen Studiums der Natur in ihren geringsten Werken? Was die Fabel von der Medea anders als ein Beweis von Kräften, die man vor Zeiten schon aus Keimen und Blättern zu ziehen wußte?

Die begabteste aller Priesterschaften, die Schwesterschaft von Cuth, über deren Beschwörungen die Gelehrten sich vergebens in dem Labyrinth von Sagen bis zur Verwirrung abarbeiteten, fanden in den gemeinsten Kräutern, was die babylonischen Weisen vielleicht vergeblich in den Sternen suchten.

Die Ueberlieferung berichtet, daß es einst ein Geschlecht von Menschen gab, die ihre Feinde ohne Waffe, ohne Bewegung aus der Ferne töten konnten. Das Kraut, das wir niedertreten, besitzt vielleicht tödlichere Kräfte, als eure Ingenieure ihren gewaltigsten Kriegswerkzeuge verleihen können.

Könnt ihr euch denken, daß zu diesen italischen Küsten, nach dem alten Vorgebirge der Circe, der Weise vom fernen Orient kam, um Pflanzen und Kräuter zu suchen, die eure Pharmakologen als Unkraut<sup>1)</sup> wegwerfen würden? Die ersten Kräuterkundigen waren jener Stamm, denen die Alten den Namen der Titanen beilegen.“

„Wie weit sind wir von diesem Wissen noch entfernt, lieber Freund — bestätigte Brandt —, und doch lernte ich einige Forscher kennen wie Dr. Babitt und andere, die uns auf anderem Wege auf die in jedem Körper schlummernden polaren Kräfte aufmerksam machen. Du weißt, wie unfähig materialistisch denkende Aerzte sind, das Wesen der Homöopathie zu erfassen. Würden sie den Zusammenhang zwischen Farbe und Heilwirkung<sup>2)</sup> eines beliebigen Stoffes kennen, wie es Dr. Babitt verständlich gemacht hat, so könnten diese Skeptiker aus dem Spektrum eines jedes chemischen Elements genau entnehmen, wie es in seinen niederen und höheren Potenzen (Verdünnungen) sich verhalten muß.

1) So feiert gerade jetzt der Johannestee (Blätter und Blüten von Galeopsis ochroleuca vulc.) seine glänzende Auferstehung. Dieses alte Volksheilmittel hat sich nun neuerdings in tausenden Fällen von Hals- und Lungenleiden bestens bewährt. Gleiches gilt von dem so lange übersehenen Zinnkraut und von vielen anderen Pflanzen. Erfreulicherweise nimmt die Kräuterheilkunde heute einen neuen Aufschwung, wie die wachsende Verbreitung von „Dr. Schierbaums Kräuterbuch“, Surya's „Pflanzenheilkunde“ und anderen pflanzenheilkundlichen Werken zeigt.

2) Dr. F. Maack schreibt in seiner „Polarchemiatrie“ über die den Pflanzen inwohnende Kraft. Der blaue Eisenhut (Aconitum Napellus) ist als Giftpflanze allgemein bekannt. Der gelb blühende Heilwurzel-Eisenhut (Aconitum Anthora) soll nach Angabe einiger Autoren ein wirksames Gegenmittel sein. Gelb und blau sind Komplementärfarben. Pflanzen ein und derselben Art, deren Blütenfarbe komplementär ist, verhalten sich in ihren Grundwirkungen einander entgegengesetzt. Es gibt somit eine Signatur der Dinge, deren vollkommene Kenntnis von großem Nutzen wäre.

Sie würden erkennen, daß beispielsweise Phosphor oder phosphorige Säure in den niederen homöopathischen Potenzen, etwa von der ersten bis dritten, erregend, von der sechsten bis zehnten Potenz dagegen beruhigend auf das Nervensystem einwirken muß, da in niedrigen Verdünnungen die erregenden Farben des Spektrums wie gelb, orange, gelbgrün, in den höheren Potenzen aber blau, indigo und violett vorherrschend sind.

Das ist offenbar das gleiche, was die Spagyriker, die ‚Scheidekünstler‘ des Mittelalters, zu erreichen suchten, indem sie aus den rohen Arzneiprodukten erst das Gift vom Balsam trennten. Das meint auch der Verfasser der Papyrusrollen, wenn er den Schüler auffordert, ‚Licht und Schatten‘ voneinander zu scheiden. Wieso aber höhere Potenzen wirksamer sind als niedrige, hat die heutige physikalische Chemie deutlich gemacht<sup>1)</sup>; zu Hahnemanns Zeiten freilich

1) Dr. Maack schreibt in seiner „Polarchemiatrie“: „In einer gewöhnlichen Salzlösung von einem Teelöffel Kochsalz auf ein Glas Wasser gibt es drei Arten von Teilchen: 1. elektronegative Ionen (Cl-Anionen), 2. elektropositive Ionen (Na-Kationen) und 3. noch nicht dissoziierte, elektrisch indifferente Moleküle (NaCl). Je mehr nun die Lösung verdünnt wird, desto mehr Moleküle zerfallen zu Ionen. Da aber nur die polarisierten Ionen wirken, so wird durch Verdünnung faktisch die Ionenkraft potenziert. Das sagt nicht etwa die Homöopathie, obwohl diese es längst gewußt hat, sondern das sagt die physikalische Chemie.“

Was hier von der Kochsalzlösung gesagt wurde, gilt auch von der Lösung einfacher homogener Körper, wie wir bisher die chemischen Elemente nannten. Sie sind dies keineswegs. Den Beweis hierfür bringt die Spektralanalyse: der Däne P. Zeemann verwandelte das Natrium-Spektrum, das bisher nur aus zwei Linien bestand, mit Hilfe eines starken elektromagnetischen Feldes in ein breites leuchtendes Band. Desgleichen gelang es in letzter Zeit, das Spektrum des Quecksilbers, das bisher nur aus einer einzigen grünen Linie bestand, in 21 Linien zu spalten. Spricht das vielleicht dafür, daß Quecksilber ein zusammengesetzter Körper ist?

Die alten Alchemisten jedenfalls nahmen dies an. Und seit Jahren spricht auch der Chemiker von sechs Isotopen oder Formen des Quecksilbers. So beschäftigen neueste wissenschaftliche Forschungen immer wieder nur die tiefe Erkenntnis der alten Weisen. Dasselbe zeigt sich auch auf dem Gebiet der Medizin.

An verschiedenen Stellen ist von der Homöopathie die Rede, die seit dem Weltkrieg in Deutschland sehr an Anhängern gewann. 1928 hat man in Berlin einen Lehrstuhl für Homöopathie errichtet. Das Eis des Vorurteils ist also endlich gebrochen. Wer Näheres über die Homöopathie wissen will, lese meine Schrift „Homöopathie, Isopathie, Biochemie, Jatrochemie und Elektrohomöopathie“ sowie „Hennigs Homöopathischen Hausarzt“.

Der Grundsatz ‚Similia similibus curantur‘ (Ähnliches wird nur durch Ähnliches geheilt) gilt im übrigen nur als Kennzeichen zur Auffindung des Heilmittels. Die niedrigen Verdünnungen wirken demnach verschlimmernd auf den Krankheitszustand ein, da sie auch im gesunden Organismus ähnliche Krankheitserscheinungen hervorrufen. Die höheren Potenzen aber verhalten sich entgegengesetzt den niedrigen. Also heilend wirkt auch in der Homöopathie der Gegensatz!

Nux vomica z. B. ist in konzentrierter Form ein heftiges Gift, das u. a.

wußte man von Ionen, Elektronen und Aetheratomen nichts, aber deswegen waren diese doch in der Natur vorhanden und wirkten ebenso wie heute für den, der sie anzuwenden verstand!

Aber uns sind diese Prinzipien Gott sei Dank klar; infolgedessen haben wir Aussicht, in unseren künftigen Laboratorien die alte Heilkunst von neuem erstehen zu lassen.“

„Ich werde — fügte der Lord hinzu — mich mit Eifer und Zähigkeit dem Studium dieser Zusammenhänge widmen und nicht ruhen, bis es mir gelungen ist, ebenso kräftige Heilmittel zu finden, als wir heute todbringende Gifte kennen. Denn warum soll in der Natur der ‚Schatten‘ überwiegen? Nein, es muß mindestens ebenso viel ‚Licht‘ geben! Wer weiß, ob nicht gerade in den furchtbarsten Giften<sup>2)</sup>, die wir kennen, die größten Heilkräfte schlummern? Vielleicht kommt es nur darauf an, die Gifte umzupolarisieren oder zu potenzieren. Und schließlich — haben wir nicht bessere Erfolgsaussichten als die Materialisten, die so oft einseitig und in Unwissenheit der fundamentalsten Lebensvorgänge verkehrt vorgehen? Für sie ist der menschliche

starkes Erbrechen hervorrufft. Nux vomica in höherer homöopathischer Verdünnung heilt das Erbrechen. — Unter hundert gelehrten Gegnern der Homöopathie trifft man kaum einen, der dies weiß. Dennoch urteilt und verdammt man lustig drauf los! — „Verdünnt ein Gift — sagt auch Prof. G. Jäger —, so gelangt ihr schließlich zur indifferenten Zone, verdünnt weiter, und es offenbart sich eine entgegengesetzte Polarität.“

2) Konzentriertes Ozon wirkt tödlich, entsprechend verdünnt heilend, Leben erweckend. Auch von anderer Seite wird der Standpunkt vertreten, daß jedes Atom und Molekül im Weltall sowohl ein Geber des Lebens als auch des Todes sein kann: es schafft und tötet, ist selbsterzeugend und selbstzerstörend, es bringt ins Dasein und vernichtet. Ein Beispiel: man hat gefunden, daß das Ptomain, das beim Zerfall von Leichen und Eiter erzeugt wird (ebenfalls ein Leben), wenn es mit Hilfe von flüchtigem Aether extrahiert wird, einen Geruch gibt, so stark wie von den frischesten Orangenblüten, aber daß solche Alkaloide, wenn von Sauerstoff frei, entweder einen ekelhaften, abstoßenden Geruch oder sonst ein höchst angenehmes Aroma haben, das an das der zartduftenden Blüten erinnert, und man vermutet, daß solche Blüten ihren angenehmen Duft dem giftigen Ptomain verdanken. Die giftige Essenz gewisser Pilze ist ebenfalls fast gleichartig mit dem Gift der indischen Kobra. Das Kobragift, in der 8.—10. homöopathischen Decimalpotenz Krebskranken eingespritzt, erwies sich als schmerzstillend und das Krebsleiden günstig beeinflussend.

Die französischen Gelehrten Arnaud, Gautier und Villiers haben im Speichel des lebenden Menschen dasselbe giftige Alkaloid gefunden wie im Speichel der Kröte, des Salamanders und der Kobra. Es ist erwiesen, daß die todbringendsten Gifte von lebenden Menschen, Tieren und Pflanzen hervorgebracht werden. Gautier hat auch ein Alkaloid in dem frischen Kadaver und Gehirn eines Ochsen entdeckt, und ein Gift, das er Xanthokreatinin nennt, ähnlich der aus dem giftigen Speichel der Reptilien gewonnenen Substanz. Die Muskelgewebe erzeugen Gifte, die für die Lebensfunktionen dieselbe Wichtigkeit haben wie Kohlensäure und Harnstoff und die Endprodukte innerer Verbrennung darstellen.

Körper eine chemische Retorte, vom inneren Heilwillen oder der Lebenskraft des einzelnen Individuums wissen sie nichts.

Sehen wir das nicht deutlich auf dem Gebiete der Serum-Therapie? Die Geheimmedizin des Mittelalters<sup>1)</sup> kannte sie zweifellos und wandte sie auch richtig an. Ein englischer Alchemist des sechzehnten Jahrhunderts empfiehlt zum Beispiel gegen Lungentuberkulose aus dem Sputum des betreffenden Kranken<sup>2)</sup> das Heilmittel zu gewinnen. Das ist jedenfalls weitaus sinngemäßer, als wenn die moderne Serum-Therapie sich der Tierkörper zur Erzeugung des Heilserums bedient. Denn jeder lebende Organismus hat seine spezifischen Eigenschaften und reagiert demnach total verschieden auf eingedrungene Bazillen. Demzufolge werden auch seine Gegengifte spezifische Eigenschaften haben, und nur die in seinem eigenen Körper oder aus seinen Produkten entwickelten, nicht aber die in anderen Körpern erzeugten Antitoxine vermögen die Bazillen siegreich zu bekämpfen.

Nachdem übrigens erwiesen ist, daß ein Fluß, so verunreinigt sein Wasser auch mit Bazillen sein mag, allein durch die desinfizierende Wirkung der Sonnenstrahlen und des Sauerstoffs der Luft nach dreißig bis vierzig Kilometern vollständig gereinigt und ‚gesund‘ geworden ist, hätten wir in der Lichttherapie, verbunden mit Tiefatmungen in ozonreicher Luft, vielleicht ein besseres Mittel der Blutreinigung und Bazillentötung als in der Serumtherapie<sup>3)</sup>.

Erhöhen wir darüber hinaus die Vitalität des Kranken durch geeignete Ernährung und sorgen wir gleichzeitig für erfolgreiche Aus-

1) Dr. Fr. Hartmann bemerkt hierzu: „In neuerer Zeit scheint die solange von der Wissenschaft verachtete ‚Mumia‘ wieder zu Ansehen zu gelangen, denn es werden immer mehr tierische Präparate, Heilsera, Tuberkulin, Hammelschilddrüsen und allerlei Impfmethode zum angeblichen Schutz gegen ansteckende Krankheiten. Unter afrikanischen Stämmen gilt das Verzehren eines Stückes der rohen Leber des wutkranken Hundes als unfehlbares Mittel gegen den Ausbruch der Wutkrankheit bei dem gebissenen Menschen. Es stehen uns auf diesem Felde viele neue Entdeckungen altbekannter und vergessener Tatsachen bevor.“

2) Prof. Jäger schlägt vor, das Sputum des Kranken trocknen zu lassen, dann mit Milchzucker auf die zehnte Potenz (homöopathisch) zu verreiben und davon dem Kranken wieder einzugeben. Dies in Verbindung mit Lignosulfid ist jedenfalls unschädlicher als das Kochsche Tuberkulin.

3) Nachmals sei darauf hingewiesen: Sonnenlicht und Waldluft, (Lichtluftbäder, Gymnastik, reine Nahrung, Mäßigkeit und Tiefatmen) immunisieren unser Blut fast gegen alle Bazillen! Gesundes, reines, sauerstoffreiches Blut wird mit allen Bazillen fertig. Hingegen gibt die Wissenschaft selbst zu, daß Alkoholgenuß die Widerstandskraft gegen Infektionskrankheiten herabsetzt, ebenso die Fleischdiät. Wie lange aber wird es noch dauern, bis allgemein die Schädlichkeit jedes übermäßigen Fleischgenusses ausdrücklich betont und die kranke Menschheit davor gewarnt wird. Die schreckenerregende Zunahme der Krebserkrankungen hat hauptsächlich in der Fleischdiät ihre Ursache. England, das Eldorado der Beefsteakesser, hat prozentual fast die meisten Krebskranken.

scheidung der Giftstoffe, so dürften viele der gefährlichen Infektionskrankheiten ganz anders ablaufen als bei nur allopathischer Behandlung.

Da nun viele Aerzte mehr Geschäftsleute als Heilkünstler sind, so handeln die Chinesen am richtigsten, indem sie ihre Aerzte nur so lange bezahlen, als sie gesund sind. Man muß zugeben, daß das kein unvernünftiger Grundsatz ist. Denken wir uns ein Land in Distrikte geteilt, in denen der von der Bevölkerung gewählte Arzt außer seinem Fixum steigende Prämien für die zunehmenden günstigen sanitären Verhältnisse bekommt, nichts aber für die Behandlung der Kranken, so wird er selbst dafür sorgen, daß sein Distrikt ein gesunder wird. Er wird ein Interesse an der Krankheitsverhütung an den Tag legen, das wir heute in manchen Fällen vermissen; er wird ein wirklicher Gesundheitslehrer und Heiler seines Distrikts werden.

Außerdem wird er aber dann ganz von selbst auch die geistigen und sozialen Krankheitsursachen mit Hilfe der Gemeinschaft, des Staates zu beseitigen bestrebt sein."

"Damit berührst Du einen überaus wichtigen Punkt — bestätigte Stefan Brandt —. Jede Wirkung erlischt, wenn die Ursache beseitigt ist. Darum muß jeder Einzelne ein Interesse am Wohl und Wehe der Gesamtheit haben. Vielleicht ist für die heutige Menschheit jene Regierungsform die beste, die die herrschenden Klassen durch Hebung ihrer Einsicht und durch weise Gesetzgebung immer mehr zu werktätiger sozialer Arbeit heranzieht." —

Unter solchen Gesprächen verging den beiden Freunden der Tag wie im Fluge. Als sie abends wieder auf Deck gingen, durchschnitt der ‚Sirius‘ bereits die Wogen des Jonischen Meeres.

"Wir wollen heute nicht so spät schlafen gehen, da Du ja morgen zeitig an Land willst. Jedenfalls soll der ‚Sirius‘ an einer etwaigen Verspätung keine Schuld tragen."

Lord E. hielt Wort: zwei Stunden, bevor Brandt am nächsten Morgen erwachte, lag der ‚Sirius‘ bereits vor der Insel Lacroma, also knapp bei Ragusa vor Anker.

"Wir haben eine rasche Ueberfahrt gehabt, da der Wind seit gestern abend mit der Fahrtrichtung übereinstimmte — sagte der Lord beim Frühstück —; unsere Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 56 Meilen pro Stunde, also 103 Kilometer."

Ein kurzer herzlicher Abschied, und Stefan Brandt fuhr mit der Motorbarkasse vom ‚Sirius‘ ab und erreichte in zehn Minuten den Hafen von Ragusa. Niemand wußte, von wo er kam, denn der ‚Sirius‘ war, da er hinter der Insel Lacroma lag, von Ragusa aus unsichtbar.

## XII. Verwirklichung

„Der Worte sind genug gewechselt, laßt mich nun endlich Taten sehen!“

Goethe.

Im Laufe des Vormittags stand Stefan Brandt wieder sinnend vor der Villa Cäcilia. Fast keine Veränderungen waren an dem einfachen Gebäude bemerkbar. Dies bestärkte ihn in der Illusion, als sei er erst gestern zum letzten Male hier gewesen. Und doch war ein Vierteljahrhundert verstrichen, seitdem er damals, in der Blüte seiner Jugend, in diesem Hause in wenigen Monaten mehr Weisheit empfing, als eine Universität ihm je zu vermitteln vermocht hätte.

Dankerküllten Herzens versetzte Brandt sich im Geiste zurück in jene Abschiedsstunde, in der er von dieser Schwelle aus als ein an Leib und Seele Wiedergeborener in die Welt hinauszog, um dort seinen Mann zu stellen. Bei solchen Betrachtungen schwinden Raum und Zeit sozusagen dahin und die Seele fühlt, daß sie über die Begrenzungen von Raum und Zeit erhaben ist.

"Wo sind die Jahre hingekommen?" sagte Brandt zu sich selbst. „Diese fünfundzwanzig Jahre, die ich in eifrigstem Schaffen durchlebte, erscheinen mir heute wie ein Traum. Wird mir am Ende auch mein ganzes Erdenleben wie ein Traum erscheinen? Wird die Erinnerung das einzige sein, was mir dann verbleibt? Ein Tag, wenn er verflossen, ein Jahrhundert, wenn es dahin ist — sind sie vom Standpunkt des Ewigen aus nicht gleichwertig?“ Er fühlte in diesem Augenblick die Wahrheit, die in dem Bibelwort ausgedrückt ist: „Vor dem Herrn sind tausend Jahre wie ein Tag.“

Aber der schaffensfrohe Mann gab sich nicht lange solchen Betrachtungen hin. Er entriß sich ihnen mit Gewalt: „Hinweg, ihr Gedanken, solange ich im Zeitlichen und Endlichen lebe, damit ihr nicht die Schaffenskraft meiner dankesschuldigen Seele lähmt!“

Für den Wirkenden gilt nur das Jetzt. Wohl weiß ich, daß dieses Erdenleben im Vergleich zum höheren Sein nur ein Traum ist: aber das Beste, was wir daraus machen können, ist — unserer Zeit weise zu nützen! Diesen Grundsatz faßte ich an dieser Stätte, die für mich ein Hort des Heils und der Belehrung wurde. Treu bin ich mir selbst geblieben, treu den schlichten und doch so wichtigen Grundsätzen, die mir ein edler Freund und Lehrer vor fünfundzwanzig Jahren in die Seele pflanzte. Und heute kann ich sagen: es gab keinen Augenblick, in dem es mich gereute, danach gehandelt zu haben.

Einerlei also, wieviele Tage oder Jahre mir noch beschieden sein mögen — ich will wie bisher weiterwirken und die Zeit sowie meine Kräfte und Fähigkeiten weise nützen. Zwei wichtige Abschnitte meines Lebenslaufes liegen offenbar hinter mir, und heute beginne ich den dritten und letzten. Für mich selbst habe ich nichts mehr zu wünschen, umso lieber setze ich meine Kräfte dafür ein, mein Versprechen zu erfüllen, das Andenken meines edlen Freundes zu ehren und ihm durch mein Tun sichtbaren Dank zu zollen für die selbstlose Liebe, die er mir und andern erwiesen hat. Wohlan, ich bin bereit, den Worten Taten folgen zu lassen!“

Er trat dem Hause näher. Neben der Klingel war am Haustor eine Tafel angebracht: Dr. Theo Nicolson. Sprechstunde: 10 bis 12 Uhr vorm., 3 bis 5 Uhr nachmittags. Für Arme unentgeltlich von 5 bis 6 Uhr.

Gerade recht, so treffe ich ihn zu Hause an, dachte Stefan Brandt. Wenige Augenblicke später trat er in das frühere Arbeitszimmer Dr. Nicolson's ein.

Da saß am alten mächtigen Schreibtisch der Sohn Dr. Nicolson's, das verjüngte Abbild seines alten Freundes.

Als dieser Stefan Brandt erblickte, stand er sofort mit den Worten auf: „Dem Bilde nach, das mein guter Vater immer auf dem Schreibtisch stehen hatte und das Sie auch jetzt hier sehen, habe ich die Ehre, den langjährigen Freund meines leider vor kurzem verstorbenen Vaters, Herrn Ingenieur Brandt, zu begrüßen?“

„Ja, ich bin Stefan Brandt. Wohl ist es ein herber Verlust, der Sie, Herr Doktor, betroffen hat, und gar zu gern hätte ich Ihren edlen Vater noch in dieser Welt segensreich wirkend angetroffen. Aber es war uns leider nicht vergönnt, noch einige Jahre zu dritt vereint zu arbeiten, wie es mir als liches Zukunftsbild vorschwebte. Ich glaube, Sie bedürfen weder des konventionellen Beileids noch der Versicherung, daß ich Ihren Schmerz aufrichtig teile. Denn ich nehme an, daß Sie ebenso wie ich davon überzeugt sind, daß der Tod eines guten und hochgeistigen Menschen nur ein Abstreifen des untauglich gewordenen Körperwerkzeuges ist, während sein Geist, in strahlende Hüllen gekleidet, nun die Früchte seiner Liebeswerke genießt, in hehren Lichtwelten weilend, umgeben von Scharen ihm geistig ebenbürtiger Wesen, den Gottesfrieden mit diesen teilt und für ein künftiges höheres Wirken neue geistige Spannkraft sammelt.

Wären wir beide schon vollkommen, so würden wir diese zeitliche Trennung mit keinem Worte beklagen. Aber leider besitzen wir Abendländer noch nicht die Ruhe des Gemütes, die unsere östlichen Gesinnungsfreunde sich durch das Studium der erhabenen Philosophie der Bhagavad-Gita angeeignet haben, in der es so treffend heißt:

So wie der Mensch alt gewordene Kleidungsstücke ablegt und

sich mit anderen, neuen bekleidet, so legt die Seele ihren unbrauchbar gewordenen Körper ab und verbindet sich anderswo mit einem neuen. Im Anfang sind die Dinge nicht wahrnehmbar, in der Mitte ihrer Entwicklung nur sind sie wahrnehmbar, und am Ende sind sie abermals unsichtbar — weshalb darüber klagen<sup>1)</sup>.

Nur grobe Unwissenheit verleitet uns, das nicht Wahrnehmbare für nichtseiend zu halten. Ihr nun in höheren Lichtwelten weilender Vater hat mich vor fünfundzwanzig Jahren dieser Unwissenheit entrissen und gab mir im Augenblick seines Scheidens von dieser Erde einen weiteren Beweis dafür, daß die Seele des Menschen nicht vom Tode berührt wird.

Hier, mein junger Freund, sehen Sie seine letzten Grüße, die ich mitten auf der Heimreise an Bord der ‚Aurora‘ empfang. Möge der Inhalt dieser wenigen Zeilen, die von der Hand Ihres Vaters herühren, Ihren Glauben an ein Fortleben nach dem Tode befestigen. Dies ist zugleich der beste Trost, den ich Ihnen geben kann.“

Dr. Nicolson junior betrachtete nun ernst die Schriftzüge seines Vaters. Endlich, nach einer Pause, sagte er: „Mein Vater sprach in den letzten Tagen vor seinem Tode viel von Ihnen. Er hoffte immer noch, daß Sie rechtzeitig eintreffen würden. Plötzlich aber änderte er seine diesbezügliche Meinung und erklärte in bestimmtem Ton: Ich sehe, daß wir uns in dieser Welt nicht wiedersehen werden. Mein Freund Brandt schwimmt draußen auf dem Meere. Er kommt um vierzehn Tage zu spät. Ich werde ihn selbst benachrichtigen, daß ich gehen muß.“

Stefan Brandt erkundigte sich nun nach der Todesstunde. Diese stimmte genau überein mit der Zeitdifferenz zwischen Ragusa und der geographischen Länge, die der Dampfer ‚Aurora‘ in der Nacht der Erscheinung eingenommen hatte.

Abermals ergriff der junge Dr. Nicolson das Wort:

„Ich danke Ihnen von Herzen für die Teilnahme und für Ihre aufrichtenden Worte. Es ist, als hörte ich meinen Vater selbst sprechen, so tief sind Sie in den Geist seiner Weltanschauung eingedrungen. Sehr früh schon belehrte mich mein Vater, den Tod lediglich als

<sup>1)</sup> Je mehr der Tod als Befreier von irdischen Banden, nicht aber als Vernichter unseres Ichs erkannt wird, desto mehr verliert er seine Schrecken, sodaß sich die Hinterbliebenen eines Abgeschiedenen nicht mehr in dem Maße der dumpfen Trauer, dem hemmungslosen Schmerze und der hoffnungslosen Verzweiflung hingeben werden, wie dies heute vielfach der Fall ist. Vom geistigen Standpunkt aus ist es zudem richtiger, wenn wir der Verstorbenen in Liebe gedenken, weshalb auch alle Religionen Verstorbene in Liebesgedanken oder von Gebete für die Toten vorschreiben, weil liebevolle Gedanken oder von Herzen kommende Gebete die Abgeschiedenen in ihrem nachirdischen Läuterungs- und Befreiungsprozeß fördern.

Wesentlich erleichtert wird uns das Scheiden von dieser Welt im übrigen durch eine gerechtere Gesellschaftsordnung, die Waisen und Witwen mehr Schutz und Hilfe zuteil werden läßt, als das bisher geschah. An diesem Beispiel sehen wir zugleich, wie innig verknüpft miteinander Diesseits und

Durchgangspforte zu neuem Sein zu betrachten; beklagenswert sei nur der ‚geistige Tod‘, in dem sich leider viele unserer Lebenden befänden. Es ist nur zu bedauern, daß mein Vater nicht mehr die Verwirklichung seiner Lieblingsidee erlebt hat. Er hat sich im Geiste sehr viel mit diesem Projekt beschäftigt und mich kurz vor seinem Tode beauftragt, Ihnen seine letzten diesbezüglichen Aufzeichnungen zu übergeben.“

Mit diesen Worten holte Dr. Nicolson aus der Schreibtischlade einen verschlossenen Brief und übergab diesen Stefan Brandt.

Dieser begann das Schriftstück aufmerksam zu lesen und wandte sich dann an Dr. Nicolson: „Die hier aufgezeichneten letzten Anregungen Ihres teuren Vaters geben uns überaus schätzenswerte Winke, die ich Ihnen nicht vorenthalten will, zumal ich wohl mit Recht annehme, daß Sie bereit sein werden, die ärztliche Leitung des von meinem Freunde Lord E. und mir in den nächsten Monaten zu errichtenden Sanatoriums zu übernehmen, das wir ganz im Sinne Ihres hochverehrten Vaters auf- und ausbauen werden.“

„Ich könnte mir keine schönere Lebensaufgabe denken, als Hand in Hand mit Ihnen an einem solchen Unternehmen mitwirken zu dürfen“, erwiderte Dr. Nicolson schlicht.

„Also abgemacht, Herr Doktor, ab heute engagiere ich Sie als Chefarzt. Ihr Honorar beträgt in den ersten drei Jahren vierundzwanzigtausend Mark jährlich. Bei steigendem Erfolg unserer Heilanstalt, an dem ich nicht zweifle, nehmen selbstredend auch Ihre Einkünfte zu.“

Ich freue mich, in Ihnen einen so tüchtigen und für unsere Zwecke passenden Arzt gefunden zu haben; mit Recht gibt Ihr Vater mir in seinen letzten Aufzeichnungen vor allem den Rat, darauf zu achten, daß die leitenden Persönlichkeiten selbst von den zu verwirklichenden Idealen durchdrungen sind. Wo nun fände ich wohl rascher als hier einen wissenschaftlich gebildeten Arzt, der zugleich auch die nötige

Jenseits sind. Den besten Ausdruck gab diesem Gedanken Dr. E. Bischoff:

„Jeder gute und fromme Gedanke und jedes derartige Tun zeugt unverlierbare geistige und reale Energien, löst Kräfte aus der Höhe aus, die wieder segensreich nach unten wirken im geistigen wie im materiellen Universum, sodaß also der gute und fromme Mensch nicht nur sich selbst vervollkommnet, sondern zugleich mit den ebenso Gesinnten und Handelnden an der Verbesserung und Erlösung dieser unteren Welt und an ihrer Veredelung und Emporhebung in reinere Höhenregionen, an ihrer immer fortschreitenden Vergottung tätig ist.“

Die durch praktische Frömmigkeit und gute Werke zur Entfaltung gebrachten religiös-sittlichen Kräfte vermögen gemäß dem göttlichen Weltplan, je stärker und allgemeiner sie entfesselt werden, desto sicherer und umfassender die Macht des Bösen zu brechen und damit sozusagen automatisch Heil und Frieden hienieden und droben herbeizuführen.“

höhere Erkenntnis besitzt! Ich müßte wohl lange wie Diogenes mit der Laterne durch die Welt wandern.

Die zweite Bedingung des Gelingens, sagt Ihr Vater, ist die Harmonie der leitenden Personen untereinander. Ich denke, sie ergibt sich als Folge der Liebe zu unserem gemeinsamen Ideal von selbst, zumal wir den aufrichtigen Wunsch haben, selbstlos zu arbeiten. Lord E. und ich suchen dabei nichts zu gewinnen, und Ihre Bemühungen, Herr Doktor, sollen und müssen entsprechend belohnt werden.“

„Herr Brandt, Sie können versichert sein, daß ich auch mit einem weit geringeren Honorar die Leitung eines so menschenfreundlichen Unternehmens zu übernehmen bereit bin. Im übrigen dünkt mich das Anfangshonorar sowieso zu hoch.“

„Machen Sie sich deswegen keine Sorgen. Ihrem Vater schulde ich mein Leben, es ist also für mich selbstverständlich, daß ich als winzige Gegenleistung seinem Sohne zu einer seinem Wissen und Können entsprechenden Position ver helfe.“

Drittens nun mahnt mich mein verewigter Freund, daß wir die Sache der Zeit entsprechend und nach wohl überlegtem Plan durchführen sollen. Er sagt wörtlich:

„Wiewohl immer der Geist das herrschende Prinzip bleibt, so ist die Form doch nicht minder wichtig. Der Geist bedarf der Form, um sich zu offenbaren. Die Form soll die schützende Schale des geistigen Lebens sein, aber andererseits nicht zu beengend, nicht zu undurchlässig für das innere Licht werden. Es ist eine Kunst, einem hohen, edlen Gedanken eine passende, harmonische Form zu verleihen. Am schwersten ist es, verschiedene Kräfte und Charaktere selbstlos zu einer höheren Einheit zu verbinden. Dazu gehört Weisheit. Deshalb müßt Ihr nach Weisheit streben! Eine zusammengesetzte Form kann nur bestehen, wenn ihre Teile untereinander und mit den ewigen Gesetzen in Harmonie stehen. Ihr müßt daher wissen, was Harmonie ist.“

Meine Freunde, sucht Gottes Wirken, das höchste Harmonie ist, zu erfassen, und Ihr habt den Schlüssel zu allem. Gottes Wirken ist ein geistiges Wirken; um seine Werke zu verstehen, müßt Ihr Euch vergeistigen. Das aber heißt Eure Seelen auf die höchsten Schwingungen abstimmen.

Glaubt nicht, daß dies mystische Phrasen sind. Seit über dreißig Jahren habe ich mich bemüht, mein Leben in Einklang mit dem höchsten Willen zu bringen. Endlich dämmerte es in meiner Seele und das Licht der Erkenntnis strömte ein. Da wurde mir klar, daß Harmonie das Universalgesetz<sup>1)</sup> ist, mittels dessen Gott die Welt lenkt.

<sup>1)</sup> Ein Aspekt dieses Universalgesetzes ist Karma, das Gesetz der ausgleichenden Gerechtigkeit, das fortwährend bestrebt ist, in allen Dingen und Verhältnissen immer wieder das Gleichgewicht, die Harmonie, herzustellen, was aber nur geschehen kann, wenn die störenden Ursachen

Nur das Harmonische kann dauernd bestehen. Im Wort Harmonie ist Friede, Liebe und Weisheit, Gleichgewicht, Stärke und Unvergänglichkeit enthalten. Das Disharmonische dagegen zerstört seine Umgebung, wenn diese sich nicht umstimmen läßt, und zerfällt schließlich selbst, wenn es nichts mehr findet, was es in Disharmonie bringen kann, so wie das Feuer erlischt, wenn es alles verzehrt hat.

Siegt das Harmonische in einem Wesen, gleichgültig, ob es ein Mensch, ein Volk oder ein Planet ist, so verschwindet das Unharmonische. Dieses Wesen gelangt dann zum Selbstbewußtsein und erkennt seine Bestimmung, die im Letzten in Gott liegt. So führt alle Harmonisierung zum höchsten Ziel: zur bewußten Unsterblichkeit in Gott.

Muß aber Harmonie der Disharmonie weichen, so wird in den betreffenden Wesen eine fortwährende Spaltung und ein ununterbrochener Kampf aller Teile gegen alle eintreten, was schließlich zur vollständigen Auflösung und Vernichtung führt. Deshalb lehrt die Menschen das Gesetz der Harmonie achten, und zeigt ihnen praktisch, was sie tun müssen, um sich selbst mit der unendlichen Urkraft in Harmonie zu setzen<sup>2)</sup>.

beseitigt oder in harmonisch wirkende umgewandelt werden. Aber alles, was sich auf die Dauer aus Eigenwillen dem Gesetz der Harmonie widersetzt, wird von der von ihm selbst ins Leben gerufenen Reaktion früher oder später zermalmt.

2) „Jeder Mensch“, sagt Dr. Fr. Hartmann, „nimmt diejenige Stellung ein, die er sich durch sein Wollen, Denken und Tun in der Vergangenheit geschaffen; mit andern Worten: er stellt in seinem Wesen und Schicksal eine Summe von Schwingungen eines Instrumentes dar, das auf einen gewissen Ton gestimmt ist, der das Resultat seiner vorhergegangenen Arbeit ist, den er also selbst bestimmt hat.“

Ohne varangegangene Reinkarnation gäbe es keine Unterschiede bei der Geburt. Jeder Mensch stellt gleichsam eine Tondichtung in der großen Harmonie des Weltalls dar, und seine Aufgabe ist es, danach zu trachten, diese Tondichtung in Einklang mit der Allharmonie zu bringen, sich in jene Stimmung zu versetzen, die am vollkommensten mit dem großen Ganzen harmoniert. Hierzu muß er durch Erfahrung lernen, die Mißtöne in seiner Natur zu beseitigen, und dazu bietet ihm die wiederholte Verkörperung die beste Gelegenheit, indem er bestimmungsmäßig in jenen Kreisen ins Dasein tritt, die der Stimmung, in der sich seine Seele befindet, entsprechen und in die er seinem innersten Wesen nach gehört.

Kein fremder Gott bestimmt unser Schicksal, sondern jeder bestimmt sich selbst. Es handelt sich hier weder um ‚Belohnung‘ noch um ‚Strafe‘, sondern um das Gesetz der allgemeinen Gerechtigkeit, nach welchem jeder das besitzt, was er sich selbst erwirbt. Wer von seinem gegenwärtigen Dasein den rechten Gebrauch macht, der bringt die Saiten der Seele in die richtige Stimmung und tritt als ein harmonisches Ganzes auf höheren Stufen wieder ins Leben.

In dem Wort ‚Bestimmung‘ steckt der Begriff ‚stimmen‘ oder ‚abstimmen‘. Welches Instrument aber abgestimmt wird und wer der ‚Stimmer‘ ist, dürfte jetzt klar sein. Ebenso läßt sich das Wort ‚Zufall‘ und ‚Schicksal‘ (Schickung des Alls) erläutern. Die deutsche Sprache ist eine der wenigen Ursprachen,

Und Ihr habt herrliche Gelegenheiten, diese Aufgabe zu erfüllen. Krankheit ist Disharmonie. Macht deshalb aus disharmonischen Menschen wieder harmonische; das ist das höchste Wirken, das Ihr im Namen Gottes vollbringen könnt. Vor allem seid stets bedacht, daß die Krankheiten des Leibes uns zum Heile dienen, wenn wir Uebel und Schmerzen recht als Mahnung verstanden haben.

Besäße ich eine Universalmedizin, die jede Krankheit heilen könnte, so wäre es doch fraglich, ob ich dadurch allen Menschen wirklich etwas Gutes getan hätte. Nur wenn wir den Kranken dahin bringen, daß sich sein disharmonischer Wille harmonisiert und daß er selbstbewußt an seinem Heile arbeiten lernt, hat unser Eingreifen für ihn dauernden Nutzen, und nur dann sind wir sicher, im Einklang mit dem All-Willen gewirkt zu haben.

Da nun die Leiden des Einzelnen außerdem unzertrennlich mit dem Leiden der ganzen Menschheit verknüpft sind, so ist es Eure weitere Pflicht, Eure Mitmenschen auch auf diese Ursache des Leidens aufmerksam zu machen. Der Einzelne schafft sich durch seine Unkenntnis und seine disharmonischen Gedanken und Taten seelische und körperliche Leiden. Aber auch die Menschheit als Ganzes wird sich, solange sie in Leidenschaft und Nicht-Erkenntnis lebt, fortwährend neue Leiden aufbürden, die wieder auf jeden Einzelnen zurückwirken müssen, so sicher, wie bei einer inneren Erkrankung immer der ganze Mensch leidet.

Gegen Leidenschaft und Nichterkenntnis nun gibt es nur ein Radikalmittel — das Licht der höheren Erkenntnis: alles strömt aus einer Quelle, alles ist einem Gesetz unterworfen! Erweckt daher in der kranken Menschheit die Einsicht in den verborgenen Zusammenhang von Ursache und Wirkung<sup>3)</sup>, erklärt ihnen die unabänderlichen Gesetze, durch die alles existiert, so seid Ihr Priester und Aerzte zugleich. Das aber ist der höchste und heiligste Beruf, den ein Mensch ergreifen kann.

Wollt Ihr auf andere harmonisierend und aufklärend einwirken, so müßt Ihr vor allem selbst im Besitz von Licht und Liebe sein. Lebt und wirkt darum in Harmonie untereinander, so wird Euch Gott

deren Worte dem innersten Sinn einer Sache Ausdruck geben. Würden die Deutschen die Kraft erkennen, die in ihrer Sprache schlummert, so könnten sie die Herren der Welt sein — wovon aber nur wenig Philologen etwas wissen.“

3) „In Dir selbst liegt die Ursache von allem, was in Deinem Leben geschieht. Wenn Du zur vollen Erkenntnis Deiner inneren Kräfte erwachst, so bist Du imstande, Dein Leben völlig nach Deinem Willen zu gestalten“, sagt R. W. Trine. Vgl. hierzu „Hab Sonne im Herzen“ (Goldene Worte für Lichtsucher von R. W. Trine) sowie Mulford „Richtig denken — richtig leben!“, Seneca „Der Lebemeister“, Smiles „Selbsthilfe durch Selbstbesinnung“, Feuchtersleben „Aus eigener Kraft!“ und Nietzsche „Liebe Dein Schicksal!“

als der Urquell aller Kraft und Liebe mit seiner Macht erfüllen und Euch befähigen, ein neues glückliches Zeitalter einzuleiten.

Seht den Kompaß an: wo immer Ihr ihn hinbringt, zeigt er nach der gleichen Richtung. Und seht die Blume an: in allen Lagen strebt sie dem Lichte zu. So soll auch der Mensch in allen Lebenslagen und in allen Verhältnissen innerlich nur eine Richtung haben: die zu Gott!

Die Kraft, die die menschliche Seele in diese göttliche Richtung einstellt, ist der geistige Glaube. Dieser Glaube ist weder ein Aberglaube noch ein Unglaube, sondern ein lebendiges Bewußtsein des Einströmens des göttlichen Lichts in den Menschen. Jede Strömung aber setzt voraus, daß sie ungehindert vor sich gehen kann; sonst entstehen Stauungen. Die nächste Frage ist: wie können wir die Hindernisse beseitigen, die sich dem Einströmen des göttlichen Lichtes entgegenstellen? Ich gebe Euch drei Mittel an:

Wenn sich die Seele, sei es durch gute Werke, durch ihren Durst nach wahrer Erkenntnis oder durch selbstlose Liebe zu Gott erhebt, öffnet sie gleichzeitig ihre Pforten dem geistigen Licht und bietet dem Eindringen desselben den geringsten Widerstand. Stärkt daher in der Menschheit die Kraft der wahren Erkenntnis, damit jeder Einzelne zum rechten Glauben gelange und das Licht der Gott-erkenntnis ihn durchdringe. Stärkt in allen den Willen zum Guten, damit in allen Gottes Wille sich offenbaren kann, und stärkt die selbstlose Liebe in Euren Herzen und in den Herzen aller, die mit Euch in Berührung kommen, damit Ihr zu Gott erhoben werdet!

Noch eines ist hier zu merken:

Gott ist die letzte Ursache allen Seins. Als der Urgrund aller Dinge kann er nur Einer sein. Jeder wahre Prophet, heiße er nun Buddha, Christus, Mohammed oder Lao Tse, hat dies gelehrt. Alle Konfessionen haben somit einen gemeinsamen Ursprung, gleichwie die Farben des Regenbogens im Sonnenlicht wurzeln.

Welche Namen verdienen nun die Priester der einzelnen Konfessionen, wenn sie behaupten, ihre Farbe sei die einzig richtige, ihre Lehre die einzig seligmachende? Toren sind es, wenn sie ihren Gott, ihre Offenbarung, ihren Glauben über die anderen Bekenntnisse stellen. Was würde ein Kaiser zu seinen Statthaltern sagen, die in den verschiedenen Provinzen ihre Untergebenen gegeneinander aufhetzen und so das ganze Reich in Verwirrung bringen? Wären sie ihm persönlich noch so ergeben, er müßte sie absetzen; denn die Statthalter schulden dem Kaiser nicht nur Treue, sondern müssen zugleich die Wohlfahrt und Einheit des Reiches fördern.

Und was würden wir davon halten, wenn die Astronomen der einzelnen Völker für jede Nation die Existenz einer 'Extra-Sonne' beweisen wollten. Entweder mangelt es ihnen an Vernunft oder haben sie die Absicht, die Menschheit zu entzweien. Wer aber Verwirrung

und Zwietracht sät und sich dessen bewußt ist, kann nicht als Diener Gottes<sup>1)</sup> gelten; denn Gott ist die höchste Einheit, die lebendige Wahrheit, die Liebe und der Friede im Menschenherzen und im ganzen All.

Wer unter dem Deckmantel irgend eines Bekenntnisses der Finsternis dient, gegen Frieden, Einheit und Harmonie wirkt, die Menschen entzweit, ist selbst die Finsternis, der Antichrist, der Gegenpol des geistigen Lichts. Wer mit Erkenntnis gegen die Erkenntnis handelt, begeht die Sünde wider den heiligen Geist, die nicht vergeben wird.

Bekämpft die Finsternis mit geistigen Waffen, indem Ihr das Licht der Aufklärung leuchten laßt. So habe ich es mein Leben lang gehalten, und so solltet auch Ihr es tun. Fürchtet Euch nicht, denn Gott ist mit Euch; sein Reich ist es, für das Ihr kämpft. Heilig ist, was die Menschheit eint. Das offenbarte uns Gott aus dem Munde seiner Seher, das führt Ihr in Euren Herzen, das kündet auch der gottbegnadete Dichter!

„Ein jedes Band, das noch so leise die Menschen aneinander reiht, wirkt fort in seiner stillen Weise durch unberechenbare Zeit.“

Ist auch mein Leib, wenn Ihr diese Zeilen lest, längst meinem letzten Willen gemäß zu Asche geworden, im Geiste der Liebe und Wahrheit bleiben wir für alle Zeiten in Gott verbunden und wollen Schulter an Schulter in jedem neuen Leben, das er uns verleiht, seine wahren Streiter sein.

Wirket, schafft und, wo es nötig ist, kämpft unermüdlich für Licht und Wahrheit, auf daß ich Euch drüben in den Reichen des Lichts mit offenen Armen empfangen kann und Ihr bekennen könnt: Wir sind uns selber treu geblieben!“ —

Fürwahr, Ihr edler Vater soll nicht vergeblich gekämpft haben. Sein lauterer selbsloses Wirken zum Wohle der Menschheit, sein unermüdliches Streben bis zum letzten Atemzug, in anderer Herzen das Licht der Erkenntnis zu entzünden, ist uns ein unvergeßliches Beispiel, wie auch wir zu wirken haben. Sie, Herr Doktor, haben das Glück, geistig und körperlich der Sohn eines seltenen Mannes zu sein, dessen Erden-spuren in Aeonen von Jahren nicht verschwinden werden.

Auch ich verdanke ihm meine körperliche und geistige Wiedergeburt. Alles Gute, das zu vollbringen mir vergönnt war, habe ich auf ihn zurückzuführen; denn er war es, der in meinem Herzen die Saat des Guten weckte. Er lehrte mich das Höchste: ohne Rücksicht auf Dank oder Undank Gutes zu tun!

Bei alledem war Ihr Vater die Bescheidenheit selbst. Er lebte wahrlich im Sinne jener Weisen, wie sie den höherstehenden Menschen

<sup>1)</sup> Bhagavad-Gita XVIII, 42 beschreibt die Priestertugenden: Friede, Enthaltbarkeit. Selbstbeherrschung, Reinheit, Geduld, Rechtschaffenheit, Wissen, Erkenntnis, Glaube an göttliche Dinge sind des Brahmanen Eigenschaften.

in der Bhagavad-Gita für alle Zeiten als leuchtendes Ideal hingestellt werden. Wie oft führte er selbst die Worte der Bhagavad-Gita an:

Der Mensch erlangt Vollkommenheit, der durch sein Werk den Einen ehrt, aus dem alle Geschöpfe und das ganze Universum entsprungen sind<sup>1)</sup>.

Ein Handelnder, der frei von Banden ist, nicht von sich selber spricht, mit Kraft und Energie begabt, unberührt von Erfolg oder Nichterfolg bleibt, wird ein Weiser genannt<sup>2)</sup>.

„Herr Brandt, Sie erinnern mich daran, wie hoch mein Vater die Bhagavad-Gita schätzte. Er las sehr oft darin und scheint immer neue Wahrheiten in diesem Hohenlied der Weisheit und Liebe entdeckt zu haben. Als ich sechzehn Jahre alt war, schenkte er mir ein Exemplar dieses Heldengesanges und sagte zu mir: „Wenn Du täglich bis an Dein Lebensende darin liest, wirst Du immer noch nicht sagen können, Du habest das Buch ganz erfaßt.“

„Gewiß — erwiderte Brandt — die Bhagavad-Gita ist ein ganz eigenes Werk. Sie ist gleich wertvoll für den Menschen, der im Begriff steht, ins Leben zu treten, wie auch für einen, der sein Tagewerk vollbracht hat. Sie lehrt uns das Geheimnis des selbstlosen Schaffens und zugleich die Kunst, bei größter äußerer Tätigkeit innerlich unbewegt zu bleiben, wie andererseits bei äußerer Untätigkeit der Sinne und Glieder unser Innenleben aufs Höchste zu entfalten. Außerdem ist viel praktische Lebensweisheit in diesem Werk enthalten, und wir können uns nichts Besseres wünschen, als daß wir ganz im Sinne der Bhagavad-Gita bei der Verwirklichung unserer Ideale zur rechten Vereinigung von Theorie und Praxis, von Erkenntnis und Handeln gelangen.“

„Darf ich erfahren, Herr Brandt, wann Sie zusammen mit Lord E. das geplante Sanatorium zu gründen gedenken?“

„Ich wollte es Ihnen gerade mitteilen: halten Sie sich bitte schon in drei Tagen zur Einschiffung bereit. Um diese Zeit wird Lord E. mit seiner prächtigen Jacht ‚Sirius‘ hier eintreffen. Wir durchkreuzen dann zu dritt den dalmatischen Archipel, um einen geeigneten Ort für unsere Heilstätten zu finden. Unterdessen würde es mich sehr freuen, wenn Sie mich im Hotel Imperial besuchen, wir könnten uns dann gleich über manche Vorfragen, vor allem über Größe und Bauart des Sanatoriums unterhalten.“ —

So geschah es. Als die beiden Herren sich nach drei Tagen an

1) Bhagavad-Gita XVIII, 46.

2) Bhagavad-Gita XVIII, 25. Der indischen Philosophie zufolge gibt es drei Motive, die bei jeder Handlung zu unterscheiden sind: ein Werk kann aus Tamas (Dummheit, Trägheit) oder aus Radshas (Leidenschaft), endlich aus Sattwa (Weisheit) vollbracht werden. — Eine große Ausgabe der Bhagavad-Gita, die zu den unvergänglichen Werken der philosophischen Weltliteratur gehört, wird demnächst im Baum Verlag erscheinen.

Bord des ‚Sirius‘ einschiffen, waren sie sich über die Größe des Sanatoriums bereits im klaren.

Nummehr kam die Wahl des rechten Orts. Drei Wochen hindurch kreuzte der ‚Sirius‘ im dalmatischen Archipel. Die ‚Dependance of Sirius‘ leistete treffliche Dienste bei der Durchsuchung der Buchten und vorgelagerten Eilande der größeren Inseln. Mancher geeignet erscheinende Punkt wurde photographiert.

Endlich besuchte man auf Vorschlag des Lord E. auch die istriatischen Inseln des Quarnero. Da fand man an der Südseite der großen Insel V. eine geräumige Bucht von etwa drei Kilometern Länge und zwei Kilometern Breite, die durch einen nur zweihundert Meter breiten Kanal mit dem Meere verbunden war.

„Das wäre ein idealer Badeplatz — meinte Dr. Nicolson —: von Norden, Nordwesten und Osten ist dieser Platz durch Hügelketten von über zweihundert Metern Höhe gegen Nordwinde vollkommen geschützt, gegen Süden dagegen offen.“ Die umschließenden Hügelketten waren mit Kastanien-, Lorbeer- und Oelbäumen bewachsen, sogar einzelne Koniferenarten und Zypressen waren zu sehen.

„Hier ließe sich in der Tat bald eine schöne Parkanlage schaffen — ergänzte Lord E. —, denn wo der Lorbeer wächst, läßt sich auch die Palme anpflanzen.“

Stefan Brandt nickte bestätigend mit dem Kopf: „Dazu haben wir noch den Vorteil, nahe bei Fiume zu sein, sind also hinsichtlich der Eisenbahnverbindung mit dem Festland günstiger daran als irgendwo im dalmatischen Archipel.“

„Gewiß, die leichtere Erreichbarkeit fällt bei einer Heilanstalt sehr ins Gewicht“, fügte Dr. Nicolson hinzu.

Man verblieb also einige Tage hier, studierte die Süßwasser-Verhältnisse, die sanitären Momente und besichtigte unauffällig die zu Baugründen geeigneten Plätze. Da die Ergebnisse dieser Vorhebungen günstig waren, entschloß man sich, an dieser reizenden stillen Bucht das erste Sanatorium zu erbauen.

Die Bauplätze und Gründe für die künftigen Anlagen waren verhältnismäßig billig zu erstehen. Und schon acht Tage darauf waren Lord E. und Stefan Brandt als Besitzer des ganzen Terrains im Grundbuch eingetragen.

Die nächste Aufgabe war die Gewinnung eines tüchtigen Architekten. Brandt fuhr zu diesem Zweck nach Wien und kehrte nach einigen Tagen mit einem bewährten Architekten, der schon viele Heilanstalten gebaut hatte, zurück. Unterdessen holte Dr. Nicolson die Konzession für die Privatheilanstalt ein. Lord E. aber, der an den Beratungen mit dem Architekten teilgenommen hatte und wußte, welche Partien des Terrains bebaut und welche in Parkanlagen umgewandelt werden würden, skizzierte den künftigen Parkplan, berief



tüchtige Gärtner und ließ sofort Wege anlegen, bestellte einige hundert größere Palmen und andere tropische Pflanzen, verrichtete also bereits Kultur- und Verschönerungsarbeiten, bevor ein Spatenstich für den Bau des Geländes gemacht war.

Brandt wollte nicht zurückbleiben: er entwarf den Plan für die baldmöglichst in Bau zu gebende elektrische Zentrale der Kuranstalt, bestellte eine Reihe Zwillingsdieselmotoren zu je zweihundert Pferdestärken mit Dynamomaschinen direkt gekuppelt und eine entsprechende Akkumulatorenbatterie.

Kaum war er damit fertig, als er die Wasserversorgung zu lösen begann. Die Trinkwasserleitung mußte ziemlich weit geführt werden, bis man zu einer brauchbaren Quelle kam. Da Süßwasser nicht im Ueberfluß vorhanden war, sollten elektrisch betriebene Pumpen Meerwasser in ein Hochreservoir pressen, damit dieses als Nutzwasser und als Feuerlöschmittel stets genügend vorhanden war. Als notwendig erwies sich weiter die Schaffung einer Anlegestelle für Schiffe, damit beim Eintreffen der Baumaterialien das Ausschiffen ohne Schwierigkeit vor sich gehen konnte.

Alle diese Arbeiten führte Brandt auf eigene Faust durch, denn in diesen Dingen war er Fachmann. Und man merkte an der ganzen Durchführung dieser Vorarbeiten bald, daß er über eine große Erfahrung verfügte. Es klappte alles vorzüglich.

Inzwischen trafen die Pläne für den Bau der eigentlichen Kuranlagen ein. Jetzt gab es viel beratende Arbeit. Dies und jenes war am Projekt zu ändern und zu verbessern, neue Wünsche tauchten auf und verlangten Berücksichtigung. Es gab lange Konferenzen. Endlich konnte man dem Architekten die endgültigen Direktiven geben.

Einige Wochen später waren die Baupläne für die zuerst zu errichtenden Gebäude da, und bald darauf begann ein reges Leben und Treiben in der ehemals so stillen Bucht. Hunderte von geschäftigen Händen waren tätig, und unter der Leitung tüchtiger Bauleiter entstanden innerhalb eines halben Jahres über zwanzig größere Gebäude. Nach weiteren zwei Monaten war auch die Inneneinrichtung fertig.

Alles in allem war kaum ein Jahr vergangen, seitdem Stefan Brandt mit seinen Mitarbeitern die Insel V. betreten hatte, als man bereits daran gehen konnte, das Idealsanatorium feierlich zu eröffnen. Außer den Spitzen der Behörden der Insel V. hatte man fürsorglich auch Vertreter der Presse aller Hauptstädte Europas geladen. Und diese kamen, weil man in der Einladung versprochen hatte, ihnen ein Idealsanatorium zu zeigen, wie es bisher noch nicht existierte.

Die Eröffnung verlief befriedigend: alle Gäste waren begeistert von dem hier in aller Stille geschaffenen großzügigen Werk einiger Menschenfreunde.

Es war also nicht zu verwundern, daß schon in den nächsten Tagen in allen großen europäischen Tageszeitungen ausführliche Berichte über das neue Sanatorium „Lichthort“ erschienen.

Schon der Name „Lichthort“ war für eine Heilanstalt etwas durchaus Neues. Es war ein glücklich gewählter Name, der auf vollkommenste Weise das wahre Wesen dieser Schöpfung ausdrückte, ein Name, den man nur einmal zu hören brauchte, um ihn dauernd dem Gedächtnis einzuprägen. Und wenn Wahrheit darin steckt, daß in richtig gewählten Namen die Kräfte und Eigenschaften des genannten Dinges enthalten sind, dann wird jeder herausfühlen, daß im Namen „Lichthort“ die Absichten seiner Gründer treffend ausgedrückt wurden.

Wir lassen nun nachstehend den Bericht des Sonderkorrespondenten einer bekannten westeuropäischen Tageszeitung über seinen Besuch im „Lichthort“ folgen, einen Bericht, der später auch durch zahlreiche andere Blätter ging:

„Seit dem Eröffnungstage des „Lichthortes“ sahen die Fiumaner in ihrem Hafen am Molo Adamich täglich zweimal ein eigentümliches Fahrzeug, das auffallend ruhig und dabei weit schneller als die gewöhnlichen Lokaldampfer die Wogen durchschnitt. Dieses Salonboot ist etwa 25 Meter lang, schlank gebaut und führt den Namen ‚Lichthort‘. Maschinen waren bei diesem für die Patienten des „Lichthort“ bestimmten Boot äußerlich nicht wahrnehmbar. Bei 18 Seemeilen durchschnittlicher Geschwindigkeit durchmißt das Boot die Strecke Fiume—Sanatorium „Lichthort“ in ungefähr anderthalb Stunden.

Wir legitimieren uns und besteigen vereint mit anderen Patienten und Besuchern das schöne Fahrzeug. Bald ertönt das Abfahrtsignal. Nur durch leises Vibrieren verraten die Motoren ihre Tätigkeit. Rasch ist der Hafen von Fiume durchlaufen, und unser Boot nimmt nun direkt südlichen Kurs. Die Fahrt ist herrlich, da die See ruhig ist. Wie wir von einigen Fahrgästen hören, hält sich das Boot auch bei bewegter See weitaus besser als jedes gleich große sonstige Motorboot.

Nach einer Stunde Fahrzeit befinden wir uns am Nordeingang des Kanals von M.; die Insel V. ist uns jetzt sehr nahe gerückt. Die nächste halbe Stunde hindurch geht die Fahrt an der grünen Küste der Insel entlang, wobei wir nun südöstlichen Kurs nehmen.

Da tauchen, bisher durch ein Vorgebirge verdeckt, auf einer Landzunge, die sich etwa vierzig Meter über dem Meeresspiegel erhebt, die ersten Gebäude des „Lichthort“ auf. Jetzt biegt unser Boot in einen engen Kanal ein und wir gelangen in die Lichthort-Bucht, die die Größe eines kleinen Alpensees hat.

Unser elektrisches Boot stoppt seine Maschinen und legt gleich darauf an der Landungsstelle an. Angestellte des Sanatoriums begrüßen und geleiten uns ins Direktionsgebäude, das am höchsten Punkt der vorerwähnten Landzunge liegt, von wo aus man einen

Rundblick südlich auf das freie Meer und auf benachbarte Inselgruppen und nördlich auf die Bucht des „Lichthor“ genießt. Das schloßartige Direktionsgebäude ist unter allen das größte und höchste; ein architektonisch damit verbundener Aussichtsturm, der gleichzeitig Leuchtturm ist, erhöht diesen Eindruck. Alle übrigen Gebäude sind einstöckig und weit ausgedehnt.

Im Vestibül des Direktionsgebäudes teilen sich die ankommenden Gäste. Die eigentlichen Patienten, die hier Aufnahme wünschen, begeben sich in den ersten Stock. Die Besucher des Sanatoriums hingegen werden gleich im Erdgeschoß von einem Beamten freundlich empfangen, und es beginnt unter Leitung eines aufsichtabenden Arztes die Führung durch die Anstalt.

Da wir den besten Ueberblick vom Leuchtturm aus haben, fahren wir mit dem Lift zuerst ins oberste Stockwerk des Turmes. Hier, in luftiger Höhe, beginnt unser Führer seine Erläuterungen:

„Neben uns, knapp an der Landungsstelle in der Bucht, liegt die elektrische Zentrale. Sie ist für uns von großer Wichtigkeit — nicht nur wegen der bequemen elektrischen Beleuchtung, sondern vor allem wegen der Möglichkeit, jederzeit elektrische Lichtbäder zu verabreichen und auch zu anderen therapeutischen Zwecken Strom zur Verfügung zu haben. Die Zentrale versorgt des weiteren das rechts liegende Pumpenhaus sowie die darin befindliche Kühlanlage mit Kraft. Nachts werden von dieser Zentrale die Akkumulatoren unserer elektrischen Boote sowie der elektrischen Automobile geladen.

Dort am äußersten Ende der Landzunge in dem niedrigen Steinbau finden sich die Klärbassins für unsere Fäkalien. Wir besitzen die denkbar vollkommenste Kanalisation, verunreinigen also durch unsere mittels gewisser Bakterien aufgearbeiteten Fäkalien keinesfalls das Meer, sondern gewinnen daraus vielmehr gute Düngungsprodukte für unsere ziemlich ausgedehnten Kulturen, in denen ein Teil unserer Patienten und Rekonvaleszenten gern einige Stunden des Tages arbeitet.

Ich füge hinzu, daß einer unserer Gründer, Lord E., sich sehr für die Landwirtschaft, Obst- und Gemüsekultur interessiert und durch eine von ihm erfundene überaus zweckmäßige Mischung von Urdünger<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Auf Grund praktischer Versuche und Erfahrungen treten scharfblickende Laien, die über Intuition und unverdorbenes Gefühl verfügen, dafür ein, daß wir nurmehr Urdünger verwenden sollten. Derselbe besteht aus feingemahlten Urgesteinen wie Granit und Kalk und könnte auch mit Lava und vulkanischer Asche oder gewöhnlicher Asche vermischt werden. Die dadurch gezogenen Gemüse und Früchte sind weitaus gesünder und heilsamer als die durch Jauche und Kunstdünger gezogenen. Einige Forscher glauben festgestellt zu haben, daß Krebs, Zuckerkrankheit und eine Reihe anderer Leiden der Kulturvölker durch Genuß der Produkte einer verfehlten Düngung (sowie durch übermäßigen Konserven- und Fleischgenuß) mit verursacht werden. Das dürfte nicht allzuweit von der Wahrheit entfernt sein, und es erscheint dringend notwendig, hier durch weitere eingehende Versuche Klarheit zu schaffen!

mit Kunstdünger vortreffliche Resultate erzielt. Er ist es auch, der zum Wohle unserer Patienten die praktische Arbeit im Garten eingeführt hat.“

„Wie viele Kranke kann das Sanatorium aufnehmen?“ war die erste Frage, die ich stellte.

„Vorläufig sechshundert“, erwiderte der führende Arzt und fuhr dann fort: „Sie sehen dort zwölf einstöckige Häuser mit flachen Dächern, die meist in der Bucht stehen. Jedes Haus faßt fünfzig Patienten. Im Bau begriffen ist am äußersten Flügel unserer Siedlung ein Hospital für etwa einhundertfünfzig Kinder, das aber erst in einigen Monaten fertig wird. Daneben sehen Sie, etwas höher gelegen, die Villa des Lord E.“

„Darf ich mir eine Frage erlauben?“ sagte einer der Besucher.

„Bitte, dafür bin ich Ihnen ja beigesellt“, meinte der Arzt.

„Wozu dient denn jener ziemlich weit entfernte griechische Tempel, ganz im Lorbeerhain versteckt, auf lieblicher Anhöhe gelegen, ziemlich weit rechts von der eben genannten Villa?“

„Das ist eine Schöpfung unseres zweiten Gründers, des Ingenieurs Brandt; aber so schön und trefflich dieser Bau samt der darin enthaltenen Anlage auch ist, wollen wir doch hoffen, daß sie möglichst selten benutzt wird. Es ist unser Krematorium.“

„Immerhin — fiel der Fragesteller ein — ist die Feuerbestattung die idealste, die ich mir denken kann. Es wäre zu wünschen, daß die Einäscherung wieder die allgemeine Bestattungsart würde.“

„Zweifellos hat die Feuerbestattung so viele praktische und ethische Vorzüge gegenüber der Erdbestattung — erwiderte unser ärztlicher Cicerone —, daß die Zeit kommen wird, wo sie wieder die vorherrschende Art der Bestattung sein wird. Selbst wenn ich das Unglück hätte, scheinot zu sein<sup>1)</sup>, ist mir der augenblickliche Tod im Krematorium lieber als das Erwachen im Sarge unter der Erde.“

„Herr Doktor, das ist wohl eine der schrecklichsten Situationen, die man sich denken kann. Gibt es denn kein Mittel, den eingetretenen Tod mit Sicherheit zu konstatieren?“

„Wenn wir ehrlich sein wollen — erwiderte der Arzt — so können wir nur den Eintritt der deutlich wahrnehmbaren Verwesung als absolut sicheres Zeichen des Todes oder der endgültigen Trennung der Seele vom Leibe anerkennen.“

„Demnach wäre die übliche dreitägige Aufbewahrungsfrist zu kurz, insbesondere in der kalten Jahreszeit?“ fragte ein anderer Besucher.

„Gewiß, die alten Römer und Griechen hatten viel längere Fristen, wenn ich mich recht entsinne, waren es neun Tage. Im übrigen haben

<sup>1)</sup> Dr. Fr. Hartmann „Lebendig begraben!“. Eine Untersuchung der Natur und der Ursachen des Scheintodes und der Mittel zur Verhütung des Lebendigbegrabenwerdens. Wie Dr. Hartmann in dieser Schrift zeigt, sind die Fälle des Lebendigbegrabenwerdens häufiger, als gemeinhin bekannt ist.

wir hier im Sanatorium unsere eigenen Untersuchungsarten<sup>1)</sup> für den Fall eines Todes. Unser Chefarzt, Dr. Nicolson, ist der Entdecker dieser neuen Methode der Totenschau; sie beruht allerdings auf anderen Prinzipien als die der materialistischen Schule. Ueberhaupt möchte ich Sie gleich zu Beginn unseres Rundganges darauf hinweisen, daß in unserem Sanatorium im wesentlichen andere Heilmethoden zur Anwendung gelangen als in den üblichen Heilanstalten.

So versuchen wir immer von innen heraus auf den Patienten einzuwirken, aus der Erkenntnis heraus, daß, wenn es gelungen ist, seine eigene Psyche und seinen Willen sowie seine Einbildungskraft als Bundesgenossen im Kampf gegen die Krankheit zu gewinnen, auch die äußeren Mittel und Methoden und die feinstofflichen Heilkräfte weitaus besser wirken.

Wer den Zusammenhang zwischen Geist, Seele und Leib kennt, wird unsere Methode rasch begreifen und ihren Wert erkennen. Es ist ein Unterschied, ob sich ein Kranker passiv verhält und von seinem Arzt oder den Medikamenten die Heilung erwartet oder gar zu beiden nicht einmal Vertrauen hat, oder ob er selbst an seiner Gesundung aktiv mithilft.“

„Spielen etwa Hypnose und Suggestion eine Rolle in Ihrem Heilsystem?“ fragte ich.

„Nein, wenigstens nicht in dem Sinne, wie die materialistische Wissenschaft sie anwendet. Unser Chefarzt Dr. Nicolson lehnt gewöhnliche hypnotische Heilungen ebenso ab wie unnötige chirurgische Operationen. Nur im äußersten Notfall, wenn kein anderer Ausweg übrig bleibt, entschließen wir uns zur Operation. Aber in achtzig Prozent aller Fälle ist keine Operation nötig, einerlei, ob es sich um Blinddarmentzündung oder Krebs handelt. Die materialistische Schulmedizin war von einer wahren Operationswut besessen; wir dagegen sind mehr für innerliche, natürliche und konservierende Heilmethoden. Sitzt eine Krankheit im Blute, in den Säften, dann ist es Unsinn, ein Symptom derselben, also beispielsweise eine Geschwulst, herauszuschneiden und sich dann einzubilden, die Krankheit sei nun geheilt.

Im übrigen müssen Sie immer bedenken, daß das Wie hier entscheidet. Das Werkzeug mag dasselbe sein, aber ein Meister bringt

<sup>1)</sup> Die Parsen sollen die hellsehenden Fähigkeiten gewisser Hunderassen dazu benützt haben, um den Tod zu konstatieren. Vaillant teilte der Akademie der Wissenschaften in Paris mit, daß die Röntgenstrahlen ein zuverlässiges Mittel seien, den eingetretenen Tod festzustellen. Die inneren Organe seien nämlich im Leben für die Röntgenstrahlen durchsichtig, während sie schon wenige Minuten nach dem Tode undurchlässig würden. — Ein neueres Mittel soll darin bestehen, daß man mittels einer Kerze oder elektrischen Taschenlampe in einem dunklen Raum die Finger einer Totenhand zu durchleuchten versucht. Ist ein Mensch wirklich tot, so sollen die Finger lichtundurchlässig sein, bei Scheintod dagegen, ähnlich wie bei lebenden Menschen, Licht durchlassen, sodaß man die Finger rötlich schimmern sieht.

damit andere Resultate hervor als ein Schüler oder gar ein Stümper. Wille und Vorstellungskraft sind auch unsere Hilfsmittel — aber der Geist, in dem wir sie anwenden, ist himmelweit von dem der materialistischen Hypnotiseure verschieden.

Niemals versuchen wir, mit Hilfe unserer Willenskraft brutal in das Seelenleben des Patienten einzufallen und ihm unsere Befehle diktatorisch aufzuzwingen. Unser Streben gipfelt lediglich darin, die in jeder Menschenseele schlummernden aufbauenden positiven Willenskräfte auszulösen und die bisherige disharmonische Willensrichtung in eine richtige, mit den universellen Gesetzen übereinstimmende zu verwandeln. Nicht um Willensknechtung also, sondern um Willenswandlung geht es uns.

Die gewaltsame Zerstörung falscher Willensformen und negativer Vorstellungen durch kräftige Suggestionen kann unter Umständen ebenso verheerende psychische Wirkungen zeitigen, wie eine allzu drastische physikalische Therapie manchmal mehr schadet als nützt.

Das beste Mittel, um einen Kranken von allen falschen Vorstellungen und Willensformen zu befreien, ist, in seiner Seele das Licht der Wahrheit zu entzünden, damit der höchste Wille, der das All regiert, in ihm zum Selbstbewußtsein gelangen kann. Dann verschwinden alle Phantome, die seine Seele mit Furcht erfüllten und alle niedrigen Willensformen, die ihn zu Leidenschaften und Begierden aufstachelten, genau so, wie Nebel zerfließt, wenn die Sonne aufgeht.

Um aber in eines Anderen Seele das Licht der Wahrheit zu entzünden, seinen disharmonischen Willen in einen harmonischen zu verwandeln, muß vor allem der Heiler selbst im Besitze höherer Erkenntnis und seinem Charakter nach selbst ein harmonischer Mensch sein. Die höchste Erkenntnis aber ist die Gott-Erkentnis.

Leider halten aber die meisten ihren Eigenwillen und Eigendünkel für das Höchste und vergessen, daß diese Willens- und Bewußtseinsformen im Vergleich mit dem Licht der wahren Erkenntnis, mit dem Willen, der die Welt regiert, ebenso verschwindende Größen sind wie die künstlichen Lichtquellen der Erde im Verhältnis zur aufgehenden Sonne.

Schon in den wenigen Monaten, seit denen unser „Lichthort“ als Heilstätte eröffnet ist, hatten wir so zahlreiche und beachtliche Fälle von gelungenen Heilungen sogenannter ‚unheilbar Kranker‘ zu verzeichnen, daß wir frohen Mutes in die Zukunft sehen. So mancher hoffnungslose Patient ist hier geheilt und dankerfüllten Herzens von uns geschieden. Und es sind erst wenige Tage verflossen, seitdem in unserem großen Vortragssaal, der zugleich das geistige Zentrum unserer Anstalt darstellt, eine Marmortafel mit folgendem Vers Rückerts von einem dankbaren Patienten enthüllt wurde:

„Weltweisheit ist ein Wort, hat weder Sinn noch Kraft,  
Der Weisheit wahrer Hort ist Gotteswissenschaft“,

wobei ich hinzufüge, daß dieser Geheilte selbst ein Arzt war, der vergeblich bei seinen anderen Kollegen Hilfe gesucht hatte.“

Wir fuhren nun mit dem Lift hinab und besichtigten den Vortrags- und Festsaal des Sanatoriums: einen großen Saal von etwa dreißig Metern Länge, zwanzig Metern Breite und zehn Metern Höhe. Der Saal hat gedämpftes Oberlicht und ist in weiß und gold gehalten. Ein Podium mit Rednerpult, eine schöne Konzertorgel fielen mir sofort in die Augen. Im Saale selbst sind etwa achthundert Sitzplätze vorhanden, die Galerien fassen, wie der uns führende Arzt erklärte, weitere vierhundert Personen. „Für die augenblicklichen Verhältnisse mag dieser Raum etwas zu groß bemessen scheinen, aber die Gründer des „Lichthort“ haben für die Zukunft gebaut und waren von berechtigtem Optimismus erfüllt.“

An den beiden Längswänden des Saales leuchten uns kurze christliche und buddhistische, brahmanische, mohammedanische und taoistische Sprüche in goldenen Lettern in zehn Kultursprachen entgegen. Sämtliche Sprüche bezeugen die Einheit Gottes. Ueber der Orgel findet sich der Wahlspruch des Maharadscha von Benares in Deutsch, Sanskrit und Englisch: „Keine Religion ist höher als die Wahrheit.“

An der Brüstung der Galerie gegenüber der Orgel leuchten uns die beiden Worte Goethes und Schillers entgegen:

„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,  
befreit der Mensch sich, der sich überwindet.“

„Welche Religion ich bekenne? — Keine von allen,  
die Du mir nennst!“  
Und warum keine? — Aus Religion.“<sup>1)</sup>

„Da wir Patienten der verschiedensten Konfessionen haben —  
erklärte der uns führende Arzt —, so können in diesem Saale, falls

1) Dieser Ausspruch Schillers wird von Priestern, die mehr Fanatiker als Denker sind und denen die Religion Geschäftssache ist, sehr angefeindet. Es gibt in jeder Religion ‚Bonzen‘, deren Existenz gefährdet ist, sobald die Menschen anfangen, selbst zu denken, wie gewisse Kreise mit ihren Giftkuren aufhören müssen, sobald ein Volk durch eigene Erkenntnis und auf gesetzlichem Wege ihrem Treiben ein Ziel setzt.

Wer nun die Lüge und den Irrtum mit geistigen Waffen bekämpft, ist deshalb noch keineswegs ein Atheist; denn Gott ist die Wahrheit und Wirklichkeit selber: wer also selbstlos für Wahrheit auf irgend einem Gebiete kämpft, ist im Grunde ein Gotteskämpfer — selbst wenn er von Gott nichts weiß oder wissen will.

Wir halten es mit Svami Vivekananda, der sagt: „Ich setze eine Philosophie auseinander, die als Grundlage für jedes Religionssystem der Welt dienen kann. Ich sympathisiere mit allen und meine Lehre ist keine derselben feindselig. Ich wende meine Aufmerksamkeit dem einzelnen

sich eine genügende Anzahl von Bekennern irgend einer Religion zusammenfindet, für diese besondere Gottesdienste abgehalten werden. Darüber hinaus finden hier jeden Montag Vorträge statt über vergleichende Religionswissenschaft und neugeistige Lebenspraxis, die jedem zugänglich und immer sehr gut besucht sind. Diese Einrichtung trägt sehr zur gegenseitigen Achtung und Verständigung der verschiedenen Anschauungen bei. Sie sehen also, daß unser „Lichthort“ in jeder Beziehung ein Lichtquell ist: nach außen durch den Leuchtturm, nach innen durch das geistige Lichtzentrum, das in diesem Raume seine Heimstatt hat. Da außerdem die Licht- und Strahlentherapie bei uns im Vordergrund steht, dürfte es wohl kaum einen geeigneteren Namen für diese Stätte praktischer Nächstenliebe geben als: „Lichthort“.

An diesen Vortragssaal schließt sich die Zentralbibliothek des „Lichthort“ an, die in zwei Sälen untergebracht ist. Der größere Saal enthält unter anderem die bedeutendsten psychotherapeutischen und neugeistig-psychotechnischen, wissenschaftlichen, technischen, künstlerischen und sozialen Fachzeitschriften des In- und Auslandes. Der kleinere Saal ist für die leitenden Kreise des „Lichthort“, die Aerzte und Heiler bestimmt.

Hundert Schritte weiter, in einer Front mit dem Direktionsgebäude gelegen, steht die eigentliche Kuranstalt des „Lichthort“. Es sind zwei symmetrische Bauten, beide gleich ausgestattet.

Wir sind keineswegs einseitig in unserem Heilsystem — erklärte der führende Arzt —; alles, was sich wirklich bewährt hat<sup>2)</sup> und un-

Menschen zu, um ihn stark zu machen und ihn zu lehren, daß er in seinem inneren Wesen selbst göttlicher Natur ist. Ich ermahne die Menschen, danach zu streben, sich der ihnen innewohnenden göttlichen Natur bewußt zu werden. Das ist in der Tat das Ideal, das jedes Religionssystem zu verwirklichen strebt. Ich hoffe, die Menschen dieser Erkenntnis zugänglich zu machen und sie zu ermutigen, sie nun ihrerseits, jeder auf seine Art, anderen beizubringen.“

Hierzu noch ein Wort von Dr. Fr. Hartmann: „Was nur äußerlich zusammengefügt ist, ist Flickwerk und ohne Dauer. Die allgemeine Harmonie und äußerliche Uebereinstimmung kann nie zwangsweise oder durch äußerliche, materialistische Mittel künstlich bewirkt werden, sondern muß sich wie jedes andere Ding in der Natur von innen heraus aus eigener Kraft und gemäß der eigenen Art entfalten.“

2) Zweifellos ist es am vernünftigsten, die Heilkunst als Erfahrungslehre aufzufassen, wie es Rademacher getan hat, der in seiner „Erfahrungslehre“ sagt: „Hätte man den Gedanken der Definition der Fieber ganz gelassen, bloß Mittel für den erkrankten Gesamtorganismus und für die erkrankten Organe gesucht, so würden in hundert Jahren zwanzig verständige Aerzte die Heilkunst in diesem Punkt mehr gefördert haben, als es alle Aerzte aller Länder in einem Zeitraum von mehr als 2000 Jahren getan.“ Rademacher hat 46 Jahre hindurch die Heilkunst praktisch geübt und in den letzten 25 Jahren die Lehre der paracelsischen Aerzte mit großem Erfolg angewandt. Er bekennt offen, von Paracelsus mehr gelernt zu haben als von allen vor und mit ihm lebenden Aerzten. Er

schädlich ist, finden Sie hier vertreten. Durch entsprechende Kombination verschiedener Heilpotenzen und weisen Wechsel der heilenden Faktoren läßt sich mehr erreichen als durch einseitige Applikationen.

Wenn Sie alles vom höheren einheitlichen Standpunkt betrachten, finden Sie die verbindende Brücke aller Kräfte, seien diese äußerlich noch so verschieden; ebenso lassen sich scheinbar entgegengesetzte Heilfaktoren zu einem harmonischen Akkord vereinen, der dieselbe überwältigende Wirkung ausübt wie in der Musik.

Natürlich darf der Arzt, der in solcher Weise wirken will, kein verbohrt Spezialist sein, sondern muß den Menschen und die Natur als etwas Einheitliches betrachten. Deshalb ist es ein Grundprinzip, daß unsere Aerzte die im „Lichthort“ angewandten Heilverfahren im Turnus kennen lernen müssen, ehe sie die Leitung irgend einer Spezial-Abteilung übernehmen. Außerdem sind sie verpflichtet, jederzeit mit den übrigen Abteilungen zusammenzuarbeiten. Bis jetzt sind folgende Abteilungen im Betrieb:

**Abteilung I: Lichtheilverfahren in Verbindung mit Chromotherapie und Chromohomöopathie, Homöopathie und Elektrohomöopathie<sup>3)</sup>,**

schrrieb als Einleitung zu seinem vorher genannten Werk auch eine Rechtfertigung des viel geschmähten Paracelsus.

Viele Leser werden über Paracelsus nur das wissen, was seine Gegner über ihn austreuten. Indes schildert ihn sein Schreiber Franz in einem Briefe wie folgt: „Ich weiß, daß Paracelsus Aussätzige, Wassersüchtige, Fallsüchtige, Podagraische, Französische (Syphilitische) und unzählige andere Kranke umsonst kuriert, daß ihm dann die Galenischen Doktoren ohne merklichen Schaden nicht nachtun mögen, dadurch sie dann in große Verachtung gekommen und er, Theophrastus Paracelsus, geehrt worden ist.“ So entpuppt sich das gehässige Treiben der Kollegen größtenteils als niedriger Brotneid. Die Wissenden hingegen verehren auch heute noch in Paracelsus den größten Arzt, den Deutschland, ja Europa vielleicht je gesehen. Die Namen seiner Schmäher aber sind veriraucht oder werden zu ihrer eigenen Schande ans Tageslicht kommen.

Die „Modernen Rosenkreuzer“ dienen im übrigen seit ihrer ersten Auflage der Wiedererweckung der paracelsischen Heilkunst.

<sup>3)</sup> Die Elektrohomöopathie wird von manchen noch mißverstanden oder verkannt. Wer sich darüber wirklich unterrichten will, lese Dr. med. A. Hewser's „Lehrbuch der Elektro-Homöopathie“. Es ist aus der Praxis für die Praxis geschrieben. Vielleicht findet mancher als „unheilbar“ bezeichnete Kranke darin Trost und Rettung. Wir verweisen ferner auf die guten Resultate, die in neuerer Zeit bei Behandlung von Tuberkulose mit elektrohomöopathischen Mitteln erzielt wurden, wobei nochmals auf die Erfolge selbst der gewöhnlichen Homöopathie hingewiesen sei, und zwar nicht nur aus neuerer Zeit, sondern schon von Anfang an.

Wenn man, sagt A. Paasch diesbezüglich in „Die Naturgesetze der Homöopathie“, „die Erfolge zweier Heilmethoden maßgebend vergleichen will, so nimmt man dazu am liebsten die entzündlichen, leicht tödlich verlaufenden Krankheiten. Deshalb gebe ich hier eine kleine Statistik Dr. von Bakody's, Leiter der homöop. Abt. des St. Rochus-Spitals in Budapest wieder, die unter gegnerischer Aufsicht aufgestellt wurde.

**Abteilung II: Wasserheilverfahren, verbunden mit Kräuter- und Mineralbädern, Trinkkuren, Naturheilpackungen,**

**Abteilung III: Elektro- und Magnetotherapie, Strahlen-Therapie,**

**Abteilung IV: Vibrationsmassage und Heilmassage-Abteilung, Körperkultur und Heilgymnastik,**

**Abteilung V: Ernährungstherapie und Diätkuren, Atemtherapeutische und Inhalations-Abteilung,**

**Abteilung VI: Heilmagnetische Abteilung,**

**Abteilung VII: Psychotherapie, Entspannungskuren, Denk- und Willensschulung, geistige Heilweisen. Neugeist-Psychagogium. Hier ist der eigentliche Lichthort für kranke Seelen. Diese siebente Abteilung ist die wichtigste von allen; ihr verdankt der „Lichthort“ seine großartigen Erfolge und seinen Ruhm.“**

Nun begann ein Rundgang durch die ersten sechs Abteilungen, bei dem wir uns von der musterhaften Einrichtung überzeugen konnten.

„Nur die siebente kann ich Ihnen nicht zeigen — sagte der Führer —, da sie dem öffentlichen Zugang einstweilen noch verschlossen ist, bis die Erfolge so laut für uns sprechen, daß die Wissenschaft kapitulieren muß und bis die Menschheit reifer geworden ist, die hier zur Entfaltung gelangenden höheren Seelenkräfte erfolgreich zu nutzen. Und nun wollen wir noch die Wohnhäuser unserer Patienten besichtigen“, sagte der liebenswürdige Cicerone.

Danach wurden behandelt vom 18. 10. 71 bis 3. 12. 73 an Lungenentzündung: in der allopath. Abt. 1259 Kranke, davon starben 320 = 35,4%, in der homöopath. Abt. 306 Kranke, davon starben 20 = 6,5%; an Bauchfellentzündung: in der allopath. Abt. 278 Kranke, davon starben 117 = 42%, in der homöopath. Abt. 57 Kranke, davon starb einer = 1,7%; an Ruhr: in der allopath. Abt. 143 Kranke, davon starben 47 = 32%, in der homöopath. 22 Kranke, davon starb 1 = 4,4%.

Zu den Krebsheilungen mittels hochverdünnter Mittel gehören auch die Erfolge, die der deutsche Arzt Dr. Eduard Krull in Güstrow, Mecklenburg, erzielt hat. Seine Schrift über „Ameisensäure und chronische Krankheiten“ erschien inzwischen in fünfter Auflage. Er begann seine Versuche 1891 und hat bis heute tausende Kranke meist mit dauerndem Heilerfolg behandelt, wobei er zu seiner Ueberraschung entdeckte, „daß je höher die Verdünnung der angewandten Lösung war (von 1:1000 bis 1:100 000), der Einfluß der Ameisensäure sich desto günstiger gestaltete. Dabei fand ich, daß die Wirkung einer einzigen Injektion sich auf längere Zeit erstreckte. Da aber die bisherigen Resultate meiner Behandlung mir nicht immer genügten, bin ich in geeigneten Fällen zu noch höheren Verdünnungen gegangen. Dabei hat die Erfahrung gelehrt, daß durchweg vor Ablauf von 5 bis 6 Monaten, wenn sie überhaupt sich als notwendig erweist, keine zweite Injektion gemacht werden darf, und daß trotz der hohen Verdünnung der Ameisensäure für jeden einzelnen Krankheitsfall die zu injizierende Dosis sorgfältig erwogen werden muß.“ Die Erfolge der Krull'schen Injektion bei Tuberkulose, Krebs, Lupus, chronischer Nierenentzündung, aber auch bei Gicht, Ischias und chronischen Entzündungen sind staunenswerte.

„Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß wir etwa ebenso viele zahlende wie nichtzahlende, also kostenlos in Behandlung stehende Patienten haben. Mancherlei Gründe haben die Leiter unseres Unternehmens zu diesem System veranlaßt. Ich kann Ihnen in dieser kurzen Zeit leider nicht alle hier hereinspielenden Momente darlegen, nur die Hauptpunkte möchte ich hervorheben:

Das höchste Ziel des „Lichthorts“ ist die Hilfeleistung für kranke Körper und Seelen — gleich, ob der Einzelne nun arm oder reich ist. Dabei ist dreierlei zu bemerken:

Erstens bedarf der Arme noch mehr der ärztlichen Hilfe als der Reiche, denn er muß sich meist durch körperliche Arbeit seinen Unterhalt verdienen. Es ist daher nur recht und billig, daß wir ihm ebenso viel Gelegenheit zur Heilung und körperlichen Erkräftung bieten wie dem Reichen.

Zweitens aber ist der Segen der Armen, die wir heilen und denen wir helfen, für unser gemeinnütziges Werk ebenso wichtig wie die wirtschaftliche Unterstützung seitens der Reichen.

Und drittens ist durch diese Regelung beiden Klassen Gelegenheit gegeben, einander näher zu treten, was wir dadurch erleichtern, daß wir in der Behandlung keinen Unterschied machen und alle mit denselben Mitteln kurieren.

In allen Abteilungen gibt es nur einbettige Zimmer. Es wäre ein großer Fortschritt, wenn in allen Krankenhäusern die Krankensäle verschwinden würden. Wenn der Staat die Mittel hat, Gefängnisse mit Einzelzellen zu bauen, dann sollte man endlich auch daran gehen, in den öffentlichen Krankenhäusern jedem Kranken ein eigenes Zimmer zur Verfügung zu stellen.“

Wir traten nun in ein Wohnhaus für Patienten ein. Es ist ein einstöckiges Gebäude mit flachem Dach, das zu Sonnenbädern und farbigen Lichtbädern mittels Liegekasten dient, von denen für jedes Zimmer einer vorhanden ist.

Die Wohnhäuser haben fünfzig Krankenzimmer mit je einem Bett. Außerdem sind Wärterzimmer, einige Badezimmer und ein Lesezimmer vorhanden. Jedes Haus hat seine Frühstücksküche, in der auf Wunsch auch andere Mahlzeiten bereitet werden. Die Hauptmahlzeiten werden im übrigen in einer der großen Zentralküchen des Wirtschaftsgebäudes gekocht.

Außerdem hat jedes Wohnhaus einen Speisesaal und ein Gesellschaft- und Unterhaltungszimmer. Diese letzten drei Räume, Küche, Speisesaal und Gesellschaftszimmer, sind in einem besonderen Anbau seitlich des Wohnhauses untergebracht und mit diesem durch einen kurzen Glasgang verbunden, sodaß das Hauptgebäude vom Küchendunst und Lärm isoliert ist.

Jedes Krankenzimmer ist fünf Meter lang, dreieinhalb Meter breit und vier Meter hoch, also genügend geräumig; dazu gehört ein entsprechender Balkon, zu dem man vom Zimmer aus durch eine außergewöhnlich große Glastür Zutritt hat, die gleichzeitig das einzige Fenster des Krankenzimmers bildet. Vor die gewöhnlichen Spiegelgläser dieses großen breiten Fensters lassen sich nach Belieben rote, gelbe, grüne, blaue oder violette Glastüren von innen vorschieben; diese fünf Schubtüren sind zweiteilig und links und rechts in die Wand eingelassen, sodaß man jederzeit das Zimmer mit einer der erwähnten Farben beleuchten kann. Die Wände sind elfenbeinweiß gestrichen, nehmen also den Ton der farbigen Scheiben leicht an.

„Diese farbige Durchtönung des Zimmers dient als wichtiges Hilfsmittel bei der Chromotherapie — erklärte der Arzt —; je nach der Krankheit und dem Gemütszustand des Patienten wird die entsprechende Farbe für einen bestimmten Zeitraum verordnet.“

Auffallend ist der frische Waldgeruch in jedem Zimmer. Hierüber befragt, antwortete der Arzt: „Ja, die Ventilations-Anlagen unserer Krankenzimmer sind besonders sorgfältig durchdacht und ausgeführt. Es wird nicht nur Tag und Nacht jedem Raum ausreichend frische Luft zugeführt, sondern auch künstlich verbesserte Heilluft. Der frische Waldgeruch ist die vorherrschende Luftart, die Sie antreffen werden. Aber auch besondere ‚Luftmischungen‘ kommen zur Anwendung, beispielsweise ozonisierte Luft oder mit Lignosulfidämpfen gesättigte Luft; letztere hat sich bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane, bei Keuchhusten und Katarrhen, hauptsächlich aber bei Tuberkulose trefflich bewährt.“

Die sonstige Einrichtung der Zimmer ist die in guten Sanatorien übliche. Bemerkenswert ist, daß jeder Kranke vom Bett aus die Möglichkeit hat, die Vorträge mit anzuhören, die im großen Vortragssaal gehalten oder dorthin übertragen werden.

Wir besichtigten nun noch die schönen Freibäder in der Bucht, die Bootshäuser für die Rekonvaleszenten, die Parkanlagen und die sonstigen Kulturen, um endlich, als die Mittagsstunde kam, im Hotel „Lichthort“, das eigens für Besucher und Passanten erbaut ist, das Mittagmahl einzunehmen.

Nachmittags stellte die Lichthort-Leitung zwei Elektromobile zur Verfügung, mit denen eine Fahrt in die Nachbarorte unternommen wurde. Um fünf Uhr nachmittags wurde dann die Rückfahrt nach Fiume angetreten, während welcher alle Besucher einmütig und begeistert der Meinung Ausdruck gaben, im „Lichthort“ eine wirklich ideale Heilanstalt kennen gelernt zu haben.“

### XIII. Geistiges Leben im „Lichthort“

„Die Welt dient der Entwicklung menschlicher Seelen, und unsere Zukunft hängt von der Benützung der jeweiligen günstigen Vervollkommnungs-Möglichkeiten und Gelegenheiten ab.“

A. Russel Wallace.

Es war im Spätherbst des Kriegsjahres 19... in dem die Entwicklung der Dinge, an denen man im „Lichthort“ lebhaften Anteil nahm, es mit sich brachte, daß im „Lichthort“ unter anderem nach und nach ein Dutzend russischer Offiziere zur Kur eintraf.

Vom Leutnant bis zum Oberst waren alle Chargen vertreten. Obwohl die Herren untereinander in kollegialer Weise verkehrten, bildeten sich unter ihnen naturgemäß bald kleinere Gruppen einander geistig näherstehender oder durch gleiches Alter und gleiche Neigungen zusammengehöriger Persönlichkeiten.

Ein unzertrennliches ‚Triumvirat‘ bildeten unter anderem der Artillerieoberst Gortschakoff, der Geniemajor Poliakoff und der Kapitän zur See Muriajeff. Jedem dieser Herren hatte der Krieg entsprechend mitgespielt, jeder wußte ein Lied über den Krieg zu singen. Aber hier in dieser friedlichen Umgebung, an dieser Stätte praktischer Nächstenliebe verblaßten bald die schrecklichen Bilder des Feldzugs.

Philosophische und ethische, wirtschaftliche und soziale Fragen bildeten bald das ausschließliche Gesprächsthema dieser drei Offiziere. Insbesondere waren es die Vorträge im „Lichthort“ und die praktischen Erfolge des Sanatoriums sowie die verlockenden Ausblicke in die Zukunft, die oft zu Diskussionen Anlaß gaben. Oberst Gortschakoff als der Rangälteste leitete diese Debatten mit vielem Takt und großer Umsicht; er war zudem auch einen Monat länger im „Lichthort“ als die beiden anderen Offiziere, hatte also mehr Gelegenheit gehabt, sich mit dem Ideenkreis, der hier im Vordergrund stand, vertraut zu machen.

„Ja, meine Herren — sagte er gerade — bei besinnlicher Rückschau wird es Ihnen gewiß auch von Tag zu Tag klarer, daß es mit unserem Vaterland infolge karmischer Rückwirkungen so kommen mußte, wie es kam.“

Ihm erwiderte Geniemajor Poliakoff: „Gewiß, für den, der das Kausalgesetz, das heißt das Gesetz des Ausgleichs einmal erfaßt hat, gewinnt die Weltgeschichte immer mehr das Bild des Weltgerichts.“

„Und Rußland hatte viel auf dem Kerbholz“, ergänzte Kapitän Muriajeff. „Ueberall, wohin wir sahen, herrschten Grausamkeit und

Korruption, Ausbeutung und Genußsucht. Und wenn ich alles überdenke, dann finde ich keinen Unterschied zwischen dem Bibelspruch: „Irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er auch ernten“ — und dem Ausspruch Buddhas:

„Die Schrift hat, Brüder, recht! Des Menschen Sein als Folge geht auf früheres Sein zurück. Vergangner Sünd' entsprossen Sorg' und Leid. Vergangner Guttat Glück. Ihr erntet, was Ihr säet!“

„Und da der Staat nur die Summe, das ‚Integral‘ seiner Bürger darstellt, und zwar in moralischer, wirtschaftlicher und intellektueller Beziehung, so können wir füglich von einem Kollektivkarma sprechen“, ergänzte Oberst Gortschakoff. „Die Mißwirtschaft, das Verdummungssystem, die brutale Unterdrückung der Massen, die Ländergier, die die herrschenden Kreise in Rußland seit Generationen betrieben haben, all diese verhängnisvolle Saat und die aufgespeicherte Flutwelle der Flüche so vieler unschuldig Verurteilter und nach Sibirien Verbannter konnte gar keine anderen Früchte tragen.“

Andererseits erwarte ich auch hier trotz der augenblicklich trostlosen Entwicklung der Dinge einen baldigen U m s c h w u n g z u m Guten.

Nach verschwinden zwar heute die wenigen Edeldenkenden in der großen Masse der niedrig Gesinnten und rücksichtslos Handelnden. Aber einmal kommt der Tag, da der äußeren Revolution mit dem von ihr gepredigten Primat der Gewalttätigkeit die eigentliche innere Evolution folgt, die geistige Höherentwicklung.

Sowie aber erst die spirituelle Entwicklung die Oberhand in einem Menschen oder Staate gewinnt, beginnt er zuerst im eigenen Innern und dann im Verein mit gleichgesinnten Seelen in seinem Volke für die höchsten und einzig erstrebenswerten Güter der Gemeinschaft zu ringen: für die Ausbreitung der Wahrheit und Gerechtigkeit, des Gemeinschaftsgeistes und des Gedankens der gegenseitigen Hilfe.

Meine Herren, wenn Ideen die Welt regieren, wie uns hier im „Lichthort“ praktisch bewiesen wird — ist es dann nicht das allerwichtigste, alle jene Ideen ausbreiten zu helfen, die der überhandnehmenden Flutwelle des Materialismus, Egoismus und Mammonismus das Gefahrdrohende nehmen, ja sie früher oder später zum Zusammenbruch führen?

Ist es nicht unsere besondere Pflicht als Soldaten, uns als kampf-erprobte Krieger und Praktiker dem neu erwachenden Idealismus zur Verfügung zu stellen! Hier wartet unser, wie mir scheint, eine Aufgabe, durch deren Lösung wir zugleich unserem Vaterland und Volke den besten Dienst erweisen! Ich jedenfalls habe mich entschlossen, aus dem russischen Heer auszuschneiden, um meine ganze Kraft der neuen Aufgabe zu widmen.“

„Seltsam, Herr Oberst, daß auch Kapitän Muriajeff und ich seit einer Woche den gleichen Gedanken haben, nur daß wir uns noch nicht ganz klar sind, wie wir ihn am besten durchführen. Darüber allerdings sind auch wir uns einig, daß es für uns nichts Höheres und Edleres geben kann, als den Rest unseres Lebens dieser hohen Aufgabe zu widmen!“

Oberst Gortschakoff gratulierte den Herren zu diesem Entschluß und drückte ihnen dankbar die Hand:

„Ich freue mich über dieses Wort; denn es gibt für uns, die wir den Materialismus mitsamt seinen Wurzeln ausrotten wollen, unendlich viel zu tun. Ueberall bieten sich uns tausendfach Gelegenheiten, die im „Lichthort“ empfangenen Lehren zu verbreiten und ihr neue Freunde zu gewinnen, die sie in ihrem Leben in Tat umsetzen. Schon dadurch leisten wir unserem Volke und damit der Menschheit einen gewaltigen Dienst. Nehmen wir nur beispielsweise die uralte Lehre der Wiederverkörperung<sup>1)</sup>: sie gibt nicht nur jedem Einzelnen eine vernunftgemäße Erklärung vieler scheinbarer Widersprüche im menschlichen Leben, sondern ist zugleich die mächtigste Triebfeder unserer Vervollkommnung, die ich kenne.

Auf der anderen Seite gibt es nichts Entmutigenderes als den willenlähmenden Gedanken, daß der Mensch in einem einzigen Erdenleben für Himmel oder Hölle reif sein und daß seine zeitlichen Taten ewig dauernde Belohnungen oder Bestrafungen nach sich ziehen sollen. Das widerspricht dem Gerechtigkeitsgefühl jedes Menschen ebenso wie die Annahme, daß Gott die Menschen mit so verschiedenen Anlagen erschaffen habe: den einen als Genie, den andern als Idioten, den einen sanftmütig, den andern schlaue und listig. Wo bleibt die Gerechtigkeit, wenn der eine arm, der andere reich, der eine gesund und schön, der andere häßlich und krank, der eine vornehm, der andere niedrig geboren wird?

Diese Unterschiede im Schicksal und in den Anlagen, die schon bei der Geburt eines Menschen zu Tage treten, finden nur durch die Lehre der Wiederverkörperung und durch das Karmagesetz eine Kopf und Herz gleichermaßen zufriedenstellende Erklärung.

<sup>1)</sup> Man braucht sich heute nicht mehr zu schämen, wenn man für den Wiederverkörperungsgedanken eintritt. So tritt der Tübinger Universitätsprofessor Dr. Spitta für diesen Gedanken ein, ebenso der Dozent der Philosophie an der Technischen Hochschule in Dresden, Prof. Dr. Fritz Schultze (vgl. dessen „Vergleichende Seelenkunde“) und endlich der Göttinger Universitätsprofessor Dr. Julius Baumann. Nochmals sei auf die Schrift von K. O. Schmidt „Die Wiederverkörperung der Seele“ und die ergänzende Schrift „Karma“ hingewiesen, ferner auf Band II der „Bücher des Flamenden Herzens“ von Hilarion: „Der Menschenseele Daseinskreise“ und endlich auch die Studie von Pfarrer Devaranna über „Seelenwanderung und Wiederverkörperung“. Ueberall erwacht das Interesse für dieses viele Rätseltragen des Daseins lösende Gesetz der Wiederkehr der Seele.

Wahrscheinlich gingen ursprünglich alle Seelen von Gott anlagemäßig mit den gleichen Entwicklungsmöglichkeiten ausgestattet auf die Weltenwanderschaft. Je nachdem aber das eine Ich mit seinen ‚Pfund‘ gewuchert, das andere schlecht gewirtschaftet hat, fallen die einzelnen Inkarnationen aus. Wir finden im übrigen die Tatsache der Wiedergeburt in der ganzen Natur: jeder Form liegt ein unsterblicher Gedanke zu Grunde, der immer aufs neue danach strebt, sich zu verkörpern, in neuen Formen aufzutreten, bis Vollkommenheit erreicht ist. Die Blumen verschwinden im Herbst, aber im Frühjahr entstehen aus ihren Samen die gleichen Arten aufs neue.

Der Mensch besitzt nun gegenüber den unter ihm stehenden Wesen den Vorteil, sich aus eigener Kraft veredeln zu können. Seine in diesem und in früheren Leben erworbenen Fähigkeiten bilden sozusagen den psychischen Samen, in dem die unsterbliche Seele alle höheren Eigenschaften aufspeichert, und diese Energien sind es, die im nächsten Leben auf den Charakter und physischen Körper formbildend und richtunggebend einwirken.

Danach aber, wie weit der Mensch in der Vergangenheit und Gegenwart für seine Mitmenschen eine Quelle des Glückes oder des Leides war, gestaltet sich sein künftiges Schicksal vom Augenblick der nächsten Geburt an. Trotzdem ist uns aber immer und in allen Verhältnissen Gelegenheit gegeben, uns empor zu arbeiten — das ist das Tröstende und Gerechte in dieser Weltanschauung. Je mehr ich mich mit der Frage der Wiederverkörperung befasse, desto klarer werden mir die ganzen Lebenszusammenhänge. Einige wundervolle, hierher gehörende Aufschlüsse fand ich übrigens in der ‚Subha Sutta‘, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:

„Als Gautama Buddha im Jetawana Vihara, in der Stadt Sravasti, weilte, kam ein junger Brahmine namens Subha zu ihm. Nachdem er dem Erhabenen seine Ehrfurcht bezeugt hatte, ließ er sich an seiner Seite nieder und bat um die Beantwortung folgender Fragen:

Herr! Unter den Wesen, die als Menschen geboren werden, sehe ich zwei Klassen, nämlich solche, die früh sterben, und andere, die ein hohes Alter erreichen. Und dann gibt es solche, die vielen Krankheiten unterworfen sind und andere, die sich guter Gesundheit erfreuen.

Dann wieder gibt es Leute, die gut gewachsen und von schöner Erscheinung sind, und andere, die verkrüppelt und häßlich aussehen. Und manche gibt es, die berühmt werden, und dann wiederum solche, die unbekannt bleiben.

Manche sind arm und andere sind reich. Oder sind die einen von niederer Abkunft, während die anderen in vornehmen Häusern geboren werden. Wieder andere sind unverständlich und tölpelhaft, und noch andere sind weise und klug.

Was, o Herr, ist die Ursache dieser Verschiedenheit?





kann. Wenn es nun im Herzen der Menschen zu dämmern beginnt, daß wir uns alle in Zukunft wieder treffen und die Früchte unseres jetzigen Handelns ernten müssen, dann werden wir mit mehr Sorgfalt als bisher um das Wohl und Wehe der zukünftigen Generation<sup>1)</sup> bemüht sein. Das Bewußtsein höchster Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber wird in allen Ständen ein ganz anderes sein als bisher. Dann wird das Zeitalter der praktischen Religion herandämmern und es wird auf Erden nurmehr ein wahres Gotterleben geben, das sich zwar in jeder Seele ihrer Art gemäß anders spiegelt, aber im gleichen einen Urquell wurzelt, sodaß alle es als ihre selbstverständliche Pflicht erkennen, allenthalben das Gute zu fördern und sich gegenseitig vorwärts und aufwärts zu helfen.“

„Ich bin ganz Ihrer Meinung“, ließ sich nun Kapitän Muriajeff vernehmen. „Was nützen uns die herrlichsten Kirchen mit edelsteingeschmückten Heiligenbildern, solange es in unseren Herzen öde, finster und kalt ist. Gott will zu seiner Verherrlichung nichts als ein gutes, reines Herz. Das meint wohl auch Christi Wort: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott — in sich — schauen.“

Immer mehr komme ich zu der Einsicht, daß unser ganzes bisheriges Denken und Leben im schreienden Widerspruch steht zur Lehre Christi. Wie sollen wir vorwärts kommen, wenn wir den ewigen Gesetzen, die das Universum regieren, entgegenhandeln? Selbst die Materialisten, die an nichts Höheres glauben, sind zu der Einsicht gekommen, daß wir uns den Naturgesetzen anpassen müssen, wenn wir das Leben meistern wollen.

<sup>1)</sup> „Jede Generation — sagte Dr. Hartmann schon 1898 — darf sich als nichts denn als Vorläuferin der kommenden betrachten. Sie hat nur zu säen, damit die Generation, die nach ihr kommt, ernte und abermals kräftigeren Samen ausstreue, der dem folgenden Geschlechte zu abermals größerem Segen gereiche. Das eigene Ich ist nichts, die Allgemeinheit ist alles! Wer richtig denkt, der weiß, daß auch der Niedrigste und Geringste, wenn er auf dem Platze, wohin das Leben ihn gestellt, selbstlos seine Pflicht erfüllt, nicht minder Schätzenswertes leistet als der Mächtige und Große, der seiner Zeit gebietet.“

Svami Vivekananda sagt gleichermaßen: „Wirket um des Werkes willen! Nur wenige gibt es in jenem Lande, die wirklich das Saiz der Erde sind und um des Werkes willen arbeiten, die nicht nach Ruhm oder Namen fragen, sondern nur arbeiten, weil sie Gutes damit tun.“ Vgl. hierzu Vivekananda „Ein Lebensbild und neun Vorträge“ (Baum Verlag), ein wertvolles Werk, in dem er zeigt, daß alle Hilfe Selbsthilfe ist und im einzelnen darlegt, wie man das Karma günstig auf den Charakter einwirken lassen kann und sich für ein höher-geistiges Leben richtig vorbereitet.

Goethe schreibt: „Wie man sich selbst kennen lernen kann? Durch Betrachtung niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche Deine Pflicht zu tun, und Du weißt gleich, was an Dir ist!“

Jedem Volke werden schließlich die Augen aufgehen und es wird seine wahren Führer an der Selbstlosigkeit ihres Handelns, an der Reinheit ihres Lebenswandels, an der Festigkeit ihres Charakters, kurz an ihrer Seelengröße erkennen.

Welch geistige Blindheit ist es, wenn der Mensch sich einbildet, das höchste Wesen im Weltall seinen ichtsüchtigen Zwecken dienstbar machen zu können. Wahrer Gottesdienst beruht darin, daß wir den Willen Gottes erfüllen, wie es die innere Stimme von uns fordert, und nicht darin, daß wir unseren Eigenwillen durchsetzen und den Sinn der heiligen Schriften nach unserem Gutdünken auszulegen und umzubiegen suchen. Es braucht bekanntlich nur ein Wort in einem Satze, ja ein Buchstabe ausgelassen zu werden, und der Sinn der Ueberlieferungen wird in sein Gegenteil verkehrt<sup>1)</sup>.

Buddha verwarf deshalb mit vollem Recht jeden blinden Glauben und forderte von seinen Jüngern kritische Prüfung aller Ueberlieferungen. Darin besteht eben die Selbsterkenntnis der Wahrheit, daß wir selbst die Fähigkeit erlangen, das Wahre vom Falschen, das Wesen vom Schein, das Unvergängliche vom Vergänglichen, den Geist vom Buchstaben zu unterscheiden. Gott kann nicht auf einer Seite die All-Liebe, Barmherzigkeit und Weisheit und auf der anderen Seite gleichzeitig ein grausamer Tyrann sein.“

Nummehr ergriff der Oberst das Wort:

„Meine Herren, Sie gestatten, daß ich den letzten Satz des Herrn Kapitän Muriajeff durch einen Ausspruch des Professor Dr. Forel ergänze: „Wir machen Front gegen jeden erzwungenen Götzendienst veralteter, unhaltbarer Legenden und dogmatisierter Vorstellungen von anthropomorphen Eigenschaften und Eingriffen einer mit menschlichen Schwächen ausgestatteten außerweltlichen Gottheit! Wir verehren dagegen in tiefster Demut die ewige, überall, in jedem Atom

<sup>1)</sup> Dieser Punkt ist von größter Wichtigkeit. Dr. Hartmann stellt folgende Beispiele zusammen: „Die Religionsgeschichte aller Völker lehrt, daß geistige Wahrheiten, die nur teilweise erfaßt und verkehrt gedeutet wurden, der Menschheit zum Verderben gereichten. Der Geist sprach zu den Indern: „Das Weib soll sich mit dem Manne im Feuer (der göttlichen Liebe) vereinen!“ Da nahmen die Priester die Frauen, deren Männer gestorben waren und warfen sie ins Feuer, wo sie lebendig verbrannten.

Der Geist Gottes sprach zu den Azteken: „Opfert mir die Herzen eurer Feinde!“ das heißt: lehrt sie, an meine Güte zu glauben! Da nahmen die Priester die gefangenen Feinde zu Tausenden, rissen ihnen bei lebendigem Leibe das Herz aus der Brust und opferten es auf dem Altar ihres Gottes.

Gott sprach: „Suchet nach dem heiligen Lande (in eurer Seele) und erobert das Himmelreich mit Gewalt!“ Da riefen die Pfaffen das Volk zusammen, ermunterten es zu Raub und Mord und Palästina wurde der Verwüstung preisgegeben.

Gott sprach: „Ihr sollt kein Blut vergießen!“ Da verbrannte die Kirche die Mißliebigen bei lebendigem Leibe.

Gott sprach: „Gebt mir, was mir gehört!“ (das heißt: Euer Herz und die Liebe). Da nahm der Pfaffe dem Armen oft noch das Letzte, was er sein eigen nannte.

Allah sprach zu den Mohammedanern: „Vernichtet meine Feinde!“ (Das heißt: Eure bösen Begierden und Lüste, die meiner göttlichen Natur in Euch entgegengesetzt sind!) Da schliffen sie die Schwerter und zogen aus zum „heiligen Krieg“, um ihre Nachbarn zu töten.



bis er selber die Gabe oder Fähigkeit des Träumens erlangt hätte. Dann wären Träume für ihn selbstverständliche Dinge.

Besitzt dieser Mann damit aber die Fähigkeit, nun einem zweiten traumlosen Menschen die Existenz der Träume zu beweisen? Keineswegs. — Wenn ich mich hier der Träume als Gleichnis bediene, so deswegen, weil die überwiegende Mehrheit der Menschen träumt. Also könnte derjenige, der selbst keine Träume hat, vielleicht durch die große Zahl von Aussagen anderer dennoch, wenigstens theoretisch, an solche vom ‚Wachsein‘ verschiedenen ‚Bewußtseinszustände‘ glauben. Wie aber, wenn nur ein auserlesen kleiner Teil der Menschen ‚traumbegabt‘ wäre? Dann stünde es mit der Möglichkeit, sich vom Dasein der Träume Gewißheit zu verschaffen, sehr viel ungünstiger. Wenn man gar unter tausend Menschen erst einen fände, der Traumgesichte hat, wie sollten wir diesem einen mehr glauben als den übrigen neunhundertneunundneunzig, die keine haben?

Jedesmal, wenn in der Natur eine Form geboren wird, hüllt sich der ewige Geist darin gleichsam wie in einen Schleier ein. Der Gottmensch opfert sich darin auf; es wird ihm durch den Schleier die Erkenntnis seines himmlischen Wesens verhüllt. „Christus stirbt für uns“, denn durch diesen Eintritt des Geistes in die Materie nimmt das Göttliche die Menschform an, und dadurch wird seine Gottheit verdunkelt.

Wo eine Form entsteht, da entsteht ein Zentrum von Kraft durch die Wirkung des Geistes, da bildet sich eine Individualität, ein ‚Ich‘, das nur durch den innewohnenden Geist wachsen und sich entfalten kann, bis es schließlich durch die Ueberwindung des Wahns der Eigenheit und Getrenntheit von Gott zur Freiheit und zum wahren Selbstbewußtsein gelangt und nun als Gott in der Gottheit lebendig und tätig wird. Die ‚innere Arbeit‘ im Sinne Neugeists, als deren Frucht der Gottfunke im Menschen erwacht, ist der sicherste Weg der Selbstbefreiung, die durch keinerlei äußerliche Mittel erreicht werden kann.

Dieser Weg der Freiwerdung ist auch der Weg der Evolution der Welt. Die Naturwissenschaft zeigt uns, wie sich die Formen in der Natur entwickeln, wie aus kosmischen Nebeln Welten entstehen, aus dem Mineralreich die Pflanzenwelt sich bildet und diese allmählich in das Tierreich übergeht, bis zuletzt der menschliche Körper in seiner Vollendung dasteht. Damit hört die Naturgeschichte auf, die ja nur von der Bildung sichtbarer Formen, nichts aber vom formenbildenden Geist im Weltall weiß. Wo aber die materielle Wissenschaft nicht weiterdringen kann, da tritt die geistige Anschauung und die Geisteswissenschaft in ihre Rechte. Ueber der Physik steht die Metaphysik.“

Fassen wir alles zusammen, so kann über Ursache, Zweck und Ziel des menschlichen Daseins etwa Folgendes gesagt werden:

Die Ursache alles menschlichen Daseins liegt in Gottes Schaffenskraft, und der Zweck desselben ist, sich aus der Materie zu erheben zu höherem Leben, die Materie in Geist zu wandeln, den menschlichen Geist mit Gott zu vereinigen. Darum lebt der Mensch, das ist der Zweck seines Daseins! Und es ist zu betonen, daß in dieser Rückkehr zu Gott das erkenntnislose Sein durch den gesamten Entwicklungsprozeß in ein selbsterkennendes und sich selbst bestimmendes umgewandelt wird, sodas wir nach dieser Rückkehr tätige Mitarbeiter Gottes sind.

Wir werden Gott in reiner, geläuterter Weise schauen, und diese ‚Unio

Gerade so geht es heute den Materialisten bezüglich der Beweise für ein unvergängliches höheres Leben“).

Buddha rechnete offenbar mit dieser Schwierigkeit, anderen die Wahrheit zu vermitteln: als ihm die Erleuchtung zuteil wurde, befante er ausdrücklich, daß er sie durch Schauung errungen habe, und ermahnt uns in den folgenden Worten, auf dem Wege der Selbst-Erkennntnis die Wahrheit zu suchen, weil es unmöglich sei, andere von inneren Bewußtseins- und Erkenntnisstufen zu überzeugen, die sie nicht selbst erreicht haben:

mystika‘ ist wohl eine Vereinigung mit Gott, aber keine Auflösung des Individuums. Das ‚von Gott zu Gott‘ ist nicht so zu verstehen, daß die Individualitäten vom Allgeist verschluckt werden und in ihm wie Tropfen im Weltmeere verschwinden, bloß um das Weltmeer zu vergrößern. Wir sind Manifestationen des Urwesens aller Dinge, die sich aus ihm heraus individualisiert haben, und da wir Teile seiner Essenz mit selbständiger Wurzel sind, sind wir ebenso unvernichbar wie dieses Urwesen selbst. Wir werden zu Gott in klar bewußte Beziehungen treten, an seiner höheren Einsicht teilhaben und die Gemeinschaft des göttlichen und individuellen Lebens in verklärter Leiblichkeit genießen.

Stets bleibt der Werkmeister größer denn das vollendete Werk, das Geschöpf dem Schöpfer untergeordnet. Außer dem Willen Gottes gibt es keinen, nur werden wir dann unseren Willen ganz und gar mit dem Willen Gottes verschmolzen haben, so an seiner Allmacht teilnehmend, seine Allwissenheit teilend und wahrhaft im Geiste Gottes wiedergeboren sein, tätige Mitarbeiter und Mitschöpfer an den ewig währenden Werken der Gottheit.

Zu Beginn des nächsten Schöpfungsmorgens werden jene menschlichen Iche, denen es in dieser Weltperiode gelungen ist, die Materie zu überwinden, die also geistig wiedergeboren wurden, als höhere Planetengeister beim Aufbau eines neuen Universums mitwirken. Der Mensch ist eine Durchgangsstufe! Alles war einmal Mensch oder wird es werden.

Daß mit dem Menschen die Entwicklungsreihe abbricht, ist ein ähnlich beschränkter Gedanke wie die Meinung, das Weltall bestehe nur aus den mit unbewaffnetem Auge sichtbaren Gestirnen.

Rückert, der nicht nur ein Sprachkünstler war, wie manche Professoren der Literaturgeschichte ihn zu nennen pflegen, sondern vor allem ein Seher und gottbegnadeter Dichter, den man erst heute zu verstehen beginnt, wußte genau, welche Stellung der Mensch im Weltall einnimmt:

„Ich seh' auf dieser Stuf', auf die ich bin gestellt,  
Nichts, wenn mein Blick sich hebt, viel, wenn er abwärts fällt.  
Tief seh' ich unter mir und tiefer stets hinunter  
ein roges Lebensheer, ein Wimmeln ewig munter.  
Doch wenn ich aufwärts blick', so seh' ich nichts als Licht.  
Reicht, die da abwärts reicht, die Leiter aufwärts nicht?  
Wohl reicht sie auch hinauf, wohl werden zwischen mir  
viel höhere Wesen stehn und höchste bis zu Dir.  
Allein ich seh' sie nicht, von Deinem Licht geblendet,  
das mir seine Kraft nur zum Niederblicken sendet!“

2) Es gibt aber auch heute noch Menschen, die in sich selbst das künftige Leben empfinden. Viktor Hugo hat dies in herrlichen Worten geschildert:

„Diese erhabene Wahrheit, o Bhikshu, wurde mir von niemandem vermittelt und ich habe sie in keinem Buche gefunden; sondern in mir selbst öffnete sich das Auge, in mir erwachte die Wahrheit, in mir erschien das Licht.

Ich richtete das Gemüt auf die Erkenntnis früherer Daseinsformen: auf ein Leben, dann auf drei, vier, fünf, zehn, zwanzig, fünfzig, auf hundert, dann auf tausend, dann auf hunderttausend Leben, dann auf die Zeiten während mancher Weltentstehungen und Weltvergehungen . . .

. . . Dort war ich, jenen Namen hatte ich, jener Familie gehörte ich an, das war mein Stand, das mein Beruf, solches Wohl und Wehe

„Ich empfinde in mir selbst das zukünftige Leben: ich bin wie ein Wald, der schon oft abgehauen wurde. Die neuen Sprößlinge sind stärker als je zuvor. Ich weiß, daß ich mich aufwärts schwinde, der Sonne Licht ruht auf meinem Haupte. Die Erde gibt mir Saft im Ueberfluß und der Himmel erhellt mich mit dem Widerschein unbekannter Welten. Ihr sagt, daß die Seele nichts als das Produkt körperlicher Kräfte sei? Wie kommt es denn, daß meine Seele klarer sieht, wenn meine körperlichen Kräfte zu schwinden beginnen? Der Winter hat sich auf mein Haupt gesenkt, aber in meinem Herzen ist ewiger Frühling. Ich atme in dieser Stunde den Duft des Holunders, der Veilchen und Rosen gerade so wie vor zwanzig Jahren, aber je näher ich meinem Grabe komme, um so deutlicher höre ich um mich her die unsterblichen Symphonien der Welten, die mir ihr Willkommen zurufen. Es ist wundervoll und dennoch einfach, ein Märchen und dennoch Wahrheit.

Ein halbes Jahrhundert lang habe ich meine Gedanken in Prosa und Versen, Tragödien und Erzählungen, Ueberlieferungen, Satiren, Oden und Gesängen niedergeschrieben. Aber ich fühle, daß ich nicht dem tausendsten Teil dessen, was in mir steckt, Ausdruck gegeben habe. Wenn ich zu Grabe gehe, so kann ich gleich vielen anderen sagen: ‚Ich habe mein Tagewerk vollbracht‘; nicht aber kann ich sagen: ‚Ich habe mein Leben geendet‘. Mein Tagewerk wird am nächsten Morgen aufs neue beginnen. Das Grab ist keine Sackgasse, sondern nur eine offene Durchfahrt; es schließt sich im Zwiellicht am Abend und tut sich bei der Morgendämmerung wieder auf. Ich bin in stetem Wachsen begriffen. Mein Werk fängt erst an, der Durst nach dem Unendlichen beweist die Unendlichkeit!“

Manche Leser werden vielleicht sagen, das seien poetische Worte, aber kein Beweis für ein zukünftiges Leben oder für die Wahrheit der Wiederverkörperung. Indes lassen sich auch greifbare Tatsachen anführen, die sehr zu Gunsten der Reinkarnation sprechen. Ich verweise nur auf das bedeutsame Werk von Albert Rochas „Die aufeinanderfolgenden Leben“. Rochas ist es in zahllosen Versuchen gelungen, die Seelen seiner Versuchspersonen mehr oder weniger vom Körper zu trennen, und dabei traten ganz besondere Bewußtseinszustände auf. Die Versuchspersonen erinnerten sich hierbei ihrer vorausgegangenen Inkarnationen und sahen auch künftige Wiederverkörperungen voraus. Eine merkwürdige Uebereinstimmung zeigte sich bei all diesen Kundgebungen: das Verbüßen oder Wiedergutmachen der im vorangegangenen Leben gemachten Fehler in dem folgenden Leben. Außerdem gibt es eine große Anzahl kleinerer Schriften über das Gesetz der Wiederverkörperung. Es fehlt aber immer noch an einer grundlegenden Darlegung der indogermanischen Karma- und Wiederverkörperungslehre. Die Herausgabe eines solchen Werkes ist nun vom Baum Verlag aufs Programm gesetzt worden.

habe ich erfahren, so war mein Lebensende; dort verschieden, trat ich anderswo wieder ins Dasein . . . So erinnerte ich mich mancher verschiedenen Daseinsformen mit den ihnen eigentümlichen Merkmalen, den für sie charakteristischen Beziehungen. Dieses Wissen habe ich in den ersten Stunden der Nacht als erstes errungen, das Nichtwissen zerteilt, das Wissen gewonnen, das Dunkel vernichtet, das Licht gewonnen, als ich so in erstem Mühen verweilte.“

Als Buddha zur völligen Ueberwindung der Nichterkenntnis gelangte, sprach er: „Im Erlösten ist die Erlösung — diese Erkenntnis ging mir auf. Versiegt ist das Leben, vollendet die Heiligkeit, gewirkt das Werk. Damit entwirft diese Welt des Irrtums!“

Ich muß zugeben, daß wir uns heute, gestützt auf die moderne Experimentalpsychologie, eine Menge Beweise dafür herbeischaffen können, daß der Mensch außer dem grobstofflichen Organismus einen feinstofflichen Leib besitzt, der nach dem Tode weiterlebt<sup>1)</sup>.

Das ist jener Körper, von dem es heißt: „Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib“ und: „Wir wissen, daß wir, so unser irdisches Haus zerbrochen wird, einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ Dieser ‚Bau, von Gott erbaut‘ ist ein lichtstofflicher Geist-Leib, und es stimmen alte und neue Metapsychiker durchaus darin überein, daß der Mensch solche feinstofflichen Hüllen besitzt. Aber wie wenig Menschen lesen die Werke der Metapsychiker und Mystiker oder auch nur die Schriften du Prels. Schon in diesen fänden sie genügend Tatsachen, die das Dasein eines transzendenten Subjekts beweisen. Trotzdem leugnet der Materialismus das Dasein des geistigen Menschen ebenso wie das einer geistigen Welt.

Das Paradoxe dabei ist nur, daß die materialistische Wissenschaft selbst von Molekülen, Atomen, Elektronen, Aetherwirbeln, von Infinitesimalgrößen höherer Ordnung redet, also von Dingen, die noch keiner mit seinen Augen geschaut, mit seinen Händen ergriffen hat.

Würden wir einen dieser Materialisten in die Lage versetzen, einen Hottentottenstamm von der Existenz dieser Dinge überzeugen zu müssen, dann würde er gleich sehen, wie schwer es ist, jemanden zu belehren, der nicht aufnahmefähig ist.“

„Dem muß jeder Einsichtige beipflichten — erwiderte Kapitän Muriajef —; auch Kant<sup>2)</sup> sagt: „Der Anfang des Lebens ist die Geburt, diese ist aber nicht der Anfang des Lebens der Seele, sondern des Menschen. Das Ende des Lebens ist der Tod, dieser ist aber nicht das Ende des Lebens der Seele, sondern des Menschen.“

1) Du Prel „Der Tod — Das Jenseits — Das Leben im Jenseits“ und du Prel „Die Entwicklung der Seele“. Du Prel ist und bleibt ein klassischer deutscher geisteswissenschaftlicher Schriftsteller, dessen Werke heute aber leider größtenteils vergriffen sind. Vergl. Surya: „Der Tod kein Ende.“

2) Du Prel „Kants Vorlesungen über Psychologie“, Seite 75.

Was wir Geburt, Leben und Tod nennen, sind also verschiedene Zustände der Seele oder der unsterblichen Individualität des Menschen. Baron Hellenbach, der Kants Vorlesungen nicht kannte, hat hundert Jahre später Geburt und Tod als einen ‚Wechsel der Anschauungsformen‘ bezeichnet<sup>1)</sup>. Du Prel gibt uns ein treffendes Beispiel:

„Unser irdisches Wesen ist nur die Hälfte unseres eigentlichen Wesens, dessen andere Hälfte für uns transzendental bleibt, hinter dem irdischen Bewußtsein liegt. Wir gleichen also einer Doppelsonne, die ihren dunklen Begleiter nicht kennt<sup>2)</sup>.“ Demnach leben wir gleichzeitig in zwei Welten, woraus sich der Schluß ergibt, daß die irdische Welt und die transzendente nicht räumlich getrennt sein können, sondern einander durchdringen.

Diese Erkenntnis bestätigt Kant, wenn er weiter sagt: „Die Trennung der Seele vom Körper besteht demnach in der Umwandlung der sinnlichen Anschauung in die geistige Anschauung, und das ist die andere Welt. Die jenseitige Welt ist demnach nicht ein anderer Ort, sondern nur eine andere Anschauung<sup>3)</sup>.“

Mit anderen Worten: wir sind schon zu Lebzeiten Geister in fleischlichen Hüllen. Gelingt es uns, wie dies manche Yogis vermochten<sup>4)</sup>, unser physisches Ich auszuschalten, so sind wir, wie in gewissen Schlafzuständen, bereits im ‚Jenseits‘; nur haben nicht alle Menschen die Fähigkeit, das dort Geschaute mit in die physische Welt herüber zu bringen. Es fehlt ihnen die Gedächtnisbrücke.

Es gibt nun aber Menschen, die die Fähigkeit, ohne Unterbrechung des Bewußtseins von einer Welt in die andere überzugehen, durch Uebung erworben haben, — wie etwa die eben erwähnten indischen Yogis und ebenso manche Mystiker. Diese wissen aus eigener Erfahrung, daß der Mensch auch ohne den physischen Körper ein bewußtes Dasein führen kann. Der Tod ist für sie, bildlich gesprochen, nichts weiter als das Reißen des ‚silbernen Fadens‘, der Seele und Körper verbindet.

Wer sich eingehender mit diesen Dingen beschäftigt hat, der kommt zu dem Schluß, daß wir ebenso in die Geisterwelt hineinragen wie diese unter gewissen Umständen in unsere Welt hineinragt und sich uns kundgeben kann. Solange der Mensch im physischen Körper

1) Die interessante Schrift von Baron Hellenbach „Geburt und Tod“ gehört mit zu dem Tiefsten und Wahrsten, das je über das Wesen des Todes geschrieben worden ist.

2) Du Prel „Mystik der Griechen“, IV. S. 134.

3) Du Prel „Kants Vorlesungen über Psychologie“, S. 92.

4) Ueber die übersinnlichen Fähigkeiten der Yogis gibt der Yogameister Patanjali den zuverlässigsten Aufschluß. Vgl. „Die Wissenschaft der Seele nach dem Yogakatechismus des Patanjali“, in der die einzelnen Verse des berühmten Yogasutram von einem Kenner der Materie erläutert sind.

auf Erden weilt, gleicht er einem vollkommenen Instrument mit mehreren Oktaven, stirbt er, so wird gewissermaßen die unterste, grobstofflichste Oktave ausgeschaltet; er kann infolgedessen in der grobstofflichen Welt nicht mehr direkt, sondern nur noch über Bewußtsein und Körper anderer Wesen wirken. Aber es bleiben ihm immer noch alle anderen Bewußtseinsoktaven, von denen der Materialismus so gut wie nichts weiß<sup>1)</sup>.

Inzwischen allerdings haben einige Milligramm Radium genügt, die bisher unumstößlich scheinenden Grundlagen der materialistischen Physik gehörig ins Wanken zu bringen. Darüber hinaus hat die Entdeckung der Elektronen die bisherigen Auffassungen vom Wesen der Materie grundlegend verändert. Wenn ein elektrisches Atom — sagt Professor Dr. Kaufmann — „bloß vermöge seiner elektrodynamischen Eigenschaften sich genau so verhält wie ein träges Massenteilchen — ist es dann nicht notwendig, alle Massen als nur scheinbare zu betrachten? Müssen wir nicht statt all der unfruchtbar gebliebenen Versuche, die elektrischen Erscheinungen mechanisch zu erklären, umgekehrt versuchen, die Mechanik auf elektrische Vorgänge zurückzuführen? Wir kommen hier wieder auf Anschauungen zurück, die von Zöllner schon vor Jahrzehnten kultiviert worden und neuerdings von Lorentz, Thomson und anderen wieder aufgenommen worden sind.“

Meine Herren, wenn die moderne Wissenschaft schon zugeben muß, daß alle Massen als nur durch elektrodynamische Wirkungen<sup>2)</sup> vorgetäuscht zu betrachten sind, so feiert die Metaphysik nach Jahrtausenden in Europa ihre sichtbare Auferstehung. Nach der dem

1) Näheres über diese Bewußtseinsoktaven in Surya's Buch „Der Mensch im Spiegel der Schulweisheit und im Lichte der Geisteswissenschaft“, 4. Aufl.

2) Des öfteren war in diesem Buche von Elektronen die Rede. Es sind dies kleinste Massenpartikelchen des Weltäthers, mit Elektrizität geladen. Die bisherigen Forschungen ergeben die Größe eines negativen Elektrons mit  $\frac{1}{1800}$  des Wasserstoffatoms. Alle chemischen Elemente haben wir uns aus derartigen Elektronen zusammengesetzt zu denken, und zwar besteht jedes Atom aus einem positiven Kern, um den die negativen Elektronen, in verschiedenen Ringen angeordnet, kreisen.

Die Elektronen sind nichts als Aetherwirbel. Je nach der Form ihrer Bahnen und nach ihren Geschwindigkeiten sowie ihrer Verketung untereinander entstehen aus den Elektronen die verschiedenen chemischen Elemente mit ihren charakteristischen Merkmalen. Nach Hans Mayer „Die neueren Strahlen“ stehen sich hier zwei Ansichten gegenüber: der Atomismus und der Dynamismus.

Die atomistische Richtung erblickt in den Elektronen kleinste konkrete Materiepartikelchen, und zwar mit Kraft begabte kleinste Uratome des Stoffes. „Nach der dynamischen Theorie sind die Elektronen fiktive Zentren elektromagnetischer Felder und die Masse derselben ergibt sich in sekundärer Hinsicht als Auswirkung dieser elektromagnetischen Wirkungssphäre, das heißt: der unendlich kleine Raumteil durch die vorhandene Wirkungssphäre mit Energie beseelt, schafft das, was wir Masse nennen.“

Denken wir uns ein Eisenstück von 1 kg auf einer horizontalen Unterlage, so übt dasselbe einen Druck von 1 kg aus. Das ist die reale Massen-

Materialismus diametral entgegengesetzten spiritualistischen Ansicht der Indogermanen ist das ganze sichtbare Weltall nur ‚Maya‘, das heißt eine Täuschung — womit aber keineswegs gemeint ist, daß die stoffliche Welt überhaupt nicht existiere, sondern lediglich der philosophischen Erkenntnis Ausdruck gegeben wird, daß sie ihrem innersten Wesen nach etwas anderes ist als sie scheint.

Wir täuschen uns, wenn wir die Materie als etwas Festes, Wägbares oder Greifbares werten. In Wirklichkeit löst sich im ganzen Weltall aller Stoff in ‚Bewegung‘ und Kraft auf. Wertvolle Aufschlüsse geben hier einige Gedanken des Brahmanen J. Chatterji, die ich hier wiederholen möchte. Er sagt unter anderem:

„Wir haben gesehen, daß die Selbsterkenntnis der Anfang aller Weisheit ist. Haben wir uns diese Wahrheit zu eigen gemacht, dann können wir über die Analyse des Menschen hinaus zur Analyse der äußeren und umgebenden Dinge übergehen.

wirkung oder das Gewicht des Eisenstücks. Bringe ich nun unter die Unterstützungsfläche einen sehr starken Magneten, so kann der Druck des Eisenstückes auf seine horizontale Unterlage bis zu 100 und mehr kg ansteigen, ohne daß seine Masse vergrößert wurde. Es bleibt für die unterstützende Fläche gleich, ob dieser Druck durch ‚fiktive Massen‘, also die Anziehung des Magneten, oder durch wirkliche, wägbare Massen, hervorgerufen wird. Der Druck eines Körpers auf eine horizontale Fläche wird in der Mechanik als sein Gewicht bezeichnet. Je mehr Masse ein Körper besitzt, desto schwerer ist er, aber auch fiktive Massen, durch Anziehung oder Abstoßung hervorgebracht, bewirken eine Gewichtszunahme oder -abnahme.

„Diese Anschauung schließt sich der modernen Aethertheorie äußerst nahe an. Auch hier setzt man den Weltäther als primär vorhanden voraus. Wird er von Energie, das heißt vom Willen beseelt, so erhält der unendlich kleine Raumteil den Charakter des materiellen Stoffes der Masse.“

Ähnliches lehrten die Veden, die Bhagavad-Gita seit Jahrtausenden. Es gibt keine tote Materie; alles ist vom universellen Leben, vom Geiste Gottes, beseelt: alles ist Offenbarung des einen universellen Lebens, und dieses ist eine Erscheinungsform der Gottheit selbst!

Jedes Atom wird heute von der Wissenschaft als ein Sonnensystem im kleinen angesehen, in welchem um einen Kern positiver Elektronen, der der Sonne entspricht, negative Elektronen den Planeten gleich kreisen. Das ist ein neuer Beweis für den einheitlichen Aufbau des ganzen Kosmos. Auch jede Zelle des menschlichen Körpers mit dem Centrosoma kann einem Sonnensystem verglichen werden.

In diesem Zusammenhang ist von nicht geringem Interesse, was Dr. Hartmann schon 1896 von der hier wirkenden Kraft sagte:

„Diese universelle Kraft, die die Alten ‚prima materia‘ nannten, und die Schopenhauer als den ‚Willen‘ bezeichnet, entspricht dem, was im Sanskrit ‚Akasha‘ genannt wird und vielleicht am besten als Raum oder ‚Weltkraft‘ bezeichnet wird, wobei wir uns aber den ‚Raum‘ nicht als ein leeres Nichts oder als eine mit Weltäther gefüllte Blase vorstellen dürfen, sondern als die Ausdehnung der unendlichen Weltkraft, die wir nur deshalb nicht fassen können, weil sie unendlich größer ist als wir selbst, und die wir darum auch als ‚Gott‘ bezeichnen.“

Werfen wir einen Blick auf die Welt um uns. Bei jedem sinnlich wahrnehmbaren Gegenstand erkennen wir bald, daß das, was wir davon wahrnehmen, eine Wirkung der Bewegung seiner Teilchen auf uns ist. Nehmen wir als Beispiel eine Blume:

Was wir ‚Blume‘ nennen, ist eine Anhäufung einer Anzahl von Eiaenschaften, wie Farbe, Form, Geruch, Frische, Gewicht usw. Allen diesen zu einem Ganzen geordneten Wirkungen geben wir den Namen Blume. Die Analyse der einzelnen Eindrücke zeigt, daß sie Bewegungserzeugnisse sind. Was wir als ‚Farbe‘ bezeichnen, ist die Wirkung von Schwingungen, die die Netzhaut unseres Auges treffen. Diese Schwingungen werden durch den optischen Nerv unserem Gehirn und vom Gehirn unserer Seele mitgeteilt. Wir sehen jetzt die Farbe. Dennoch ist hier ein Unterschied: obwohl die Vibrationen dieselben sind, die Netzhaut ihres Auges in gleicher Weise berühren wie die des meinigen, ist die auf unsere Seele hervorgebrachte Wirkung nicht die gleiche. Jeder Mensch sieht seine Farbe; nur nach Ueber-

Vom geistigen Standpunkt aus erscheint uns das Universum als eine Offenbarung der Macht des namenlosen ewigen Alleinen, der Stoff als angesammelte, in Erscheinung getretene Energie, die Kraft, in welcher Form sie sich auch zeigen mag, als eine Aeußerung dieser Energie, die man als den Universalwillen bezeichnen kann, der in seiner eigenen ‚Substanz‘ oder Wesenheit aus sich selbst heraus auf allen Daseinsebenen, der physischen und psychischen wie geistigen Ebene, körperliche Formen, und zwar sichtbare wie unsichtbare, hervorzubringen vermag.“

Seine Auffassungen werden durch zahlreiche Stellen in den Schriften der Alten bestätigt, z. B. durch das bekannte Wort, mit dem Schillers ‚Theosophie des Julius‘ beginnt: „Die Welt ist ein Gedanke Gottes“ — Bhagavad-Gita XI: „Ich bin der Ursprung von allem. Das ganze Weltall entspringt aus mir. Sieh das Universum mit allem, was sich bewegt, als eine Einheit, ein Ganzes in meinem Leib.“ Ferner IX, 4: „Durch meine Schöpfungskraft habe ich dieses ganze Weltall mit all seinen Erscheinungen aus mir selber hervorgebracht.“

Wir können also die Welt als ‚Wille und Vorstellung‘ Gottes betrachten. Das ist die letzte und höchste Form aller Erkenntnis, aus der mit zwingender Notwendigkeit der wahre Monismus, nämlich der geistige Monismus resultiert. Dieser muß endlich dem Volke vermittelt und nahe gebracht werden. Wie ehemals die volkvergiftenden Schriften des materialistischen Monismus durch billige Volksausgaben ins Volk geschleudert wurden, so soll nun ab der geistige Monismus überall seinen Einzug halten. Er wird von nun an der geistigen Monismus überall seinen Einzug halten. Er wird zum vollständigen Erwachen der Menschheit beitragen. Jeder Einzelne wird dann seine wahren inneren und äußeren Feinde erkennen. Er wird sich dann aber auch nicht mehr bloß für einen ‚emporgezüchteten Affen‘ halten, sondern für ein geistiges Wesen göttlichen Ursprungs.

Damit wird er zugleich erkennen, was er zu tun und zu lassen hat, um seinen wirklichen Daseinszweck, die Harmonie mit seinen Mitmenschen und die Harmonie mit dem Unendlichen, zu erfüllen. Von da an erst beginnt der wahre Aufstieg der Menschheit. — So hängen die Dinge in Wahrheit voneinander ab. Ein neuer Geist, ein göttlicher Geist muß uns erfüllen, damit endlich die Erde aufhöre, für die Mehrzahl der Menschen eine Hölle zu sein. Wer etwas anderes predigt, geht fehl, auch wenn er mit seinem System Augenblickserfolge erzielen sollte.

einkunft geben wir ihr denselben Namen. Sie sagen, daß dies oder jenes weiß ist, ich sage es auch; aber das beweist keineswegs, daß der Eindruck, den wir so bezeichnen, für uns der gleiche ist.

Gehen wir zum Geruch über: auch er ist die Wirkung einer auf den Geruchsnerve einwirkenden Schwingung, die in gleicher Weise wie im vorhergehenden Fall auf die Seele übertragen wird. Ebenso ist es mit dem Geschmack.

Das gleiche nun gilt für alle Eindrücke, die die feineren Sinne treffen<sup>1)</sup>. Für den Hellhörenden wirkt die Blume musikalisch; die Wirkung bestimmter musikalischer Schwingungen gibt ihr ihre besondere Form. Wer das Werk von Frau Watts gelesen hat, weiß, wie sie vermittels musikalischer Töne Formen von Farnkräutern und Blumen hervorbrachte. Diese und andere Versuche zeigen uns, daß die Formen in der Natur durch rhythmische Schwingungen erzeugt sind.

Diese Beispiele dürften genügen, um zu zeigen, daß alle Gegenstände als solche nur ein relatives Dasein haben, nämlich relativ zum Bewußtsein, das wir davon haben. In jedem Bewußtsein spiegeln sich die gleichen Dinge, die im Letzten aus den gleichen Elektronen bestehen, wieder anders. Was wir an sich wahrnehmen, ist Bewegung. Und diese Bewegung wird immer durch Kraft hervorgebracht, und dieser Kraft können wir nur in uns selbst bewußt werden, sonst nirgends. Alles, was außer uns ist, ist hypothetisch.

Die einzige Ihnen wirklich zugängliche Realität ist Ihr eigenes bewußtes Sein. Bewegt sich meine Hand, dann sagt mir mein inneres Bewußtsein, daß ich diese Hand sich bewegen mache<sup>2)</sup>. Diese Bewegung ist nicht von ihr, sondern von mir ausgeführt worden. Trotzdem bleibt die Tatsache der Fähigkeit, durch einen Gedanken auch nur einen Finger zu bewegen, ein Rätsel und Wunder.

1) Erinnern wir uns, daß unser Ohr normalerweise nur Töne von 16 bis 32 000 Schwingungen je Sekunde, als Ton wahrnimmt; was drüber und drunter liegt, ist für uns unhörbar, auch wenn es noch so laut ist. Alle Schwingungen außerhalb der für unser Ohr vernehmblichen Schwingungsgruppen sind für uns 'übersinnlich' in dem Sinne, als sie für unser Ohr nicht existieren.

Genau so sieht unser Auge nur eine Lichtoktave von 400 Billionen bis 800 Billionen des Lichtäthers pro Sekunde. Es gibt aber ultraviolette Strahlen mit über 800 Billionen und infrarote mit unter 400 Billionen Schwingungen pro Sekunde. Interessant ist, daß einige Menschen die ultravioletten Strahlen teilweise zu sehen vermögen; für die Mehrzahl der Menschen sind sie aber ohne Hilfsmittel, z. B. die photographische Platte, unsichtbar.

2) Selbst die sogenannten unwillkürlichen Bewegungen wie Herzschlag, Atmung usw. können durch Willenstraining zu willkürlichen Bewegungen gemacht werden. Ein Yogi vermag das Herz nach Belieben rascher und langsamer schlagen zu lassen, ja auf einige Minuten den Herzschlag ganz einzustellen, die Verdauung nach Belieben zu regeln, die Temperatur in einzelnen Körpergliedmaßen zu erhöhen und herabzusetzen usw., wie aus den diesbezüglichen Hinweisen in der „Wissenschaft der Seele“ hervorgeht.

Die einzige Ursache des Daseins des Universums ist die Kraft. Alle Bewegung ist ihre Wirkung. Diese Kraft wird von den meisten Gott genannt. Die Inder nennen sie Brahma, andere haben ihr andere Namen gegeben. Aber diese Benennungen besagen nichts. Die Wahrheit ist, daß diese einzige Kraft alles hervorbringt und alles wirkt, ohne dabei aufzuhören, sie selbst zu sein<sup>1)</sup>.

Machen wir uns dies kurz am Prozeß der universellen Offenbarungen klar:

Erstens: das Erste, was wir uns hier verdeutlichen müssen, ist das Gesetz des Rhythmus: im Universum rückt nichts in gerade fortlaufender Richtung vor. Jedes Ding schreitet bis zu einem gewissen Punkt voran und geht dann wieder zurück; seine neue Vorwärtsbewegung geht weiter als die vorhergehende, und so weiter — etwa wie bei einer Spirale, die sich langsam höher schraubt, in immer gleichem Rhythmus.

Nicht nur im Leben der Menschen und Tiere gibt es den rhythmischen Wechsel von Tag und Nacht, sondern in allem Sein. Ueberall sehen wir Ruhe und Tätigkeit im Wechsel. Das Universum selbst macht Phasen der Tätigkeit und Untätigkeit durch. Während der Tätigkeitsperiode tritt das Universum aus dem Unsichtbaren in die Sichtbarkeit hervor: während der Ruheperiode kehrt es zur ersten Ursache, von der es ausging, zurück: es löst sich auf. Und wenn die Periode der folgenden Manifestation gekommen ist, so bildet sich ein neues Universum nach der Resultante der vorhergehenden Universen.

In dieser Weise setzt sich die Schöpfung unaufhörlich fort: sie hat keinen Anfang und kein Ende. Ein Universum wie das unsere hat also seinen Anfang und sein Ende; aber dieses Universum ist lediglich die Frucht eines vorhergehenden Universums, und aus seinem Kern wird wiederum ein künftiges Universum erstehen, und so wird es weitergehen bis ins Unendliche.

Unter 'Universum' verstehe ich hier nicht ein einzelnes Sonnensystem oder ein Milchstraßensystem aus vielen Milliarden Sonnen, sondern die Gesamtheit von dem, was manifestiert ist. Dieses ganze

1) „Ich bin die Quelle von allen Dingen; das ganze Weltall entspringt aus mir. Die Weisen, die dies einsehen, beten mich an.“ (Bhagavad-Gita XII, 8) — „Es ist ein Gott, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen.“ (Ephes. IV, 6) — Nichts anderes meinen die Worte des großen ‚Heiden‘ Goethe:

„Im Namen dessen, der sich selbst erschuf  
von Ewigkeit in schaffendem Beruf,  
in jenes Namen, der so oft genannt,  
dem Wesen nach blieb immer unbekannt.  
Soweit das Ohr, soweit das Auge reicht,  
du findest nur Bekanntes, das ihm gleicht,  
und deines Geistes höchster Feuerflug  
hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug.“



Universum hat einen Anfang und ein Ende. Alle Geschichten von der Schöpfung, die sich in den heiligen Schriften befinden, mit ihrer oft recht dunklen Symbolik, beziehen sich gewöhnlich auf die Bildung eines einzelnen Universums. Die Schöpfung selbst dagegen hat weder Anfang noch Ende.

Diese unendlichen Wechsel im Sein und Nichtsein der offenbaren Universen werden in Indien ‚Tage und Nächte Brahmas‘<sup>1)</sup> genannt. Man spricht in diesem Zusammenhang auch vom ‚Einatmen und Ausatmen der Gottheit‘: das Ausatmen bringt die Welt zur Manifestation, das Einatmen ist gleichbedeutend mit dem Entwerden der Welten. Der ganze Vorgang wird Kalpa, das heißt Zyklus genannt.

Zweitens: die nächste Vorstellung, die es zu erfassen gilt, ist in dem Wort ‚Vivārtha‘ ausgedrückt. Dieses Sanskrit-Wort entspricht unserem Begriff ‚Aetherwirbel‘; zugleich bedeutet es die Hervorbringung einer Wirkung ohne wesentliche Veränderung des Ursachers, eine Manifestation ohne Transformation.

Die Erzeugung von Käse aus Milch ist eine ‚Transformation‘: die Milch existiert nicht mehr als solche. Eine ‚Manifestation‘ dagegen ist es, wenn wir eine glühende Kohle, die wir an einem Draht befestigen, zum schnellen Kreisen bringen. Wir werden dann einen leuchtenden Kreis sehen. Dieser Kreis existiert in unserem Bewußtsein; er wird von dem Stück Kohle hervorgebracht, das dabei selbst nicht die geringste Veränderung erleidet. Die Kohle bringt den Kreis hervor, bleibt aber selbst ein Punkt.

Genau so werden alle Dinge von Gott hervorgebracht, der in allem, was existiert, ganz ist und doch Gott bleibt, der Unveränderliche, der in der unendlichen Verschiedenheit seiner Manifestationen immer der Eine bleibt — gleich dem einzigen Stück Kohle auf allen Punkten des Kreises.

Im ganzen Universum gibt es also in Wirklichkeit nichts als Gott, überall gleich gegenwärtig in seiner ganzen Fülle. Das ganze Uni-

<sup>1)</sup> Ein Tag Brahmas = 4 320 000 000 Erdenjahre. Vom Anfang der Evolution unseres Sonnensystems bis zum Jahre 1936 sind nach den Berechnungen der Brahminen 1 955 884 736 Jahre verflossen. Die ‚Nacht des Brahma‘ ist ebenso lang wie der ‚Tag des Brahma‘.

Offenbar haben diese Angaben aber nur Bezug auf die Evolution unseres Planeten, denn die Lebensdauer eines Universums, ja schon die eines Milchstraßensystems oder auch nur eines Sonnensystems, erst recht aber der großen Sternensinseln aus Milliarden Spiralnebeln ist nach unseren heutigen astronomischen Erkenntnissen Millionen mal länger als der Zeitraum, der oben als einem ‚Tage Brahmas‘ entsprechend angegeben ist. Man vergl. die heutigen Kenntnisse der Astronomie über das Werden und Vergehen der Welten in dem bereits erwähnten Werk „Stern unter Sternen“, in dem die neuesten Erkenntnisse der Astronomie für jeden verständlich zusammengefaßt und im Sinne des neu erwachenden Idealismus ausgewertet sind.

versum ist seine Manifestation, dabei bleibt Gott als Urkraft und erste Ursache desselben immer sich selber gleich.

Der Name ‚Vivārtha‘ bedeutet wörtlich ‚wirbelnde Bewegung‘. Er ist mit dem lateinischen Wort Vertex, Wirbel, verwandt. Wir wissen heute, daß das Universum, das wir wahrnehmen, aus Aetherwirbeln gebildet ist, die sich gegenseitig anziehen und abstoßen. Die alten indogermanischen Vorstellungen vom Wesen des Stoffes und die modernen astronomisch-physikalischen Hypothesen und Atomtheorien stimmen also im wesentlichen überein.

Drittens: das letzte ist die Erkenntnis, daß die universalen Bewegungen, diese Aetherwirbel, nichts anderes sind als Gedanken<sup>1)</sup>, Wille oder Geist.

Ich sagte, daß wir im Universum nur die Bewegung wahrnehmen, und daß wir nur in einem einzigen Fall die Kraft wirklich zu erkennen vermögen: in uns selbst. Außerhalb unserer selbst können wir nur Hypothesen über die Natur der Kraft und der Dinge aufstellen. Welcher Hypothese nun sollen wir in Bezug auf die allen Dingen, allen Bewegungen zugrundeliegende Ursache oder Urkraft den Vorzug geben? Ist diese Urkraft bewußt oder unbewußt?

Die einzig mögliche Antwort auf diese Frage ist: da die Kraft in uns bewußt ist, das heißt in dem einzigen Falle, in dem sie uns direkt zugänglich und bekannt ist, haben wir nicht das Recht, anzunehmen, daß sie überall sonst unbewußt ist. Nach Aussage derer, die wissen, ist die Urkraft bewußt und schöpferisch. Mit dieser Erkenntnis berühren wir den wesentlichen Unterschied zwischen Materialismus und Idealismus:

Der materialistische Monismus behauptet, daß alles von einer einzigen Ursache herrührt, und daß diese Ursache unbewußt ist. Der geistige Monismus zeigt im Gegensatz dazu, daß die erste Ursache, die Urkraft, bewußt und schöpferisch ist, daß sie Gott, das göttliche Prinzip ist.

Wenn aber die erste Ursache, die göttliche Urkraft, bewußt und schöpferisch ist, was sind die Bewegungen, die sie hervorruft, dann anderes als Offenbarungen ihrer Gedanken und Vorstellungen? Deshalb sagte ich, daß das Weltall nur die Offenbarung göttlicher Vorstellungen sei.

Von diesem Gesichtspunkt aus können wir den universellen Prozeß

<sup>1)</sup> Gewiß bedürfen auch die Gedanken, wenn wir sie uns auch nur als Wirbelbewegungen oder Wellen vorstellen, dennoch irgend einer feinstofflichen Substanz. Zu jeder Bewegung gehört ein Bewegtes, zu jeder Schwingung ein ‚schwingendes Mittel‘. Das hindert nicht, daß die Substanz, in der die Gedankenschwingungen vor sich gehen, Millionen mal feiner sein kann als der Aether.

Die Wissenschaft zerlegt die Atome bekanntlich in Elektronen und diese wieder in Aetheratome; die Metaphysik erlaubt sich mit dem gleichen Recht, von höheren Oktaven der Materie zu sprechen.

als einen Vorgang bewußter Entwicklung oder Selbstentfaltung des Göttlichen ansehen. Diesen Standpunkt nahmen Buddha und andere geistige Führer der Menschheit ein.

Nun kann die Schöpfung aber auch von anderen Gesichtspunkten aus betrachtet werden, beispielsweise vom musikalischen: die von der göttlichen Urkraft hervorgebrachten Bewegungen im All sind rhythmische Schwingungen, die von denen, die sie wahrzunehmen vermögen, als musikalische Töne empfunden werden.

Das Universum offenbart sich, so gesehen, als unendliche Harmonie, als Werk eines göttlichen Komponisten, als ein großartiges Orchester, das von Gott selbst dirigiert wird. Alles Sein wird durch rhythmische Schwingungen hervorgebracht. Wie ich schon zeigte, haben neuere Experimente diese Tatsache auch auf physikalischem Gebiet bestätigt.

Daß das Universum eine grandiose Symphonie ist, lehrte man übrigens schon im Altertum; und wer den Schleier der Sinne zu zerreißen weiß, wie es manche Yogis, Mystiker und Heiligen vermochten, der vernimmt die unaussprechliche ‚Harmonie der Sphären‘, von denen im Traum des Scipio gesprochen wird. Und spricht das Evangelium Johannes nicht auch vom göttlichen ‚Wort, durch das alle Dinge gemacht sind‘? Das große Wort, der ‚Logos‘, ist zugleich der Urgedanke der Schöpfung, der Primordialton. Wir sahen schon, daß Gedanke und Ton eins sind.

Und wieder von einem anderen Standpunkt aus, dem chromatischen, können wir das Universum als eine wundervolle Farbharmone ansehen. Die Farbe ist nur die Wirkung der Bewegung auf ein Wesen, das diese Wirkung mit dem Farbensinn wahrnimmt.

Es ist übrigens möglich, dort Farben zu sehen, wo der Mensch im allgemeinen nichts sieht. Wenn musiziert wird, hört der gewöhnliche Mensch nur den Ton, während der Hellsehende gleichzeitig auch Farben sieht, das heißt sein Auge ist ebenso wie sein Ohr für die korrespondierenden Schwingungen empfänglich. Solche Ton-Farben-Seher sind gar nicht so selten; viele Eidetiker gehören zu ihnen, und von zahlreichen Künstlern wird diese Fähigkeit des Tönesehens und andererseits auch des Farbenhörens berichtet. Manche sehen auch die Schwingungen von Infrarot und Ultraviolett.

Vom Farb- oder Lichtstandpunkt aus schreiten wir weiter zur geometrischen Wertung des Universums und zur Auffassung der Entwicklung als eines mathematischen Prozesses. Die Farben ordnen sich bekanntlich in bestimmten Zahlenverhältnissen, wenigstens ihren Schwingungen nach. Wir nehmen die Farben als bestimmte Schwingungsverhältnisse wahr, und zwar sind diese Verhältnisse streng regelmäßig und geometrisch.

Ebenso sind die Kristalle Beispiele der geometrischen und harmonischen Ordnung im All, und schon die Schneeflocke ist in ihrer

bewundernswerten Regelmäßigkeit ein Beweis für die bis im Kleinsten herrschende zahlenmäßige Ordnung im All. So wird der Ausspruch der Philosophen des Altertums verständlich: „Gott geometrisiert!“ Bei den griechischen Philosophen stand die geometrische Auffassung des Kosmos im Vordergrund, darum fand sich am Giebel ihrer Schulen die Inschrift: „Niemand hat hier Eintritt, der nicht die Geometrie meistert“<sup>1)</sup>.

Das sind die hauptsächlichsten Gesichtspunkte, unter denen man das Wesen der Entwicklung im Universum betrachten kann.“

Lange noch unterhielten sich die drei Offiziere über dieses Thema. Sie stimmten darin überein, daß auf solchen Grundlagen wohl die notwendige Vereinigung von Wissenschaft, Philosophie und Religion möglich sei.

1) „Laßt niemand hier eintreten, der nicht in der Musik und Mathematik bewandert ist.“ (Inschrift über dem Tore der Schule des Pythagoras.)

Pythagoras erinnerte sich übrigens seiner letzten vier Verkörperungen, bevor er der Weise von Samos wurde: seinen Erinnerungen zufolge war er zuerst unter dem Namen Aktholides, dann in der nächsten Inkarnation als ein Fischer namens Pyrrhus auf der Insel Delos gewesen. Während seiner folgenden Einverleibung war er Euphorbos, der berühmte Verteidiger von Troja. Er wurde von Menelaos getötet. Hierauf folgte eine vierte Verkörperung als Hermatimus, bis er endlich zum fünften Mal als Pythagoras auf Erden erschien.

Bei einem Besuche in Delphi erkannte Pythagoras den Schild, den er als Euphorbos in Troja gebraucht. Nach der Eroberung Trojas hatte der Sieger Menelaos diesen Schild in Delphi der Minerva geweiht. Aulius Gallus (lib. IV, Kap. 11) sagt: „Pythagoras clypeum Euphorbi olim Delphi consecratum recognovit et suum dixit, et de signis vulgo ignotis probavit.“ (S. Guldenstubbes „Positive Pneumatologie“, S. 252, nach Diogen. Laert. VIII, 8. Philostratus: De vita Apollonii lib. I, Cap. 1, Maximus Thyrius Dissertat. XXVIII et Dav. p. 228, Ovidius Metamorphos., lib. XV. 160. Horatius carmen in lib. I ad. 26 ad Archytam. Cicero de officiis, lib. I.)

Es wird berichtet, daß Pythagoras beim Anblick jenes Schildes in Tränen ausgebrochen sei. Nach der Ursache seiner Betrübniß gefragt, antwortete er, er selbst habe, als er Euphorbos, Sohn des Panthoos gewesen, diesen Schild in Troja getragen. Als nun alle Anwesenden zweifelnd die Köpfe schüttelten, erklärte Pythagoras als Beweis für die Wahrheit seiner Worte, daß auf der Rückseite des Schildes mit altertümlicher Schrift der Name Euphorbos geschrieben stehe. Als man den Schild herunternahm, fand sich die Inschrift wirklich vor.

Hierzu sei eine interessante Parallele angeführt aus dem „Brooklyn Eagle“ vom 22. 10. 72: „Herr Forster aus Effingham (U. S. A.) verlor vor Jahren seine 15jährige Tochter Marie. Nach ihrem Tode verließ Herr Forster die Stadt, um sich in Dakota niederzulassen. Dort gab seine Frau einer zweiten Tochter das Leben, die auf den Namen Helene getauft wurde. Als das Kind zu sprechen anfang, sagte es zum Vater, daß sein Name Marie und nicht Helene sei.

Herr Forster besuchte einige Jahre später mit seiner Tochter Effingham, wo sie sogleich das Haus, in dem die erwähnte Marie starb, erkannte, auch die Schule, die die Verstorbene besucht hatte. Als sie in die Schule trat, ging sie direkt auf den Platz zu, auf dem die Schwester gesessen hatte, und sagte: „Hier ist mein Sitz!“ — Für den Kenner der Schicksalsgesetze

„Zu großem Dank sind wir dem „Lichthort“ verbunden — bemerkte schließlich der Oberst —, in dem wir uns mit Hilfe der trefflichen Bibliothek und der vielen Vorträge in relativ kurzer Zeit ein Wissen angeeignet haben, das jeder vorwärtstrebende Mensch sich zu eigen machen sollte. Statt die Zeit unserer Rekonvaleszenz mit Roman- und Zeitungslesen auszufüllen, haben wir einen entscheidenden Schritt nach vorwärts getan. Wir schulden dem „Lichthort“, unserem Volke und der Menschheit, daß wir nun zu unserem Teile an der Verbreitung dieser erhabenen und befreienden Wahrheiten nach Kräften mit-helfen!“

„Gewiß, Herr Oberst — erwiderte nun Kapitän Muriajeff — es ist eine große und notwendige Aufgabe, die wir damit erfüllen. Mögen wir auch noch nicht in den Besitz der höchsten Erkenntnis gelangt sein — so viel steht heute schon für uns fest, daß die Philosophie, die wir uns hier im „Lichthort“ errungen haben, turmhoch über der trost-losen Weltanschauung des Materialismus steht.

Ich halte es daher für unsere heilige Pflicht, die falschen und volk-vergiftenden, willenlähmenden Lehren des materialistischen Monismus nach Kräften zu bekämpfen. Damit entziehen wir Bewegungen, die aus dem Materialismus herausgewachsen sind und deren fürchtbarste der Bolschewismus ist, am sichersten und erfolgreichsten ihre Grund-lagen. Möge unser Volk sich wieder auf seine alten Mystiker und Dichter-Seher besinnen und ihnen nachleben, und möge das deutsche Volk, das die größten Denker und Mystiker aller Zeiten hervor-gebracht hat, sich durchringen zum Verständnis seiner großen Männer wie Kant, Schiller, Schopenhauer und du Prel, dieser wahrhaften Philo-sophen und Menschheitsführer!“

ist dies kein Rätsel: Kinder verkörpern sich rasch wieder, weil keine großen Leidenschaften sich auszuschwingen haben.

Wer die Bewußtseinsbrücke zwischen seiner sterblichen Persönlichkeit und seiner unsterblichen Individualität geschlagen hat, beginnt sich an seine vorangegangenen Existenzen zu erinnern. Der Verfasser hat manche Europäer kennen gelernt, die unzweifelhaft Erlebnisse hatten, die sich nur mit Hilfe der Reinkarnationslehre befriedigend erklären lassen.

So erzählte ihm z. B. ein alter Freund, Fregattenkapitän Schwickert, unter dem Schriftstellernamen Sindbad bekannt, daß, als er in diesem Leben mit seiner Eskadre das erstmal nach Smyrna kam und von dort einen Ritt nach Ephesos machte, ihm gleich beim Hinausreiten aus Smyrna die ganze Gegend so bekannt vorkam, daß er den als Führer durch das schwierige Terrain beigegebenen Dragoman des Konsulats nach Hause schickte, nachdem er ihm genau den ganzen Weg bis Ephesos geschildert hatte.

Viele Jahre später lernte Kapitän Schwickert in Indien einen seelen-kundigen Brahminen kennen, der ihm beim Abschied mit Hilfe eines psycho-logischen Experiments seine letzten Inkarnationen zeigte, in der Weise, daß die letzten Erdenleben des Kapitäns Schwickert in visionärer Form vor dessen Augen vorbeizogen wie lebende Bilder im Kino. Da sah er sich selbst in seinem letzten Erdenleben als Reiterführer in der Schlacht von Ephesos kämpfen. Nun wußte er, weshalb er den Weg von Smyrna nach Ephesos so gut kannte!

## XIV. Die Saat geht auf

„Wird die Wahrheit von der Einheit des göttlichen Wesens in den Menschen überall erkannt und die Liebe, die aus der Erkenntnis dieser Wahrheit entspringt, durch die Tat verwirklicht, so werden alle Reformen, die die Menschheit jetzt ohne diese Liebe auf künstlichem Wege zu erzwingen sucht, von selbst eintreten, und die Erde wird nicht länger ein Ort der Qual für Millionen von Geschöpfen sein, sondern ein Paradies für alle Wesen.“

Dr. Fr. Hartmann.

Drei Wochen später überraschte Oberst Gortschakoff seine Freunde, den Major und den Kapitän, mit den Worten: „Wissen Sie schon das Neueste: seit einer Stunde bin ich in neue Dienste getreten!“

„In wessen Dienste, wenn man fragen darf?“ wandten sich die Angeredeten neugierig an den Oberst.

„Nachdem die Angelegenheit geordnet ist, will ich Ihnen gern genauere Mitteilungen machen und Ihre Geduld nicht ungebührlich in Anspruch nehmen: ich stehe in Diensten des „Lichthorts“! Es wird Ihnen aufgefallen sein, daß ich mein Fernbleiben von unseren gemeinsamen Unterhaltungen in den letzten Wochen des öfteren mit wichtigen privaten Angelegenheiten begründete. In der Tat nahm ich an verschiedenen Konferenzen mit den Gründern des „Lichthorts“, den Herren Brandt und Lord E., teil. Heute will ich Sie nun über die dabei gefaßten Beschlüsse unterrichten, da ich annehme, daß diese auch Ihr Interesse erwecken dürften:

Die bisherigen außerordentlich erfreulichen Erfolge des „Lichthort“ veranlaßten dessen Begründer, die Errichtung weiterer ähnlicher An-stalten vorzusehen, die, wenn auch nicht in so großem Maßstab wie hier angelegt, doch nach den gleichen Grundsätzen erbaut werden sollen.

Die Anregung hierzu ging von den Gründern des „Lichthorts“ aus; aber erfreulicherweise wurden aus allen Ländern, und zwar sowohl von Seiten früherer Patienten als auch von einsichtsvollen Aerzten und von amerikanischen und englischen Philanthropen die Zusicherung bedeutender Unterstützungen für den Fall der Errichtung von weiteren Lichthorten gegeben.

Dies und noch ein zweiter Umstand, auf den ich gleich zu sprechen komme, veranlaßte unsere Gründer, die Frage der Errichtung weiterer Lichthorte nunmehr sofort in Angriff zu nehmen.

Alle diese Zweiganstalten bedürfen natürlich leitender Organe und maßgebender Mitarbeiter, die nach Möglichkeit hier im „Lichthort“

den Betrieb schon praktisch kennen gelernt haben. Ich habe nun den Gründern des „Lichthorts“ meine Dienste angetragen. Die Herren Brandt und Lord E. waren darüber sehr erfreut und haben mein Anerbieten angenommen. Infolgedessen bin ich bereits mit den Vorarbeiten für die Gründung der neuen Lichthorte vertraut gemacht worden.

Wo Grund und Boden billig zu erwerben ist, wollen wir außerdem nach Möglichkeit größere Landgebiete ankaufen, um einem zweiten Bedürfnis zu entsprechen, das sich als nicht minder dringlich herausgestellt hat: es ist Ihnen bekannt, daß Lord E. hier im „Lichthort“ den erfolgreichen Versuch gemacht hat, Rekonvaleszenten einige Stunden leichter Gartenarbeit zu ermöglichen.

Diese Tätigkeit in frischer Luft und Sonnenschein, bei Vermeidung jeder Ueberanstrengung, hat sich nun als ein überaus günstiger Heilfaktor erwiesen, insbesondere bei gewissen Nervenkrankheiten, bei Blutarmut, Neurasthenie<sup>1)</sup>, Verdauungsbeschwerden usw. Gleichzeitig aber zeigte sich, daß ein Teil der im „Lichthort“ geheilten Patienten, sowie sie in die alten, oft schädlichen Arbeitsverhältnisse zurückkehrten, hier und da Rückfälle erlebten. Dies gilt auch für Lungenkranke.

Die wahre Heilkunst besteht in der gründlichen Beseitigung der Krankheitsursachen. Zu dieser Einsicht sind unsere Gründer längst gekommen, und die flehenden Briefe ehemaliger Patienten, die fühlen, wie ihre alte schädliche Tätigkeit die mühselig errungene Gesundheit von neuem zu untergraben droht, und ihr Anerbieten, lieber den ganzen Tag im „Lichthort“ Garten- und Hausarbeiten verrichten zu wollen, als aufs neue dem Siechtum als Folge ungesunder sozialer und privater Verhältnisse verfallen zu müssen — all dies bewog die Lichthort-Gründer, den Versuch zu unternehmen, größere Landgebiete mit Hilfe solcher freiwillig sich anbietenden Arbeitskräfte regelrecht zu kolonisieren und so den geheilten und wieder naturverbundenen Patienten die Möglichkeit zu schaffen, ihre Gesundheit dauernd zu bewahren.

Durch die Frage der Lichthort-Kolonisation haben wir nun eines der wichtigsten sozialen Probleme angeschnitten:

Wir beabsichtigen, die sich uns zur Verfügung stellenden Menschen nach genauer Prüfung jedes einzelnen Falles den alten morschen, ungesunden und naturentfremdeten Kulturverhältnissen zu entreißen und sie zu Mitgliedern einer neuen kameradschaftlichen Gemeinschaft

<sup>1)</sup> Den eminent heilenden Einfluß geregelter, nicht zu schwerer Arbeit in Gottes freier Natur, fern vom nervenzerstörenden Getriebe der Großstadt, hat Dr. med. Steding in seiner trefflichen Schrift „Nervosität, Arbeit und Religion“ eingehend behandelt. In gleicher Richtung bewegen sich die heute glücklicherweise auch staatlicherseits geförderten Siedlungs-Bestrebungen sowie die Bestrebungen zur Umwandlung der der Volksgesundheit abträglichen Großstädte in weit ausgedehnte Gartenstädte — ein Ideal, das gewiß einmal Wirklichkeit wird.

Gleichstrebender zu machen. Am Lebensmark des Menschen zehren nicht nur Krankheit, Ueberanstrengung und Ausschweifung, sondern ebenso sehr die allgemeinen ungesunden, unsicheren und erschwerten Erwerbsverhältnisse in den sogenannten Kulturstaaten.

Insbesondere sind die Großstädte Sammelpunkte übertünchten Massenelends. Selbst die Gesunden müssen hier auf die Dauer nervös und krank und biologisch untüchtig werden. Mitten aus dem Schlaf, sagte die ‚neue Gemeinschaft‘ einmal mit Recht, „schreckt der Arbeitsfiebernde der Großstadt empor; in den Tiefen seines Bewußtseins nagt das Gefühl, er könne die Stunde, die neues Hasten und Hetzen heischt, verschlafen. Tag und Nacht zehrt die Lebensangst am Mark des Lebenden. Durch alle Ritzen und Spalten kriecht sie hinauf; kein Eisentor schützt vor ihr und kein Besitz. Auf den Millionär wirft sie sich und treibt ihn, Hunderttausende und Millionen aufeinander zu häufen — rastlos, sinnlos, zwecklos; denn im Innersten quält ihn die Angst, er sei immer noch nicht genügend für die Zukunft ‚gesichert‘, noch nicht ausreichend gegen Ueberraschungen gefeit. Ueber die Könige kommt sie gerade dann, wenn sie sich eben an ihrer Macht berauschten; plötzlich erschauern sie in der Angst, ein Sturmestag könne all die Herrlichkeit in Fetzen reißen. Sie wühlt und bohrt unablässig, die Lebensangst, die Sorge um den nächsten Tag.

Millionen macht sie zu feigen Sklaven, daß sie sich ducken und winseln um einer Brotkruste willen, und Tausende macht sie zu Despoten und Unterdrückern. Allein Hochmut und Uebermut erzeugen nicht Kraft, sondern Furcht. Die Lebensangst ist es, die heute überall in der Welt die Räderwerke treibt, die Schiffe über die Ozeane jagt, die Hochöfen entfacht, den Erdboden mit Schächten durchzieht. All das Rasseln, Brausen und Tosen der Maschinen und Geräte ist ein einziger Schrei der Angst. Zehntausend Jahre Kultur — und immer noch die Furcht vor dem kommenden Tag! Damit richtet sich diese Kultur.“

„Leider ist das nur allzu wahr — gab Major Poliakoff zu —; sieht es nicht, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in allen Ländern, in denen der Kapitalismus oder Despotismus die Macht in Händen hat, für die Schaffenden gleich trostlos aus?

In längst versunkenen Zeitaltern gab es im Reiche der Inka zweifellos bessere und gerechtere soziale Zustände als heutzutage in irgend einem Gemeinwesen. Selbst zur Zeit, als der grausame Pizarro das Inkareich eroberte und die Spanier ihre wenig ehrenvolle Kolonisation begannen<sup>1)</sup>, existierte noch ein Wirtschaftssystem, das auch moder-

<sup>1)</sup> Wie es mit der gepriesenen europäischen Zivilisation aussieht, sagt uns Stefan Montague: „Ihr zivilisiert die Länder der Wilden, aber wird der Wilde zivilisiert? Er wird ausgerottet! Ihr häuft Maschinen auf Maschinen und vermehrt die Gesamtmasse des Reichtums; aber was wird aus der Arbeit, die ihr verdrängt? Eine Generation wird der nächsten geopfert. Ihr verbreitet Kenntnisse, und die Welt scheint heller zu werden;

nen Reformatoren in mancher Beziehung als Vorbild dienen könnte. Ich meine das agrarpolitische Lehenssystem der Inkas: alles Recht auf Land wurde vom Inka abgeleitet; alles Land war Gemeinbesitz; die Hälfte des Landes wurde seinen Bebauern zugewiesen, und in jedem Jahre wurde eine Neueinteilung entsprechend den in einer Familie vorhandenen Kindern vorgenommen.

Die andere Hälfte des Landes wurde nochmals in zwei Teile geteilt; und zwar verfügte der Inka über einen dieser Teile, richtiger gesagt über die Ertragnisse des vierten Teiles des Gesamtbodens, und mußte daraus die Kosten des Heeres sowie der selbst von den Spaniern bewunderten Staatsstraßen und der Unterhaltung des gesamten Regierungs- und Beamtenapparates bestreiten.

Es verblieb noch ein restliches Viertel, die ‚Länder der Sonne‘ genannt, aus deren Ertrag die Priesterschaft ihre Existenz fand, die hierfür aber den öffentlichen Gottesdienst sowie den Schulunterricht im ganzen Lande unterhalten mußte. Außerdem ernährten diese ‚Länder der Sonne‘ oder des Sonnengotts die Witwen und Waisen, alle Kranken, Arbeitsunfähigen oder aus anderen Gründen Hilfsbedürftigen, endlich jeden Einwohner, der das fünfundvierzigste Lebensjahr überschritten hatte; er war von da ab aller harten Arbeit enthoben und konnte sich der Bewirtschaftung seines eigenen kleinen Grundbesitzes oder der Muße hingeben. Alljährlich nach der schon erwähnten Neueinteilung des Grundbesitzes auf Grund der Kinderzahl in den einzelnen Familien wurde der Boden vom Inka aufs neue festlich geweiht. Er legte an diesem Tage, um die Arbeit zu adeln, selbst Hand an den Spaten; und nun wurde das Land gemeinschaftlich in der nachgenannten Reihenfolge bebaut:

Den Anfang machten die ‚Länder der Sonne‘. Waren diese bewirtschaftet, so konnte jeder seine eigenen Felder bebauen, doch leisteten auch hier die Nachbarn sich gegenseitig Hilfe, damit alles rationell bearbeitet würde. Darauf wurde, wieder in gemeinsamer Arbeit, das Land des Inka bebaut.

Lebte das Volk unter solcher Regierung nicht sicherlich glücklicher als heute in manchen Kulturstaaten? Jedenfalls herrschte damals mehr

aber Unzufriedenheit und Armut treten an die Stelle der mit ihrer Ackerkrume zufriedenen Einfalt. Jede Verbesserung, jeder Fortschritt in der Zivilisation benachteiligt die einen, um anderen zu nützen, und steigert entweder den Mangel des heutigen Tages oder bereitet die Revolution für morgen vor.“

Wir brauchen diesen Kulturpessimismus nicht zu teilen, aber so viel steht fest: wahren Segen werden die Maschinen erst in einer anderen Gesellschaftsform als der heutigen, noch auf dem Egoismus gegründeten, bringen. Die Maschinen sollen uns von grober, schwerer Arbeit erlösen, damit die Menschen sich mehr ihrer geistigen Entwicklung widmen können und nicht selbst Maschinen zu sein brauchen, — aber noch ist die Maschine der Tyrann des Menschen, statt der Diener Aller zu sein!

Gerechtigkeit und weniger Elend, Not und Armut als heute. Oder kann man es etwa als ‚Nationalreichtum‘ bezeichnen, wenn auf einige Dutzend Millionäre und Milliarden Millionen darbender und frierer Menschen kommen? Muß das Ende nicht die Revolution sein?“

„Die Gefahr besteht zweifellos, zumal die Wissenschaft in mancher Hinsicht versagt hat und dem Materialismus verfiel“, erwiderte Oberst Gortschakoff nach einigem Besinnen, das Gespräch auf den Kernpunkt zurückführend. „Wissenschaft und Kunst erfüllen ihren Daseinszweck nur dann und nur insoweit, als sie uns die gleichen Gesetze enthüllen, die alle heiligen Schriften uns lehren, und uns zum gleichen Ziele führen, wohin uns die Liebe zum Guten leitet. Alles, was nicht dieser Aufgabe dient, ist, vom Standpunkt der Evolution aus gesehen, unnütz oder schädlich.“

Man denke nicht, die einzelnen Irrtümer, die der Materialismus seit Jahrzehnten vertreten hat, seien belanglos oder ohne Wirkung. Wohl erscheint uns ein einzelner Tautropfen, der von der Sonne zum Verdunsten gebracht wird, kaum der Beachtung würdig. Und doch — Myriaden von verdunsteten Tropfen sind die Ursache der wetterschwangeren Wolke, aus der die vernichtenden Blitze und die verheerenden Hagelschläge niederfahren!

Längst schon hat man die gigantischen Wirkungen erkannt, die der Anhäufung unendlich vieler kleiner untereinander gleicher Ursachen entspringen. Aber es scheint fast, als ob die Führer mancher Völker den einfachen Analogieschluß in Bezug auf die revolutionären Auswirkungen materialistischer Irrlehren gänzlich ignorieren. Sie sind taub für die Myriaden Flüche, die aus Millionen gequälter Herzen zum Himmel emporsteigen, und wännen, all das sei wirkungslos gegen ihre auf Bajonette gestützte Gewalt. Dennoch bricht, wenn der letzte Tropfen das Maß gefüllt hat, als furchtbares Strafgericht die Revolution herein.

Nicht auf die Bajonette, auf die Treue des Volkes stützt sich jede Staatsgewalt. Und Treue will verdient sein. Alles hängt hier davon ab, daß der Grundsatz der gegenseitigen Hilfe von allen Seiten gleichermaßen befolgt und in die Tat umgesetzt wird.

Der Elefant ist gezähmt gewiß ein gutes Tier — aber wehe dem Führer, der ihn ungerecht behandelt! Jahrelang vermag das Tier seine Rachedgedanken zu verbergen; aber plötzlich genügt eine Kleinigkeit seitens seines Herrn, und er zertrampelt ihn. So ist die Psyche des Volkes! Und mit Recht hat Gott als ausgleichende Kraft gegen jede Tyrannei das Gerechtigkeitsgefühl in die Seele der Völker gepflanzt.

Auf drei Dingen steht die Welt: Auf Gerechtigkeit, Wahrheit und Frieden. Kein Volk, keine Gruppe kann bestehen, wenn es eine dieser Säulen einzureißen versucht. Das Gebälk des Tempels wird einstürzen und die zerschmettern, die an seinem Fundament gewühlt haben.

Soll die Katastrophe in Rußland nicht der Vorläufer sein des Schicksals von ganz Europa, dann gilt es, gegen die Sturmfluten des Materialismus starke Schutzwehren zu errichten. Und hierzu sollen die Lichthortkolonien, die den Geist des wahren Idealismus in die Welt hinaustragen, mithelfen.

Vor allem bedarf die Menschheit sichtbarer Vorbilder, die ihr zeigen, daß eine höhere Kultur auf der Grundlage des Gesetzes der gegenseitigen Hilfe möglich ist. Dann gewinnt sie von selbst Vertrauen zu sich. Wie anders aber als durch praktische Versuche sollen wir ihr den Beweis erbringen, daß in ihr ein guter, edler Kern vorhanden ist. Es gilt darum die Besten zu sammeln. Und das eben ist der Zweck der Lichthort-Kolonien. Und wir werden sie finden. Und ein gemeinsames hohes Ideal wird uns vereinigen: der ehrliche Wille zur Arbeit am Werke der Gottheit.

Schwärmer und Phantasten allerdings würden vom ‚Lichthort‘ von vornherein enttäuscht sein, wenn die ernsten und nüchternen Forderungen des Lichthort an sie herantreten. Außerdem ist hier von keiner unbeschränkten Freiheit die Rede, vielmehr stehen wir auf dem Standpunkt der Notwendigkeit der Ueber- und Unterordnung, wobei selbstverständlich keinem Baustein größere Belastung zugemutet wird, als er mit genügender Sicherheit für das eigene Wohlergehen wie für das der Gemeinschaft zu ertragen vermag.

Wir bauen nach ewigen Gesetzen. Die Pyramide ist uns dabei Sinnbild aller Entwicklung: breit und sicher sei die Basis, die uns als Fundament für alle höheren Stufen dient. Je höher wir uns erheben, desto kleiner wird die horizontale Querschnittfläche. Dabei muß alles zueinander in bestimmten gesetzmäßigen Beziehungen stehen.

Wie das menschliche Gehirn etwa den fünfzigsten Teil des Gewichts des normalen Körpers beträgt, so genügt es, wenn unter tausend Menschen zwanzig sich der höheren geistigen Entwicklung widmen, während die übrigen je nach ihren Fähigkeiten und Anlagen praktisch tätig sind — ganz entsprechend den Worten der Bhagavad-Gita: „Gib Dich nie dem Müßiggang hin. Wer nichts beginnt, kann nicht in den Zustand der ewigen Ruhe eingehen, nicht durch das Nicht-tun die Vollkommenheit erreichen. Tue darum, was Deine Pflicht ist!“

Ist nun das Gehirn gesund und kräftig, dann stehen auch alle Glieder untereinander in harmonischem Verhältnis zueinander und erfreuen sich des Wohlergehens. Beim Idioten wie beim Phantasten aber ist der Körper genau so desorganisiert wie das Denken. Ueberall ist der goldene Mittelweg der beste. Buddha selbst lehrte uns, diesen einzuschlagen:

„Zwei Irrwege sind es, die der nach Erlösung Strebende nicht gehen darf: der eine, das Trachten nach Befriedigung der Leidenschaften und sinnlichen Genüsse, ist niedrig, gemein, entwürdigend

und verderbenbringend. Es ist der Weg der Weltkinder. — Der andere, der der Selbstpeinigung und Askese, ist trübselig, peinvoll und nutzlos. Der Mittelweg allein, den der Vollendete gefunden hat, vermeidet beide Irrwege, öffnet die Augen, bewirkt Einsicht und führt zur Vollendung, zu Nirvana.“

Deshalb geht es uns um die harmonische Entwicklung von Körper<sup>1)</sup>, Seele und Geist. Stufenweise wollen wir unsere Kolonisten erheben; und dem, der reif und würdig ist, sollen die höheren Stellen und das höchste Wissen keinen Augenblick vorenthalten werden. Denn nicht nur eine Stätte praktischer sozialer Tätigkeit soll jeder Lichthort sein, sondern eine Zufluchtsstätte für jene, die sich nach gesunden Verhältnissen sehnen.

Manche werden vielleicht fragen, ob die Verwirklichung unserer Ideale tatsächlich heute schon möglich ist oder ob nicht das, was wir planen, in der Hauptsache ein schöner Traum ist. Denen antworten wir mit einem Wort des Dichters:

„Sind es Träume, sind es Lieder, was mein Herz ergriffen hat?  
Echte Träume werden Lieder; echte Lieder werden Tat!“

Der göttliche Funke in uns empfängt in jedem Augenblick vom Urquell allen Lichtes und aller Kraft seine Eingebungen und Erleuchtungen, mögen diese Inspirationen und Intuitionen auch dem tierhaften Verstand als Träume erscheinen.

Immer besaßen Propheten, Dichter, gottbegnadete Künstler und Genies die Fähigkeit, ihre Inspirationen zu verdichten und der Menschheit durch das Mittel des Wortes, des Tones und der Farbe das Geschaute zu offenbaren und sie so in lichtere Regionen emporzuheben.

1) „Vernachlässige Deine körperliche Gesundheit nicht!“ ist einer der goldenen Sprüche des Pythagoras. (Vgl. die ‚Neugeistaphorismen des Pythagoras‘ am Schluß von Smiles „Selbsthilfe durch Selbstbesinnung“.) Unser Körper ist ein absolut notwendiges Instrument zu unserer Befreiung von der Notwendigkeit des Körperlebens, das heißt: zur Erlangung der Selbsterkenntnis. Bekanntlich ist die Brauchbarkeit des Instruments immer einer der Hauptfaktoren, von dem die Hervorbringung vollendeter Kunstleistung abhängt.

Die äußeren Umstände, die auf die Entwicklung des Menschen einwirken, gleichen dem Boden (Körper), dem Klima (Umgebung), der Bewässerung (Erziehung). Aber selbst der beste Boden, das günstigste Klima, die sorgfältigste Bewässerung, die tüchtigsten Gärtner können ein totes Samenkorn nicht zum Keimen bringen.

So können auch die günstigsten äußeren Faktoren nie und nimmer aus einem Tiermenschen einen wirklichen Geistesmenschen machen. Erst wenn in die Seele ein göttlicher Same gelegt ist, kann auf ein allmähliches Wachstum geistiger und sittlicher Fähigkeiten gehofft werden. Umgekehrt wiederum verderben viele edle Samenkörner, weil ihnen die materiellen Bedingungen zur Entfaltung fehlen.“ (Glücklich: „Ueber alte und neue Heilkunst“.)

Und viele Wahrheiten, viele Entdeckungen und Erfindungen und die glücklichen, segenbringenden Einfälle großer Staatsmänner und Führer mögen auf dem Wege der Inspiration zustande gekommen sein. Was wissen die meisten von jenen Seelentiefen, aus denen die guten Gedanken aufsteigen.

Es wäre also ein Segen für jedes Land, wenn geistige Zentren höherer Art in ihm errichtet würden. Sie wären gewissermaßen das Hochreservoir, das die übrigen tieferliegenden mit klarem Wasser speisen würde, solange die Quelle des Guten ungetrübt in ihnen fließt. Damit dieses Ideal Tat wird, bedarf es des Opfers. Und hier bietet sich allen Reichen und Mächtigen dieser Erde eine herrliche Gelegenheit, den Kräften des Guten zum Sieg zu verhelfen, wenn sie nur wollen. Erkennen und erfüllen sie ihre göttliche Verpflichtung, dann machen sie von ihren Reichtümern zugleich den bestmöglichen Gebrauch.

Niemand braucht deshalb all seine Güter zu opfern, sich zu entblößen oder seine Familie zu benachteiligen. Es gibt ja genug Menschen, die alleinstehen, reich sind und keinerlei Familienpflichten haben. Diese sollten in erster Linie ihr Volk als ihre Familie betrachten und dazu beitragen, daß Lichthorte und Lichthort-Kolonien geschaffen werden, aus denen ihre Volksgenossen an Leib, Seele und Geist verjüngt hervorgehen können. Diesen gilt die Mahnung des „Lichthort“:

„Wartet nicht, bis nach eurem Tode die Welt von eurer Großmut hört, sondern beginnt bei Lebzeiten mit der Verwirklichung guter Gedanken und mit der Durchführung edler Werke! Und helft selbst tätig dabei mit; dann gewinnt das Leben auch für euch von neuem an Wert!“

Auch für uns, meine Freunde, hat das Dasein neuen Wert gewonnen, seitdem wir im „Lichthort“ uns selbst gefunden haben. Trotz der grauenhaften Schrecken, die wir im Kriege durchlebten, erfüllt uns heute ein wohl begründeter optimistischer Glaube an die Aufwärtsentwicklung der Völker und der Menschheit. Und wir stehen mit diesem Glauben nicht allein da; die besten Menschen unseres Zeitalters denken ähnlich.

Ohne Zweifel breiten schützende Mächte ihre Hände über der Menschheit aus. Immer wieder kommt in der Menschheit auf geheimnisvolle Weise ein guter Wille zum Durchbruch. Wenn wir auch auf unserer heutigen Stufe noch zu wenig entwickelt sind, um das Walten des Geistes des Guten im Drama der Menschheit voll erfassen zu können, glaube ich doch, daß wir recht tun, wenn wir uns an diese gute Macht anklammern und uns ihr hingeben, sie durch uns wirken lassen, bis sie uns und unser Leben ganz durchdrungen, geläutert und verwandelt hat. Hat sie unsere gänzliche Erneuerung von innen her bewirkt, dann können wir es auch wagen, an die Lösung der letzten Geheimnisse des Kosmos, des Mysteriums des Leides und der Frage nach dem Zweck unseres Daseins heranzutreten. Dann werden wir

die Notwendigkeit mancher schmerzlichen Erfahrungen im Laufe unserer Entwicklung restlos erkennen. Aller Pessimismus wird dann von uns weichen, wenn wir Lust und Schmerz als die Stufen erkennen, die uns zu höchster Macht und Weisheit führen.

Schon heute sehen wir alles in einem anderen Lichte. Selbst diese Welt, deren Vergänglichkeit bis ins Letzte wir klar durchschauen, erscheint uns keineswegs wertlos. Mag sie auch vom Standpunkt des Ewigen aus nur eine Scheinwelt sein — sie wurzelt dennoch im ewigen Sein. Das ganze vergängliche Schattenspiel des Sinnendaseins weist uns immer wieder mahnend auf jene Lichtquelle hin, der auch wir unser Dasein verdanken.

Ewige Kräfte und Mächte sind es also, die den Schleier der Sinnenwelt weben. Mag auch die ganze sichtbare Natur, die uns umgibt, im Letzten nur ein Traum der Gottheit sein, so sind es doch göttliche Kräfte und Gedanken, die aus jeder einzelnen Offenbarung zu uns sprechen.

So ist also die sichtbare Welt mit all ihren vergänglichen Freuden und Leiden eine gewaltige Erziehungsstätte der menschlichen Seele, ein Erkenntnisfeld für den nie rastenden menschlichen Geist, eine unendliche Schönheitsquelle für den Künstler und ein Kampfplatz zur Entfaltung der höchsten und edelsten menschlichen Tugenden. So will das Leben verstanden und gelebt werden, aus dieser Einstellung heraus wird der Mensch es auch meistern.

Höchstes Glück ist jene Tätigkeit, die sich bewußt in den Dienst des Ganzen stellt, die uns zur Freude und inneren Entwicklung und gleichzeitig der Mit- und Nachwelt zum Segen gereicht. Einer solchen Tätigkeit habe ich mein Leben geweiht, das ich bis ans Ende meiner Tage im Dienste des „Lichthort“ und des befreienden Lichthort-Gedankens verbringen will.“

In diesem Augenblick kam eine andere Gruppe von Lichthortgästen hinzu, und das Gespräch wandte sich anderen Dingen zu.

Am nächsten Tage aber liefen zwei neue Aufnahmegesuche bei der Leitung des „Lichthort“ ein; das eine trug die Unterschrift des Kapitäns Muriajeff, das andere war von Major Poliakoff unterzeichnet.

Acht Tage später wurde den beiden Offizieren bereits ein ihrer Veranlagung entsprechendes Tätigkeitsfeld zugewiesen. Und nun begann für sie eine Zeit aufopferungsvoller und segensreicher Tätigkeit. Keine quälende Askese, kein Glaube an irgendwelche Dogmen noch auch irgendwelche Gelübde wurden von ihnen verlangt, sondern nur die Zustimmung zum Grundgedanken der gegenseitigen Hilfe in Gesinnung und Tat. So wurden auch aus diesen drei Soldaten drei überzeugte Kämpfer für die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden.

## **Die Macht des Geistes über den Stoff**

und die Macht des Willens über das Schicksal offenbart sich am unmittelbarsten, wenn wir den Lebenskampf mit selbstvertrauender, lebensbejahender und erfolgsgläubiger Einstellung führen, weil als Folge unserer positiven Haltung bestimmte Erfolge eintreten. Wie das im einzelnen geschieht, zeigen Ihnen die beliebten Baum-Bücher. Hier sind die 7 wichtigsten:

### **Freude am Weg**

Natur und Mensch im Jahreskreis. Von Otto Orłowsky.

Dies Buch führt zu einem naturverbundenen und glückreichen Leben, in welchem der Mensch durch bewußte Entfaltung seiner Innenkräfte zum Meister seines Geschicks und zu einem freudig mitschaffenden Glied der Gemeinschaft wird.

Mit 12 Kunstbeilagen. Ganzleinen . . . . RM. 1.90

### **In Dir ist die Kraft!**

Grundlagen einer neuen Lebenskunst. Von H. Th. Hamblin.

Für den, der seine innere Kraft entfesselt, ist es unmöglich, im Leben erfolglos zu bleiben. Hamblin zeigt, wie man durch rechten Einsatz der inneren Kraft jede Not überwindet und jeden Erfolg erringt. Seine Methode kann in jeder Lage erfolgsbringend angewandt werden.

Ganzleinen. 224 Seiten . . . . . RM. 4.40

### **Zanoni**

Das Hohelied des Opfers. Roman von Edw. Bulwer-Lytton.

Hier wird in Form eines Romans gezeigt, wie der Mensch im Kampf mit den Mächten des Schicksals schließlich zur Klarheit, Harmonie und Meisterschaft gelangt und mitten im Dämmer der Zeitlichkeit das Licht des Ewigen in sich entzündet. Ein mitreißendes Werk!

240 Seiten. Broschiert RM. 1.80, Ganzleinen RM. 2.80

### **Die Botschaft einer Blume**

Von H. Th. Hamblin.

Dies Buch gehört mit zu dem Besten, was über die Möglichkeiten des Menschen, sich über den Alltag hinaus in ein Reich der Fülle und des Glückes, der Harmonie und Vollkommenheit hinaufzuschwingen, je geschrieben worden ist. Hamblin zeigt, wie man in allem, was man beginnt, den Erfolg von innen her sichert.

158 Seiten. Ganzleinen . . . . . RM. 3.50

## **Einer – der es wagt**

Das Leben und Werk des Prentice Mulford.  
Ein Erfolgs-Roman von K. O. Schmidt.

Die seltsamen Schicksale Mulfords, des in der ganzen Welt bekannten Begründers der Lehre von der Macht der Gedanken, der es wagte, das Leben wie ein spannendes Abenteuer auszukosten und sein Dasein im unbedingten Glauben an das Glück zu leben, zeigen mit aller Deutlichkeit, daß der Erfolg erlernbar ist. Die Lebensgeschichte des Deutsch-Amerikaners bringt ungeahnte Quellen sieghaften Lebensglaubens in uns zum Fließen. Jeder, der mit dem Leben nicht zurecht kommt, sollte sie lesen.

352 Seiten. Ganzleinen . . . . . RM. 6.50

## **Schicksals-Schatten**

Der Roman eines Steines. Von M. V. Mascherek.

Wahl der erste Roman über das Wirken des Schicksals, der die geheimnisvollen Kräfte sichtbar werden läßt, durch die Leben und Schicksal des Menschen bestimmt werden. Dieser spannende Roman läßt Sie nicht nur das Wirken des Schicksals miterleben, sondern den tieferen Sinn allen Geschehens auch in Ihrem eigenen Leben ahnen.

320 Seiten. Ganzleinen . . . . . RM. 4.80

## **Deutsche Lebensschule**

Ein Jahresplan der Selbst- und Lebensbemeisterung. Von K. O. Schmidt.

In diesem Standardwerk erfolgreicher Lebenskunst, diesem ersten systematischen Lehrbuch der Erfolgs-Technik und -Dynamik, werden in 52 Wochen-ektionen Anweisungen für jede Lebenslage gegeben und alle erfolgverbürgenden Wege zur Lebensmeisterung aufgezeigt.

2 Bände, über 900 Seiten. Ganzleinen RM. 13.80

★

---

**BAUM-VERLAG, PFULLINGEN (WÜRTT.)**